VITTORIO EM. III

FONDO PROVINCIA

22 D
57

NAZIONALE
B. Prov.
XII
10
BIBLIOTECA
VITT. EM. III
NAPOLI

ECA PROVINCIALE

rmadio

Palchetto

Num.° d' ordine

6207

131
9
B. Prov.
XII
10

Ueber Lebensmagnetismus.

BIBLIOTECA PROVINCIALE
NAPOLI

BIBLIOTECA NAZIONALE "VITTORIO
NAPOLI

644053

BIBLIOTECA PROVINCIALE DI NAPOLI

Ueber

Lebensmagnetismus

und über

die magischen Wirkungen überhaupt.

BIBLIOTECA PROVINCIALE NAPOLI

Von

Carl Gustav Carus.

BIBLIOTECA PROVINCIALE NAPOLI

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1857.

BIBLIOTECA PROVINCIALE
DI
NAPOLI

Vorrede.

Die Neuzeit ist so reich an Erscheinungen, Vorhaben und Lehren gewesen, welche derjenigen Region menschlichen Thuns angehören, die seit alten Zeiten schon mit dem Namen der magischen bezeichnet worden ist, daß es nicht anders sein konnte, als daß nun auch häufiger und dringender als früher die Foderung an die Wissenschaft gestellt werden mußte, hierbei nicht unthätig sich zu verhalten, sondern soviel als möglich Aufschluß zu geben, Wahres vom Falschen zu scheiden, und Dasjenige, was irgend als von bleibendem Werth angesehen werden durfte, schärfer zu bestimmen und einer erfolgreichen Anwendung im Leben zuzuführen. So manche Arbeiten namhafter Gelehrter sind auf diese Weise entstanden,

und so waren unter Anderm auch an mich seit einer Reihe von Jahren von sehr verschiedenen Seiten her Anfragen ergangen, welche in mir den bereits ohnehin bedachten Vorsatz schneller reifen machten, Erfahrungen und Gedanken über diese Gegenstände einmal zu einer Gesammtarbeit zu vereinigen. Eben indem ich nun begann die Materialien hierzu etwas zu ordnen, wurde mir der angelegentliche Wunsch ausgesprochen, über Lebensmagnetismus und den weitern Bereich des Magischen, namentlich Pendelschwingungen, Tischrücken u. s. w., eine umfängliche Abhandlung für das große Sammelwerk „Der Gegenwart" zu schreiben, eine Aufgabe, deren Erfüllung ich unter der Bedingung zusagte, späterhin das dort Zusammengestellte in einer besondern Schrift, erweitert und vervollständigt herausgeben zu können. — So erschien jene Abhandlung unter der Ueberschrift: „Lebensmagnetismus — Magie" zuerst 1854 in dem zehnten Bande der „Gegenwart" und hat sich dort, soviel mir bekannt worden ist, vielfältiger Zustimmung erfreut; hier erscheint sie jetzt mit einer neuen Einleitung, hier und da auch mit einigen Zusätzen und Verbesserungen wieder abgedruckt, insonder-

heit aber beinahe um das Doppelte erweitert und vermehrt durch einen ausführlichern und im Wesentlichen vielleicht vollständig zu nennenden Ueberblick der magischen Wirkungen überhaupt; und so kann ich denn bei dieser Gelegenheit nur wünschen und hoffen, daß gegenwärtig das Ganze sich einer ebenso günstigen Aufnahme erfreuen möge als früher die einzelne vorbereitende Abtheilung.

Pillnitz, 3. August 1856.

Carus.

Inhalt.

Seite

Vorrede V

Einleitung 1

I. Der Lebensmagnetismus 30

A. Ueber die von selbst entstehenden ungewöhnlichen Zustände auf der Nachtseite des seelischen Lebens 39

B. Von der absichtlichen Erregung ungewöhnlicher Zustände der Nachtseite des Lebens überhaupt und von der mesmerischen Methode insbesondere 53

C. Inwiefern darf der Mesmerismus als ein wirkliches und bedeutendes Heilmittel bei Krankheiten aufgeführt werden? 70

II. Sympathie 103

1. Die sympathischen Wirkungen der Gestirne .. 115

2. Die sympathischen Einwirkungen des Bodens 124

3. Die sympathischen Wirkungen der Pflanzen.. 133

4. Die sympathischen Wirkungen der Thiere ... 140

5. Von den sympathischen Wirkungen von Menschen auf Menschen..... 147

a) Sympathie und Antipathie..... 149

b) Ansteckung in distans..... 154

c) Das Versehen der Schwangern 159

Seite

d) Der böse Blick 164
e) Verwünschungen und Segnungen..... 170
f) Zauberbilder..... 173
g) Magische Heilmittel und Amulete 175
h) Besprechen und Verschreiben..... 180
i) Die religiösen Heilungen 184

III. Magische Bewegungen 190

A. Die magischen Pendelschwingungen und die Wünschelruthe ..... —
B. Tischrücken und Geisterklopfen *) 216

IV. Magisches Empfinden und Erkennen 235

1. Ahnende Träume 241
2. Schlafwachen und Hellsehen 245
3. Ahnen im Wachen, zweites Gesicht und Verzückung 255

V. Magie des Geistes in Leben, Wissenschaft und Kunst..... 277

A. Magische Wirkung im Leben 280
B. Magisches Wirken in der Wissenschaft..... 290
C. Magisches Wirken in Poesie und Kunst 294

*) Nachträglich sei hier noch bemerkt, daß nach einer Nachricht in der „Allgemeinen medicinischen Centralzeitung", 1854, Stück 69, sich ergibt, daß Dr. Schiff entdeckt habe, wie gewisse Bewegungen der Sehnen der Wadenbeinmuskeln den Schall jenes oben S. 221 beschriebenen Klopfens willkürlich hervorzubringen im Stande sind.

Einleitung.

Wie in der Seele des Menſchen ein fortwährendes Schwanken gefunden wird zwiſchen dem Reiche des Unbewußten und des Bewußtſeins, von denen das letztere umſomehr ſich ausbreitet, je mehr das erſtere zurückweicht und beſchränkt wird, immer aber doch nur ſo, daß nie die unbewußte Region gänzlich verdrängt werden kann, ſo geht durch die Geſchichte der Menſchheit ein ausdauernder Kampf zwiſchen Dem, was wir natürlich und offenbar, und Dem, was wir geheimnißvoll, wunderbar, mit Einem Worte magiſch zu nennen pflegen. Je höher die Intelligenz ſich entwickelt, je weiter die Fackel der Wiſſenſchaft leuchtet, umſomehr zieht das Reich des Wunderbaren, des Magiſchen ſich zuſammen, ganz aufgehoben, durch und durch aufgeklärt wird es nie; denn wenn alle Beziehungen, alle Verhältniſſe des natürlichen Le-

bens noch so sehr aufgedeckt und enthüllt werden könnten, so führt uns jede Frage über unser geistiges Dasein, über unser Entstehen und Vergehen, und über den höchsten Urgrund desselben, stets wieder an die Pforten uralter Geheimnisse, vor denen unsere Vernunft immer noch wartend steht und ewig stehen wird, obwol seit Jahrtausenden ihre Versuche nicht aufgehört haben, durch wiederholtes Klopfen endlich den Zugang zu finden.

Allein auch in den palpabeln Reichen der Welt hört das Geheimnißvolle, das Unbegreifliche nicht auf, und wenn schon Plinius, indem er vom Magnet spricht, ausruft *): „Quid enim mirabilius?" so können wir zwar sagen, daß wir eine Menge von Erscheinungen am Magneten haben kennen lernen, die jenem Römer noch ganz unbekannt waren, und daß wir jetzt Anwendungen davon machen, die er nicht entfernt geahnt hat, allein vor der ersten einfachen Thatsache, daß der Magnet das Eisen anzieht und festhält, und daß er anderm Eisen durch Bestreichen diese Eigenschaft mittheilen kann, stehen wir immer noch mit derselben Verwunderung und mit derselben gezwungenen Anerkennung eines tief verschloffenen Geheimnisses. — Aehnlichem Geheimnißvollen be-

*) Natur. hist. Lib. XXXVI, 25.

gegnen wir indeß auf jedem Schritt und Tritt im Reiche der Naturanſchauungen! — Wer ſagt uns, was die leitende Macht ſei, welche die Wanderzüge der Vögel und Inſekten, Fiſche und Lemminge bedingt? wer erklärt uns das letzte Geheimniß der Befruchtung? — wer beweiſt uns die Urſache, warum ein Tropfen Blauſäure uns vernichtet? ein Atom Schlangengift unſer Blutleben faſt augenblicklich lähmt? — wer endlich vermag das wunderbar uns Befangende des Schlafs, obwol wir täglich es an uns ſelbſt erfahren, überall und hinreichend aufzuſchließen?

Eins jedoch iſt es, was der erſte Blick auf all dieſe Myſterien uns bald erkennen läßt, und das iſt der unmittelbare und genaue Zuſammenhang alles ſolchen Geheimnißvollen und Magiſchen mit der Region eben Deſſen, was wir überhaupt mit dem Namen des Unbewußten bezeichnen. Wo der Sinn klar erkennt und unterſcheidet, wo das Bewußtſein ſcharf und deutlich ſeine Folgerungen von Urſache und Wirkung fortzugliedern vermag, da hört das Reich der Magie auf, da ſchwindet der Reiz des Wunderbaren, und der Schleier des Geheimniſſes iſt gefallen. Alles dagegen, was in uns ſelbſt in der Nacht des Unbewußtſeins ſich verbirgt, Alles, was von äußern Erſcheinungen den tiefſten Grund eines unbewußten eigenthümlichen Naturlebens in ſich ver-

hüllt trägt, ihn so verhüllt trägt, daß das Senkblei unserer Forschung nie ganz in seine Tiefen zu reichen vermag, es ist recht eigentlich das Feld, welches seit alten Zeiten der Maja geweiht war, das Feld, welches einerseits ebenso oft die Fundgrube geworden ist reicher poetischer Schöpfungen, wie es andererseits nicht minder oft zu einem Abgrunde einsank, wo tollste Verirrung menschlichen Verstandes Tausende dem rohesten Aberglauben in die Arme lieferte.

Indem nun die nachfolgenden Blätter einer klaren und umsichtigen Sammlung, Vergleichung und Beurtheilung all der hierhergehörigen Erscheinungen gewidmet sein sollen, einer Bearbeitung, welche zugleich sorgfältig herausheben und aufbewahren wird, was aus diesen Regionen irgend Brauchbares und Heilendes für menschliches gesundes oder krankes Leben hervorgehen kann, muß es jedenfalls das Erste sein, den Begriff des Magischen, den wir im Vorhergehenden erst nach seinen weitesten Umrissen gezeichnet hatten, jetzt enger und fester zu umschreiben und so dies vielgestaltige nebelhafte Reich zunächst auch in seinem Innern genauer zu sondern und zu bestimmen, damit wir dann im Fortschreiten nirgends und in keiner Weise den Ariadnenfaden entbehren, welcher allein zum Ziele leiten kann und ohne welchen der Wanderer hier so leicht verloren sein wird.

Kurz zuvor aber wurde gesagt, „das eigentliche Feld alles Magischen sei das Unbewußte", und so führen uns nun unsere Betrachtungen zunächst darauf, theils von dem Unbewußten überhaupt den deutlichen Begriff zu geben, theils hervorzuheben, welche Seite des Unbewußten namentlich es sei, welcher wir insbesondere den Charakter und die Bezeichnung des Magischen beilegen dürfen. — Ist es aber jedenfalls eine unwiderlegliche Wahrheit, wenn man es ausspricht: „Der Schlüssel zur Erkenntniß des bewußten Seelenlebens liege im Reiche des Unbewußten" *), so wird man auch das Recht haben den Satz umzukehren und zu behaupten, der Schlüssel zum Verstehen und Begreifen alles unbewußten Natur- und Seelenlebens könne nur dargeboten werden in einem zu möglichster Klarheit des Bewußtseins hinaufgehobenem Geiste.

Das Unbewußte in uns, es ist sich selbst ebenso ein ewiges Geheimniß, wie die Natur um uns fortwährend sich ein Geheimniß bleibt, ja dürfen wir doch geradezu sagen, jenes Unbewußte an sich es sei eben unsere eigenste und wahrhaftigste Natur — es gehöre jener Natur an, von welcher Goethe **)

*) S. d. Eingang meines Werkes „Psyche".

**) „Poetische und prosaische Werke", in zwei Bänden, I, 459.

in einem seiner tiefsinnigsten aber auch wenigst bekannten Aufsätze so trefflich sagt: „Wir leben mitten in ihr und sind ihr fremd. Sie spricht unaufhörlich mit uns und verräth uns ihr Geheimniß nicht. Wir wirken beständig auf sie und haben doch keine Gewalt auf sie. Sie scheint Alles auf Individualität angelegt zu haben und macht sich nichts aus den Individuen. Sie baut immer und zerstört immer, und ihre Werkstätte ist unzugänglich. Gedacht hat sie und sinnt beständig; aber nicht als ein Mensch, sondern als Natur. Sie hat sich einen eigenen allumfassenden Sinn vorbehalten, den ihr Niemand abmerken kann. Sie ist ganz und doch immer unvollendet. So wie sie's treibt, kann sie's immer treiben. Jedem erscheint sie in einer eigenen Gestalt. Sie verbirgt sich in tausend Namen und Formen, und ist immer dieselbe." — Lange Zeit war die Wissenschaft in der Irre gegangen, indem sie von dem eigentlichen Urwesen unsers Sein und Werden, d. h. von der Seele geradezu loszulösen versuchte alle jene Strebungen des Unbewußten, auf denen ebenso die gesammten Mysterien des Bildungslebens ruhen, wie nur von ihnen die wunderbare Anziehung und Abstoßung der Gefühle, ja selbst die oft noch wunderbarere eigene Heilkraft unserer Natur in Krankheiten abhängt, sie versuchte dagegen unter dem Namen der „Lebenskraft"

oder irgendeinem ähnlichen, alles Dies als ein Nicht-Seeliſches darzuſtellen, ohne zu ahnen, daß gerade hier das tief innerlichſt Seeliſche nie hätte verkannt werden ſollen. Da, wo ſomit Ariſtoteles*) ſchon ſo richtig die Wahrheit erfaßt hatte, indem er ſagte: „die Seele ſei die erſte Wirklichkeit eines natürlichen gegliederten Körpers", da taſteten die Spätern oft vielfältig im Ungewiſſen, ja im Abſurden herum, indem ſie zuletzt ſogar dahin gelangten, den überhaupt nur als eine Einheit begreiflichen Organismus geradezu wie eine Maſchine, d. h. als ein aus verſchiedenen Kräften und Theilen Zuſammengeſetztes zu denken und zu erklären.

Ich habe über dieſe Dinge an andern Orten mehrfach mich ausgeſprochen und muß hier für Alle, die dieſen Betrachtungen von der tiefſten Wurzel aus folgen wollen, eine Hinweiſung geben auf mein „Organon der Erkenntniß der Natur und des Geiſtes", allwo die beſtimmtern Gründe für den hier zu verfolgenden Weg ſich ausführlicher dargelegt finden; gegenwärtig aber genüge es, daß ich, was das Unbewußte der Natur und unſerer Seele betrifft, es nur kurz und unmittelbar als „ein Göttliches" bezeichne. Daſſelbe nämlich, was die Weltkörper

*) „Von der Seele", 2. Bd., 1. Cap.

ihre Bahnen führt und was die Kryſtalliſation der Schneeflocke beſtimmt, wie die Bildung und Entwickelung des Küchleins im Ei, Daſſelbe, was die Entfaltung der Pflanze ebenſo regelt, wie es den dunkeln Trieb des Zugvogels oder Inſekts beherrſcht, es iſt immer und überall die eine allgemeine Offenbarung des ewig ſchaffenden göttlichen Geiſtes, oder, wie man es auch ausdrücken kann, die eine Erſcheinung des Göttlichen im Leiblich-Werdenden; und wie dadurch die Seele, d. h. die erſte Wirklichkeit alles Weſens des Menſchen, an und für ſich bedingt wird, ſo iſt es zugleich auch Das, was in einem neugebildeten menſchlichen Weſen, ſobald daſſelbe einmal durch ſeine Organiſation mit der Welt in Verbindung getreten war, die Entwickelung der zuerſt ganz unbewußten Pſyche zum bewußten Geiſte urſachlich veranlaßt und ſetzt. — Einzig und allein dadurch alſo, daß wir einſehen und anerkennen, jenes göttlich-eigenthümliche Sein, welches wir Seele nennen, wirke in der erſten Phaſe ſeines ſich Darlebens durchaus und überall nur als ein Unbewußtes, und ſei folglich hier aller andern Natur, d. h. allem andern göttlichen Unbewußten der Welt, wie es in den Lebenkreiſen der Geſtirne und aller irdiſchen Bildung ſich offenbart, innigſt verwandt und gleichartig, und indem wir uns ferner überzeugen, es bleibe auch dann,

wenn in einer zweiten Phaſe dieſer Seele das geiſtige Bewußtſein ſich erſchloſſen hat, doch jenes erſte Unbewußte immerfort beſtehend in ſeiner vollen Geltung nach ſeinen vielfältigen Beziehungen zu allem Unbewußten um uns her, werden wir dazu gelangen von der Stellung des Menſchen zur Welt überhaupt und von der Art und Weiſe insbeſondere, wie Naturwirkungen in der Seele tauſendfältig widerklingen können und die Seele ſelbſt unbewußt auch auf die Natur zurückwirkt, den richtigen Begriff uns zu bilden. Schauen wir dann es recht lebendig mit unſern Geiſtesaugen an, wie daſſelbe Göttliche, welches nach einer Seite hin in allen den unendlichen innern Bewegungen des Kosmos ſich manifeſtirt, nach einer andern Seite hin ebenſo unbewußt den Ausbau und das Leben unſerer Adern und Nerven ſchafft und bedingt, und wie es dadurch theils den Boden vorbereitet, aus welchem endlich die Blüte des individuell bewußten Geiſtes hervorbricht, theils die Erklärung gewährt, warum nun eben dieſer Geiſt in ſeinen Gefühlen und Gedanken von all den bald bewußten, bald unbewußten Einflüſſen der Welt ſtets durchdrungen und angeregt ſein, und warum er dorthin auch immerfort wieder zurückwirken muß, ſo fällt zuletzt ganz die hemmende Schranke, welche es außerdem ewig hindern müßte einzuſehen:

Wie Alles ſich zum Ganzen webt,
Eins in dem Andern wirkt und lebt

und von nun an werden wir Einheit in Wahrheit, Liebe und Schönheit überall da erkennen, wo zuvor nur Streit und Zerſplitterung widerwillig empfunden werden mußte.

Gewiß! nicht eine nach der gewöhnlichen Weiſe verſtandene Doppelnatur des Menſchen von Seele und Leib, wol aber das Doppelweſen unſers ganzen ſeeliſchen Daſeins nach Bewußtem und Unbewußtem *) iſt es, in deſſen Erkenntniß der recht eigentliche Schlüſſel ruht zum Verſtehen unzähliger Vorgänge unſers Lebens überhaupt, beſonders aber aller derjenigen Vorgänge, von welchen ausführlicher zu handeln eben hier die Abſicht iſt, und welche wir in ihrer Allgemeinheit oben mit dem Namen der magiſchen bezeichnet haben. Bedenkt man nämlich, daß, obwol Bewußtes und Unbewußtes in Wahrheit nur die beiden Pole eines und deſſelben Weſens ſind, doch zwiſchen beiden eine ewige Grenze gezogen iſt, ja, daß ſie ſich in dieſer Beziehung gewiſſermaßen verhalten wie Quadrat und Zirkel, wo zwar

*) Dieſer Gegenſatz iſt am erſten und ſchärfſten in der „Pſyche“ behandelt worden.

der Kreis von dem geradlinigen Maße bis auf einen gewiſſen Punkt allerdings gemeſſen werden kann, niemals jedoch in demſelben ganz aufgeht, ſo verſteht man auch ſogleich, warum ſie beide, bei aller nahen Verwandtſchaft, ſich doch ſtets in vielen Beziehungen fremdbleiben, und warum namentlich der bewußte Geiſt immerwährend mit einem gewiſſen Staunen vor dem Unbewußten ſteht, während das Unbewußte ſelbſt nie direct, ſondern immerdar nur auf Umwegen die Einwirkungen des Bewußten empfängt, es an und für ſich aber niemals begreift. Wie ich indeß oben bemerkte, daß, je heller und klarer die Erkenntniß werde, umſomehr der Kreis des Magiſchen und Geheimnißvollen zurückweiche, ohne doch überhanpt jemals ganz ſchwinden zu können, ſo mindert ſich auch mehr und mehr auf der Höhe der Wiſſenſchaft jenes Staunen des Bewußten gegenüber dem Unbewußten, und der erkennende Geiſt trägt ſeine Leuchte immer tiefer in Regionen hinein, welche ſonſt über und über dem Wunder anheimfielen. Doch auch hier bleibt dann noch genug des Dunkeln übrig, obwol es nun dem erhellten Auge nicht mehr im Nimbus einer Ausnahme von allen bekannten Natur- und Geiſtesgeſetzen erſcheint; aber wehe dem Forſcher, der jetzt gar nichts mehr von dem Schauer vor jener urſprünglich tiefverhüll-

ten Isis empfinden kann! denn mit Recht heißt es im „Faust“ *):

Doch im Erstarren such' ich nicht mein Heil,
Das Schaudern ist der Menschheit bestes Theil,
Wie auch die Welt ihm das Gefühl vertheure,
Ergriffen, fühlt er tief das Ungeheure.

Bei alledem müssen wir aber doch zugeben, daß deshalb nicht geradezu das Magische und das Unbewußte völlig eins und dasselbe genannt werden dürfen. Etwas Geheimnißvolles liegt im Unbewußten, wie wir gesehen haben, zwar immer, aber ganz und gar fallen deshalb diese Begriffe doch nicht zusammen. Ueberlegen wir es recht, so wird das Unbewußte der Natur- und Seelenwirkungen namentlich nur dann mit dem Namen des Magischen zu bezeichnen sein, wenn dasselbe entweder von selbst oder infolge eines durch den bewußten Geist eingeleiteten Verfahrens aus seinem einfachen und gewöhnlichen Gange heraustritt und den ihm an und für sich vorgezeichneten oder von außen angewiesenen Weg nun in einer ungewöhnlichen und directer zum Ziele führenden Weise vollendet.

So hat es z. B. allerdings für uns immer schon etwas Magisches, wenn zwei Menschen, ganz ohne ihren Willen, nur durch die Verwandtschaft ihres

*) 2. Th.

eigenen tiefinnerlichen Seins ſympathiſch voneinander angezogen werden, wenn ſie in einer ihnen ſelbſt unerklärlichen Weiſe voneinander ergriffen, fernerhin nicht voneinander laſſen können, und Gemeinſamkeit des Lebens als einziges Glück anſtreben, indeß für gewöhnlich wird dies Alles doch — und mit Recht — noch nicht in den Kreis des Wunderbaren und Magiſchen gezogen. Fände ſich indeß dieſe tiefe Sympathie als nicht von ſelbſt entſtanden, wäre ſie dadurch, daß Beide in einen magnetiſchen Rapport gebracht worden wären, oder daß traumhafte Erſcheinungen ſie zueinander in näheres Verhältniß geſtellt hätten, bedingt, ſo würde nach unſerer Sprachweiſe ebenſo ein Wunderbares, ein Magiſches dabei eintreten, als wir alle mal es dahin rechnen, wenn überhaupt das Wiſſen zweier Seelen voneinander nicht allein durch die gewöhnlichen Mittel der Mittheilung, ſondern durch hellſehende Träume oder ein ſogenanntes zweites Geſicht, und zwar von ſelbſt oder nach Anwendung magnetiſcher Manipulationen, erfolgt. — Ebenſo auch, wenn im Falle eines höhern Grades von Nervenlähmung, anſtatt daß dieſelbe allmälig durch kräftigere Nahrung, Baden in der See u. dergl. hergeſtellt würde, die magnetiſch-willenskräftige Einwirkung einer andern mächtigern Individualität, durch unmittelbares Heraufheben und

Aufrichten des kranken Lebens mittels weniger magnetiſcher Berührungen, ſofort und faſt augenblicklich den Gliedern ihre Kraft wiedergibt, ſo nennen wir dieſes wunderbar oder magiſch, während wir jenes allmälige Heilen (in welchem unfehlbar immer noch des Geheimnißvollen genug übrigbleibt), nur weil es der gewöhnlichere Vorgang iſt, als etwas durchaus Natürliches betrachten. In ähnlicher Weiſe erſcheint es uns wunderbar oder magiſch, wenn ein großes Rechnertalent das Ergebniß der verwickeltſten Rechenaufgabe faſt augenblicklich ausſpricht, während ein gewöhnlicher guter Rechner vielleicht ſtundenlang damit zu thun hat; es ſind nämlich hier ſelbſt die bewußten Verſtandesoperationen mit Zahlenverhältniſſen dergeſtalt gleichſam wieder in das Unbewußte eingegangen, daß jetzt wie durch Eingebung plötzlich erſchaut wird, was ſonſt, rein im Bewußten behandelt, einen langen Zeitraum erfodert hätte. Eben dieſelbe Bewandtniß hat es ja ſchon mit den Scheinwundern des Taſchenſpielers, deſſen Bewegungen eine Sicherheit und Schnelligkeit erreicht haben, wie ſie ſie nur dann erreichen können, wenn ſie wieder halb ins Unbewußte eingegangen, oder — wie man dann ſehr bedeutungsvoll ſagt — zur „andern Natur“ geworden ſind. Kurz überall wird zum Begriff des Magiſchen nothwendig erfodert, einmal: daß es ganz oder

theilweiſe in die Region des Unbewußten eingegangen ſei, und ein andermal, daß es aus dem bekannten und gewöhnlichen Wege heraustrete, und Das augenblicklich oder doch ſchnell erreiche, was außerdem nur langſam und allmälig zu erreichen geweſen wäre. — Natürlich ſteht alſo zugleich bis auf einen gewiſſen Punkt der Begriff des Magiſchen und Wunderbaren immer mit dem Grade des höhern oder niedrigern Erkennens des Menſchen im vollkommen umgekehrten Verhältniß. Der Ununterrichtete und Beſchränkte wird Hunderterlei „wunderbar oder magiſch" nennen, wo der Unterrichtete und helle Kopf nur Natürliches ſieht, aber, wie ſchon oben geſagt, bei alledem hört darum auch für den Wiſſenden das Geheimniß nie vollkommen auf! — Schon jeder Genius iſt deshalb mit ſeinem Produciren des Außerordentlichſten, wie es Schlag auf Schlag in ſeinen Werken unerwartet hervortritt, ein nie ganz zu löſendes Wunder; es müßte denn möglich werden, was eine ſelbſt hirnkranke Phyſiologie mancher unſerer Materialiſten ſich vielleicht wirklich als möglich träumt, nämlich zuvörderſt nachzuweiſen, wie viel Atome Phosphor mehr im Gehirn dazu gehören, damit der Genius eines Shakſpeare oder Goethe zuſtande komme, dann aber auch anzugeben, wie

es herzuſtellen ſei, daß, durch vermehrte phosphorhaltige Nahrung etwa, auch in einem mittelmäßigen Kopfe, entweder die Gedanken eines Plato oder die Schöpferkraft eines Rafael und Michel Angelo eingeführt werden. — Ebenſo aber wird in tauſend andern Erſcheinungen und Vorgängen das darin liegende Geheimnißvolle nie ganz aufgeklärt werden, und daß daher einmal all Das, worin dieſes Myſteriöſe und Magiſche beſonders lebhaft hervortritt, eigens zuſammengefaßt und im Sinne der wahren Wiſſenſchaft ſo klar, als es eben der Gegenſtand erlaubt, dargeſtellt werde, muß deshalb jedenfalls eine eigenthümlich intereſſante Aufgabe bleiben.

Darf ich nun aber auch glauben, daß es im Vorigen einigermaßen gelungen ſei die Bedeutung Deſſen, was wir das Magiſche nennen, im Allgemeinen klar und deutlich hingeſtellt zu haben, ſo braucht es jetzt doch vielleicht noch einiger Worte, um nachzuweiſen, in welchem Gegenſatze das Magiſche zum Natürlichen ſteht, und wie es komme, daß, wenn uns das Unbewußte (auf welchem doch das Magiſche durch und durch ruht) ſelbſt das tiefſte Natürliche bleibt, doch nichtsdeſtoweniger auch jener Gegenſatz ſeine Gültigkeit behält? — Ich ſagte aber oben, das Magiſche komme eigentlich überall nur zuſtande, indem ein tief Natürliches und an ſich

Unbewußtes das ihm vorſchwebende Ziel ſchneller als gewöhnlich, und mehr direct oder unmittelbar erreiche, als irgendein anderes Unbewußtes, auch wenn es durch Bewußtſein geleitet würde, dieſes Ziel erreichen könnte. — Das Letztere nennen wir nun, eben weil es das Gewöhnlichere und ſomit auch das eigentlich Normale bleibt, geradezu und ſchlechthin „das Natürliche", während das Erſtere, obwol es ſeinem Weſen nach durchaus nicht weniger natürlich iſt, nun mit dem Namen des „Uebernatürlichen, Wunderbaren oder Magiſchen" belegt zu werden pflegt. — Was demnach aus all dieſen Betrachtungen zunächſt uns deutlich entgegentritt, iſt: daß der Unterſchied zwiſchen Dem, was die Sprache einmal als natürlich und ein andermal als übernatürlich oder magiſch bezeichnet, durchaus kein abſoluter ſei, ſondern immer nur als ein relativer und durch unzählige Uebergänge verbundener angeſehen werden müſſe, und daß es hier zugleich keineswegs um die beſſere Erkenntniß allein ſich handle, ob in einem gegebenen Falle das Eine oder das Andere angenommen werden ſolle, ſondern daß dies faſt ebenſo ſehr bedingt werde von einer entweder nüchternen und blos verſtandesmäßigen, oder

einer mehr poetiſchen und allgemeinen, dabei aber doch oft zugleich ſehr tiefſinnigen Anſchauung der Welt. Wer von dem erſtern Standpunkte die Wirkung einer geringen Gabe Opium auf das Gehirn beurtheilt, der nimmt es eben als einfach gegebene natürliche Thatſache, daß dadurch im lebenden Menſchen der Schlaf herbeigeführt werde, und hält ſich damit für vollkommen befriedigt, während ein Anderer vom andern Standpunkte, indem er dieſelbe Thatſache vollkommen anerkennt, dabei doch zugleich der Empfindung des Tiefgeheimnißvollen ſich nicht erwehren kann, welche inſofern ſich darbietet, als hier eine Subſtanz, welche chemiſch genommen ſo wenig ausgezeichnet iſt, eine derartige dämoniſche Macht über unſer geiſtiges Leben ausübt, und mittels dieſer es vermag, durch ihr eigenes Unbewußtes das Bewußte in uns völlig ins Unbewußte zurückzudrängen. — Ebenſo iſt es wieder, wenn wir an das hier zu allererſt aufgeführte Beiſpiel, d. i. des Magneten gedenken. Die urſprüngliche eigenthümliche Kraft deſſelben das Eiſen anzuziehen und dieſem ſeine Zugkraft wie einem lebendigen Weſen mitzutheilen, zugleich aber ſich ſelbſt nach den magnetiſchen Polen zu richten, der tiefer ſinnende Geiſt vermag ſie nie anzuſchauen ohne ein Wunderbares, ja ein recht eigentlich Magiſches darin zu ahnen,

denn auch hier wird ja etwas unmittelbar erreicht, was ſonſt nur durch künſtliche Mittel, z. B. durch ein künſtliches Hinanheben des Eiſens zum Magnet und Befeſtigen deſſelben, unvollkommen zu erreichen wäre. Der nüchterne, trockene Verſtand dagegen läßt alle dieſe Urphänomene als ein nur ebenſo Vorhandenes auf ſich beruhen, bekümmert ſich eigentlich nicht weiter darum, und rechnet ſorglos weiter damit als mit gegebenen Größen. Kann man doch endlich ſogar dieſen Gegenſatz geradezu bis zur höchſten Urſache der Welt — zu Gott — verfolgen, als in welche der tiefſinnige Geiſt fortwährend, als in einen unerfaßlichen wunderbaren Abgrund hineinblickt, während der bloße Verſtandesmenſch an allem göttlichen Walten kalt vorübergeht, da ihm Atome und Kräfte allein das Weltall ſchaffen und zuſammenſetzen, ſodaß er ſelbſt damit in vielen Beziehungen weiter nach Willkür gebahren kann, und kein Bedürfniß nach Erfaſſen eines tiefern poetiſchen Grundes fortan ihm übrigbleibt.

Faſſen wir alſo das Magiſche hier im obigen Sinne auf, ſo gewahren wir ſogleich, daß es keineswegs als ein der Wiſſenſchaft überhaupt Unzugängliches angeſehen werden darf, ſondern daß nur jenes Unberechenbare, jenes nie ganz zu Erſchöpfende, welches dem Erkenntnißvermögen in aller und jeder Welt-

erſcheinung zuletzt alle mal übrigbleibt, in ihm als im höhern Maße vorhanden zugegeben werden müſſe. In dem Geiſte, der nicht einſeitig geworden iſt, der beide Vermögen, das des Schauens in die Tiefen des Incommenſurabeln, wie das des feſten Blicks auf die Flächen des wirklich Berechenbaren ſich kräftig erhalten hat, wird ſchon, wenn er das Wachſen eines Grashalms oder noch mehr, wenn er die Entwickelung der höchſten irdiſchen, der menſchlichen, Geſtalt, von Zellenbildung zu Zellenbildung, auch mit größter mikroſkopiſcher Schärfe zu verfolgen vermag, immer noch hinter alle Dieſem ein primum movens — ein urſprüngliches Etwas, als eigentliche Quelle all dieſer Entwickelung übrigbleiben, welches er wunderbar — myſtiſch oder in gewiſſer Beziehung ſelbſt magiſch nennen darf, aber er wird zugleich ſich nicht verbergen können, daß, wenn er nun auf manche Wirkungen des Lebensmagnetismus, auf die ahnende oder ſelbſt hellſehende Macht des Unbewußten in der Tiefe unſerer Seele, oder auf die ſympathiſchen Wirkungen gewiſſer äußerer Vorgänge in den krankhaften Zuſtänden unſers Organismus blickt, ſofort dieſes Wunderbare oder Magiſche alle mal einen noch größern Bereich erhalte und entſchieden dann noch mehr in den Vordergrund der Betrachtung ſich dränge. — Wenn es aber immer ſo zu gehen pflegt,

daß die erſten kindlichen Anſchauungen der Menſchheit dadurch ſich charakteriſiren, daß ſie zwar in Allem, was die ſchärfere Durchgliederung des Erkenntnißvermögens und die Wiſſenſchaft fodert, allerdings noch weit zurückſtehen, daß ſie hingegen in einem dunkeln aber durchaus wohlbegründeten und richtigen Drange ſtets Das zuerſt ergreifen, was überhaupt und immerfort das Tiefſte und Weſentlichſte genannt werden muß, obwol die Form, in welcher ſie es ergreifen, oft genug noch etwas Ungeheuerliches oder Sonderbares behält, ſo darf man es nun gewiß nicht ungewöhnlich und fremdartig finden, daß gerade die früheſten Culturperioden der Völker von jeher diejenigen geweſen ſind, wo jenes Tiefſinnigſte und Innerlichſte, d. h. eben das Wunderbare und Magiſche, und zwar oftmals bis zum wahren Uebermaße, die Vorſtellungen der Menſchheit erfüllte, und natürlich dann oftmals als Abarten ſeines eigentlichen Kerns und ſeiner unleugbaren Wahrheit, aus dem Glauben den Aberglauben und aus dem Magiſchen das Zauberweſen hervorgehen ließ. Selbſt der Name des Magiſchen, oder der „Magie" weiſt deshalb in die Zeiten grauen Alterthums zurück. In der älteſten Mythologie der Hindus, nach welcher die Schöpfung beginnt mit der göttlichen Dreigeſtalt (Trimurti) des Brahma (Princip des Schaffens), Wiſchnu (Princip des Erhal-

tens) und Schiwa (Princip des Zerstörens), folgt daher dort unmittelbar nach jener Dreiheit eine zweite siebenfältige göttliche Offenbarung, deren eines Glied dann eben die geheimnißvolle Göttin „Maja" ist, welche gezeichnet wird „im Schleier ursprünglichen Nebels" *) und welche, indem sie in mystischer Weise die Vereinigung des Männlichen und Weiblichen darstellt, als „geistiges Spiegelbild alles Weltanbeginns" gedacht wurde. — Von dieser Maja nun stammen die „Magier" ab, welche schon in unsern heiligen Schriften vorkommen, und noch bis in die neueste Zeit das Vorbild aller Mystagogen und Wunderthäter blieben, und sie ist es auch offenbar, welche, in die griechische Mythologie übergetragen, nun als eine der sieben Plejaden — Töchter des Atlas und der Plejone — zur Mutter des Hermes wird, dem dann wieder als mystischem Führer der Seelen zur Unterwelt sonst noch des Seltsamen viel zugeschrieben wurde. — Man glaube jedoch ja nicht, daß, wenn sonach im Alterthum die Magie ohnfehlbar überall weiter sich ausbreitete als die Wissenschaft, deshalb nun in der Neuzeit die Richtung der

*) M. s. darüber vieles Wunderliche in Malfatti's „Studien über Anarchie und Hierarchie des Wissens" S. 30, wo vorzüglich aus Niklas Müller „Ueber Glauben, Wissen und Kunst der alten Hindus" geschöpft ist.

Menſchheit auf dies magiſche Princip gänzlich verſchwunden ſei und namentlich in ihren Exceſſen nicht mehr vorkomme! — Nein! gerade wie zum Hohn des ſich ſo mächtig ausbreitenden Wiſſens, wie zum Trotz gegen die zunehmenden Kenntniſſe der Menge und die daraus hervorgehende theilweiſe Verſchmähung aller poetiſch-tiefſinnigen Anſchauung der Welt, iſt unſere Zeit nur zu reichlich noch mit jenen falſchen Wucherungen des Magiſchen überfüllt, und während unſere Jugend mehr und mehr klug wird und auf eine ungeheure Menge von Kenntniſſen ſtolz iſt, ſchießen dicht daneben viele der abgeſchmackteſten Misverſtändniſſe des eigentlichen und im höhern Sinne Magiſchen auf, und gelangen da manche Anwendungen deſſelben zur Geltung, welche nur höchſter Misbrauch deſſelben und Irrthum über daſſelbe genannt werden können, indem ſie der Lüge und dem Betrug ein weites Thor öffnen. Der Verlauf dieſer Betrachtungen wird uns auf manche Gegenſtände dieſer Art führen, und wenn wir finden werden, mit welcher Leichtigkeit Dinge wie das Geiſterklopfen, Tiſch- und Schüſſeldrehen, nicht als Objecte wiſſenſchaftlicher Beobachtung des unbewußten Wirkens der Seele, ſondern geradezu als Geſpenſter- und Hexenweſen, ſich ganz in unſern Tagen mit reißender Schnelligkeit über ein paar Welttheile

ausbreiten konnten, so sieht man unzweifelhaft, daß unser Zeitalter nicht viel weniger als die dunkelsten Zeiten des Mittelalters von dem Banne des Magischen bis zu den tollsten Auswüchsen fascinirt zu werden im Stande ist.

So bleibt uns denn in diesen Vorbetrachtungen zunächst nur übrig noch die Ordnung zu bedenken, in welcher die verschiedenen Zweige des Magischen und seiner Anwendung auf Leben, Kunst und Wissenschaft am folgerichtigsten und naturgemäßesten zur nähern Besprechung gebracht werden können, und was möchte da mehr geeignet sein den rechten Ausgangs- und Haltpunkt zu gewähren, als der Unterschied von Geistigem und Leiblichem, welcher so tief durch unsere ganze Existenz hindurchgreift. — Im Geistigen aber offenbaren sich die Wirkungen des Magischen eigentlich nur da, wo der Genius sich kundgibt. Die Art, wie das Höchste in Kunst, Wissenschaft und Leben Schlag auf Schlag aus einem besonders begabten Geiste, meistens ohne alle die Vorbereitungen, welche der geringere bedarf, und immer mit größerer, sicherer ihr Ziel erreichender Energie hervortritt, hat für uns stets etwas Magisches und verdient es wohl, daß sie in ihrem wunderbaren Schaffen und Wirken einer tiefern psychologischen Untersuchung unterworfen werde, welche

dann auch hier ſpäterhin ihr zu gewähren ſein wird. Was dagegen das Leibliche betrifft, ſo offenbart an ihm ſich das Magiſche theils in ungewöhnlichen Heilwirkungen, Sympathien und Antipathien, theils in Erregungen des Unbewußten zu ungewöhnlichen Empfindungen und Bewegungen. — Die Offenbarungen des Magiſchen im Leiblichen ſtellen jedenfalls die nächſtliegenden und deshalb auch nächſtverſtändlichen dar und verdienen es ſonach, daß mit ihnen wir die Reihe dieſer Betrachtungen eröffnen; vorher aber ſei noch auf ein Naturgeſetz aufmerkſam gemacht, welches man bei allen auf das Unbewußte ſich beziehenden Erſcheinungen ſtets ſich gewärtig zu halten hat, und welches in folgenden Worten wol am beſten auszudrücken ſein möchte:

„Je mehr in der Seele der individuelle ſelbſtbewußte Geiſt in voller Schärfe des Gedankens hervortritt, umſomehr iſt er den Einflüſſen des eigenen wie des Unbewußten der Welt enthoben, je weniger dagegen ein klares Welt- und Selbſtbewußtſein ſich entwickelt, deſto mehr iſt die Seele, d. h. die Weſenheit des ganzen Seins, aller und jeder Durchſtrömung von Kräften und Wirkungen der Welt zugänglich und deſto mehr wird ſie dadurch beſtimmt.“

Es iſt gar nicht genug zu ſagen, wie weitgrei-

ſend die Folgerungen aus dieſem Geſetze genannt werden müſſen! Es bedarf indeß nur eines einigermaßen tiefern Eindringens des Geiſtes in die Vorſtellung von der ungeheuern Macht und Größe aller Kräfte und Geſtaltungen Deſſen, was wir am kürzeſten mit dem Namen des Makrokosmus belegen und in welchem wir alles Gegeneinanderwirken der Weltkörper, wie alle Lebenswirkungen des Irdiſchen erfaſſen, um einestheils ſich zu überzeugen, wie ein jedes Eintauchen in dieſen ungeheuern Lebenkreis die Macht und die allgemeine Lebenswirkung der beſondern Seele einerſeits allerdings ſteigern muß, während andererſeits eben dadurch ſie zugleich nothwendig auch um ſo weiter entfernt wird von dem Begriff und der vollen Bedeutung der Individualität und des ſcharf ſeiner ſelbſt bewußten und ſich ſelbſt beſtimmenden Geiſtes. Das Thier, und zwar je niedriger ſeine Organiſation iſt, umſomehr, kann uns das Beiſpiel der am tiefſten in den allgemeinen Lebenskreis eingetauchten Beſonderheit gewähren, wie der wache und hochgeiſtig entwickelte Menſch das vollkommenſte Beiſpiel abgibt von der am meiſten aus jenem Lebenskreiſe heraufgehobenen und ſelbſtändig gewordenen; zwiſchen dieſen Endpunkten aber liegt ſodann eine unzählbare Menge von Mittelſtufen, und ſelbſt ein und daſſelbe Individuum kann auf die-

ſer Stufenleiter bald mehr herabgeſtiegen, bald mehr hinaufgehoben erſcheinen und ſomit in der verſchiedenſten Weiſe an den Vortheilen und Nachtheilen theilnehmen, welche die einzelnen Stellungen gewähren. Das Tiefere hat allezeit den Vorzug vermehrter Sicherheit gegen krankhafte Lebensſtörungen (die Möglichkeit der verſchiedenen Krankheiten nimmt ab mit den Minderungen der Stellung, und der Menſch hat das traurige Vorrecht die meiſten Krankheiten aufzuweiſen), ebendaſſelbe hat ferner den weiteſten Kreis möglicher Fühlung (das Thier iſt einer Menge von Mitempfindungen und ſelbſt Vorempfindungen fähig, welche dem Menſchen unmöglich ſind), und es beſitzt endlich ohne alles Erlernen eine Menge von Fähigkeiten und nie irrenden Kunſtfertigkeiten, welche im bewußten Geiſte ſtets erſt mit Mühe ausgebildet werden können und dort ſtets den mannichfaltigſten Misgriffen unterworfen ſind. Dagegen finden wir in dem tieferſtehenden Geſchöpf Mangel aller Klarheit und höhern Verſtändniſſes, wir ſehen es im höchſten Grade von allem Aeußern abhängig und influenzirt, ſeine Empfindungen zu beherrſchen iſt es überall durchaus unfähig und in ſeinem Thun und Können herrſcht ein unaufhörliches Einerlei. Von alle Dieſem finden wir wieder den entſchiedenſten Gegenſatz in der höhern, zur freien Selbſt-

bestimmung und zum vollen Selbstbewußtsein gelangten Seele. Die soviel größere Mannichfaltigkeit und sozusagen Künstlichkeit ihrer Organisation, sowie die durch ihre exceptionelle Stellung bedingte entschiedenere Gegensetzung zum Allgemeinen, bedingen in ihr eine weit größere Anlage zu Krankheiten und eine größere Mannichfaltigkeit dieser selbst; was die Empfindungen betrifft, so hat das Uebergewicht der einzelnen hellern Sinneseindrücke eine größere Abgeschlossenheit gegen die außerhalb des Kreises der gewöhnlichen Sinne liegenden Naturwirkungen zur Folge, und was das Thun und Können betrifft, so fehlt ihr dazu die deutlich vorgezeichnete Naturanlage, und endlich ist sie in der Entwickelung derselben des Fehlgreifens und der schnellern Ermüdung überall ausgesetzt. Freilich ist ihr dafür als ein gewichtiges Entgelt gegeben theils einem großen Theile der ihr drohenden Gefahren und Krankheiten durch scharfsinnig gefundene Mittel zu begegnen, theils die ihr zugebote stehenden Ergebnisse der sinnlichen Erkenntniß durch künstliche Mittel ins Ungeheure zu steigern, endlich aber steht es ihr auch frei ihr Können durch die Macht der Idee zur Schönheit des Kunstwerks und somit durch alles Dieses zusammengenommen ihr Thun überhaupt zur Würde der überdachten Handlung und der freien That zu erheben.

In der übrigens hier nur im äußerſten Umriß gezeichneten, ſo mächtigen Verſchiedenheit dieſer beiden Lebensſphären wird es nun nie fehlen, den recht eigentlichen Schlüſſel zu entdecken zur Verſtändniß einer großen Menge von Erſcheinungen, welche uns überall begegnen, ſobald wir irgend tiefer in das Reich des Magiſchen eindringen; mit dieſer Leuchte geſichert, werden uns alle die ſcheinbaren Wunder, die hier auftauchen, zu einfachen Folgerungen aus einem bekannten Geſetze, und was unerklärlich blieb, ſolange wir nur auf das eine oder das andere dieſer beiden Momente allgemeinen Lebens allein unſere Aufmerkſamkeit hefteten, wird unmittelbar verſtändlich und als natürlich erkannt, ſobald wir ſie beide zugleich ins Auge faſſen.

So wenden wir uns denn, durch all dieſe Betrachtungen hinlänglich vorbereitet, zunächſt zu Dem, was man unter magiſchen Erſcheinungen in der Sphäre des leiblichen Lebens zuſammenfaſſen kann, als von welchen denn hinwiederum keine mehr als die des ſogenannten Lebensmagnetismus den merkwürdigſten Kern und die in ihrer Anwendung wichtigſte Seite bildet, mit welchem wir uns daher zuvörderſt beſchäftigen.

I.

Der Lebensmagnetismus.

Bekanntlich werden es jetzt bald hundert Jahre sein, daß der 1733 zu Weiler bei Konstanz geborene A. Mesmer, nachdem er in Wien seine Promotionsschrift über den Einfluß der Planeten auf den menschlichen Körper herausgegeben hatte (im Jahre 1766), anfing Versuche zu machen über die Heilkräfte des Bestreichens krankhaft afficirter Theile mittels verschiedenartig gestalteter Magnete, welche ihm der Astronom Max. Hell gefertigt hatte; ein Verfahren, welches er indeß bald verließ und durch bloßes Magnetisiren mittels der Hände ersetzte. Ebenso bekannt und oft erzählt sind ferner die Verfolgungen, welche er erlitt, nachdem diese neue, doch auch von ihm durchaus noch nicht rein wissenschaftlich und offen

genug betriebene Curmethode vielfaches Aufsehen gemacht hatte, und in welchem großartigen Maßstabe dann diese seine Praxis sich fortsetzte, seit er im Jahre 1777 in Paris auftrat, allwo ihm sogar von der Regierung eine bedeutende Leibrente angeboten wurde, wenn er sein Verfahren veröffentlichen würde, welche er jedoch ablehnte. Eine Commission aus Männern wie Franklin, Jussieu und Lavoisier bestehend und zur Untersuchung seiner Curmethode bestimmt, lehnte er dort gleichfalls ab, und die Stürme der Revolution endlich, welche so Vieles vernichteten und so vieles Neue schufen, leiteten auch da wieder die Aufmerksamkeit von ihm und vom Lebensmagnetismus ab, und der Entdecker einer der merkwürdigsten Erscheinungen beschloß zuletzt am Bodensee in der Schweiz sein Leben in völliger Zurückgezogenheit, aber im hohen Alter (im Jahre 1815). *) Mesmer hat über seine Curen nicht viel geschrieben **), allein noch in späten Jahren fanden sich einzelne Aerzte zu ihm, die aus seinen Erfahrungen Nutzbares sich an-

*) Das Beste über sein Leben hat neuerlich J. Kerner gegeben unter dem Titel: „Franz Ant. Mesmer" (Frankf. a. M. 1856).

**) Die „Mémoires sur le découverte de magnétisme animal" sind darunter das Bedeutendste.

eigneten und verbreiteten. — Für Deutschland ist es nächst Wienholt und Gmelin namentlich K. Ch. Wolfart, der noch aus seinen mündlichen Mittheilungen Vieles lernte, darüber schrieb *) und längere Zeit in Berlin eine größere magnetische Anstalt leitete, deren Einrichtung mir noch im Jahre 1817 aus Autopsie bekannt wurde, und worin allerdings der einfach treu wissenschaftliche Sinn, wodurch Dinge dieser Art allein gedeihen können, noch ebenso wenig wie bei Mesmer im rechten Maße zu Hause war. Ihm folgten dann Brandis, Richter, Passavent, F. Hufeland, Kluge, Kieser, Ennemoser und Andere nach, sodaß denn diese Literatur gegenwärtig allerdings in Deutschland schon einen bedeutenden Umfang erreicht hat. Ebenso vertieften sich auch die Franzosen mehr und mehr in diese Gegenstände. Die Académie royale de médecine beschäftigte sich namentlich im dritten Decennium dieses Jahrhunderts vielfältig mit der Untersuchung und Prüfung magnetischer Erscheinungen, welche man in einem eigenen Werke von Foissac **)

*) „Mesmerismus oder System der Wechselwirkungen u. s. w.", herausgegeben von seinem einzigen unmittelbaren deutschen Schüler (Berlin 1814).

**) Rapports et discussions de l'Académie roy. d. méd. sur le magnétisme animal (Paris 1833).

ausführlich nachlesen kann, allein zu wahrhaften und bedeutenden Resultaten ist es dabei im Ganzen so wenig gekommen, daß man wol sagen darf, die Magnetiseure des vorigen Jahrhunderts, unter welchen namentlich M. de Puységur sich auszeichnet, dessen Somnambulen durch ihre merkwürdigen Aussagen mitunter nicht geringes Aufsehen veranlaßten *), haben hier bezüglich wirklich hervorgebrachter Heilwirkungen mehr Nutzen geleistet, als diese Angelegenheit aus jenen vielfältigen Discussionen irgend hatte entnehmen können. — Englands Aerzte dagegen schienen anfänglich diesem Gegenstande weniger Aufmerksamkeit zu beweisen, welches dann von vielen Seiten als Beleg des kalten prüfenden Verstandes der Nation hinreichend gerühmt wurde; doch haben freilich späterhin dafür auch dort um so überschwänglichere und oft genug wahrhaft ins Uebermaß gehende Verehrer des Magnetismus sich gefunden, von deren Wunderlichkeiten bei Dr. Elliotson **) und

*) Manches Merkwürdige dieser Art, namentlich über Aussagen von Somnambulen über gewisse Ereignisse der bevorstehenden Französischen Revolution, kann man in den Aufzeichnungen einer sehr aufrichtigen und unparteiischen Frau — in den „Mémoires de Madame la Baronne d'Oberkirch", Bd. 1, nachsehen.

**) S. dessen Zeitschrift „The Zoist".

Miß Martineau *) die ſonderbarſten Proben nachgeſehen werden können. Noch weniger iſt in dieſer Beziehung von italieniſchen Aerzten geſchehen, während dagegen in Rußland, namentlich durch einen deutſchen Leibarzt, Stoffregen, die Aufmerkſamkeit vielfältig dem Magnetismus zugewendet wurde, und einſt von dem Staatsminiſter Panin ſelbſt in der Nähe von Moskau eine eigene Heilanſtalt dieſer Art eingerichtet und unterhalten worden iſt.

Man wird zugeben müſſen, daß ein Gegenſtand wie die Mesmeriſche Curmethode und die magnetiſchen Erſcheinungen überhaupt, nachdem er beinahe ein Jahrhundert der Beobachtung, Beurtheilung und Verfolgung einer großen Menge gebildeter und zum Theil gelehrter Perſonen vorgelegen hat, doch wol reif geworden ſein dürfte, um jetzt entweder als wahrhaft und bedeutend, oder als trügeriſch und verwerflich angeſprochen zu werden; nichtsdeſtoweniger aber braucht man nur etwas ſich umzuthun, um ſich zu überzeugen, daß die öffentliche Meinung über dieſe Angelegenheit noch ſchlechterdings zu keiner wahren Feſtigkeit gekommen iſt, und im Publicum wirklich noch kein ſtehendes Urtheil in dieſer Beziehung exiſtirt. — Thut der Sache alſo irgendetwas noth,

*) „Letters on Mesmerisme.“

ſo iſt es namentlich eine hinreichend feſte Entſcheidung von dieſer Seite! — Iſt der Mesmerismus oder Lebensmagnetismus wirklich eine Macht und eine Wahrheit, ſo muß es dahin gebracht werden, daß fortan Niemand, der überhaupt darauf Anſpruch machen will zu den Gebildeten gezählt zu werden, ſich unterfangen dürfe den Ungläubigen vorzuſtellen, oder ſich zweifelhaft darüber auszuſprechen, ebenſo wie man Jeden ohne weiteres für unwiſſend erklären würde, der ſich unterfangen wollte, den Galvanismus als nicht exiſtirend darzuſtellen, oder zu bezweifeln, daß die galvaniſche Strömung die magnetiſche Spannung im Eiſen hervorrufe; und iſt dagegen wirklich der Magnetismus überhaupt eine Lüge, ſo würde er als Gegenſtand der Wiſſenſchaft doch unbedingt aus der Reihe der Aufgaben für weitere Forſchung geſtrichen werden müſſen. — Daß daher hier und von dieſer Seite her die erſte Anfoderung an Jeden, der eine neue Würdigung deſſelben unternimmt, geſtellt ſein müſſe, wird man jetzt hinreichend verſtehen, und ich hoffe denn auch, daß es möglich werden ſoll, dieſer Anfoderung wirklich und vollkommen zu genügen.

Anfangen müſſen wir indeß damit, uns deutlich zu machen, von welcher Art der Beglaubigung und Wahrheit hier überhaupt die Rede ſein kann? — Wir haben nämlich bei allen Natur- und Geiſtes-

vorgängen zweierlei Wahrheiten zu unterſcheiden, die eine, welche an Zahlen und Formen gemeſſen oder durch das phyſikaliſche Experiment bewieſen werden kann, oder überhaupt im Geiſte den mathematiſchen Beweis zuläßt, die andere, welche unmittelbar im Gefühl erkannt wird und gleichſam als Blüte der geſammten ſeeliſchen Anſchauung hervortritt. Beide haben ihren eigenthümlichen Bereich im geiſtigen Daſein, beide ſtreiten zuweilen auch miteinander um die größere Höhe ihres Erkennens, und beide verhalten ſich zueinander wie die Quadratur zum Zirkel. Wer von der einen Art der Wahrheit verlangt, daß ſie durch die Mittel der andern bewieſen werden ſoll, beweiſt eigentlich, daß er ſelbſt über beide nie ernſtlich nachgedacht hat, und wird er im gelindeſten Falle Denen verglichen werden können, welche die Quadratur des Zirkels doch irgendeinmal durch fortgeſetzte Anſtrengungen zu entdecken hofften. — Viele der geringſten Wahrnehmungen und Entſcheidungen der Seele gehören vor das Forum der zweiten Gattung — allein (wir dürfen es ungeſcheut ausſprechen) auch alle die höchſten Aufgaben des Geiſtes, ſie können nur auf jenem Wege erkannt werden, und es würde ebenſo abſurd ſein für die Unterſcheidung des Wohlgeſchmacks der einen Speiſe gegen die andere, für das innere Entſetzen, was den Einen als eine

Wahrheit ergreift beim Anblick einer Maus und den Andern bei dem einer Raupe oder Spinne u. dergl., einen mathematiſchen Beweis zu fodern, als es auf der andern Seite unmöglich iſt für alle höhere Liebe und Verehrung, und um es geradezu zu ſagen, für die Erkenntniß der Gottheit ſelbſt, eine algebraiſche Formel oder ein phyſikaliſches Experiment als Zeugen der Wahrheit aufzurufen. Für dieſe letztere Art des Beweiſes darf die eigentliche mittlere Region des Erkennens, die Beurtheilung der Formen, Subſtanzen und meßbaren Kräfte der äußern Natur, das wahre Feld der Wirkſamkeit genannt werden, und freilich würde ebenſo irrig verfahren, wer die Wahrheit der Zweckmäßigkeit einer Maſchine blos nach dem Gefühl beurtheilen wollte, als Der, welcher die Farbenwirkung eines Bildes nach einer mathematiſchen Formel beſtimmen, oder eine feinere und höhere Intelligenz von einer rohern und geringern blos durch Zahl und Gewicht unterſcheiden wollte.

Halten wir alſo dieſe Unterſcheidung eines je nach den Gegenſtänden ganz verſchiedenartigen Erkennens und Beurtheilens feſt, und ſieht man ein, wie hier einem Jeden nothwendig ſein Recht geſchehen müſſe und eine volle und unerſchütterliche Wahrheit allerdings nach beiden Seiten hin liegen könne, ſo wird es nun auch nicht ſchwer ſein, ſich zu über-

zeugen, daß die Frage nach der Wahrhaftigkeit der verschiedenen magnetischen Zustände und der Wirksamkeit der mesmerischen Behandlung niemals auf dem Boden des physikalischen Experimeuts und der sogenannten exacten Wissenschaft, sondern stets auf dem der treuen unverfälschten und vielfach wiederholten Beobachtung und der klaren naturgemäßen Anschauung und Wissenschaft des Lebens entschieden werden könne, und dieser Weg ist es denn, den wir hier überall zu betreten und zu verfolgen gedenken.

Das Unerlaßlichste und Erste ist es aber für Jeden, der von den eigenthümlichen und oft allerdings sehr sonderbaren Zuständen und Wirkungen des Mesmerismus einen deutlichen Begriff und zugleich die rechte Ueberzeugung erhalten will, daß er sich zuvor klar werde über alle ähnliche Zustände, wie sie im Nerven- und Seelenleben des Menschen auch ohne alle magnetische oder Mesmerische Einwirkung vorkommen, ja mitunter für ziemlich lange Zeit sich erhalten, und die Betrachtung derselben ist es sonach, welche hier zur ersten und wesentlichsten Aufgabe unserer Darstellung werden muß.

Digitized by Google

A. Ueber die von ſelbſt entſtehenden ungewöhnlichen Zuſtände auf der Nachtſeite des ſeeliſchen Lebens.

Mit Unrecht nennt man den Zuſtand eines ſeeliſchen Individuums während ſeines Lebens vor der Geburt als Fruchtmenſch (Homunculus) „Schlaf"; den wirklichen Schlaf nämlich finden wir nur im geborenen und dadurch zugleich in ſeiner ganzen Lebensform verwandelten Menſchen, in dem Menſchen, deſſen Außenhüllen abgefallen, deſſen Sinnesorgane der Außenwelt geöffnet ſind, deſſen Auge zum erſten male das Licht erblickt hat und der eben daher und dadurch zuvor auch wirklich erwacht war. Jenes früheſte embryoniſche Leben kennt noch gar nicht den Gegenſatz des Wachens und Schlafens, die Idee des werdenden Geſchöpfs ruht hier noch allein in der vollkommenen Indifferenz des Unbewußtſeins, und es iſt wirklich hier nur das göttliche Walten einer tief in ſich verhüllten Natur, wodurch alles Sein und Werden dieſer Periode ſo merkwürdig ſich bethätigt. — Was nun die beſondere Geſchichte des eigentlichen Schlafs betrifft, ſo weiſt die vergleichende Morphologie nach, daß von den drei Hauptmaſſen des Gehirns in den niedern Thieren (Fiſchen) und

ebenso auf den frühesten embryonischen Bildungsstufen des Menschen, durchaus die mittlere (das Mittelhirn — die sogenannten Vierhügel) die bei weitem mächtigste und größte ist, weshalb wir, weil dieses Bildungsverhältniß eben nur da stattfindet, wo alles seelische Leben noch im Reiche des Unbewußtseins ruht, dasselbe mit Recht als den morphologischen Ausdruck dieser Stufe der Psyche betrachten, und also eine bestimmte Beziehung dieses Mittelhirns zum Unbewußten anerkennen. — Es ist nun höchst merkwürdig, daß eben die Nerven des Lichtorgans, nämlich die Sehnerven, es sind, welche von diesem Mittelhirn entspringen, sodaß denn gerade dieser höchste, dem Nervenleben in so mancher Beziehung verwandte Natureinfluß — das Licht — nur auf diesem Wege das Hirn trifft, gleichsam als sollte von hieraus nach und nach das unbewußte Seelenleben selbst erleuchtet, das Dunkel erhellt, der selbstbewußte Geist endlich erschlossen werden. — Und so darf man denn wirklich sagen, der naturgemäße Gang in der Entwickelung des geistigen Daseins des Menschen sei dieser: — das Licht erregt und erweckt das Auge, die Sehnerven leiten diese Erregung und Erweckung zum Hirn — das erste Erwachen erfolgt, und unter tausendfältiger Wiederholung dieser Lichterweckung reift nach und nach in der Seele

das Bewußtſein des Geiſtes. — Gewiß! ein ſo tiefſinniges Verhältniß des Lichts zum Auge und des Auges zu der Hirnmaſſe, welche das Unbewußte der Pſyche insbeſondere repräſentirt, daß man ſich daſſelbe nicht vergegenwärtigen kann, ohne ſofort die nothwendige Beziehung des Auges zu den Zuſtänden von Schlaf und Wachen klarer zu erfaſſen, und ſogleich vollkommener zu verſtehen warum das Schließen des Auges erſtes Zeichen und natürliche Bedingung ſein muß des Schlafs, wie im Gegentheil das Oeffnen deſſelben das natürliche Zeichen und bedingende Moment des Wachſeins. Was hingegen die Nothwendigkeit des immer periodiſch wiederkehrenden Schlafzuſtandes ſelbſt betrifft, ſo würde allerdings dieſelbe hieraus allein noch nicht vollſtändig ſich erklären, und um auch dieſe zu begreifen, ſehen wir daher noch zu andern Betrachtungen uns aufgefodert. Es lehrt uns aber hier die Phyſiologie, daß in jenem wunderbaren Apparate, den wir das Nervenſyſtem nennen, in ihm, der die höhere Mitte und den eigentlichen geiſtigen Schwerpunkt unſers ganzen natürlichen Daſeins enthält, und zwar namentlich eben in ſeinem Centralorgan, dem Gehirn, eine eigenthümliche Kraftäußerung unter ſteter Hinwirkung der Blutdurchſtrömung ſich raſtlos entwickelt, welche wir mit dem Namen der Innervation bezeichnen,

eine Kraftäußerung, welche in zweifacher Richtung ſich bethätigt: centripetal durch ſenſitive Strömungen von der Peripherie nach dem Gehirn, und centrifugal durch motoriſche Strömungen gegen Alles, was einer Spannung und Bewegung fähig iſt, insbeſondere alſo gegen das Muskelſyſtem, — und eben in dem großen unausgeſetzten Wechſelſpiele dieſer Innervationsſtrömungen iſt es nun, daß unſer Leben überhaupt, insbeſondre aber unſer ſeeliſches Leben, ſich kundgibt. — Es beweiſt uns aber ferner jede Selbſtbeobachtung und jeder Hinblick auf das Precaire, Zeitliche, immer nur gewiſſermaßen an den Augenblick Gewieſene alles Lebens, daß auch die Erzeugung dieſer höchſten aller Lebenswirkungen an ſich nicht unerſchöpflich ſein könne, daß vielmehr das Leben ſelbſt ſie immerfort aufreiben müſſe, daß jeder Sinnenreiz und jede Muskelzuſammenziehung an ihr zehren werde, und daß alſo alle mal, um ſo ſtärker die Energie des Lebens hervortritt, um ſo raſcher das erzeugte Quantum der Innervation aufgebraucht werden müſſe. — Schon hieraus wird ſich demnach abnehmen laſſen, daß ein unausgeſetztes Wachſein mit ſeinem ſteten erhöhten vielſeitigen Innervationsverbrauch für den Organismus ſchlechterdings eine Unmöglichkeit bleibe; eine periodiſche Wiederannäherung an jenen früheſten, vegetationskräftigſten, embryo-

Digitized by Google

niſchen Zuſtand, ein Umkehren dieſes Wachens in den Schlaf wird ſomit unerlaßlich, wir ſehen die Lebensſtrömung der Innervation fängt dann an langſamer zu fließen, die Sinnesapperceptionen werden ſchwächer, die Muskeln ſpannen ſich ab, ſelbſt der Blutlauf mildert ſeine Thätigkeit und nöthigt die Lungen durch Anhäufung in deren Adern zu tiefen gähnenden Einathmungen, bis endlich ſo die Pforte des Lichts ſich wieder ſchließt, durch welche das Unbewußte vorübergehend erleuchtet worden war, — das Auge fällt zu, der Menſch ſchläft ein. — Von jetzt an wird nun abermals Erzeugung der Innervation die Oberhand erhalten über ihren Verbrauch, die Lebensſpannung hebt ſich allmälig aufs neue, der Schlaf wird wieder aufhören Bedürfniß zu ſein, und der erſte einfallende Lichtſtrahl des Morgens iſt nun oft hinreichend ein neues Erwachen zu ſetzen, womit dann ſogleich wieder auch ein neuer Kreislauf des Lebens beginnt.

Denken wir jetzt zurück an die oben dargelegte Bedeutung des Unbewußten in der Welt, erinnern wir uns, daß jegliche Idee, indem ſie eine höhere bewußte Stellung aufgibt und wieder eintaucht in das unendliche göttliche Reich des Unbewußten, ſofort wieder auch mehr als integrirendes Glied jenes Naturganzen erſcheint, lebendiger wieder von tauſend

Regungen und Strömungen deſſelben durchdrungen werden muß, welche großentheils ſchwiegen, ſolange eine ſchärfere geiſtige Individualität dieſer ſozuſagen Verallgemeinerung entgegenwirkte, ſo liegt nun eigentlich das ganze Netzwerk des großen Planes vor uns, auf welchem unzählige ungewöhnliche und ſonderbare Zuſtände der Nachtſeite des Seelenlebens ſich auferbauen können, und der Weg iſt gebahnt zum Verſtändniß auch der meiſten ſogenannten Wunder des Mesmerismus. Wir werden ſofort die merkwürdigſten jener Zuſtände einzeln betrachten.

Der erſte und bekannteſte derſelben iſt der gewöhnliche Traum, und an dieſen ſchließen ſich dann mehre ungewöhnliche Traumformen, welche bis zum Traumwachen und prophetiſchen Schauen ſich ſteigern. — Um zunächſt den einfachen Traum hinreichend zu begreifen, muß man wiſſen, daß unſer Vorſtellungsleben in eigener und geheimer Weiſe an der Nervenſubſtanz und an der Modification ihrer Innervationsſpannung haftet. Schon die gewöhnlichen Sinneserſcheinungen beweiſen uns dies. Das Bild der untergehenden Sonne haftet, auch wenn wir uns abwenden, noch lange an den feinen Umſtimmungen der Netzhaut des Auges, und ſo haften die Geſichtsvorſtellungen gleich allen andern noch weit länger an der Hirnſubſtanz, denn wenn

der als junges Kind Erblindete (wo die Hirnfibern noch raſcher ſich umbilden und erneuern) ſehr bald die Fähigkeit verliert, ſich als ſehend zu träumen, ſo wird dagegen der erſt ſpät Erblindete noch lange oder immerfort Träume von Geſtalten und Farben behalten. — Die unendliche Menge von aufgenommenen und ſo im Hirn irgendwie zurückgehaltenen Vorſtellungen bilden denn nun gewiſſermaßen das Ton- und Farbenklavier, welches theils willkürlich angeſchlagen ſeine Bilder ins Bewußtſein bringt, theils unwillkürlich erregt ſeine regelloſen Phantasmagorien aufführt. Für das Letztere iſt ein beſonders wichtiges Moment die ununterbrochene, ganz dem Unbewußten und Unwillkürlichen angehörige Blutdurchſtrömung der Nervenſubſtanz des Hirns. Wie etwa nämlich ein ſtärkerer Blutandrang im Auge uns blitzende Farbenbilder dort erweckt, oder im Ohr Töne erklingen läßt, ſo erregt das kreiſende Blut im Hirn fortwährend Züge von auftauchenden und untertauchenden Vorſtellungen, welche wir recht gut von den willkürlich erweckten unterſcheiden, und oft beſonders vor dem Einſchlafen beobachten können, wo der unbewußt erregte Zug von Gedankenbildern gleichſam wie ein eigener ſich bewegender Hintergrund hinter den im Vordergrunde abblaſſenden Zeichnungen des bewußt Gedachten ſich hervorhebt. —

Eine wahre Zweiheit und ein Doppelleben von Gedanken haben wir also hier deutlichst in ihrer Wesenheit erkannt, und dieser Unterschied ist es, auf welchen wir dann bei den meisten ungewöhnlichen Zuständen der Nachtseite des Seelenlebens immerfort zurückblicken müssen, wenn uns die Geschichte dieser Vorgänge irgend deutlich werden soll. — Der gewöhnliche Traum namentlich, in all seiner Incohärenz und Wunderlichkeit, kann nun sofort begriffen werden; wir sehen ein, warum jede Umstimmung unsers Blutlebens auch ihn modificirt, warum bei dicker, dunstiger Atmosphäre und dadurch bedingtem stark gekohltem Blute wir trübe, dunkle, beängstigende Bilder erhalten, und umgekehrt heitere bei leichtem, ruhigem Blutlauf u. s. w. — Was aber eben seine Regellosigkeit und Seltsamkeit betrifft, so entsteht sie nothwendigerweise dadurch, daß ihr jene Concentration fehlt auf das sich selbst erkennende Ich, und mit ihr jene Festigkeit des Ganges, welche nur von der Klarheit des Selbstbewußtseins dictirt werden kann. Wie indeß unendliche Stufen sind, welche die Kräftigkeit des Geistes im Selbstbewußtsein des Wachens charakterisiren, sodaß vom geringen Menschenverstande bis zum intelligenten Geist und endlich bis zum Genius eine lange Reihe verschiedener Individualitäten gezeichnet werden kann, so auch gibt

es ſehr verſchiedene Grade der Regelloſigkeit und der geregeltern Höhe des Traums. Wir haben Träume, welche wirklich nichts ſind als durchaus incohärente Folgen roh zuſammengewürfelter frazzenhafter Vorſtellungen, wir haben andere, in welchen ein Scheinbild des wachen Selbſtbewußtſeins des Geiſtes ſchon nach einer beſtimmtern Ordnung die Vorſtellungsreihen beherrſcht, obwol eben dieſem Scheinbilde doch immer und durchaus alle höhere überlegte Productivität und reinere Schärfe der Erkenntniß und des Urtheils abgeht, und wir haben endlich noch andere, in denen dieſes Scheinbild unſers Selbſt eine Macht erhält, welche entweder dadurch ſich zu erkennen gibt, daß ſie auf eigene Weiſe ſelbſt eine gewiſſe Beherrſchung der Wechſelwirkung mit der Außenwelt durch Sinn und Bewegung übernimmt, oder daß ſie von jenem großen Verbande aller Natur- und Geiſteswelt zu einem unendlichen Ganzen gewiſſe geheimnißvolle Anſchauungen erfaßt, welche dann, ſoweit ſie gegenwärtig bleiben, in die ſcharf individuelle Welt des wachen Geiſtes gleich einem Wunder hineinklingen, obwol ſie doch eigentlich und an und für ſich nur eben das Allernatürlichſte, d. h. das eben aus dem Ganzen der Natur unmittelbar Hervorgehende darſtellen. Die drei Stufen des ungeregelten, des geregelten Traums und des

Traumwachens, welches dann, je nachdem es mehr handelnd oder mehr ſchauend wird, als Somnambulismus oder Clairvoyance erſcheint, ſind hiermit vollſtändig charakteriſirt. Neben aller dieſer Verſchiedenheit tritt dann endlich auch inſofern noch hinſichtlich ihrer ſchärfern oder weniger ſcharfen Abgrenzung vom wachen Zuſtande ein Unterſchied hervor. — In der Regel ſind alle höhern Stufen des Traumlebens ſchärfer vom Wachen geſchieden als die niedern, ſodaß z. B. des gewöhnlichen Traums der Erwachende wol ſich erinnerte, während dagegen der mit Hellſehen Schlafende, wenn er erwacht, durchaus nichts mehr weiß von Dem, was er in dieſem Schlafe ſah oder that, was denn auch ganz ebenſo natürlich iſt als etwa, daß die entwickelten Geſchlechter in ihrem Baue ſich ſcharf voneinander ſcheiden, während dieſelben in früheſter Kindheit oder gar im embryoniſchen Zuſtande noch kaum eine Sonderung ihrer Form zulaſſen.

Es verſteht ſich nun von ſelbſt, daß dieſe verſchiedenen Arten des Traums häufig ſelbſt ineinander übergehen, und überdies in einer und derſelben Perſon vielfältig abwechſeln können. Namentlich merkwürdig iſt es, wie die einzelnen Formen des Traumwachens oft in ganz auffallender Weiſe mit dem einfachen ungeregelten oder geregelten Traume ſich verbinden und ſo die mannichfaltigen prophetiſchen

Träume erzeugen, deren Menge in der Geſchichte der Menſchheit ſelbſt, von den bibliſchen und Homeriſchen Zeiten an, bis auf Cicero in ſeinem Buche „De divinatione", bis zu Schubert's „Traumbuch" herab, und bis zu den Fällen, die faſt in jeder Familie bei näherer Nachfrage gefunden werden, eine bald mehr bald minder wichtige Rolle geſpielt hat. Ja, wie die Begebenheiten und Zuſtände des Wachſeins tauſendfältig in die Traumwelt hinübergezogen werden, ſo kann es uns nun auch nicht Wunder nehmen, daß ebenſo mitunter Bilder dieſer prophetiſchen Traumwelt während des Wachens in der Seele auftauchen, und dann entweder, wenn ſie das Wachſein ſelbſt nicht weſentlich unterbrechen, als ſogenannte Ahnungen nur in dunkeln Gefühlen ſich zeigen (wie z. B. der ſpätere ſächſiſche Oberhofprediger Geyer im Jahre 1642, als er Profeſſor zu Leipzig war, bei der Beſchießung der Schweden eine merkwürdige Errettung erfuhr, indem er früh bei Leſen der Bibel in ſeinem Studirzimmer plötzlich von ſeltſamer Angſt befallen und aus ſeinem Zimmer vertrieben wurde, und kaum hatte er es verlaſſen, ſo ſchlug eine Kanonenkugel hinein und zerriß die Bibel nebſt andern Büchern), oder, indem ſie mit kurzen abſorbirten Zuſtänden (Verzückungen) ſich verbinden, und ſo dem Geiſte prophetiſche Bilder

vorführen, welche dem erwachten Geiſte bald in der Wirklichkeit ſich beſtätigen (wovon die Geſchichten des ſpäter ausführlicher zu betrachtenden zweiten Geſichts in Schottland viele merkwürdige Beiſpiele bewahren). — Ebenſo tritt dann auch der Somnambulismus in ſeltſamer Weiſe und ganz ohne alle Einwirkung von außen, bei krankhaften Verſtimmungen des Nervenlebens, insbeſondere häufig während krankhafter Entwickelungsvorgänge, entweder in den natürlichen Schlaf hinein, oder wechſelt plötzlich, mitten im gewöhnlichen Tagesleben, mit dem eigentlichen Wachen ab, ſetzt auch wol dann ziemlich die alltägliche Thätigkeit des Menſchen durch eine Reihe von Stunden hindurch fort, und dies zwar entweder ohne alle oder nur mit geringen Spuren irgendeiner Clairvoyance, wobei dagegen ſtets eine ſcharfe Trennung dieſes Traumwachens vom gewöhnlichen Wachen inſofern vorhanden zu ſein pflegt, als der oder die Kranke durchaus nicht mehr aller der Dinge ſich erinnern, die ſie eben kurz vorher im Traumwachen geſagt oder gethan haben. — Bei halberwachſenen Kindern iſt letztere Art des Somnambulismus eine ſehr häufige Erſcheinung, auch ohne daß ſie ſtets mit ſonſtigen irgend auffallenden Krankheitsſymptomen verbunden ſein müßte, allein auch unter Erwachſenen kommt ſie vor, und ich

zähle noch jetzt eine feine gebildete Frau, Gemahlin eines würdigen Gelehrten, unter meinen Kranken, welche seit einer Reihe von Jahren, infolge langer nächtlicher Schlaflosigkeit, öfters plötzlich im Sitzen, Stehen — ja im Gehen einschläft, die Augen schließt, mit sehr erhöhtem Gefühl der Fingerspitzen sich leicht orientirt, ihre häuslichen Geschäfte fortsetzt, spricht, schreibt, weibliche Arbeiten macht — doch nie im Stande ist Nahrung oder Getränk während dieses Zustandes zu sich zu nehmen, und wenn sie dann ebenso plötzlich erwacht, oder durch Einwirkung einer ihr homogenen Individualität erweckt wird, durchaus nichts von alledem weiß, was sie in dieser Zeit gemacht hatte. Häufiger ist es übrigens auch bei Erwachsenen, daß sich solches Traumwachen nur auf die Nachtzeit beschränkt, und hervorzuheben ist dann noch besonders, daß, wie die Sphäre der Fühlung und des seelischen Fernblicks bei der Clairvoyance oft weit über die gewöhnlichen Grenzen hinausgeht, so auch beim eigentlichen Somnambulismus die Leistung der Muskelkräfte oft bedeutend das alltägliche Maß übertrifft, indem man dergleichen Kranke Dächer ersteigen und sicher an Abgründen hingehen sah, wo sie im wachen Zustande sich durchaus nicht zu erhalten vermocht hätten. — Erfahrungen dieser Art sind hier

und da Veranlaſſung geweſen — um dies beiläufig noch zu bemerken — daß man überhaupt von einer größern Höhe des geiſtigen Lebens während ſolcher nächtlichen Zuſtände geſprochen hat, als diejenige iſt, welche irgend im Wachſein erreicht werden kann; eine Behauptung, die ich indeß entſchieden zurückweiſen muß. Nicht nämlich, daß unſer Kreis geiſtiger Fühlung weiter geht und daß unſere Bewegungen kräftiger und geſchickter ſind, gibt ja das Maß ab für Höhe des geiſtigen Standpunkts, ſondern daß die ſeeliſche Concentration bedeutender iſt, die Macht der geiſtigen Erkenntniß und Productivität größer, dadurch unterſcheidet ſich der wahrhaft höhere Geiſt — der Genius —; ſtärkere und nach manchen Richtungen geſchicktere Bewegungen vermag auch das Thier zu üben als der Menſch, und wie der Blick des Raubvogels weiter reicht als das menſchliche Auge, ſo hat das Thier auch oft bei Vorahnung der Witterung und magnetiſcher Vorausbeſtimmung ſeiner Wanderzüge ſcheinbar den Vorzug vor den Menſchen; aber der leuchtende Gedanke des Genius reicht bei dieſem weiter als alles Andere, er ſetzt dem Auge des Raubvogels das Teleſkop entgegen, wie der Kraft des Thieres die Rieſenmacht der Dampfmaſchine, und wie in dieſen Dingen das Thier, ebenſo überſtrahlt er denn auch

auf ſeiner wahren Höhe die Gefühlsmacht aller Ahnungsmenſchen und die Erſcheinungen wie die Viſionen aller Somnambulen. Auch iſt denn doch noch nie irgendeine große Förderung der Menſchheit auf dem Wege der letztern gewonnen worden!

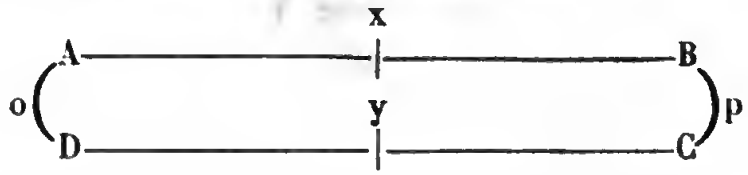
Nachdem in dieſer Weiſe deutlich geworden ſein wird, wie eigenthümlich, immer durch merkwürdige Verſchiebung des Verhältniſſes zwiſchen Bewußtem und Unbewußtem der Seele, ſich die Zuſtände des Schlafs und Traums und Traumwachens mitunter geſtalten können, ohne daß irgendetwas abſichtlich geſchehen wäre, um ſie irgendwie durch künſtliche Einwirkung von außen zu vermitteln und zu bedingen, ſo werden wir nun weiter zu betrachten haben, wie ganz Aehnliches wol auch abſichtlich, und zwar theils durch beſtimmte Arzneiſtoffe, theils durch das hier jetzt ausführlicher zu ſchildernde mesmeriſche Verfahren, hervorgerufen werden könne.

B. Von der abſichtlichen Erregung ungewöhnlicher Zuſtände der Nachtſeite des Lebens überhaupt und von der mesmeriſchen Methode insbeſondere.

Man darf im Allgemeinen es ausſprechen, daß Alles, was ohne das Leben unmittelbar zu zerſtören, die höhere concentrirende Hirnthätigkeit weſentlich

herabſetzt, wodurch das klare Selbſtbewußtſein bedingt wird und welche ihren weſentlichen Herd findet in dem, ſchon in den höhern Thieren, namentlich aber im Menſchen, zu ſo enormer Entwickelung gelangenden Vorhirn oder den Hemiſphären des Großen Hirns, zugleich und im Gegenſatze alle mal das Unbewußte der Seele entſchieden vorwaltend erſcheinen laſſen wird. So kommt es daher ſchon, daß jeder Druck, jede mächtige Erſchütterung der Subſtanz des Vorhirns, dem Menſchen das Selbſtbewußtſein raubt, ihn betäubt, ja, im höhern Grade, ihn in einen tiefen ſchweren Schlaf verſetzt. Daſſelbe bewirken dann auch ſtarke Einathmungen von Naphtha oder Chloroform und Opiumrauch, ebenſo der innere Gebrauch von Opium, Bilſenkraut, Hanfblütenextract u. dergl., und oftmals iſt dabei zugleich die Anregung einer bunten ſonderbaren Traumwelt im hohen Maße vorhanden. Gibt es nun, wie das Folgende zeigen wird, ebenſo eine eigene Art lebendiger Einwirkung des einen auf den andern Menſchen, welche in gleichem Maße das Selbſtiſche des Nervenlebens herabzuſetzen, das Unbewußte hervorzurufen und dadurch den Schlaf zu erregen vermag, ſo fragt ſich vor allen Dingen, wie iſt Dergleichen zu erklären und auf welchen Gründen kann dann eine ſolche Einwirkung ruhen? — Daß

dieſes Geheimniß nur erklärt werden könne, wenn wir von der Natur jenes merkwürdigen Agens ausgehen, welches wir oben mit dem Namen der Innervation bezeichnet haben, verſteht ſich wol zunächſt von ſelbſt, und mindeſtens Einiges von den Eigenſchaften deſſelben muß daher hier jedenfalls angeführt werden *), ſo wenig es auch möglich ſein wird jetzt tiefer in dieſen ſo weitgreifenden und ſchwierigen Gegenſtand einzugehen. — Mag man aber über die Innervation ſelbſt die eine oder die andere phyſiologiſche Anſicht haben, ein Haften derſelben an den Urzellen und den Primitivfaſern des Nervenſyſtems, ſowie die Möglichkeit, ſich an dieſen Organen in eine Art ſtrömender Bewegung zu ſetzen, iſt alle mal unbedingt zuzugeben. Es ſei die Linie A B eine Nervenfaſer, ſo kann ein Reiz, der bei A ihr mitgetheilt wird, faſt im ſelben Moment in B ihrem Hirnende empfunden werden,



und ebenſo kann in einer andern Nervenfaſer C D

*) M. ſ. dieſen Gegenſtand, außer in den Handbüchern der Phyſiologie, allgemein verſtändlich behandelt in C. G. Carus, „Phyſis“ (Stuttgart 1851).

ein Willensreiz, der in ihrem Hirnende C erregt wird, faſt in demſelben Momente in D, ihrem Muskelende, eine Muskelzuckung veranlaſſen. Durchſchneide oder unterbinde ich ſodann dieſe Faſern bei x oder y, ſo wird alsbald weder der Hirnreiz noch die Muskelzuckung mehr erfolgen. Ebenſo iſt es ferner außer allem Zweifel und zum Theil ſchon oben angedeutet, daß in den Herden der Innervation (Hirn, Rückenmark, Ganglien) eben dieſes Agens, welches vom Leben ſelbſt immer wieder aufgebraucht wird, ſtets unter Einwirkung der Blutdurchſtrömung ſich neuerzeuge, und wie das Fortſetzen des Lebens und aller Empfindung und Bewegung nur unter dieſer Bedingung möglich werde. — Zuletzt ſodann kann es ebenſo wol als unwiderleglich gelten, daß auch im ganz ruhigen Zuſtande des Nervenſyſtems eine Art von Kreisſtrömung dieſer Innervation, welche einigermaßen dem Blutkreislaufe verglichen werden kann, ſtattfinde, und es wird dies theils dadurch bewieſen, daß ſämmtliche Nerven des Rückenmarks mit doppelten Wurzeln entſpringen, deren hintere nur der Einſtrömung, deren vordere immer nur der Ausſtrömung beſtimmt iſt *), theils dadurch,

*) Den Beweis hierfür liefert das von Marſhall Hall zuerſt angeſtellte Experiment der geſonderten Durchſchnei-

daß Matteucci eine ſolche Nervenſtrömung durch den ganzen Körper am Galvanometer nachwies und ſie ſomit unmittelbar entdeckte. Es verſteht ſich hierbei von ſelbſt, daß eben deshalb die aus- und einſtrömenden Nervenfaſern (A B und C D) nie völlig voneinander iſolirt gedacht werden können, ſondern daß ihre Enden ſtets irgendwie eine Ueberſtrömung (o und p) zulaſſen müſſen, eine Ueberſtrömung, welche entweder nur durch die dazwiſchenliegende, leitungsfähige Körperſubſtanz bedingt ſein wird, oder mittels eigener wirklicher Verbindungsſchlingen (deren Vorhandenſein an vielen Stellen durchaus nicht geleugnet werden kann) ſtattfindet; wie denn nur hier die Urſache und die Erklärung davon geſucht werden kann, daß die eigentliche und einzige Urform, mit welcher das Nervenſyſtem in der Thierreihe anfängt, angemeſſen einer ſolchen Kreisſtrömung, alle mal als ein geſchloſſener Kreis wirklich ſich darſtellt.

Hat man nun blos dieſe hier erwähnten Thatſachen ſich hinreichend eingeprägt, ſo wird ſicher ſchon von da aus vollſtändig zu beweiſen ſein, daß dieſe

---

dung dieſer Wurzeln, wobei ſich fand, daß Durchſchneidung der vordern Wurzeln die Wirkung des Nerven auf Bewegung lähmte, während Durchſchneidung der hintern Wurzel die Wirkung des Nerven für Empfindung aufhob.

Innervation und ihre Strömungen, als in welchen ſonach die weſentliche und höchſte Lebensthätigkeit des Organismus gegeben iſt, auch durch mannichfaltige Einwirkungen von außen in ſehr verſchiedener Weiſe modificirt werden können, und daß dergleichen Modificationen dann jedenfalls und alle mal von wichtigſtem Einfluß für die geſammten Lebensvorgänge ſein werden. Mittelbar, vom Blutleben aus, werden dann auch dieſe Modificationen täglich durch Speiſen und Getränke, durch Bewegung, Wärme u. ſ. w. angeregt und beobachtet; wie Medicamente darauf wirken, iſt ſchon geſagt; aber begreiflich iſt es auch, daß am unmittelbarſten auf Nervenleben doch ſtets nur ein anderes Nervenleben zu wirken im Stande ſein wird. — Wirkung von Eiſen auf Eiſen in der Mittheilung des Magnetismus gewährt auf jeden Fall dazu das beſte Vorbild. Man nehme zwei Stäbe magnetiſchen Eiſens, der eine ſei nur ſehr ſchwach, der andere ſtark magnetiſch, lege nun den erſtern in die Richtung des magnetiſchen Meridians und ſtreiche ihn eine zeitlang mit dem letztern, und ſichtlich wird die magnetiſche Kraft des erſtern ſich erhöhen, und zwar ohne daß die des andern abnimmt. — In ähnlicher Weiſe ungefähr wird nun auch der eine lebendige Körper auf den andern wirken, ein kräftigeres, innervations-

reicheres Nervenleben wird nothwendig die Strömung des ſchwächern erregen, ſie gleichſam nach ſich ziehen, und gewiß darf es nun ausgeſprochen werden: „hier oder nirgends liegt der eigentliche Schlüſſel zu allen ſogenannten Wundern des Mesmerismus", d. h. des kunſtgemäßen Streichens des einen Menſchen durch den andern; eine Operation, welche man ebenfalls und zwar recht gut mit dem Namen des animaliſchen oder Lebensmagnetismus belegt hat. Daß es übrigens gerade die Hände ſein müſſen, deren kunſtgemäßes Hinwegbewegen über eine zu magnetiſirende Perſon die ſtärkere Einwirkung hervorruft, hat auch einen ſehr beſtimmten phyſiologiſchen Grund, welcher gegeben iſt in der Anweſenheit von mehren Hunderten äußerſt zarter Nervengebilde in denſelben, und namentlich an der Hohlhand ſowie an den innern Seiten der Finger, welche ſämmtlich durch ihren Bau ſehr geeignet ſind *), als Condenſatoren der Innervation zu dienen; denn es begreift ſich wol, daß gerade um ſo reicher an Innervation ein

*) Es ſind die ſogenannten Bacini'ſchen Körperchen, deren jedes das Ende einer Primitivnervenfaſer in vielfache zarte nur mikroſkopiſch erkennbare Hüllen eingeſchloſſen enthält.

Körpertheil iſt, er auch um ſo kräftiger auf ein anderes Nervenſyſtem wirken werde. — Eins der Hauptmomente jedoch, welches nun zu alle dem Genannten noch hinzutreten muß, wenn dieſer Magnetismus eine Wahrheit werden ſoll, iſt eine gewiſſe Homogenität in den Naturen, welche aufeinander wirken ſollen. Man hat mitunter den Mesmerismus auch als „Neurogamie" (Nervenvermählung) bezeichnet, und der Ausdruck iſt gar nicht ſo unrecht, indem er namentlich geeignet iſt die gewiſſe Uebereinſtimmung anzudeuten, in welcher zwei Nervenſyſteme ſich befinden müſſen, wenn die mesmeriſche Wirkung des einen auf das andere ſich entwickeln ſoll. — Bedenkt man nämlich die unendlich möglichen und wirklichen Verſchiedenheiten, welche unter Millionen Menſchen beſtehen, ſo muß es auch, ohne der Platoniſchen Mythe von den nur zwei als Hälften eines ehemaligen Ganzen füreinander beſtimmten Seelen zu erwähnen, deutlich werden, daß ein indifferentes und oftmals abſtoßendes Verhältniß unter den verſchiedenen Individuen ohne Zweifel bei weitem häufiger vorkommen müſſe als ein einigermaßen homogenes oder wol gar ein wechſelſeitig anziehendes. Gerade indeß bei ſo feinen Einwirkungen wie die magnetiſchen kann es nun nicht anders ſein, als daß ſie in Wahrheit nur da ſich entwickeln, wo

eine wirkliche Homogenität vorhanden iſt, und im Gegenſatz beobachtet man weit eher hochſenſitive Perſonen (z. B. ſolche Naturen wie die der obgedachten Kranken, welche die häufigen ſomnambulen Zuſtände am Tage hatte), denen ſchon das bloße Nebeneinanderſein mit fremden Perſonen höchſt unangenehm und krankmachend iſt, und welche nur deshalb den Beſuch von Concerten und Theatern ganz aufgeben müſſen. — Was ich übrigens oben von der zum Mesmerismus nöthigen Homogenität ſagte, iſt keineswegs ſo zu verſtehen, als ob ein vollkommenes Gleichſein der Naturen hier ſtattfinden ſollte; im Gegentheil iſt ein gewiſſes Contraſtiren, ein gewiſſer Gegenſatz dafür unbedingt nothwendig, wenn eine kräftige Einwirkung erfolgen ſoll. Selten wird daher ein Mann auf den andern eine ſehr bedeutende mesmeriſche Wirkung ausüben, es müßte denn die eine Perſönlichkeit ſehr kräftig und die andere ſehr zart, die eine krank, die andere ſehr geſund ſein, ebenſo ſind Frauen auf Frauen zu wirken weniger geeignet. Was die Einwirkung von Erwachſenen auf Kinder betrifft, ſo iſt ſie ſchon mächtiger, wenn nicht wieder die Verſchiedenheit etwa zu groß wird, allwo ſie denn auch ſich vermindert. Am entſchiedenſten aber im Allgemeinen wird immer die Einwirkung von Männern auf

Frauen bleiben, doch treten auch hier sehr viel besondere Möglichkeiten hervor, die bald erschwerend, bald erleichternd einwirken, auch die Einwirkung von Frauen auf Männer gar nicht ausschließen.

Was die Modalität der Behandlung selbst betrifft, so ist sie namentlich von Ennemoser*) sehr zweckmäßig aufgeführt, und da wir hier in dieser Beziehung nicht zu sehr ins Einzelne zu gehen gedenken, so muß ich Lesern, welche sich darüber sehr genau unterrichten wollen, die Lectüre seines Buchs vorzüglich empfehlen; hier will ich also blos erwähnen, daß dieselbe sich allerdings auch je nach den Umständen mannichfaltig abändert, im Allgemeinen aber am besten in folgendem Maße vollführt wird: — Entweder in den mittlern Vormittagsstunden, oder gegen Abend in einem ruhigen, nur mäßig warmen und mäßig erleuchteten, mit reiner Luft erfüllten Zimmer legt sich die zu magnetisirende Person leicht bekleidet und bedeckt auf ein einfaches Lager, vor welchem der Magnetiseur sich stellt und die Operation beginnt, indem er beide ausgebreitete mit den Daumenspitzen sich berührende Hände zuerst gegen den Obertheil des Kopfes der zu Magnetisi-

*) „Anleitung zur mesmerischen Praxis" (Stuttgart 1852).

renden führt, sodaß nur die Fingerspitzen das Haupt leicht berühren. Ebenso führt er dann jederseits des Halses die nun sich trennenden Hände herab und über die Arme hernieder, bis über die Hände des Kranken hinweg, deren Finger wol auch noch leise umfaßt werden, worauf der Magnetiseur seine Hände ganz ablöst und in einem abgewendeten Bogen allmälig sie abermals zu einer zweiten Tour zum Haupte des Kranken führt. Von hier geht er jetzt wieder über den Hals herab, aber diesmal an den Seiten der Brust herunter, um in der Herzgrube wieder beide Hände mit den Daumen zu vereinigen und so einige Zeit zu verweilen, worauf abermals an den Seiten des Körpers herunter, dann an den Hüften weiter herab und so bis zum Fuß und den Fußspitzen gegangen wird, welche letztern dann abermals leise erfaßt werden können, worauf die Tour wieder durch den abgewendeten Bogen der Hände beendigt wird, um, dafern es nöthig, nun noch ein oder mehre male wiederholt zu werden. — Sind örtliche Zufälle vorhanden, so können diese das längere Auflegen, selbst gelinde Drücken der Hände fodern, selbst ein Anhauchen des kranken Theils kann zuweilen nützlich sein, aber dies Alles muß nach Umständen bestimmt werden und verlangt somit die besondere Anordnung des nach genauer

Diagnoſe der Krankheit verfahrenden Arztes. — Im Allgemeinen läßt man eine ſolche einmalige Behandlung nur 5 bis 10 Minuten, höchſtens eine Viertelſtunde fortſetzen, und wiederholt ſie dann entweder täglich, oder bei chroniſchen Leiden nur ein bis zwei mal die Woche.

Die Empfindungen, welche Magnetiſirte haben, ſind nicht immer dieſelben. Das Häufigſte und Allgemeinſte, was gefühlt zu werden pflegt, iſt eine Art von Strömung oder Rieſeln durch den ganzen Körper, ähnlich Dem, was Kranke, welche heftigen Krämpfen und beſonders epileptiſchen Anfällen unterworfen ſind, gewöhnlich als eine von unten aufſteigende Strömung, gleich einem Luftzuge (die ſogenannte aura epileptica) beſchreiben. Dieſe Empfindung beruht jedenfalls auf einer Umſtimmung der Innervationsſtrömung ſelbſt und wird alſo nothwendig auch zum erſten Zeichen, daß wirklich eine Einwirkung ſtattfinde. Steigert ſich dann dieſe Wirkung, ſo pflegt ein Gefühl von Müdigkeit im Magnetiſirten ſich zu zeigen und es iſt dies nothwendig ein Beweis, daß nun die Innervationsſpannung im Hirn ſich ändert, daß die großen Hemiſphären allmälig ihre mächtige Stellung vorübergehend herabſtimmen, das Selbſtbewußtſein ſich ſchwächt und das Unbewußte überwiegend wird. Endlich erfolgt wirk-

licher Schlaf, welcher dann ſehr verſchiedene Zeiten, manchmal ſtundenlang dauert, und nicht ſelten mit vermehrter Hautthätigkeit oder wirklichem Schweiß endigt. — Iſt die Einwirkung vollſtändig und günſtig geweſen, ſo erwacht die oder der Kranke mit Wohlgefühl, Beruhigung ſeiner Leiden und Stärkung, iſt die Wirkung ungünſtig oder unterbrochen geweſen, ſo iſt auch das Befinden dann weniger gut. — Uebrigens müſſen oft mehre, ja viele Sitzungen vergehen, ehe Schlaf eintritt — zuweilen erfolgt er aber auch unmittelbar und wieder andere male wol gar nicht, und deſſenungeachtet iſt vielleicht die Einwirkung günſtig; kurz, hier kommen höchſt verſchiedenartige Abänderungen vor. Begreift man aber, daß überhaupt auf ſolche Weiſe künſtlich derſelbe Schlaf herbeigeführt werden kann, von deſſen natürlicher und allgemeiner Entſtehung wir früher gehandelt haben, ſo iſt nun auch klar, daß die verſchiedenen Formen, welche wir an dem von ſelbſt erfolgenden Schlafe kennen lernten, nun ebenſo auch dem künſtlichen nicht fremd ſein können und in demſelben zuweilen gleichermaßen beobachtet werden müſſen. So tritt denn auch in dem magnetiſch Schlafenden, ja in ihm jedenfalls leichter, weil an ſich ſchon der Zuſtand ein außergewöhnlicher iſt, das ſonſt Seltenere hervor, es entſteht bei dem ſo Eingetauchtſein

in den Weſenkreis des Allgemeinen der Natur das Schlafwachen, der geregelte Traum mit Clairvoyance gemiſcht, das Schlafwandeln *), ja der Inſtinct dafür, was dem Organismus zur Zeit beſonders heilſam ſein könnte, tritt mit einem male ſchärfer hervor, und überhaupt eröffnet ſich ein beſtimmterer Rapport mit gewiſſen Seiten der Außenwelt, auch kommt das Fernſehen, es kommt als eine Art des Somnambulismus das Sprechen — aber gewöhnlich mit anderer Betonung und Sprechweiſe — vor u. ſ. w., und zugleich hält die Seele auch hier ſtreng das Geſetz, daß Alles, was ſo während der Herrſchaft des Unbewußten in ihr vorgegangen war, beim Erwachen durchaus vergeſſen erſcheint.

Indem hiermit die Zuſtände eines beſonders hervorgehobenen Unbewußten der Seele, welche durch künſtliche Mittel, und namentlich infolge des Mesmerismus ſich zuweilen entwickeln, als höchſt merkwürdig und eigenthümlich anerkannt ſind, muß indeß nun auch hinzugefügt werden, daß man unmöglich größere Reihen von Beobachtungen über Fälle dieſer Art durchgehen kann, ohne ſich zu überzeugen, daß

*) Man hat wol auch die Benennung des „Hochſchlafs" für dieſe Zuſtände angewendet, ein Name, den ich lieber vermeide, da er leicht zu Misverſtändniſſen führt.

gerade in diesen Regionen des geistigen Zwielichts doch zugleich breiteste Gelegenheit gegeben sei zu gar mancherlei Irrthümern, Uebertreibungen, ja absichtlichen oder unabsichtlichen Täuschungen, sodaß hier stets mit größter Umsicht bei der Beurtheilung solcher Fälle verfahren werden muß, wenn man sich vollkommen sicher stellen will ein reines Factum zu erhalten. Die Veranlassung zu dergleichen Täuschungen gibt aber nie das Unbewußte an sich, sondern immer das noch irgendwie fortwirkende, aber durch mancherlei Gründe, als: Eitelkeit, Sucht Aufsehen zu erregen, verborgene Leidenschaftlichkeit, mitgebrachte Vorurtheile und Beschränktheit überhaupt, zuweilen wol selbst durch Gewinnsucht bestimmte, an sich geringe und getrübte oder sogar durch den Magnetiseur selbst auf Abwege geleitete Selbstbewußtsein. Wenn die Geschichte der Medicin Fälle aufzählt, wo Kranke, nur um Aufsehen zu erregen, sich jahrelang große Nadeln unter die Haut einstachen *), oder Steine in die Harnwege einbrachten, um sich an dem Erstaunen der Aerzte zu weiden, wenn diese bei ihren

*) Ein Fall, der sich neuerlich wiederholt hat, und von dem wahrscheinlich in der Literatur dieser Fälle wenig bewanderten Aerzte abermals als Folge „einer verschluckten Menge Nähnadeln" angesehen worden ist.

Operationen dann dergleichen fremde Körper zutage brachten, ſo mag man denken, wie oft die Bewunderung einmaliger unwillkürlicher Ausſagen halbmagnetiſch Schlafende zu neuen Ausſagen brachten, welche nun nicht mehr rein und urſprünglich waren. — Eine fünfundvierzigjährige ärztliche Praxis, während welcher ich ſelbſt nur in einzelnen gewählten Fällen den Mesmerismus, dann aber auch zugleich mit großem Erfolg angewendet habe, und welche mich manche fremde, aufſehenerregende Fälle mit hat beobachten laſſen, hat mir gezeigt, welche Vorſicht angewendet werden muß, um auf dieſem Felde Wahrheit zu erreichen, und welche Täuſchungen hier oftmals mit unterzulaufen pflegen. — Von höchſter Wichtigkeit iſt es daher, daß im Allgemeinen bei all dergleichen Fällen eines beim Magnetiſiren hervortretenden höhern mesmeriſchen Zuſtandes nicht nur ſorgfältig verhütet wird, den Kranken nach dem Erwachen irgendetwas von ihren Ausſagen und Traumvorgängen mitzutheilen, ſondern daß man durchaus vermeiden müſſe mit dergleichen Perſonen zu experimentiren, ſie auf irgendeine Weiſe zur Schau zu ſtellen, kurz irgendwie dieſen geheimnißvollen Zuſtand zu ſtören, in Unordnung zu bringen und für äußere Zwecke zu benutzen. — Legt man dieſen ſtrengen Maßſtab an, ſo wird die Zahl

vieler magnetiſcher Wundergeſchichten ſtets nur bis auf wenige in jeder Hinſicht untadelige und wahrhafte zuſammenſchmelzen, und ich kann wohl ſagen, daß auch von denen, die in den Bereich meiner Erfahrung gekommen ſind, nur wenige die Prüfung ausgehalten haben, zumal da in all Denen, die ich ſelbſt behandelte oder behandeln ließ, ich ſtets geſtrebt habe (und gewiß zum Vortheile dieſer Kranken), die Wirkungen des Magnetismus nur auf der Stufe des einfachen Schlafs zu erhalten, jene höhern Stufen von Traumwachen und Clairvoyance aber möglichſt zu vermeiden. — Von Denen, die dieſe Prüfung aushielten, war einer der merkwürdigſten der Fall einer ganz einfachen Bauerndirne auf dem Rittergute Sahlis meines verehrten Freundes Dr. Cruſius zu Leipzig; ein Fall, deſſen Begutachtung mir ſowie dem verſtorbenen Profeſſor Heinroth zu Leipzig und Oberhofprediger von Ammon zu Dresden vorgelegen hat, und bei welchem ſich unter ebenfalls ſehr einfacher magnetiſcher Behandlung eines Landchirurgen und unter Tagebuchführung des Ortsgeiſtlichen, Alles von Vorherſagung der Krankheitskriſen, inſtinctiven Selbſtverordnungen und einzelnen Vorgängen vollkommenen Sehens in die Ferne begab, wie es ſchon in ſo manchen der früheſten Fälle von Mesmer und Puyſégur angeführt

worden ist, und wo nach Ablauf der Krankheit die Person ruhig als Bauernmagd weiter diente, als ob eben gar nichts vorgegangen sei. — Und somit möge man auch diesen Gegenstand, inwieweit nämlich der Magnetismus reiche, um jene ungewöhnlichen Schlafzustände hervorzurufen, einstweilen für abgeschlossen betrachten. Es bleibt uns nun noch als besonders wichtige Frage zu entscheiden:

C. Inwiefern darf der Mesmerismus als ein wirkliches und bedeutendes Heilmittel bei Krankheiten aufgeführt werden?

Kaum über irgendeinen andern Gegenstand in der Lehre vom Mesmerismus sind die Meinungen so sehr auseinandergegangen als über diesen. — Diejenigen, welche die Anwendbarkeit desselben als Heilmittel verwarfen, stützten sich besonders auf das Problematische seiner Einwirkung je nach den Individuen, betrachteten die meisten beigebrachten Zeugnisse für dessen Wirksamkeit als auf Täuschung beruhend, und schrieben ihm auch im günstigsten Falle nur eine palliative, keine eigentlich curative Macht zu. Diejenigen, die für denselben als Heilmittel Partei nahmen, schadeten dagegen der Sache öfters

dadurch, daß ſie ihn entweder ſchlechterdings als Univerſalmittel geltend machen wollten, oder ſeine Anwendung ohne richtige Unterſcheidung ſeiner eigenthümlichen Bedeutung ſowol als der Krankheitsfälle, in denen in Wahrheit ſeine Macht ſehr groß genannt werden darf, empfahlen. Im Folgenden werde ich daher Grundſätze zuſammenfaſſen, welche vielleicht deshalb am beſten geeignet ſein möchten dieſen Zwieſpalt auszugleichen und zu einer richtigern Würdigung einer ſo merkwürdigen Erſcheinung auch für die Medicin zu leiten, weil ſie ſich ſtützen: theils im Allgemeinen auf eine faſt fünf Decennien umfaſſende ärztliche Erfahrung, theils im Beſondern auf manche eigene merkwürdige Beobachtungen gerade im Felde des animalen Magnetismus. Ich werde alles hierher Gehörige unter zwei Rubriken vereinigen und in der erſten zeigen, was dem Mesmerismus als Heilmittel entgegenſteht, und in der zweiten darſtellen, was ihn als ſolches empfiehlt, ja oft ganz einzig erſcheinen läßt.

Entgegen ſteht aber der allgemeinen ärztlichen Anwendung des Magnetismus erſtens, daß er nicht von Jedem und nicht bei jeder Individualität ſich wirklich anwenden laſſe. Nur eine willenskräftige, geiſtig energiſche und im Weſentlichen geſunde Natur nämlich wird den Mesmerismus mit

Erfolg bei Krankheiten in Anwendung bringen, und nur eine mehr ſenſitive Natur wird dafür empfänglich ſein. Nun ſind aber Individualitäten wie die des als Magnetiſeur vielfältig bekannt gewordenen Grafen Szapary und ähnliche, für den Heilzweck in den meiſten Fällen ſchwer oder gar nicht in geeignetem Maße zu beſchaffen, und ſo könnte man alſo nicht ganz mit Unrecht ſagen, ein Heilmittel, welches nicht gleich den eigentlichen Medicamenten überall leicht zu haben ſei und auch nicht auf alle Naturen gleichmäßig wirke, werde alle mal im Ganzen dadurch an Werth verlieren, indeß würden allerdings immer Fälle genug übrigbleiben, wo beide Bedingungen ſich als erfüllt darſtellen ließen. — Zweitens iſt dem Mesmerismus nicht mit Unrecht vorgeworfen worden, daß er, eben weil er zwiſchen Perſonen verſchiedenen Geſchlechts offenbar ſtärker einwirkt, gar wol auch zu ſexueller Aufregung leiten und mancherlei Misbrauch veranlaſſen könne. Einen ſolchen möglichen Misbrauch iſt aber, wie ſchon die Aphrodiſiaka beweiſen, auch die mit pharmaceutiſchen Mitteln heilende Medicin nicht enthoben, und überhaupt kann der mögliche Misbrauch den Gebrauch nie aufheben, er muß nur zu Vorſichtsmaßregeln veranlaſſen, und ganz richtig fodert daher auch Ennemoſer ſchon in ſeiner „Anleitung

zum Magnetiſiren", daß dergleichen Curen in der Regel nicht ohne Zeugen ausgeführt werden ſollen. Drittens endlich hat man den Aufwand von Zeit und Kräften, den der Mesmerismus von dem Arzte fodert, als weſentliches Hinderniß ſeiner Anwendung aufgeführt; aber auch dieſer Einwurf beſeitigt ſich dadurch, daß man beachtet, daß es nicht unbedingt nothwendig iſt, daß der Arzt alle mal ſelbſt den Magnetismus anwende, ſondern daß er Andere, nur ſonſt hinlänglich dazu Befähigte gar wohl hierzu verwenden kann, und ebenſo dadurch, daß man dieſe Heilmethode nur auf einzelne Fälle beſchränkt und nicht als eine univerſale und einzige anpreiſt.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung Deſſen, was den Magnetismus empfiehlt und für den Heilzweck ſo bedeutend erſcheinen läßt, ſo muß zunächſt wol Einiges über den Heilproceß ſelbſt vorausgeſchickt werden, da, ſoviel unter Laien von Medicin die Rede zu ſein pflegt, doch gerade über die Art und Weiſe, wie eine Krankheit ſich verlieren und zur Geſundheit zurückkehren kann, nicht nur im Publicum im Allgemeinen, ſondern ebenſo oftmals unter Aerzten ſehr wenig naturgemäße Vorſtellungen herrſchen. Faſſen wir aber zuſammen, was hierüber in kurzen Worten ſich ausſprechen läßt, **ſo können wir geradezu ſagen: die Krankheiten heilt**

nicht der Menſch mittels ſeines bewußten Geiſtes, ſondern das Göttliche, Unbewußte im Menſchen. Daſſelbe, was ſeinen Organismus bildet und täglich in geheimnißvoller Tiefe ihn neu erzeugt, es iſt auch das allein Wiederherſtellende aus Krankheiten in ihm, und Alles, was der erfindſame Geiſt des Menſchen ſeit Jahrhunderten erlernt hat, um — wie man ſagt — Krankheiten zu heilen, beſchränkt ſich doch nur auf die Beſchaffung der zweckmäßigen Mittel, um die Aufgabe jenes göttlichen Unbewußten zu erleichtern, zu fördern, ja mitunter überhaupt erſt zu ermöglichen. — Man muß den Krankheitsproceß in größter Einfachheit, wie er etwa in einer geringen örtlichen Entzündung oder in einem leichten allgemeinen Fieberzuſtande ſich darſtellt, betrachten, um recht deutlich zu erkennen, wie die Steigerung, Höhe und Abnahme des Krankſeins ganz mit derſelben Geſetzmäßigkeit und Sicherheit (abgeſehen von jeder ärztlichen oder medicamentöſen Einwirkung) verläuft, welche wir etwa in der Entwickelung des Küchleins im Ei oder am Wachsthum einer Pflanze erkennen. Man nehme nur den Verlauf einer leichten Hautentzündung (Roſe), wenn irgendein krankmachender Reiz eingewirkt hatte, als Beiſpiel: wir ſehen da nämlich zuvörderſt einen geſteigerten Zufluß der Säfte; Schmerz, Röthe, erhöhte Wärme

und Schwellung zeigen sich zunehmend in gesetzmäßiger Zeit und kommen zur Reife wie eine Pflanze etwa ihres Wachsthums Höhe erreicht und dann abwelkt. Ist diese Höhe also erreicht, so fangen die stockenden Säfte an durch örtliche Aussonderungen sich zu erleichtern, entweder entsteht unter der Oberhaut eine wirkliche Ansammlung von serösem Wasser, was nach und nach verdunstet und dann die Oberhaut abwelkend und abfallend zurückläßt, während schon eine Neubildung einer andern ähnlichen darunter vorbereitet war, oder die Aussonderung geschieht in Form vermehrter Transspiration, oder auch wol indem andere Absonderungen sich steigern; die Schwellung fällt nun wieder zusammen, Schmerz, Röthe und Hitze nehmen ab, und in Zeit von gewöhnlich sieben Tagen ist die Gesundheit wieder vollkommen hergestellt. — Alles Dies aber bewirkt nun nicht etwa der Verstand dieses kranken Menschen, sondern es ist durchaus nur ein unbewußtes göttliches Walten in seinem Innern, welches alle diese Vorgänge leitet und bedingt. — Und wie merkwürdig sind nun nicht erst dieselben Vorgänge in ernstern Fällen, in heftigen Fiebern z. B., wo schon vor ein paar Jahrtausenden der große griechische Arzt von Kos die geheimnißvollen innern Bewegungen nachwies, welche mit größter Gesetzlichkeit von sieben zu sieben Tagen

die Krankheitsprocesse leiten und Krisen herbeiführen, welche durch ihr Unerwartetes und Hülfreiches oft die vielfachste Erfahrung in Staunen setzen. Hier also liegt das schon von Hippokrates anerkannte Göttliche, welches als Heilkraft der Natur, oder als „Arzt im Menschen" wol häufig genannt, und doch selten in seiner tiefern Bedeutung erkannt wurde, das Göttliche, welchem die Behandlung durch Medicamente, Regime und Diät nur Vorschub zu leisten bestimmt ist, welches aber am Ende ebenso immer die eigentliche Heilung bewirken muß, wie etwa das Wachsthum des Körpers doch nur von der innern Lebensidee selbst ausgeht, obwol die gereichten Nahrungsmittel die entferntere Bedingung dazu abgeben, daß das Wachsthum erst sich verwirklichen kann. — Ganz ebenso mächtig ist dieses Göttliche im Heilen der Wunden. Nicht die kleinste Verletzung können wir unmittelbar durch Kunst heilen, denn stets ja ist dieses Heilen ein Zeugungsproceß neuer organischer Substanz, ein Proceß, dessen stets nur das göttliche Unbewußte fähig ist, allerdings aber können wir diesen Vorgang willkürlich entweder stören oder ihn befördern, und auf dem Letztern allein beruht daher in Fällen dieser Art die wesentliche Kunst des heilenden Wundarztes.

Und soweit denn über diese Vorbegriffe vom

Wesen der Heilung! — Hat man hier aber einmal die richtige Haltung und Ansicht gewonnen, so wird man auch einsehen, wie alles Das, was jenes unbewußte Walten des innern Lebens zu erhöhen, zu kräftigen und in seinen Erhaltungszwecken zu fördern im Stande ist, nun auch wesentlich beitragen muß Krankheiten zu überwinden und Genesung zu beschleunigen; und von hieraus ist dann der Weg vollkommen gebahnt, die gerade das Unbewußte so mächtig hebenden Wirkungen des Lebensmagnetismus auf Krankheiten zu erklären und richtig zu deuten. Ja man wird mich jetzt nicht misverstehen, wenn ich sage, daß in diesem Sinne, da eben alles eigentliche Heilen nur vom Unbewußten ausgeht, der Mesmerismus, welcher am directesten auf dies Ursprüngliche der Seele des Menschen wirkt, weil er eben selbst vom Leben und von der Seele eines Kräftigern ausgeht, wirklich das Urheilmittel genannt werden muß, obwol er darum doch nicht Universalmittel im andern Sinne sein kann, weil er ja als Bedingung das Auffinden und Einwirken des irgendeinem einzelnen Kranken völlig adäquaten Magnetiseurs voraussetzt, eine Bedingung, die im wirklichen Leben nur so selten erfüllt werden kann. Gewiß ist es aber, daß da, wo wirklich irgendeine sensitive Individualität in dieser Weise

einer lebensmächtigen, von reinem Willen zum Helfen durchdrungenen andern ſich gegenüberfindet, da wird dieſe erſtere in der Einwirkung dieſer letztern jedenfalls das wahre Ur- und für ſie Univerſalmittel gefunden haben für die verſchiedenartigſten Leiden. Fälle dieſer Art ſind mir ſelbſt wol vorgekommen, und die oben erwähnte Kranke, welche infolge mehrjährigen Mangels an nächtlichem Schlaf öfters in den eigenen Zuſtand von Tagesſomnambulismus verfällt, hat mir mehr als einmal Gelegenheit gegeben, zu bemerken, wie einige wenige magnetiſche Striche, ja manchmal eine einzige Handauflegung hinreichten, ein mit Blutauswurf verbundenes Herzklopfen oder heftige örtliche Schmerzen faſt wie durch ein Wunder zu beſeitigen. Kann ja doch überhaupt Alles, was von ſogenannten Wunderheilungen durch bloße Berührung in den Bereich der Wahrheit und Wirklichkeit fällt, nur dadurch begriffen werden, daß man dieſe Macht einer großen heilbringenden Perſönlichkeit anerkennt, mittels ſolcher augenblicklichen Hebung des unbewußten Göttlichen im Kranken ſelbſt irgendeine gefahrbringende Krankheit unmittelbar zu beſeitigen. — Hier alſo, wo die ungeheure Macht des Mesmerismus für Krankheitsheilung liegt, liegt aber zugleich ſein Unzulängliches, da Bedingungen dieſer Art im gewöhn-

lichen Leben ſo ſelten zu erfüllen ſind und das eigentlich Zuſammengehörige auch in dieſer Beziehung ſo ſelten ſich wirklich zuſammenfindet, folglich in allen andern Fällen die mesmeriſchen Einwirkungen immer ſoviel ſchwächer ſich darſtellen werden; indeß gerade nun über dieſe Wirklichkeit, und wie der Magnetismus im gewöhnlichen Leben und bei ſeiner alltäglichen ärztlichen Anwendung mit ſeinen Einwirkungen ſich herausſtellt, werden nun noch einige Worte hinzuzufügen ſein.

Zuvörderſt die Krankheitsformen betreffend, welche ſo im Allgemeinen immer als vorzüglich für den Mesmerismus geeignet erſchienen ſind, ſo wird man leicht begreifen, daß namentlich diejenigen, welche mit beſonders erhöhter Senſibilität ſich verbinden, wie das ganze Heer der ſogenannten Nervenkrankheiten, Krämpfe, Hyſterie, Hypochondrie, örtliche Schmerzen, Lähmungen und Leiden der Sinnesorgane, immer diejenigen waren, welche durch dieſe Curmethode am meiſten erleichtert wurden, und zwar offenbar deshalb, weil ſie, indem ſie irgendwie durch Störung in der bewußten Sphäre des Seelenlebens bedingt ſind, gerade der Einwirkung eines fremden kräftigen Nervenlebens einen weitern Spielraum laſſen, um die innere Selbſthülfe des Unbewußten aufzurufen und zu ſtärken. Nächſtdem waren es

dann Entwickelungszustände, wie insbesondere die in den Stufenjahren des weiblichen Geschlechts vorkommenden, in Form von Bleichsucht, Menstruationsstörungen u. s. w. auftretenden, welche hier vielfältig Hülfe gefunden haben und immer finden werden, natürlich deshalb, weil das eben hier zu kräftigende Bildungsleben stets am leichtesten durch allgemeine Hebung des Unbewußten gefördert wird. Was die Krankheiten im Gefäßsystem betrifft, so sind es besonders die leichtern Formen der Entzündung, wie die rosenartigen, und dann die Congestivzustände nach einzelnen Organen, welche mesmerische Ableitung und Hülfe erlangten, dahingegen bei heftigern Entzündungen und Fiebern das gesammte unbewußte Naturleben des Organismus in der Regel dergestalt in sich verwickelt und vom Aeußern abgelenkt erscheint, daß die magnetische Einwirkung wenig Macht darauf zu üben vermag. Endlich sind denn auch alle Unterleibsleiden, insofern sie nicht durch Krämpfe bedingt wurden, alle organischen Verbildungen, mit Ausnahme äußerer Drüsenanschwellungen, bei welchen Berührung und Bestreichen oftmals sich wirksam zeigte, endlich aber und namentlich alle auf irgendeiner Vergiftung der Säftemasse beruhenden Krankheitsformen dem Mesmerismus ebenso unzugänglich wie alle jene Fälle, in denen von

einem chirurgiſch operativen Verfahren allein Hülfe erwartet werden kann. Was nun die Maximen betrifft, nach welchen der Arzt die Anwendung des Magnetismus zu beſtimmen und auszuführen hat, ſo müſſen ſie freilich vor allem durch eine genaue diagnoſtiſche Kenntniß jedes einzelnen vorliegenden Falles geleitet und feſtgeſetzt werden, und iſt darüber dem größern Publicum gegenüber nicht weiter ins Einzelne zu gehen. Ein Umſtand jedoch iſt hier beſonders hervorzuheben als ein ſolcher, der auch den Augen des Laien deutlich werden muß, und der iſt folgender: — Wenn, wie aus dem Vorigen hervorgegangen ſein wird, namentlich eine gewiſſe Herabſetzung des bewußten Seelenlebens und ſomit Herabſtimmung heftiger, ſchmerzhafter Empfindungen, ſowie Beruhigung krampfhafter Bewegungen, als erſte Einwirkung jeder nur einigermaßen kräftigen mesmeriſchen Behandlung ſich bemerklich macht, und dieſem dann die Hebung des Unbewußten, Neigung zum Schlaf und wirklicher Schlaf ſich gewöhnlich unmittelbar anſchließt, ſo kann man zunächſt wol verſtehen, welch wichtiger Gebrauch ſchon in dieſer Beziehung zu Beruhigung mancher ſtürmiſchen Zufälle gemacht werden kann. Was aber weniger beachtet und ſelbſt von Aerzten oft genug bei ſolchen Einwirkungen vernachläſſigt wird, iſt, daß von hier-

aus zugleich eine treffliche Gelegenheit entnommen werden kann, um, neben der magnetischen Behandlung, andere angemessene innere oder äußere Heilmittel in Anwendung zu bringen, welche nun, nachdem der Organismus so gewissermaßen erst zur Ruhe gebracht worden war, oftmals eine höchst erwünschte Einwirkung da zeigen werden, wo vorher mit dergleichen irgendeine nachhaltige Wirkung durchaus nicht erzielt werden konnte. Ich erinnere mich eines solchen Falles mit einer jungen russischen Dame, welche in der Zeit ihrer Entwickelung von so furchtbaren krampfhaften Hustenanfällen, mit allgemeinen Convulsionen verbunden, ergriffen wurde, daß keine der sonst so oft hülfreichen angemessenen medicamentösen Einwirkungen im Stande war, die Heftigkeit dieser Anfälle irgend zu lindern. Nach wochenlanger Dauer dieser Accesse, welche zugleich jeden andern tiefer eingreifenden Heilplan völlig unmöglich erscheinen ließen, schritt ich zur Anwendung des Mesmerismus, und schon bei den ersten Manipulationen während eines heftigen Anfalls erfolgte nach vier Minuten vollkommene Ruhe und Schlaf. Zwar kehrten die Anfälle die nächsten Tage wieder, allein das Mittel war nun gefunden dem Organismus Ruhe zu schaffen und mit ihm die Möglichkeit, von da an kräftiger auf das Innere dieser zarten

aber ſkrofulöſen Conſtitution zu wirken. Bald brachten jetzt die geeigneten Medicamente die eigenthümlichſten — einmal an einem andern Orte zu beſchreibenden — Ausſcheidungen als Kriſen hervor, und nun hörte auch die Dispoſition zu jenen Krämpfen auf, wonach dann eine Cur in Ems die Heilung einer Krankheit beendete, welche ohne magnetiſche Hülfe gewiß nicht beendet worden wäre, jedoch nur unter ſchwer zu erfüllenden Bedingungen hätte durch Magnetismus allein zu ſo glücklichem Erfolg geführt werden können. *) — Ganz gleich glücklichen Erfolg erzielte ich auf dieſem Wege bei einem jungen däniſchen Offizier, wo eine enorme Tuberkuloſe des Lymphſyſtems mit den wüthendſten Schmerzen verbunden den Kranken faſt zur Verzweiflung gebracht hatte. Der Mesmerismus linderte erſt die Schmerzen und Dampfbäder nebſt ſtark ausleerenden Mitteln machten dann eine Heilung möglich.

Man erkennt hieraus, daß es ein großes und durchaus abzulegendes Vorurtheil genannt werden muß, wenn man glaubt, daß Arzneimittel nicht mit

*) Eine Reihe recht einfach erzählter Thatſachen von der heilenden Kraft dieſer Behandlung ſ. m. ſchon in Bährens „Ueber die Heilkraft des Lebensmagnetismus" (Eſſen 1819).

der Anwendung des Magnetismus ſich vertragen; im Gegentheil, ſobald wirklich ein umſichtiger, die Krankheit richtig erkennender, und in mesmeriſcher wie medicamentöſer Behandlung hinreichend erfahrener Arzt die Cur leitet, ſo wird vielmehr aus richtiger Verbindung beider unfehlbar dem Kranken großes Heil erwachſen. — Man wird hierin mich beſſer verſtehen, wenn ich bei dieſer Gelegenheit noch etwas näher auf die Wirkungsweiſe der Arzneimittel überhaupt eingehe und darüber einige Andeutungen gebe, deren weitere Ausführung freilich eigentlich ein beſonderes Werk erfodern würde. Erwägt man nämlich im Allgemeinen, wie Naturkörper aufeinander, und alſo auch Arzneiſtoffe auf Thier- oder Menſchenkörper wirken, ſo iſt immer am zweckmäßigſten die mechaniſche, chemiſche und dynamiſche Wirkungsweiſe zu unterſcheiden. Mechaniſch wirkt ein Körper durch Stoß oder Druck (ſo braucht man zum Heilzweck flüſſiges Queckſilber in manchen Krankheitsfällen, um durch deſſen Schwere und Druck im Darmkanale Oeffnung zu erhalten); chemiſch wirken Dinge aufeinander, indem ſie ihre Miſchung umändern (ſo gibt man kohlenſaure Magneſia, um überflüſſige Magenſäure zu tilgen); dynamiſch aber wirken theils Stoffe aufeinander, theils Stoffe auf lebende Körper, indem ſie ihren Kräftezuſtand

irgendwie umſtimmen (auf ſolche Weiſe wirkt alſo der Magnetſtein auf das Eiſen, indem er daſſelbe magnetiſch macht, auf ähnliche Weiſe wirkt mineraliſcher Magnetismus und ebenſo Opium oder Kirſchlorber auf den Menſchen, und endlich auf gleiche Weiſe der Menſch auf den Menſchen im Mesmerismus). — Schon dieſer ganz kleine Ueberblick macht es anſchaulich, daß der Lebensmagnetismus als eine vollkommen dynamiſche Einwirkung durchaus nahe ſteht den ebenfalls dynamiſchen Einwirkungen gewiſſer Medicamente; allein noch mehr wird man von dieſer Verwandtſchaft ſich überzeugen, wenn man (wovon noch im Folgenden beſonders die Rede ſein muß) erfährt, daß man von Waſſer, Kohlen, Glas und Eiſen, ja von Thieren und Bäumen mesmeriſche Einwirkungen beobachtet hat, welche demnach noch ein beſtimmteres Mittelglied zwiſchen Medicamentenwirkung und magnetiſcher Manipulation darſtellen. — Man muß hierbei ſogar noch an eine beſondere Claſſe ſpeciell-dynamiſcher Wirkungen gewiſſer Subſtanzen erinnern, welche ſeit Berzelius mit dem Namen der katalytiſchen bezeichnet worden ſind. — Dergleichen beobachten wir z. B. an gewiſſen, zur Beförderung des Verdauungsproceſſes wichtigen Subſtanzen (Pepſin, Salzſäure), welche blos dadurch, daß ſie bei dieſem

Processe vorhanden sind und ohne dabei irgendetwas von ihrer Substanz zu verlieren, diese eigenthümliche Art von Gährungsvorgang befördern. Wer hindert uns also, daß wir in solchem Falle sagen: „diese Substanz, deren Wirkung wir eine katalytische nennen, magnetisire gleichsam hierbei andere Körper zu diesem Proceß", und ebenso: „es werde durch die Naturkraft eines Medicaments — — das heißt eben durch die eigenthümliche göttliche Wesenheit eines gerade mit dieser Eigenschaft geschaffenen Arzneikörpers — der menschliche Organismus gewissermaßen magnetisch afficirt und in der einen oder andern Weise umgestimmt?" — Man muß dabei übrigens nicht vergessen, daß die meisten, und namentlich die vorzugsweise dynamisch einwirkenden Arzneistoffe wirkliche Producte organischen Lebens sind, daß sie entweder aus den Blüten oder Früchten, oder Blättern und Wurzeln einzelner Pflanzen, oder daß sie aus dem Thierreiche selbst hervorgehen, und daß sie gerade dieser Beziehung ihre mächtige, oft völlig magische Einwirkung auf anderes thierisches oder selbst menschliches Leben verdanken! — Bringt ja doch das Thierleben Substanzen hervor (ich darf nur an das Schlangengift oder Wuthgift erinnern), welche mit wahrhaft dämonischer Gewalt, sobald sie auch nur in kleinster

Menge unſern Säften mitgetheilt wurden, uns entweder unmittelbar zum Tode führen, oder ſofort tödtliche Krankheiten erregen, obwol hier weder mechaniſch noch chemiſch (da ſie nichts anderes als die vier allgemeinen Urſtoffe alles Thierlebens: Oxygen, Carbon, Nitrogen und Hydrogen enthalten) ſolche Wirkung auch nur einigermaßen erklärt werden könnte, ſondern als eine rein dynamiſche oder mesmeriſche allerdings betrachtet werden muß. — Beſonders aber verwandt der magnetiſchen Einwirkung eines auf den andern Menſchen iſt diejenige, welche einzelne auf der Höhe des Pflanzenlebens erzeugte Subſtanzen, wie namentlich das Opium, ausüben, als welche in den Körper gebracht, ja nur als Dunſt geathmet, ein entſchiedenes Herabſetzen des bewußten Seelenlebens bewirken, den Geiſt gleichſam eintauchen in das ſtille in ſich gekehrte Leben der Pflanzenwelt und ſo mitunter ſogar alle Stufen des magnetiſchen Schlafs hervorrufen.

Man darf nur etwas länger bei Erfahrungen dieſer Art verweilen und tiefer in dieſe Vorſtellung von magnetiſcher Einwirkung der Naturkörper überhaupt auf menſchliches Leben ſich hineindenken, um ſich zu überzeugen, wie gar nicht ſo gleichartig, als es auf den erſten Blick ſcheint, dieſe verſchiedenen Arten magnetiſcher oder vielmehr mes-

meriſcher *) Einwirkung ſich gegeneinander verhalten, und wie zweckmäßig es daher auch in dieſer Hinſicht ſein müſſe, beide miteinander in angemeſſener Weiſe zum Wohle des Kranken zu verbinden.

Schon jetzt wird man alſo, wie ich hoffen darf, ein anderes Bild von der heilenden Einwirkung des Mesmerismus bei Krankheiten erhalten haben, als davon im Publicum gewöhnlich verbreitet iſt, und namentlich einſehen, wie abſurd und durchaus auf unklaren Vorſtellungen beruhend es ſei, wenn man eine magnetiſche Behandlung ſich denkt, wozu eben gar keine weitere Kenntniß von der Natur der zu behandelnden Krankheit, von den Wegen, auf welchen das unbewußte Göttliche im Kranken gerade in dieſem Falle die Tendenz habe ſich zur Geſundheit zurückzubilden, und von den Mitteln gehöre, welche am angemeſſenſten eine ſolche Tendenz unterſtützen könnten. Leider liegt freilich in dieſer Be-

*) Will man zwiſchen Lebensmagnetismus und Mesmerismus überhaupt einen Unterſchied machen (nach dem Vorgange von Ennemoſer), ſo kann man ihn nur darauf gründen, daß man den erſten blos als in der Wirkung von Menſchen auf Menſchen, den andern aber als in der Einwirkung des Menſchen und der geſammten Natur auf den Menſchen beſtehend annimmt.

ziehung die magnetiſche Praxis wirklich noch ſehr im Argen; die Menge, welche von nichts weniger als von rationeller Medicin einen Begriff hat, läuft zu ſogenannten Magnetiſeuren, die nicht mehr davon verſtehen als ſie ſelbſt, und die wiſſenſchaftlich gebildeten Aerzte begünſtigen oftmals dieſes Widerſinnige, indem ſie überhaupt mit dem Mesmerismus ſich gründlicher zu beſchäftigen unter ihrer Würde halten und dadurch gewiſſermaßen ſelbſt — indem ſie ein in vielen Fällen ſo äußerſt wichtiges Hülfsmittel vernachläſſigen — das Volk dazu drängen, ſich jenen Empirikern in die Arme zu werfen. — Gewiß iſt es indeß bei alledem, daß man als Regel es aufſtellen dürfe: „in jedem Falle, wo der Arzt aus der Natur und dem Gange des Uebels mit Entſchiedenheit vorausſehen kann, daß mittels der gewöhnlichen medicamentöſen Einwirkung der gegen die Geſundheit gewendete Gang der Krankheit ohne Anwendung des Lebensmagnetismus zweckmäßig gefördert, und ſo die Heilung in der ſchon von den Alten geſoderten Weiſe, ſicher, ſchnell und mild erreicht werden könne, da ſoll man ein Mittel wie den Mesmerismus, für deſſen Anwendung ſo ſelten alle Bedingungen erfüllt werden

können, nicht dem Kranken obtrudiren, sondern die einfachste Behandlung durch Anordnung der zweckmäßigen Diät, Regimens und Heilmittel alle mal vorziehen."

Es ist dies ein Satz, der keineswegs mit dem obigen, wo der Mesmerismus das Urheilmittel genannt wurde, im Widerspruche sich befindet, denn die Natur mit ihrem großen Vorrathe von Kräften der verschiedensten Art, sie steht jedem einzelnen Menschen als ein unendliches Ganzes gegenüber und wird daher auch nie ihre Wirkung diesem Einzelnen versagen, dahingegen der Lebensmagnetismus, als durch und durch auf den Gegensatz gerade zweier im richtigen Verhältniß zueinander sich befindenden Individuen gegründet, er wird im rechten Maße keineswegs überall sich anwenden lassen, und selbst so kann er mitunter seine Bedenken haben, welche indeß dann gänzlich schweigen müssen, wenn dieses Mittel als das entweder palliativ oder radical curativ einwirkende und allein angemessene, oder wol gar als das allein mögliche, anerkannt worden ist.

Eine besondere Besprechung verlangt übrigens bei dieser Gelegenheit noch die Frage, was es mit den Selbstverordnungen und den Verordnungen für andere Kranke bei denjenigen Personen für eine Bewandtniß habe, welche durch Magnetisiren in Schlaf-

wachen oder förmlichen Somnambulismus versetzt worden sind, und wie weit denselben Vertrauen zu schenken sei? — Bekanntlich liegt hier die Sphäre, wo durch den Magnetismus besonders viel Aufsehen, Confusion und Conflicte mit bestehenden staatlichen Einrichtungen herbeigeführt worden sind, und wer irgendwie bei Verwaltung von Aemtern, welche mit der öffentlichen Gesundheitspflege sich befassen, längere Zeit betheiligt war, wird sich sicher mancherlei Noth und Streitigkeiten und Uebertretungen erinnern, zu denen das Verordnen von Heilmitteln durch Somnambulen geführt hatte, ja man weiß, daß noch jetzt nicht leicht eine große Stadt gefunden wird, in welcher nicht eine oder einige Somnambulen bereit wären, der gläubigen Menge gegen bestimmte Honorare ihre Weissagungen mitzutheilen. — Mir selbst sind denn in einer langen Reihe von Jahren eine ziemliche Anzahl solcher Aussprüche bekannt geworden, ja ich habe über so manche derselben meine Gutachten abzugeben gehabt, muß jedoch entschieden erklären, theils, daß Alles, was dergleichen Aussagen in diagnostischer Hinsicht über die Natur vorgelegter Krankheitsfälle enthielten, stets in sehr allgemeinen, oft ganz unphysiologischen und meist stark nach den Theorien einer veralteten Humoralpathologie schmeckenden Ausdrücken gehalten und nie im Stande

war, ein im neuern Sinne der Krankheitslehre entworfenes Bild irgendeines innern Leidens darzustellen, theils daß die gegebenen Verordnungen entweder auch ganz allgemein und mehr diätetisch erschienen, oder, wenn sie bestimmte Medicamentenvorschriften betrafen, fast lauter unbedeutende, mitunter selbst widersinnige oder geradezu schädliche Angaben enthielten. — Ein einziger Fall genüge statt aller ähnlichen! — Es wurde mir einst bekannt, daß einer fremden in Dresden weilenden Kranken von einer pariser Somnambule nach Einsendung einer Haarlocke eine confuse Beschreibung ihrer Krankheit und dann die Verordnung gegeben wurde, zu bestimmten Zeiten eine Dosis gestoßenes Glas einzunehmen!! — Die Folgen einer solchen Medication hätte man sich denken können! — Glücklich für die Kranke, daß die Ausführung der Verordnung zu hindern war.

Indem ich somit allerdings das größte Mistrauen aussprechen muß gegen jene Classe sogenannter Somnambulen, welche aus der ärztlichen Praxis eine Art Handwerk machen, stelle ich dagegen durchaus nicht in Abrede, daß theils von selbst in ein Schlafwachen (Idiosomnambulismus) verfallene, theils durch Mesmerismus in den sogenannten Hochschlaf gebrachte Kranke ein bestimmtes Gefühl von Dem

haben könnten, was ihnen gut ſei und was zur Heilung ihrer Krankheit benutzt werden möchte, im Gegentheil iſt dieſer Inſtinct, der ganz vom Unbewußten regiert wird, unter ſolchen Umſtänden eine durchaus natürliche Sache*) und verdient es jedenfalls, daß der Arzt, wenn auch nicht alle mal unbedingt dieſen Verordnungen nachgehe, doch ihnen gewiß eine beſondere Beachtung gönne. — Ebenſo kann es in einzelnen Fällen ſehr wohl vorkommen, daß, wie durch eine Art von zweitem Geſicht, dergleichen Schlafenden der Zuſtand eines andern Kranken dergeſtalt anſchaulich und fühlbar wird, daß ſie ſich ſympathetiſch gleichſam in ihn hineindenken und ſo auch empfinden, was im Allgemeinen wol ihm hülfreich ſein könne; allein ſicher iſt es nothwendig, daß hier mit großer Vorſicht, und ich möchte ſagen Keuſchheit des Gedankens verfahren werde. Dergleichen Schlafende ſind nämlich einmal ſehr empfänglich entweder gewiſſe Anſchauungen ihres Maguetiſeurs oder eigener früherer Lectüre aufzunehmen und mit ihren

*) Es iſt mir ein Fall bekannt, wo eine Kranke dieſer Art das Gefäß in einer Apotheke und den Stand deſſelben in der Officin beſchrieb, welches das Mittel enthalte, wodurch ſie geneſen werde, und wirklich hatte dieſe vom Arzte befolgte Angabe einen vollkommen günſtigen Erfolg für die Kranke.

natürlichen Visionen zu vermischen, und ein andermal sind sie auch sehr leicht zu stören, aufzuregen, und durch Einwirkenlassen fremdartiger Interessen zu einer Art von Komödiantinnen zu machen, aus deren Mitte dann gewöhnlich jene falschen Somnambulen hervorgehen, gegen welche ich oben gewarnt habe. — Daß nun dies Alles den wirklichen Gebrauch und Nutzen dieser Art von Clairvoyance für die ärztliche Anwendung im öffentlichen Leben bedeutend beschränken müsse und ihr nur selten Raum geben könne, versteht sich hiernach von selbst.

Nach all Diesem ist es jetzt noch übrig von den Mitteln zu sprechen, welche zu verschiedenen Zeiten in Anwendung gebracht worden sind, um dadurch gewissermaßen die Einwirkung des lebendigen Magnetiseurs entweder einstweilen zu vertreten oder überhaupt zu ersetzen, ja mitunter auch wol zu verstärken: — Allerdings nämlich pflegt bei allen länger dauernden magnetischen Curen ein eigenes Abhängigkeitsverhältniß einzutreten, welches für den Magnetiseur gewissermaßen bindend wird, und oft schwer mit gleichzeitiger Sorge für mehre Kranke zu vereinigen ist. Für diese Fälle nun dachte bereits Mesmer an Hülfsmittel einer zeitweisen Vertretung, und das erste und sicher auch das angemessenste ist das magnetisirte Wasser. Schon in meinem

„System der Physiologie" habe ich darauf aufmerksam gemacht, wie, da jeder lebende Körper und der vollkommenste derselben, der menschliche, umsomehr, stets in Wechselwirkung mit der Natur, insofern also auch in steter unmerklicher Auflösung in seiner Atmosphäre begriffen ist, wir nothwendig auch jeden dieser Körper, und wieder den menschlichen umsomehr, mit einem eigenen kleinen Dunstkreise umgeben anerkennen müssen, welcher zwar stets in der Luft sich zerstreut, aber auch stets wieder gebildet wird, und von empfindlichen Personen immer sehr deutlich, von unempfindlichen freilich oft gar nicht wahrgenommen zu werden pflegt. Dieser Dunstkreis ist es, welcher in vielen Fällen die Ansteckung vermittelt, er ist es auch, welcher Kleidern, Tüchern u. s. w., selbst wenn sie nur wenig getragen sind, überhaupt immer etwas von der Individualität des Trägers mittheilt, und wie lange dann an solchen Gegenständen, ja am Erdboden selbst nach flüchtiger Berührung, davon etwas haften bleiben könne, beweist das Aufspüren Verlorener durch wohlabgerichtete Jagdhunde, und beweist das aus den Fußstapfen entnommene Aufspüren von Freund und Feind bei den Wilden. — Nach allen diesen Vorbetrachtungen wird man es daher keineswegs seltsam, sondern nur ganz nothwendig finden, daß magnetisirte, und dadurch gerade

in ihrem unbewußten Leben zu erhöhter Empfänglichkeit gebrachte Personen sehr entschieden nicht nur das vom Magnetiseur berührte oder angehauchte Wasser von anderm Wasser unterscheiden, sondern auch einen Theil der vom Magnetiseur für sie ausgehenden Heilwirkung durch das Trinken desselben empfangen. Die Art das Wasser zu magnetisiren besteht übrigens blos darin, daß man einige Minuten lang ein Glas oder eine Flasche reinen frischen Wassers entweder mit einer Hand umfaßt und mit der andern flach darüber gehaltenen mehrfältig daran hinstreicht, mit den zusammengehaltenen Fingerspitzen bis an die Wasserfläche gehende, gleichsam hineinschnellende Bewegungen macht und einige mal darauf haucht, oder daß man das Wassergefäß zwischen den Knien hält und jene Bewegungen mit beiden Händen ausführt. — Magnetisirte Kranke unterscheiden ein solches Wasser augenblicklich und empfinden entschiedene Einwirkungen davon. Eine Kranke z. B., welche an schmerzhaften Luftauftreibungen im Magen und Duodenum viel zu leiden pflegte und welcher magnetisches Bestreichen der Präcordien stets starkes Luftaufstoßen mit Erleichterung bewirkte, erhielt ganz dasselbe Luftaufstoßen sogleich nach dem ersten Schluck magnetisirten Wassers, während sie nichtmagnetisirtes Wasser überhaupt schwer vertrug und von demselben

dieſe Wirkung nie empfand. — Das magnetiſirte Waſſer iſt daher jedenfalls ein ſehr nützliches Hülfsmittel magnetiſcher Curen und verdient nicht nur zum Trinken, ſondern auch bei manchen örtlichen Leiden als Waſch- oder Ueberſchlagwaſſer vielfache Anwendung.

Nächſt dem Waſſer können Wolle, Baumwolle, Leinwand und Glas magnetiſirt werden und bringen manchem magnetiſch behandelten Kranken, dann, wenn ſie dieſelben auflegen, Erleichterung von ihren Beſchwerden. Weniger eignen ſich, weil ſie ſelbſt ſchon entſchieden magnetiſch, diamagnetiſch oder elektriſch ſind, die Metalle dazu, als Stellvertreter bei mesmeriſcher Behandlung zu dienen; Gold und Zink vielleicht noch am meiſten, und was nun die ſogenannten Baquets betrifft, welche namentlich aus Eiſen, Kohlen und Glas conſtruirt werden, ſo iſt ihre Wirkung im Ganzen jedenfalls mehr der eigenthümlich elektromagnetiſchen Eigenſchaft dieſes Metalls ſelbſt zuzuſchreiben und daher es ſehr zu billigen, wenn dieſer Wirkungsweiſe, auf welche wir namentlich im folgenden Abſchnitte ausführlicher zurückkommen werden, ein eigener Name, wie der von J. W. Ritter*) eingeführte des „Siderismus" (von

*) „Der Siderismus. Herausgegeben von J. W.

Sideros = Eisen) beigelegt wird. — Die ersten Angaben von Mesmer zur Construirung eines sogenannten Baquet waren hier die, daß man, im Innern eines hölzernen bedeckten Bottichs, eine Anzahl mit magnetisirtem Wasser gefüllte Glasflaschen concentrisch, die Mündungen nach innen, legte und mit Wasser und Eisenfeile überschüttete. Ein in der Mitte sämmtlicher Flaschen eingesteckter Eisenstab wird dann theils durch abgehende eiserne Seitenäste oder durch daran befestigte wollene Bänder mit den Kranken in Verbindung gesetzt, welche sofort durch ein gelindes Streichen gegen sich hin die Heilwirkung sich zuführen. In Deutschland wurden diese Apparate von Wolfart am vollkommensten ausgeführt und bei Kranken angewendet*); Kieser verfolgte diese Angelegenheit unter dem Namen des Siderismus und Tellurismus noch mit mehr wissenschaftlichem Geiste, und manche merkwürdige Thatsachen darüber lie-

---

Ritter" (Tübingen 1808), 1. Bd., 1. Stück. Kieser gründete hierauf späterhin sein „System des Tellurismus".

*) M. s. die Beschreibung seines Baquets bei Wolfart, „Jahrbücher des Lebensmagnetismus" (Leipzig 1818), 1. Bd., S. 191.

gen in den Zeitschriften jener Jahre vor, auf welche ausführlicher einzugehen mir indeß hier, wo ich nicht allein für Aerzte schreibe, weniger nothwendig scheint.

Endlich will ich denn auch noch des mesmerischen Einflusses gedenken, welcher Bäumen und Thieren zugeschrieben worden ist und in so mancher Beziehung nicht geleugnet werden darf. — Wie namentlich aber gewissen, auf der Höhe des Pflanzenlebens erscheinenden Producten es merkwürdig eigen ist, das bewußte Seelenleben herabzustimmen und das unbewußte zu heben, so liegt allerdings auch eine besondere unmittelbare Einwirkung dieser Art in der Atmosphäre der Bäume. Alte Bäume mit ihren mächtigen Stämmen und weithin schattenden Gipfeln spielen eine Hauptrolle in den Mythen und Legenden aller Völker, und die eigene Ruhe und Stille, die uns in unsern Wäldern empfängt, ist sicher nicht blos die Wirkung vermehrter Kühlung und verminderten Lichts (wie ganz anders wirken Kühle und Schatten eines alten Gemäuers auf uns), sondern es liegt hier etwas Unmittelbares, worüber man abermals nur von sehr sensitiven Personen bestimmtere Auskunft einsammeln kann. — Man setze eine solche Person eine zeitlang in eine Lage, daß sie z. B. mit beiden Fußsohlen den glatten Stamm

einer etwa 60 oder 80jährigen Linde berührt, und sie wird einen bestimmten, ihrem Nervenleben vernehmbaren Einfluß, namentlich in Beruhigung und Kräftigung bestehend, nicht verkennen lassen. So trat z. B. bei der oben erwähnten Kranken, welche so stark gegen magnetisirtes Wasser reagirte, dasselbe Luftaufstoßen ein, wenn sie die Füße gegen einen lebenden Baumstamm stellte. — Verband man daher schon früher Baumstämme durch Leitungsstäbe mit Baquets, aus Flaschen magnetisirten Wassers auferbaut, so war dies in der Theorie ohne Zweifel gerechtfertigt, obwol bestimmte Thatsachen über Einwirkung solcher Verbindungen zum Heilen in Krankheiten schwerlich mit Sicherheit nachzuweisen sein möchten. — Anders verhält es sich in dieser Beziehung mit den Einwirkungen thierischen Lebens, allwo unzweifelhafte Facta wol jedem erfahrenen Arzte vorliegen. — Ich will hier nämlich nicht sowol auf die Einwirkung einzelner lebender Thiere eingehen, obwol dieselbe jedenfalls in vielen Fällen entschieden mesmerisch ist, dergestalt, daß Individuen vorkommen, welchen z. B. die Anwesenheit einer Katze im selben Zimmer geradezu unerträglich ist, während andere bei chronisch-rheumatischen Zufällen sich entschieden dadurch erleichtert finden, daß sie sich Meerschweinchen (Cavia porcellus) im Zimmer halten,

sondern nur an die große, jedem Arzte bekannte Wirkung der Thierbäder erinnern. Daß der Dunst des frischen Thierblutes, daß der Dampf und die Wärme, welche die geöffnete Bauchhöhle eines frischgeschlachteten Thieres entwickeln, ja, daß die auf kranke, in ihrer Ernährung herabgesetzte Theile aufgeschlagenen Massen halbverdauten Futters aus dem Pansen eines frischgeschlachteten Rindes so außerordentliche Wirkungen hervorbringen, ist nur aus der mesmerischen Einwirkung des verrauchenden Thierlebens auf das Unbewußte unsers Organismus zu erklären, denn die directe Nahrungsabgabe dieser Dinge ist ja so gering, daß in dem Trinken einer halben Tasse Bouillon offenbar mehr Eistoff uns zugeführt wird, als durch ein ganzes Thierbad gegeben werden könnte. Daß die Menschen, welche das Fleischerhandwerk treiben, nie von Schwindsucht heimgesucht werden und in der Regel so stark genährt sind, wird ebenfalls nur von hieraus ganz verständlich. — „Leben auf Leben", heißt demnach der große Wahlspruch aller höhern organischen Erhaltung, und somit begreift man auch, wie nicht blos alle höhern organischen Geschöpfe nur aus den lebendigen Reichen ihre Nahrung entnehmen, und wie der

lebendige Menſch dem lebendigen Menſchen neue Lebenskraft einzuhauchen vermag, ſondern auch wie in gewiſſem Grade ſelbſt das Thier, ja ſogar noch das verendende Thier mesmeriſch auf uns wirken kann.

II.

Sympathie.

— — Es liegt um uns herum
Gar mancher Abgrund, den das Schickſal grub,
Doch hier in unſerm Herzen iſt der tiefſte,
Und reizend iſt es ſich hinabzuſtürzen.

Man kann dieſe ſchönen und tiefſinnigen Worte wol kaum entſchiedener auf etwas Anderes anwenden als auf den Reiz, den das Unbewußte in derjenigen Form, wo wir es das Magiſche nennen, von jeher auf den Menſchen geübt hat. Was klar und hell an der Oberfläche liegt und worüber unſer Verſtand leicht vollkommen ſich zu orientiren im Stande iſt, wird im Leben meiſtens ohne weiteres ſo hingenommen, wird nach Kräften genutzt und vielfältig nach unſern Zwecken hin- und hergewendet,

aber ohne daß man ihm für gewöhnlich eine beſondere Gewalt zugeſteht und oft genug, ohne daß dafür beſonders gedankt wird. Das Geheimnißvolle dagegen, Das, was, weil es dem Reiche des Unbewußten verfällt, nie ganz vom klaren Erkennen durchdrungen werden kann, es verfehlt nie, zuerſt die Neugier zu wecken, dann aber auch durch ein nachhaltigeres Intereſſe uns feſtzuhalten, und jegliche tiefere Annäherung, die zu ihm verſchafft wird, und jeglicher Vortheil, den wir von dort her erhalten, er kann meiſtens gewiß ſein, daß man ihn mit größter Anerkennung erwidert.

Man könnte gewiſſermaßen ſagen, es ſei eine Art von kindlichem Gefühl und eine Sehnſucht nach dem Urquell unſers Daſeins, welcher uns hier ſo an ſich zieht und unſere Seele zu fasciniren verſteht, da wir wohl wiſſen, daß all unſer Leben und Denken und Wirken nur aus dieſem dunkeln Reiche hervorgeht, es iſt jedoch nicht dies allein, ſondern es kommt hier noch hinzu, theils die Freude an dem Unergründlichen an und für ſich, und die Gewißheit, daß wir hier etwas vor uns haben, was uns für eine Ewigkeit zum Forſchen und Durchdenken unendliche Aufgabe bleibt, theils die uns angeborene Freude an einem gewiſſen poetiſchen Vermögen unſers eigenen tiefſten Unbewußten, aus wel-

chem ein unabsehbarer Reichthum der verschieden-artigsten geistigen Schöpfungen fortwährend mit Freiheit entnommen werden kann. Heften wir daher hier, wo wir das eine Reich des Magischen, welches wir das des Lebensmagnetismus nannten, bereits durchmessen haben und nun am Eintritt in das zweite uns befinden, zunächst unsere Aufmerksamkeit auf jenes ungeheure Ganze der Natur, welches in seinem tiefen Unbewußtsein in unserm bewußten Geiste zum ersten mal sich selbst gegenständlich wird, so ist ein Moment, welches vor allem Andern an ihm uns unverkennbar sein und durch und durch bezeichnend genannt werden muß, es ist der tiefe innere und allgemeine Zusammenhang desselben. Jede schärfere Erkenntniß überzeugt uns von dem schlechterdings unlösbaren Vereintsein aller Dinge und aller ihrer Kräfte untereinander, und gibt uns die vollkommene Ueberzeugung, daß nichts sei, was irgendwie wahrhaft isolirt und allein bestehen könne, nicht überall vielmehr von den Anziehungen der Weltkörper, von ihren atmosphärischen Lebensregungen und von tausendfältigem Aehnlichen durchströmt und stets modificirt gedacht werden müßte. Dies Ineinandergreifen, diese durchgreifende Wechselwirkung von Allem, stellt sich nun aber nothwendig unter zwei Formen uns dar, die eine ist die der Anziehung und der Mit-

leidenſchaft (Sympathie), die andere die der Abſtoßung und Abneigung (Antipathie). In dieſer Weiſe kommt daher ſchon unter den chemiſchen Elementen der Welt eine tauſendfache Mannichfaltigkeit zur Erſcheinung; bald ziehen ſie ſich einander an, verbinden ſich zu neuen Producten, verdrängen ſich wol auch aus ihren ſchon geſchloſſenen Verbindungen durch ſtärkere Anziehung, bald ſtoßen ſie ſich einander ab und ſind entweder gar nicht, oder nur durch eingeſchobene Zwiſchenglieder zu verbinden. Noch entſchiedener natürlich treten dieſe Verhältniſſe dann in den lebenden Weſen hervor. Je nach ihrer unendlich verſchiedenartigen Weiſe und Art, je nach der bald höhern bald geringern Idee, in deren Folge ſie überhaupt da ſind, findet auch in ihnen, ja da umſomehr, ein unendliches Spiel von Wechſelwirkungen, von Anziehungen ſtatt. Es kann zu den weitgreifendſten, ja faſt ſchwindelerregenden Betrachtungen führen, wenn man zu erwägen ſucht, wie weit Wirkungen dieſer Art ſchon in den kosmiſchen Vorgängen ſich ausdehnen. Aus Entfernungen, welche nach Millionen von Meilen zählen, wirken die Weltkörper mit ſolcher Beſtimmtheit aufeinander, daß man das Daſein eines äußerſten Planeten unſers Sonnenſyſtems nur aus Berechnung der Störungen, welche ſeine Anziehung auf den bis dahin für den äußer-

ſten gehaltenen verurſachte, zu entdecken im Stande war; die Anziehungen, welche der uns nächſte Weltkörper auf Bewegung unſerer Gewäſſer und unſers Dunſtkreiſes macht, ſind bekannt, und wie ungeheuer die Wirkung der Sonne auf alle Lebensregung und Bewegung der Erde iſt, bedarf vollends gar keiner beſondern Erwähnung. Auf gleiche Weiſe ſind auf der Erde Pflanzen und Thiere untereinander bald ſich anziehend, bald entgegengeſetzt. Gewiſſe Pflanzen wachſen nur in der Nähe anderer oder auf andern, Thiere haben gewiſſe Pflanzen, welche ſie zur Nahrung wählen, einzelne folgen nur gewiſſen andern Thieren überall nach, und einzelne Geſchlechter ſind, in welchen ſeit undenklichen Zeiten eine Anziehung gegen den Menſchen ſtattfindet, ſodaß ſie in den verſchiedenſten Zonen faſt nur in ſeiner Geſellſchaft erblickt werden.

Wenn nun die neuere Naturwiſſenſchaft hierüber auch tauſendfältige ſchärfer bezeichnete Thatſachen aufführen kann, ſo iſt doch klar, daß ſo hervorſtehende Phänomene auch bereits in früheſten Zeiten nicht gänzlich unbeachtet bleiben konnten, nur daß ſie gewöhnlich in anderer und ſozuſagen mehr magiſcher Weiſe aufgefaßt zu werden pflegten, indem man ſogleich mit Anerkennung des großen Unbewußten hinter all ſolchen Phänomenen begann, wenn die neuere

Forschung dagegen stets mehr und mehr von ihnen vor das Forum der klaren Erkenntniß zu ziehen bemüht ist, und nur zuletzt, fast widerwillig, das Moment des Unbewußten anerkennt.

Auf diese Weise erklärt es sich also vollständig, warum auch gegen die tausendfältigen Uebel, welche das menschliche Leben fortwährend bedrohen und häufig genug wirklich erfassen, das Alterthum schon Hülfe suchte bei diesen bald entferntern, bald nähern Sympathien, und warum namentlich gegen vielfältige Krankheiten, welche theils selbst, nach damaligen Vorstellungen, aus dem Einflusse ungünstiger Constellationen oder der Einwirkung anderer irdischer oder menschlicher Mächte hervorgingen, nun anderntheils auch Hülfe und Heilung gesucht wurde bei gleichen oder ähnlichen Mitteln. Im Laufe der Zeiten gestaltete sich aus diesen, auf besonderer Anziehung oder Abstoßung entfernter Substanzen ruhenden Dingen nun eine eigenthümliche Art besondern geheimnißvollen Wissens, welches der auf klarer Forschung ruhenden eigentlichen Heilwissenschaft ebenso entgegengesetzt gehalten wurde, wie es das Unbewußte ist dem Bewußten, und welches man nun geradezu mit dem Namen der „Sympathie" bezeichnete. Es ist namentlich die Literatur der nächstvergangenen beiden Jahrhunderte, welche sich reich

zeigt an Schriften dieſer Art*); indeß gehen ſie auch noch bis in unſere Tage fort**) und haben ein Publicum, welches nicht allein den allerunterſten Schichten der Geſellſchaft angehört, ſondern häufig genug auch da noch Theilnehmer ſtellt, wo der unbefangene Beobachter es kaum hätte erwarten mögen. Man kann denn denken, daß in ſolchen Zuſammenſtellungen, wo gewiſſermaßen dem klaren Wiſſen von vornherein alles Recht abgeſprochen wurde, oder welche wol auch in überhaupt dunkeln Zeiten, wo ein klares Wiſſen noch nicht exiſtirte, die Stelle deſſelben einnehmen ſollten (d. h. in Zei-

*) Eins der bekannteſten ältern Bücher über Sympathie (worin übrigens noch ſonſt eine Menge Recepte und Curmethoden enthalten ſind), war das von dem oftgenannten Neapolitaner Baptiſta Porta verfaßte und nach 35 Jahren neu herausgegebene: „Magiae naturalis libri viginti" (Frankfurt 1597), dann das „Theatrum sympatheticum" (Nürnberg 1667), welches eine Sammlung verſchiedener Verfaſſer enthält, ferner viele gelehrte Diſſertationen, Ziegra „De magica morborum curatione" (Wittenberg 1681), Krauſe „De amuletis magicis" (Leipzig 1758), Acoluth „De sympathecis morborum curationibus" (Wittenberg 1733) u. ſ. w.

**) Ich führe nur eine dieſer abgeſchmackten Productionen an: Heinr. W. Gerſtenbergk: „Die Wunder der Sympathie und des Magnetismus" (Weimar 1851).

ten, wo die Alchemie die Chemie, und die Astrologie die Astronomie vertrat), hier ein wahrer Abhub und Ueberfluß von Unsinn und Aberglauben zusammengegossen worden ist, in welchem es freilich nicht leicht sein kann irgendeine Sichtung herbeizuführen und irgendein Licht einfallen zu lassen. Ein Versuch der Art darf indeß doch auf keine Weise länger verschoben werden, denn verhält sich die Wissenschaft unbedingt und vornehm ablehnend gegen alles hierher Gehörige, so werden von Zeit zu Zeit immer wieder Thatsachen, welche nur dadurch, daß der Macht des Unbewußten hinreichend Rechnung getragen wird, ihre Erklärung finden können, herangeführt, und ist ihnen dann in der gewöhnlichen nur im Bewußten gesuchten Erklärung nicht vollkommen zu genügen, so dienen dann die wenigen Körnlein Wahrheit, welche im Ganzen sich fanden und welche, weil unwiderleglich, gebührend hätten beachtet werden sollen, nur dazu, dem ganzen Haufen von Unsinn und Aberglauben, den sie in ihrem Gefolge hatten, einen gleichsam rechtmäßigen Eingang zu sichern. Zuletzt entsteht sogar aus alledem eine eigenthümliche Opposition gegen das Licht der Wissenschaft überhaupt, welches, dieweil es sich nicht in allen Fällen allmächtig beweisen kann, gewünschte Hülfen und Heilmittel anzuzeigen, nun als überhaupt machtlos und gewissermaßen rechtlos aufge-

führt wird, blos weil in einzelnen Fällen aus dem dunkeln Reiche des Unbewußten Hülfe da noch erlangt wurde, wo das in tausend andern Fällen vollkommen ausreichende Lichtreich vielleicht unzulänglich geblieben war. Damit denn nun so verwickelte, um nicht zu sagen chaotische Materialien zunächst in irgendeinige Ordnung auseinandergelegt seien, so trennen wir hier zuvörderst die Betrachtung der verschiedenen objectiven, möglicherweise den Menschen afficirenden Momente einer in distans wirkenden Anziehung und Abstoßung, oder mit einem Worte, die Sympathien, von dem in zweiter Linie zu nennenden subjectiven Momente, welches diejenigen innern Veränderungen begreift, welche das durch irgendeine sympathische äußere Einwirkung umgestimmte Unbewußte unsers Organismus selbst vollbringt, d. h. von der Einbildung.

Schon diese Trennung ist sehr wichtig und aufschlußgebend, denn es wird nun deutlich, daß hier nicht eine Strömung allein die Wirkung hervorbringt, sondern zwei dergleichen dafür bedingend auftreten. Handelt es sich z. B. vom Einfluß der Mondesphasen auf organische Umbildung, Schwinden von Auswüchsen oder Drüsenschwellungen, so begreift man jetzt, daß dabei nothwendig stets zweierlei Momente unterschieden werden müssen: einmal näm-

lich die Einwirkung jenes Weltkörpers an und für sich, wie er gleich der Atmosphäre und dem Ocean auch Nerven unsers Körpers in gewisser entfernter Weise bewegt, und ein andermal die eigene Umstimmung der vom unbewußten Walten unserer innern Lebensidee abhängigen Vegetation solcher krankhafter Substanzvergrößerungen, inwiefern sie bedingt wird durch eine halb unbewußte Vorstellung unserer Seele von der Nothwendigkeit, daß infolge jener Einwirkung solche irgend besondere Umbildung erfolgen müsse. Für die Effecte letzterer Art hat unsere überall sinnige Sprache denn einen vortrefflichen Ausdruck gefunden, nämlich das Wort „Einbildung". Das Umändern der von dem Unbewußten in uns regierten Bildungsverhältnisse durch das Eingreifen einer Vorstellung des bewußten Geistes kann nicht besser bezeichnet werden als auf diese Weise, und in solcher Beziehung hat man von dem Worte „Einbildung" auch ganz abzutrennen das blos Täuschende und Trügerische, was in anderer Beziehung demselben beigedacht wird. Eine Einbildung in jenem wahren Sinne ist es z. B. schon, wenn die bloße Vorstellung von einer saftigen durchschnittenen Citrone auf unsere Speichelgänge dergestalt und ganz unbewußterweise Einfluß übt, daß uns der Mund voll Flüssigkeit läuft; eine solche Einbil-

dung iſt es ferner, wenn die Mutter, welche die ſchreckenerregende Verletzung eines Andern gewahr wird, ein Schattenbild dieſer Verletzung auf das in ihrem Schooſe ſich bildende Kind überträgt, deſſen Ernährung und Entwickelung ja eben von ihren eigenen Säften bedingt wird; eine ſolche Einbildung iſt es aber auch ohne Zweifel, welche in Dem, der gegen eine an ſeinem Körper wuchernde Schwellung das myſteriöſe Beſtreichen unter den Strahlen des abnehmenden Mondes anwendet, und deſſen volle (wie wir denn auch charakteriſtiſch ſagen) „Einbildungskraft" ſich hierbei gegen dieſes Gebilde wendet, die allmälige Heilung in einer Weiſe bewirkt, wie es vielleicht nach keinem der gewöhnlichen therapeutiſchen Mittel der Fall geweſen ſein würde. — Es bedarf kaum der Bemerkung, daß für ſehr Vieles, ja für das Meiſte von Dem, was unter dem gemeinſamen Namen der Sympathie oder der ſympathetiſchen Wirkung von jeher aufgeführt worden iſt, in dieſem hier eben auseinandergeſetzten Vorgange ſchon die weſentliche Erklärung gegeben wird, und es wird zugleich jetzt deutlich, inwiefern auch etwas von dem Begriffe der Täuſchung, welchen wir mit dem Worte „Einbildung" zu verbinden pflegen, dann inſofern allerdings gerechtfertigt erſcheinen kann, als oftmals der Irrthum dabei ſich

einmiſchen wird, daß die Umbildung und Beſeitigung des Krankhaften, welche der Kranke allein jener äußern in distans erfolgenden Einwirkung zuzuſchreiben geneigt war, zum bei weitem größern Theile von ſeiner eigenen Einbildungskraft, d. h. von der gedachten Fascination des Unbewußten durch das Bewußte, und vielleicht nur zu einem ſehr kleinen Theile von der Einwirkung jener äußern Potenz abhing.

Verſuchen wir nun im Einzelnen zuſammenzuzählen, theils von welchen Objecten überhaupt ſympathetiſche — d. h. alſo Einwirkungen in distans, die unſer Unbewußtes irgendwie afficiren — uns treffen können, theils unter welchen beſondern Formen wir dergleichen zu empfangen vermögen, ſo werden in erſterer Reihe ſtehen die Einwirkungen der Geſtirne, die des Bodens, die der Pflanzen, der Thiere und endlich und vorzüglich die anderer Menſchen; in der zweiten, nur weſentlich durch Verhältniſſe von Menſchen zu Menſchen bedingten Reihe, würde zu nennen ſein: die Mittheilung von Krankheiten aus der Entfernung (Anſteckung in distans), das Verſehen, der böſe Blick, die Verwünſchung, die Wirkung ſogenannter Zauberbilder, die beſondern ſympathetiſchen Heilmittel und Amulete, die Verſchreibungen und Beſprechungen und endlich die ſogenann-

ten religiöſen Heilungen. — Beide Reihen verdienen denn nun eine nähere Erörterung im Einzelnen:

1. Die ſympathetiſchen Wirkungen der Geſtirne.

Zu welchem Umfange und welcher Künſtlichkeit ſeit den älteſten, ja vorhiſtoriſchen Zeiten das wunderſam phantaſtiſche Gebäude der Aſtrologie nach und nach gediehen war, bis es als ſelbſt eine Art von Nachtgebilde durch die heller aufgehende Sonne der Wiſſenſchaft verſcheucht wurde, iſt bekannt*), und wenn man manche doch zuletzt wieder, wie im ſomnambulen Traume, erzielten Reſultate dieſes Pſeudowiſſens nicht aus der Geſchichte hinwegleugnen kann, und wenn Vieles davon auch in der neueſten Zeit eine eigenthümliche poetiſche Geltung bewährt hat, ſo bleibt immerhin das Ganze eine ſeltſame Region, nach welcher der menſchliche Geiſt, wenn auch nur von Zeit zu Zeit wieder, gleichſam verlangend, wie der Greis nach ſeiner Jugend, ſich umſehen wird. — Es gibt namentlich zwei Kreiſe ſchwankender, ewig bewegter Erſcheinungen, für deren letzten Beſtimmungsgrund, weil ein ſolcher uns gänzlich in Dunkelheit gehüllt iſt, der

*) Einen intereſſanten Ueberblick des aſtrologiſchen Syſtems und ſeiner Geſchichte gewähren die „Aſtrologiſchen Vorträge“ von Dr. Ad. Drechsler (Dresden 1855).

Menſch von jeher nach Aufſchluß und Erkenntniß geſucht hat, das iſt theils der nie ſich ganz gleichbleibende Kreislauf der Witterung und der atmoſphäriſchen und telluriſchen Erſcheinungen überhaupt, und theils die nicht minder beweglichen Schickſale des menſchlichen Lebens mit all ihren ſcheinbaren Regelloſigkeiten, in denen doch nichtsdeſtoweniger ein innerer organiſcher Zuſammenhang geahnt wird. Für dieſe Geheimniſſe nun, für die Aufklärung der Urſachen, welche all dieſe Schwankungen beſtimmen und regeln könnten, ſuchte natürlich der menſchliche Geiſt nach Befriedigung, und wenn ihm nun zunächſt die ungeheuern Bewegungen der Himmelskörper, ſobald ſeine Beobachtungskunſt ſich nur einigermaßen geſchärft hatte, ſchlechterdings nicht entgehen konnten, ſo ſchien ihm nothwendig ſchon viel gewonnen, wenn er erſt nur im Stande wäre die gedachten beiden Kreiſe von Schwankungen auf jenen höchſten maßgebenden Kreis zurückzuführen. Einer der alten Aſtrologen des 17. Jahrhunderts *) ſagt daher, nachdem er eine Menge von Vorbedeutungen für Witterungsänderungen aufgeführt hat: „warum dies alſo geſchehe ... weiß wol der Wenigſte, doch ſteckt ſolch Ding in der Natur und ereignet ſich .... durch die Geſtirne cauſiret.“ ....

*) Tobias Beutel im „Arboretum mathematicum 1669“ nach Drechsler's Mittheilungen.

„denn iſt doch auch der Menſch deſſen nicht befreiet, indem er daſſelbe in ſeiner Natur und Leibesconſtitution verſpüret, wenn er oft über traurig und melancholiſch Weſen klaget, und dabei ſelbſt verdroſſen, laß und hinfällig iſt, bald über geſchwüle Wetter, daß es den Schweiß heimlich von ihm austreibet, bald von großer Hitze, oder ſonſt auf andere Art, wie es das Geſtirn wirket, und ihm an ſeinem Leibe verſpüren läßt .... wie auch er nur aus elementariſcher Materie beſtehe.“ Und allerdings — wenn man erſt erkannt hat, wie es überhaupt das Weſen eines jeden Organismus ſei, daß alle Theile deſſelben nothwendig in der innigſten Beziehung untereinander ſtehen, ſodaß ganz unmöglich bleibt, daß, wenn das Ganze ſo iſt, nicht auch jeder noch ſo kleine Theil eben in dieſem Sinne ſei, und wenn man ferner davon durchdrungen iſt, daß das Ganze der Welt eben durch und durch auch als ein Organismus betrachtet werden muß, ſo iſt freilich an und für ſich klar, daß ein entſchiedener Rapport zwiſchen jenen höchſten kosmiſchen und ſelbſt den allerkleinſten telluriſchen, ſowie den vitalen menſchlichen Bewegungen uns als unumgänglich nothwendig erſcheinen müſſe — nur daß wir freilich bald einſehen, daß das „Wie“ dieſes Rapportes in allem Detail zu beſtimmen für immer über jede Grenze menſchlicher

Berechnung und Erkenntniß hinausgehen werde. In dieſem Sinne alſo iſt es dann, daß man ſagen darf, es liege ebenſo wol die Stärke als die Schwäche aller Beweiſe für Wahrheit der Aſtrologie immerfort nur in dieſer Linie, und zu dem Endreſultat hier kommt, daß ein wirkliches Syſtem in ſolcher Beziehung für immer eine Unmöglichkeit bleiben muß.

Wenden wir uns nun zum Einzelnen, ſo können wir zuvörderſt Alles bei Seite laſſen, was in aſtrologiſchen Büchern über Einwirkung der Planeten, Kometen und Fixſterne auf Beſtimmung des menſchlichen Lebens geſagt wird, denn die Beziehung zwiſchen dieſen ungeheuern Bewegungen und den Wechſelfällen eines kleinen menſchlichen Lebens darf zwar ebenſo wenig geleugnet werden, als etwa die Anziehung, welche der fallende, von der Erde angezogene Stein auch gegen den Erdkörper ſelbſt ausübt, aber natürlich muß es hier an allen beſtimmtern Thatſachen fehlen, welche als irgendein wiſſenſchaftlicher Halt betrachtet werden dürften. Ebenſo iſt auf der andern Seite der Einfluß des Centralkörpers unſers Planetenſyſtems — der Sonne — ſo ungeheuer und ſo durch und durch unſere Exiſtenz beſtimmend, daß davon auch für jenes Reich des Unbewußten und Magiſchen, welches zu erforſchen hier unſere Aufgabe iſt, nur wenig übrigbleibt, in-

dem alle dieſe Einwirkungen ſo groß und entſchieden ſind, daß ihre Erwägung faſt durchaus dem ſcharfen Calcul der Phyſik unterworfen werden kann. Es wäre demnach vorzüglich der Einfluß des Mondes, als des uns nächſten Weltkörpers, von welchem hier die Rede ſein könnte, und wo zunächſt etwas augenfällig ſich beſtätigt, worauf bereits in der alten Aſtrologie ein entſchiedenes Gewicht gelegt wurde. Bekanntlich nämlich waren es ſchon da die Aſpecten oder Conjuncturen, Gegenſcheine und Gedritt- oder Geviertſcheine der Geſtirne, d. h. die Stellung derſelben nach ſcheinbarer Nähe oder Ferne untereinander, und zur Erde und zur Sonne, wonach man deren Einwirkung hauptſächlich zu beſtimmen ſuchte, und beim Monde iſt es nun, wo gerade die Oppoſition (der Gegenſchein) zur Sonne (Vollmond), ſowie die Conjunctur mit derſelben (Neumond) und endlich der Geviertſchein (erſtes und letztes Viertel) ganz auffallende, ſelbſt genau phyſikaliſch zu beſtimmende Einwirkungen auf das Erdleben, namentlich in den Zuſtänden von Ebbe und Flut des Meeres wirklich hervorbringen. Minder ſcharf ausgeſprochen erſcheinen dieſe Einwirkungen ſchon in Beziehung auf die Zuſtände der Atmoſphäre, oder wie man zu ſagen pflegt auf das Wetter; allein, wenn auch in unſerer gemäßigten Zone dieſer Einfluß mehr

im Ganzen und Allgemeinen, und weniger in derjenigen Bestimmtheit hervortritt, wie in den Tropengegenden (wo ja selbst die täglichen Barometerschwankungen fast die Regelmäßigkeit einer Uhr annehmen), so ist er doch für den aufmerksamen Beobachter tausendfältig ganz unverkennbar, und ebenso fehlt es nun auch keineswegs an Einwirkungen auf die Zustände des menschlichen Organismus, von welchen schon die Ordnung des Catamenialflusses im gesunden jüngern weiblichen Körper den entschiedensten Beweis liefert, sowie in so vielen und namentlich allen fieberhaften Krankheiten der Einfluß jener siebentägigen Periode sich sehr deutlich hervorhebt, durch welche eben jedesmal die Uebergänge von Gegenschein den beiden Geviertscheinen und der Conjunction des Mondes mit der Sonne gemessen werden. Insoweit kann denn also auch die klar schauende Wissenschaft der Lehre von Einwirkung der Aspecten des Mondes folgen, und was die Krankheiten betrifft, so haben schon seit längerer Zeit die Beobachtungen Balfour's nachgewiesen, daß dieselben ebenfalls unter dem Himmel der Tropengegenden noch entschiedener dadurch bestimmt werden als unter dem unserigen; inwiefern dagegen eine andere, in den Lehren von der Sympathie eine große Rolle behauptende Annahme sich rechtfertigen

laſſe, daß nämlich auf Vorgänge des Lebens das Abnehmen des Mondlichts im letzten Viertel eine andere und mehr retardirende Einwirkung habe als das die Vegetation befördernde Zunehmen deſſelben im erſten, darüber fehlt es zwar auch nicht an manchen Thatſachen (wie denn namentlich Schwellung der Schilddrüſe, Kropf, nicht ſelten ein deutliches Zunehmen gegen den Vollmond und Schwinden gegen das letzte Viertel bemerken läßt), doch wird es für immer ſchwer ſein der exacten Wiſſenſchaft vollkommen entſcheidende Thatſachen nachzuweiſen, während die Ueberzeugung davon allerdings tief im Volke wurzelt, und kein Gärtner ſich davon abbringen laſſen wird, daß er, wenn Pflanzen verſetzt werden ſollen, um gefüllte Blumen zu erzeugen, dazu nicht das letzte, ſondern das erſte Mondviertel wählen muß, gleichwie der Haarkräusler Niemand rathen wird das Haar verſchneiden zu laſſen, außer bei zunehmendem Monde. *)

Was nun weiter die eigentlichen ſympathetiſchen Curen betrifft, welche auf den Mondwechſel Bezug

*) Uebrigens haben noch neuerlich Erfahrungen ſehr wiſſenſchaftlicher Aerzte es dargethan, daß bei Bandwurmcuren weit eher auf das vollkommene Abgehen des Wurms gerechnet werden könne, wenn ſie im abnehmenden Monde vorgenommen würden, als zu andern Zeiten.

nehmen, so sind sie mehr oder weniger alle darauf gerichtet, den Kranken von seinem Uebel, oder auch den sonst Gesunden von einer kleinen Misbildung, einem Auswuchse, einer Warze etwa, dadurch zu befreien, daß man Das, was der Organismus loswerden soll, auf eine geheimnißvolle Weise mit dem abnehmenden Mond in Beziehung bringt und somit es selbst in eben dem Maße zu beseitigen hofft, wie das Licht des Mondes allmälig schwindet. — Das gewöhnlichste Verfahren ist, daß man irgendeinen, selbst der Verwesung unterworfenen Körper, ein Stück Fleisch, ein Stück Apfel oder Zwiebel, einen Holzspan oder sonst etwas, benutzt, mit diesen Körpern den Auswuchs im Lichte des abnehmenden Mondes bestreicht, oder den Span ebenso mit etwas Blut aus den kranken Gebilden tränkt, und sie nun durch Vergraben oder ins Wasserwerfen der Verwesung übergibt. Dabei wird dann noch empfohlen, Dergleichen nur allein und ohne zu sprechen vorzunehmen, und oft werden wol sonst noch abergläubische Ceremonien beigefügt. — Oftmals habe ich, halb im Scherz, solche Curen, namentlich gegen hartnäckige Warzen der Hände, selbst angerathen und diese Auswüchse, nachdem sie Aetzmitteln und Dergleichen lange widerstanden hatten, allerdings kurz darauf allmälig schwinden und sich gänzlich verlieren

geſehen; aber gleich hier iſt dann ein Fall, wo es vielleicht für immer unmöglich bleiben wird zu unterſcheiden, ob dieſe Einwirkung in Wahrheit durch Einfluß des Mondwechſels allein beſtimmt war, oder ob dabei nicht unbewußterweiſe im eigenen tiefen Bildungsleben mittels der Spannung der Phantaſie ſelbſt eine Umſtimmung eingetreten war, welche es bedingte, daß weiterhin jene paraſitiſchen Gebilde der Haut keine Nahrung mehr erhielten und alſo abſtarben und vergingen. Werden wir uns überzeugen müſſen, daß lebhaft die Vorſtellungskraft anregende Eindrücke der Mutter ausreichend ſein können, ganz unbewußterweiſe und wider ihren Willen auf die Bildung des in ihrem Schooſe wachſenden Kindes einzuwirken, warum ſollte in einem andern Falle die durch eine aufregende Ceremonie beſtimmte Einbildungskraft allein nicht jenes Verſchwinden eines Aftergebildes herbeizuführen im Stande ſein? obwol zuletzt allerdings ſophiſtiſch wieder behauptet werden könnte, daß, da auch unter dieſen Umſtänden die erſte Einwirkung vom Monde ſelbſt ausginge, man letzterm doch das weſentlichſte Moment der Heilung verdanke. Uebrigens iſt in der Natur alles in Evolution und Revolution, Wachſen und Schwinden, Entwickeln und Abſterben getheilt, und die Perioden dieſer Gegenſätze wiederholen ſich wie im Großen

und Ganzen ſo tauſendfältig im Kleinen und Einzelnen, ſodaß dann, wie das ſcheinbare Höherſteigen der Sonne über unſern Horizont das Frühjahr hervorruft und das ſcheinbare Niedergehen Herbſt und Winter, die kleinern Perioden des zu- und abnehmenden Mondlichts gar wol für organiſches Leben einen theils hebenden, theils zurückſetzenden Einfluß haben könnten, worüber nur ſpeciellere Erfahrungen zu ſammeln wären und wozu die oben angeführten Thatſachen doch immerhin einen nicht unwichtigen Beitrag liefern.

2. Die ſympathetiſchen Einwirkungen des Bodens.

Es iſt namentlich die Analogie mit niedern und thieriſchen Geſchöpfen und ſelbſt mit Pflanzen, welche es als das Wahrſcheinlichſte darthut, daß der Menſch in den verſchiedenen Welttheilen, gemäß der andern Boden- und Klimabeſchaffenheit in einem jeden, überall als ein beſonderer, von dem der übrigen Zonen weſentlich verſchiedener entſtanden und aufgetreten ſei. Sehen wir doch, wie namentlich im Thierreiche faſt alle Welttheile Repräſentanten eines und deſſelben Typus darbieten, welche gerade ſo nur eben durch Einwirkung der ſie umgebenden Natur zuſtande kommen konnten, und oft genug die Veranlaſſung waren, daß Unkundige ein und daſ-

ſelbe Thiergeſchlecht als einheimiſch in Afrika, Aſien, Europa und Amerika zugleich aufzufinden wähnten. *) Ebenſo alſo wie faſt jeder dieſer Welttheile z. B. einen Bär, einen Hirſch, einen Elefanten hatte, welcher zwar jedesmal wirklich verſchiedenen Geſchlechtern angehörte, aber doch alle mal durchaus Repräſentant eines und deſſelben Typus war, ſo haben auch alle vier großen Erdtheile einen Menſchenſtamm, welcher überall zwar den Hauptbegriff — Menſch — repräſentirt, aber doch ſtets einer verſchiedenen, nur gerade auf dieſem Boden ſo entſtehenden Varietät angehört. Es ſcheint kaum einem Zweifel unterliegen zu können, daß in obiger Thatſache einestheils der triftigſte Beweis dafür enthalten ſei, daß aus Gründen der Naturwiſſenſchaft die Annahme der Abſtammung aller Menſchen von einem einzigen Paare ſchlechterdings nicht gerechtfertigt erſcheine, anderntheils aber muß auch zugegeben werden, daß kaum ein ſtärkerer Beweis für die Mäch-

*) Es iſt beſonders Agaſſiz, der in ſeiner Einleitung zu Morton: „Types of Mankind", dieſe Anſicht zuerſt geltend gemacht hat, und ſie läßt ſich auch vollkommen auf die Pflanzenwelt ausdehnen, denn ſo hat Aſien, Europa, Nord- und Südamerika z. B. ſeine Tannen, und doch iſt die Tanne jedes Welttheils dort entſtanden, wo ſie wächſt, und auch wirklich eine andere Art.

tigkeit der Einwirkung von Boden und Klima auf urſprüngliche Entwickelung menſchlicher Organismen angeführt werden dürfe als eben dieſelbe Thatſache. — Hat nun aber — ſo mögen wir jetzt wol für den uns hier beſchäftigenden Zweck fortfahren — ſchon bei erſter Entſtehung auf den Menſchen die jedesmalige Natur von Boden und Klima ſo mächtig eingewirkt, daß dadurch die Racenunterſchiede der Menſchheit begründet werden konnten, wie ſehr muß auch auf jeden einzelnen Menſchen, ſowie auf Völker, der Einfluß von Luft und Boden wirkſam bleiben, und wie verſchieden wird ſonach eine und dieſelbe gegebene erſte Anlage ſich ausbilden, je nachdem ſie entweder auf Bergen oder in Thälern, auf Moorboden oder auf felſigem Grunde, am Meer oder im Innern großer Continente, ja, je nachdem ſie auf Sand und Kreide oder überhaupt Kalkboden, oder je nachdem ſie auf granitiſchem oder vulkaniſchem Boden allmälig reift. — Wir werden bei dem Artikel der Rhabdomantie auf die eigenthümlichen Gefühle zu ſprechen kommen, welche einzelne Menſchen ſchon von Natur, andere aber nur im magnetiſchen oder ſomnambulen Zuſtande gehabt haben, ſobald ſie auf einen Boden traten, welcher Kohlenlager enthielt, oder ſtarke unterirdiſche Quellen verbarg, Gefühle, welche unbewußterweiſe zuweilen leichtbewegliche, von

dieſen Menſchen gehaltene Körper in Bewegung zu ſetzen vermochten und ſo zu der Geſchichte von der Wünſchelruthe Veranlaſſung gaben, aber es ſind dies keineswegs die einzigen Einwirkungen des Bodens, welche wirklich als ſympathetiſche bezeichnet werden dürfen. Von den Beobachtern, welche ſich es zur Aufgabe gemacht haben den Kretinismus nach ſeinen Urſachen zu verfolgen, iſt zunächſt nie verkannt worden, daß das häufigere Vorkommen deſſelben ſtets mit Bodeneinflüſſen in einem gewiſſen Zuſammenhange ſich befindet, und daß theils der Boden des Urgebirges in tiefen Alpenthälern, theils der Moorboden ſumpfiger Niederungen — wenn auch jeder auf andere Weiſe — wichtige Einflüſſe ſind, welche eine unvollkommene Hirnentwickelung und dadurch beſchränktes Geiſtesvermögen bedingen konnten. Und wie Vieles bleibt nicht übrig, wenn man die Eigenthümlichkeiten verſchiedener Volksſtämme eines und deſſelben Menſchheitſtammes ſtudirt, was zuletzt nur, wenn ſelbſt die klimatiſchen Einflüſſe dieſelben blieben, den Bodenverſchiedenheiten angerechnet werden kann. Ja, wer aufmerkſam auf ſich ſelbſt iſt, wird Gelegenheit haben ſehr merkliche Veränderungen in ſeinem Befinden zu entdecken, je nachdem er z. B. auf urgebirgiſchem Boden, auf Kalklagern oder auf durchaus vulkaniſchem Boden längere Zeit

lebt. Mir iſt der Fall eines Mannes bekannt, der bei einem längern Verweilen an verſchiedenen Orten Italiens, alle mal nur ſolange er auf dem noch jetzt durch vulkaniſche Thätigkeit bewegten Boden Neapels ſich aufhielt, allnächtlich von ſtarken Aufregungen der Sexualſphäre zu leiden hatte, wovon er, ſelbſt in wärmerer Jahreszeit, an andern Orten Italiens freiblieb, und ſo würden ſicher noch manche andere Einwirkungen dieſer Art ſich herausſtellen, wenn man im Allgemeinen mehr gewohnt wäre auf Dinge dieſer Art genügend zu achten.

Eine ſehr wichtige Rolle endlich ſpielt jedenfalls das Verhältniß des Bodens bei den meiſten Mineralquellen. Auch hier iſt ihre rein chemiſche Beſchaffenheit wohl zu unterſcheiden von jenen, ihnen nach den Lebensverhältniſſen ihres Bodens noch anhängenden beſondern ſonſtigen Eigenſchaften. Die erſtere kann durch künſtliche Bereitungen nachgeahmt werden, die andern ſpotten geradezu jeder Nachahmung. Auch der befangenſte Vertheidiger der künſtlich nachgebildeten Mineralwäſſer wird ſich nicht einfallen laſſen in Wahrheit zu glauben, daß z. B. die Wirkung der natürlichen, äußerſt wenig wägbare Beſtandtheile zeigenden Wäſſer von Pfäfers oder von Gaſtein, dadurch, daß man etwa dem Kranken Bäder von faſt chemiſch reinem Waſſer nehmen ließe,

nur im entfernteſten nachgeahmt werden könne, und ebenſo wenig wird man, wenn man unparteiiſch urtheilt, von irgendeiner künſtlichen Compoſition eines karlsbader Quells diejenigen, zugleich die Lebenskraft hebenden und Kriſen der merkwürdigſten Art befördernden Wirkungen erhalten, welche das natürliche Karlsbad gewährt, gerade ſo wenig, als man die dem grünen Meerwaſſer gleichende Färbung oder die beſondere Algen und Infuſorien erzeugende Macht des letztern an einem Struve'ſchen Waſſer dieſer Art irgend wiederfinden kann. — In dieſem Sinne iſt es alſo, daß wir anerkennen müſſen, es theile ſich von den Bodenverhältniſſen eine eigenthümliche, zwar keineswegs an ſich wunderbare oder irgendwie übernatürliche, aber doch eine, durch unſere gewöhnlichen Inſtrumente und Reagentien nicht meßbare Eigenſchaft dieſen Quellen mit, die wir eben deshalb, und weil ſie als eine unbewußte auf unſer Unbewußtes wirkt, wol mit dem Namen einer magiſchen bezeichnen mögen, auch ſie jedenfalls als ein für die mediciniſche Anwendung ſehr wichtiges, aber nur nach den Reſultaten langer Erfahrung näher zu beſtimmendes Moment gelten laſſen müſſen.

Man darf hier übrigens im Allgemeinen es ausſprechen, daß für Jeden, der ſich zu dem Gedanken eines wahrhaften Erdlebens zu erheben vermag,

für Jeden, dem jene irdiſchen Vorgänge, welche die allmälige Entwickelung des Planetenkörpers als eines organiſchen Ganzen zum Zweck haben, noch etwas Anderes ſind, als die Vorgänge, welche wir im Laboratorium künſtlich hervorrufen, die Sache ſich ganz von ſelbſt verſtehen werde. Auch dem ganz rohen Beobachter wird es ja fühlbar ſein, daß z. B. die Wärme einer geſunden, weichen menſchlichen Hand ganz anders auf uns wirkt, als genau derſelbe thermometriſche Wärmegrad, wenn wir ihn an einem Stück Eiſen oder Holz empfinden, und daß der Hauch eines geliebten Menſchen uns anders afficirt als ein genau ebenſo erwärmter feuchter Luftſtrom aus einer Dampfheizung, ſowie es ihm klar ſein muß, daß alle organiſch bereiteten Säfte (Blut oder Galle z. B.) für immer etwas ganz Anderes bleiben werden als irgendein, ihre Nachahmung anſtrebendes Gemenge künſtlich zuſammengeführter chemiſcher Elemente. Hat man aber dieſes Alles ſich vollſtändig eingeprägt und deutlich gemacht, und hält man an dem Gedanken feſt der durchaus organiſchen Verhältniſſe eines freilich überall nur unbewußter Lebensregungen fähigen Erdkörpers, ſo ſieht man auch ſofort ein, daß allem Urgewäſſer, welches aus gewiſſen Stellen der Erdoberfläche nach innern Geſetzen hervorbricht, unfehlbar zugleich neben den

Eigenschaften ihrer Elemente eine besondere organische, auf ihre Bodenverhältnisse sich beziehende Eigenschaft zukommen müsse, welche dann nothwendig auch nur dem menschlichen Körper, je nach Umständen, gewisse, bald sympathische, bald antipathische Wirkungen ausüben werde, ohne daß wir hierbei die Art dieser Wirkung selbst vollständig zu erklären im Stande wären. — Was daher ältere Aerzte, wie noch Hufeland, mit dem Namen des Brunnengeistes zu bezeichnen versuchten, jene aus den bekannten chemischen Bestandtheilen allein durchaus nicht zu erklärende, und doch so unleugbare besondere Einwirkung der Quellen namentlich auf das kranke Leben, wir werden Obigem zufolge vollkommen das Recht haben sie als in unserm Sinne sympathetische oder geradezu magische aufzuführen, und sie eben als solche der sorgfältigen Beachtung der Aerzte ausführlich zu empfehlen.

Weit ausgedehnter wird aber noch der Bereich der sympathetischen Bodenwirkungen, wenn wir nun bedenken, in welchen vielfachen und seltsamen Beziehungen unsere Lebensfunctionen zu einer Menge einzelner Bodenproducte, zu Salzen, Metallen, Kalien, Säuren und Erden stehen, sodaß, auch ohne daß diese von dem Körper selbst aufgenommen zu werden brauchen (keins von allen diesen Producten wird ja übrigens

als eigentliche Nahrung vom Organismus unmittelbar benutzt, obwol Kalk und Eisen allerdings dem Ausbau der Organisation unentbehrlich bleiben), sie bereits aus gewissen Entfernungen eine eigenthümliche Wirkung auf den Menschen ausüben, und zwar umsomehr, je sensibler er ist. Schon Das, was im Abschnitt vom Lebensmagnetismus über Eisenwirkung gesagt wurde und was von Kieser als Siderismus ausführlicher behandelt wurde, gehört ganz hierher, und wird freilich beim Eisen um so begreiflicher, als in ihm jene geheimnißvolle Lebenswirkung der magnetischen Strahlung, Anziehung und Abstoßung auf einer Höhe steht wie bei keinem andern. Ein sensibler Mensch wird daher vom Wohnen in einem eisernen Hause, oder langem Leben auf einem eisernen Schiffe, alle mal ganz anders afficirt werden als von Holzumgebung, und ebenso wirkt in gesteigerten Zuständen der Empfindungsnerven (so bei manchen Somnambulen) die bloße Berührung verschiedener Metalle, wie die von Schwefel, Kohle und Salz so eigenthümlich ein, daß nach diesen Empfindungen allein schon solchen Personen die Unterscheidung dieser einzelnen Körper mitunter vollständig gelingt. Auch manche arzneiliche Wirkungen von dergleichen Körpern sind nur in dieser magischen Weise zu deuten; denn wenn es z. B. eine

bekannte Erfahrung iſt, daß Waſſer, mit welchem man laufendes Queckſilber gekocht hat, Eingeweidewürmer tödtet und abtreibt, ſo muß dies nothwendig an einer andern Wirkung liegen, als an einer blos chemiſchen, da reines Queckſilber in reinem Waſſer nicht löslich iſt. Ebenſo gibt Calomel und Zinnober, welche beide (natürlich auch ohne ſich zu löſen) bei der Bereitung des Zittmann'ſchen Decocts mitgekocht werden, jedenfalls dieſem Mittel einen Theil der eigenthümlichen und merkwürdigen Wirkſamkeit, welche, aus der Hand des erfahrenen Arztes, es in manchen ſonſt verzweifelten Fällen zum Rettungsanker des Kranken macht. Ebenſo wirkt Aufſtreuen von Bleiweiß auf entzündete Hautſtellen unmittelbar kühlend und die Entzündung mindernd ein, und ſo finden ſich noch manche ähnliche Heilwirkungen, welche nur als Vorgänge im gänzlich Unbewußten einigermaßen verſtändlich werden können.

3. Die ſympathetiſchen Wirkungen der Pflanzen.

Schon daraus, daß die Pflanzenwelt überall weſentlich die Mittel darbietet für unſere Ernährung und zum Fortbau unſers Organismus, geht, gegen die irdiſchen Stoffe, eine ſoviel nähere Verwandtſchaft zu unſerm Weſen hervor, und es es mag dann auch

ſchon von daher vorausgeſetzt werden, daß jene allgemeine Einwirkung auf unſer Unbewußtes, welche wir die magiſche oder ſympathetiſche genannt haben, hier eine mächtigere ſein werde, als bei den einzelnen Producten des Bodens. Bereits da, wo vom Lebensmagnetismus gehandelt wurde, iſt der eigenen Wirkung der Bäume auf ſenſible menſchliche Naturen gedacht worden, aber es iſt nicht blos der lebende Baum, der in dieſer Beziehung eigenthümlich wirkt, ſondern der Reſt des geſtorbenen Baumes, das Holz und die abgeſtorbene Pflanzenfaſer in Baumwolle und Leinen u. ſ. w., welche wichtige lebenserleichternde, überall unſern Comfort fördernde Materialien ſind ſie nicht! — Was wir irgend angenehm berühren ſollen, es muß nicht Stein, nicht Eiſen, es muß, wenn es nicht Thierſubſtanz (wie Elfenbein, Horn oder Seide) ſein kann, Holz oder Pflanzengewebe ſein, und nur, daß dieſe Verſchiedenheit der Fühlung und der Einwirkung auf unſere Nerven überhaupt ſo ganz alltäglich geworden iſt, macht uns weniger fähig das recht eigentlich Magiſche und ſympathetiſche in dieſen Dingen ſo gewahr zu werden, wie die Sache es allerdings foderte. Man braucht indeß nur einmal es ſich deutlich vorzuſtellen, wie gequält und geſtört unſere Exiſtenz ſein würde, wenn wir überall in unſerer nächſten

Umgebung ſtatt jener organiſchen, unſerm innerſten Leben nahe verwandten Stoffe, auf Kryſtall und Metall, Erde und Stein ſtoßen müßten, um zur klarſten Erkenntniß darüber zu kommen, daß es von der alleräußerſten Wichtigkeit ſei, uns in jenen Subſtanzen Medien geboten zu ſehen, welche, auf eine geheimnißvolle Weiſe unſerm Daſein durch und durch verwandt, überall wohlthuend, mild und gelind auf unſer Leben wirken, ja ſomit überhaupt unſere Exiſtenz erſt recht eigentlich möglich machen. Die Phyſik ſagt uns nun zwar, es ſei nur die Eigenſchaft geringerer Wärmeleitung und minderer Härte oder Schwere, wodurch Holz oder ſonſtige todte Pflanzenfaſer im Vergleich der Metalle oder Steine ſo angenehm auf unſere Nerven wirkten, aber theils gibt es Holzarten, welche an Feſtigkeit und Härte dem Metall wirklich nahe kommen und uns doch einen ganz verſchiedenen Eindruck machen, theils dürfen wir allerdings auch fragen: warum haben denn eben dieſe höher organiſchen Dinge eine ſoviel andere Wärmeleitung? warum ſind ſie ſoviel leichter und weicher? und werden darauf doch nur die Antwort geben können, daß die letzte Urſache hiervon immer wieder nur in der andern organiſchen Weſenheit dieſer Körper begründet ſein könne.

Mit dieſer andern Bedeutung der Pflanzenſtoffe

finden ſich nun entſchieden auch eine Menge eigenthümlicher Heilswirkungen derſelben im genaueſten Zuſammenhange, Heilswirkungen meine ich, die wir wahrnehmen, ohne daß palpable Theile derſelben in unſern Organismus wirklich aufgenommen zu werden brauchen, ſondern die erfolgen, wenn dieſelben nur in unmittelbare oder ſelbſt entferntere Beziehung zu unſerer Oberfläche geſetzt werden, und welche dabei ſich noch außerdem höchſt individuell, d. h. je nach der Verſchiedenheit der Nervenſyſteme ſehr verſchieden verhalten und ſomit ganz in das Reich gehören, welches wir mit dem Namen des Magiſchen bezeichnet haben. So hat z. B. die rationelle Medicin längſt anerkannt, daß bei einer Menge rheumatiſcher oder gichtiſcher, ſowie roſenartiger Affectionen unſerer Oberflächen, trockene Pflanzenſtoffe, welche blos aufgelegt, und zwar entweder unmittelbar oder in Leinwand eingeſchloſſen aufgelegt werden (z. B. Fliederblüten, Bohnenmehl, Hanfwerg, Baumwollwatte u. ſ. w.) entſchieden wohlthuend wirken, die entzündlichen Schwellungen zertheilen helfen, die Schmerzen vermindern und den Kranken erleichtern, Wirkungen, welche erfolgen, ohne daß die Haut etwas von dieſen Subſtanzen einſaugt, welche ſomit immer als Einwirkungen in distans auf das Nervenleben ſelbſt angeſehen werden müſſen und als ſolche

bei der einen Individualität des Nervenlebens ſchnell und ſtark ſich einſtellen, während ſie vielleicht bei einer andern nur langſam und unvollkommen, ja mitunter geradezu entgegengeſetzt beobachtet werden. In letzterer Beziehung iſt es in Wahrheit merkwürdig, bis zu welcher Stärke der Einwirkung Pflanzentheile und namentlich Blumen, unter gewiſſen Umſtänden ſich ſteigern können. So wird in Italien und zumeiſt in Neapel Blumenduft überhaupt gemieden, bei gewiſſen Perſonen aber und namentlich bei Wöchnerinnen geradezu für ſo ſchädlich gehalten, daß man mir in Neapel Fälle erzählte, in denen ein in beſter Abſicht mitgebrachtes Bouquet in den erſten Tagen des Wochenbetts den Tod veranlaßt habe. Wirkungen dieſer Art können aber ſchwerlich den, chemiſch und phyſikaliſch überhaupt kaum nachweisbaren, materiellen Effluvien einer Pflanzenblüte zugeſchrieben werden, und fallen daher ebenfalls in jenes Reich der Verhältniſſe des Unbewußten zum Unbewußten, welches wir als ein an ſich incommenſurables mit dem Namen des Magiſchen belegt haben, ohne es deshalb irgendwie als ein gleichſam aus dem Kreiſe des Naturlebens Heraustretendes betrachten zu wollen.

In ähnlicher Weiſe muß ferner die wohlthuende **Wirkung des Auflegens friſcher Pflanzentheile (Kohl-**

blätter, Wegebreit- und Fliederblätter u. ſ. w.) auf gereizte oder eiternde Hautſtellen beurtheilt werden; zuletzt aber müſſen wir noch weitergehen und fragen, ob für die Wirkung jener mannichfachen und merkwürdigen medicamentöſen Subſtanzen, welche größtentheils an Blüten und Fruchttheilen ſich entwickeln, nicht zumeiſt eben nur jene Erklärung als magiſch unbeſtreitbar bleibe? In ſich ſelbſt ſind jene Stoffe ja nichts als eigenthümliche Verbindungen eben derſelben allgemeinen, aller Pflanzenwelt zugrunde liegenden Urſtoffe, d. h. des Sauerſtoffs, Waſſerſtoffs, Stickſtoffs und Kohlenſtoffs, und nichtsdeſtoweniger haben ſie nun als Opium, Haſchis, Atropin, Santonin, Strychnin u. ſ. w. eine ſolche Macht über unſer Nervenleben! — Und welcher Phyſiolog wäre denn wol im Stande uns nach Urſache und Wirkung eine genügende Erklärung zu geben, warum ein einziger, doch auch nur aus Sauerſtoff, Stickſtoff, Waſſerſtoff und Kohlenſtoff beſtehender Gran Morphium gerade auf dieſe höchſt betäubende, ſchlafmachende Weiſe das Gehirn eines erwachſenen kräftigen Mannes afficirt, warum eine nicht viel ſtärkere Doſis jenes Hanfblütenextracts die tollſten Phantaſien im Senſorium eines ſonſt Geſunden erregt, oder warum eine ebenſo kleine Gabe Santonin uns für eine Zeit alle Bilder unſers

Sehfeldes in eine gelbe Färbung taucht. Ja man darf als ein eigenthümlich Wunderbares und Geheimnißvolles in allen dieſen Subſtanzen auch Das hervorheben, daß, indem ein zerſtörender Proceß ſie überall in eben jene obgenannten vier Urſtoffe, und zwar nach wenig abweichenden Verhältnißzahlen, zerlegt, hier ſo wenig als bei allen andern eigenthümlich organiſchen Subſtanzen irgendeine Macht im Stande iſt, ſie aus dieſen Elementen wiederherzuſtellen und zuſammenzuſetzen. Betrachten wir daher ſolche Verhältniſſe recht, ſo möchten wir ſagen, die Natur erſcheine hier ſelbſt als der wunderbare Magus, welcher aus ein und denſelben Elementen, je nachdem er ſie ſo oder ſo vereint und bindet, willkürlich die verſchiedenſten Stoffe hervorruft und ihnen zugleich Macht verleiht, auf unſere Nerven bald in dieſer bald in jener Weiſe zu wirken, eine Macht, die ihnen dann gerade ſo anhängt, wie der Magnetismus dem Eiſen und die ebenſo leicht ihre wahren elementaren Grundlagen wieder verläßt, wenn eine Zerſetzung dieſer Grundlagen ſtatthat, gleichwie ſtets der Magnetismus das Eiſen verläßt, wenn dies in ſeiner metalliſchen Form irgend zerſtört iſt und nun in Auflöſung oder als Oxyd erſcheint.

Und ſo mögen wir auch geradezu ſagen, daß all Das, was wir die ſpecifiſchen Wirkungen ge-

wiſſer Pflanzenſtoffe auf die einzelnen Organe unſers Körpers und auf beſtimmte Krankheiten zu nennen gewohnt ſind, zuletzt, eben weil es eine uns durchaus weiter nicht erklärliche Beziehung eines äußern Unbewußten auf ein inneres Unbewußtes unſers Organismus iſt, nicht anders als magiſch genannt werden ſollte, vorausgeſetzt immer, daß hiermit nichts aus dem Kreiſe des wahrhaft Natürlichen irgendwie Ausweichendes gedacht werde.

4. Die ſympathetiſchen Wirkungen der Thiere.

Noch näher als das Pflanzenleben tritt das des Thieres an den Menſchen heran, und der erſte Beleg hierfür wird dadurch gegeben, daß keine Pflanze auf die lebhafte Weiſe unſere Zuneigung rege machen, oder unſere Abneigung und Grauſen hervorrufen kann als dies von Thieren bekannt iſt. Nach beiden Seiten tritt das Individuelle, d. h. die Geltung des tiefſten Unbewußten im Menſchen mit außerordentlicher Lebhaftigkeit hervor. Es iſt merkwürdig zu ſehen, wie in einzelnen Kindern die Liebe zu kleinen Thieren, Vögeln, Hunden, Katzen u. ſ. w. zu wahrer Leidenſchaft werden kann, ſodaß ein Verluſt dieſer Art ein vollkommenes Unglück erſcheint, wie ganze Volksſtämme ihre Exiſtenz an die gewiſſer Thiere

knüpfen, wie die Araber an das Pferd und das Kameel, und dieſe Geſchöpfe in ihr Familienleben mit hineinziehen, ja wie die im Allgemeinen widerwärtigſten und gefährlichſten Thiere, wie Schlangen, von einzelnen Individuen ſo herangezogen ſich finden, daß dieſe Letztern (man denke an Das, was wir von den ägyptiſchen Schlangenbeſchwörern leſen) ſich fortwährend mit ihnen umgeben und eine eigene Herrſchaft über ſie ausüben; ja es gehen dieſe ſonderbaren Anziehungen und Abſtoßungen ſo weit, daß gewiſſe Individuen von blutſaugenden Inſekten im höchſten Grade verfolgt werden, während andere ſind, die ſich kaum von dergleichen beläſtigt finden. — Am ſeltſamſten endlich pflegt ſich eine entſchiedene Abneigung, ja ein gewiſſes Grauſen, welche einzelne Menſchen gegen manche, oft an ſich ganz unſchädliche Thiere empfinden, herauszuſtellen. Es gibt deren, welchen eine Maus, ein Froſch, eine Raupe, eine Spinne eine ſolche Nervenaufregung hervorruft, daß dieſe bis zur Ohnmacht ſich ſteigert, wenn dergleichen Geſchöpfe in ihrer nächſten Nähe gerathen. Dem Grunde ſolcher Erſcheinungen auf die Spur zu kommen, wird man in der Regel ganz vergeblich verſuchen, eben weil er in den tiefſten Regionen des unbewußten Lebens ſich verbirgt. Am erſten wird noch bei ſtark elektriſchen Geſchöpfen, wie Katzen,

es begreiflich, wenn ſie gewiſſen Perſonen, deren Nervenleben für magnetiſche und alſo auch für elektriſche Einwirkung ſehr empfindlich iſt, einen heftigen und widrigen Eindruck machen, einen Eindruck, welcher oft ſchon in der Atmoſphäre eines Zimmers gefühlt wird, wo das Thier ungeſehen verweilt, ſowie es dagegen ſicher nur damit zuſammenhängt, daß eben daſſelbe Geſchöpf ältern, abgelebten und reizloſen Perſonen oft im höchſten Grade lieb und angenehm wird. Wenn endlich aus ſolchen Beziehungen nun auch heilkräftige Einwirkungen gewiſſer Thiere auf Menſchen ſich ergeben (von denen ebenfalls bereits bei Gelegenheit des Lebensmagnetismus die Rede war und wohin das Umſichhaben von Meerſchweinchen und dergleichen gehört), ſo wird man dies vollkommen begreiflich finden, und dabei zugleich an Das ſich erinnern, was früher über den ernährenden und belebenden Einfluß der Thierbäder und über die Urſache des Embonpoint der Fleiſcher und deren Freibleiben von Schwindſucht geſagt worden war.

Was ſomit von ſympathiſchen oder antipathiſchen Einwirkungen lebender oder friſchgetödteter Thiere auf den Menſchen hier bemerkt worden iſt, wiederholt ſich nun auch großentheils in der Geſchichte der Einwirkung thieriſcher Ueberreſte oder einzelner Stoffe.

Zuerſt gilt alles Das, was oben von der unſer Leben in ſo vieler Beziehung erleichternden Wirkung vegetabiliſcher Subſtanzen geſagt wurde, vollſtändig und abermals in noch höherm Grade von der thieriſchen. Welche Wohlthat gewähren Stoffe wie Leder und Pelzwaaren allein unſerer Exiſtenz, wie angenehm ſind nicht Wolle, Horn, Schildkrot, Elfenbein, Knochen, Federn für unſere Fühlung, und wie ſehr wird alles Dies eben durch deren animaliſche und deshalb uns näher ſtehende Natur bedingt! — Weit ſtärker jedoch treten die eigenthümlichen Einwirkungen des Animaliſchen auf das Unbewußte des Menſchen noch in der Macht der Anſteckung ſowie in Hülfswirkungen einzelner Stoffe hervor. Wir können es, wenn wir aufrichtig es bekennen wollen, nie anders als magiſch nennen, wenn ein paar Tropfen angeſpritztes Blut bei der Tödtung eines an Milzbrand leidenden Thieres in einem Menſchen ſofort ein ſchweres typhöſes Erkranken hervorruft, oder wenn der ſonſt vielleicht ohne weitere Folgen bleibende Biß eines Thieres, nur wenn es eben zornig aufgeregt worden war, mit einem male eine vollkommene Waſſerſcheu und ſomit den Tod bedingt, denn alles Nachſpüren nach einer an ſich überdies ganz problematiſchen chemiſch und qualitativ veränderten Miſchung jenes Blutes und

dieſes Speichels wird niemals eine irgendwie haltbare phyſiologiſche oder pathologiſche Erklärung gewähren.

Aehnlich verhält es ſich jedenfalls mit den medicamentöſen Subſtanzen, welche unmittelbar als ſolche dem Thierkörper entnommen ſind, als von denen namentlich die ältere Medicin noch eine Menge gebrauchte, welche gegenwärtig (ich will nicht ſagen ob immer mit Recht), als gänzlich unbrauchbar und wirkungslos betrachtet werden, wohin denn namentlich die Bezoarſteine aus dem Darmkanal von Wiederkäuern, ja gewiſſe Arten von Darmkoth ſelbſt gehörten. Daß dagegen die Abſonderungen aus Drüſen, in der Nähe der Geſchlechtsorgane einiger Thiere gelegen, wie der Moſchus und das Caſtoreum, ebenſo wie das Ambra (ein Darmgehalt des Pottfiſches) wirklich eine ſtarke arzneiliche Wirkung haben und namentlich auf die Nerven der Sexualorgane (in deren Nähe ſie im Moſchusthier, Bieber und Pottfiſch entſtanden) eigenthümlich einwirken, iſt jedem erfahrenen Arzte bekannt und hängt ebenfalls von Einflüſſen des Unbewußten ab, die wir in unſerm Sinne nur als magiſch bezeichnen können.

Noch eigenthümlicher faſt iſt in dieſer Beziehung ferner die Wirkung der Thierkohle. Als älteſtes Präparat dieſer Art, deſſen arzneiliche Anwendung

namentlich gegen Kröpfe ſich ſchon ſeit ein paar Jahrhunderten erhalten hat, iſt zu nennen der gebrannte Badeſchwamm (Spongia usta), in welchem indeß ein beſonderer Beſtandtheil, das Jod, ſich nachweiſen läßt, welches auch an und für ſich in ſeiner arzneilichen Anwendung eine eigenthümlich das Lymphſyſtem anregende und dadurch Zertheilung von Geſchwülſten befördernde Kraft übt, obwol die meiſten Aerzte beobachtet haben werden, daß ſeine natürliche Form und Verbindung in dem gebrannten Schwamm ſelbſt immer die am beſten wirkende bleibe, zumal wenn ſie in der Zeit des abnehmenden Mondes angewendet wird. — Nächſt dieſem iſt ferner der gebrannte Tintenfiſchknochen (Os sepiae) ebenfalls in Anwendung gekommen, wobei indeß wol faſt allein auf den kohlenſauern Kalk, aus welchem derſelbe größtentheils beſteht, gerechnet werden muß. — Merkwürdiger dagegen und zur größern Hälfte magiſch darf genannt werden die Wirkung des gebrannten Fleiſches (Carbo animalis), d. h. wirklichen Muskelfleiſches, oder der zu Kohle gebrannten ganzen Theile kleinerer Thiere, in welchem Falle wir wenig oder gar nicht im Stande ſind einen einzelnen Stoff nachzuweiſen, von welchem die arzneiliche, entweder Verhärtungen und Schwellungen zertheilende, oder Krampfanfälle des

Nervenſyſtems beſchwichtigende Wirkung hergeleitet werden könnte, ſodaß man hierdurch allerdings wieder an Das erinnert wird, was ich oben bei den Wirkungen der Pflanzenalkaloide mittheilte, nämlich daß, ſowie es da von den Verhältnißzahlen oder auch blos von den verſchiedenen Reihenverbindungen von Stickſtoff, Sauerſtoff und Waſſerſtoff abhängt, ob eine Totalität aus dieſen vieren als Morphium oder Chinin oder Strychnin erſcheinen ſoll, ſo auch gerade die eigenthümliche Combination aus an ſich unwirkſamen, oder doch nicht in gerade dieſer Weiſe wirkſamen Stoffen es beſtimmt, daß nun da eine ſo beſondere Wirkung des Ganzen ſich beurkundet. — Es iſt namentlich die pulveriſirte Kohle gebrannter Elſtern, aus welcher ein Geheimmittel gegen Epilepſie beſteht, welches, nach gewiſſen auch zum Theil etwas magiſch beſtimmten Normen gebraucht, in einzelnen Fällen allerdings eine entſchiedene Wirkung gegen jene Krankheit, inſofern dieſelbe nicht von organiſchen Veränderungen im Hirnbau bedingt wurde, gezeigt hat, eine Wirkung, von der wir zuletzt auch wieder nichts Anderes auszuſagen vermögen, als daß wir ſie in unſerm Sinne als einen magiſchen betrachten.

Schließlich bliebe es denn noch zu gedenken, daß auch von lebenden oder friſchgetödteten Thieren und deren das Unbewußte irgendwie widerwillig und

ſchreckhaft afficirende Eigenthümlichkeit, mitunter heilkräftige Einwirkungen gerühmt worden ſind. So hat man Kranken lebendige Kröten in Leinwand genäht aufgebunden und dabei Aufhören von Wechſelfieber, Anhalten von Blutungen beobachtet, man hat friſchzerquetſchte Spinnen mit Butter vermengt auf Brod geſtrichen und durch Eſſen deſſelben Wechſelfieber curirt u. ſ. w., wobei indeß wol jedesmal noch mehr die Aufregung des Nervenlebens als die magiſche Einwirkung des Thieres in Anſchlag zu bringen ſein dürfte, obwol ich von Spinnweben, welche weniger abſchreckend ſind, die gleiche Wirkung beobachtete.

5. Von den ſympathetiſchen Wirkungen von Menſchen auf Menſchen.

Wie der Menſch, als das Maß und der Meſſer der Schöpfung, für dieſen Planeten, als wahrer Mikrokosmus, den Inbegriff und Auszug darſtellt, von alledem zugleich in Einem, was in der Natur um uns her gleichſam aufgeblättert und tauſendfältig vereinzelt uns vorliegt, ſo iſt zu erwarten, daß auch alles Das, was im Vorhergehenden von ſympathetiſchen Wirkungen der Geſtirne, des Bodens, der Pflanzen und der Thiere geſagt worden iſt, ſich in gewiſſer Weiſe in der Geſchichte der Wirkung des

Menſchen auf den Menſchen wiederholen müſſe, und die nachfolgenden Betrachtungen werden dies vollſtändig nachweiſen: — In Wahrheit aber dürfen wir ſagen, daß, ſowie die Menſchheit überhaupt durchaus abhängig iſt und bedingt wird von höhern, ſie allumfaſſenden kosmiſchen Einwirkungen, ſo findet jeder einzelne Menſch die erſte Bedingung und Beſtimmung ſeines Daſeins durch die ihn erzeugenden Individuen, und bekommt in ſeinem Unbewußten von ihnen einen Einfluß auf ſein ganzes Leben mit; — ferner wie die Menſchheit auf den Boden und an den Gewäſſern dieſes Planeten wurzelt und von ihnen in jeder Beziehung örtlich beſonders beſtimmt wird, ſo nährt ſich das erzeugte Individuum erſt auf dem Boden des Mutterſchooſes und dann an den Brüſten der Mutter, und erhält auch von hieraus noch vielfältige Modificationen ſeiner fernern Exiſtenz. Wie endlich als Vorgänger und Begleiter der Menſchheit die neben ihr immer von neuem ſich entwickelnde organiſche Welt der Pflanzen und Thiere zu einer dritten merkwürdigen Bedingung ihrer Exiſtenz und Entwickelung wird, ſo iſt die Maſſe der neben uns lebenden andern Menſchen ebenfalls Bedingung der Entwickelung und des Lebens jedes Einzelnen, da wir wiſſen, daß das Kind nur unter ſolcher Bedingung leben und zum wahren

Menſchen ſich entfalten kann, auch fortwährend der Menſch vom Menſchen influenzirt wird, und ebenſo einestheils ſein höchſtes Glück, wie anderntheils ſein äußerſtes Elend und Unglück durch dieſelben empfängt.

Verſuchen wir denn jetzt dieſe hier nun allein in Frage kommenden Wirkungen von Unbewußtem auf Unbewußtes zwiſchen Menſchen, im Einzelnen zuſammenzuſtellen:

a) Sympathie und Antipathie.

Welch ein ungeheuer weites Reich der Betrachtung öffnet ſich uns zuerſt nur, indem wir hier auf die Mannichfaltigkeit ſympathiſcher und antipathiſcher Verhältniſſe unter Menſchen im Allgemeinen einen Blick werfen! — Wer vermöchte alle die tauſend Fäden zu entwirren und auseinanderzulegen, an denen es hängt, daß gewiſſe Naturen ſich anziehen und andere für immer ſich abſtoßen, daß einer feinfühlenden Individualität in der Nähe einer ihr homogenen, Lebensathem und Wohlgefühl zuſtrömen kann, während hundert Andere ihr nur verletzende Eindrücke machen! aber daß hier, was die geſammten Verhältniſſe des geſelligen Lebens betrifft, der alleinige Schlüſſel zu finden ſei für tauſendfältiges Glück und Unglück, kann durchaus keinem Zweifel unterliegen. Was im Allgemeinen über die Bedingun-

gen ſolcher Sympathie oder Antipathie ſich ſagen läßt, möchte Folgendes ſein: — Als erſtes Geſetz gilt hier: Wechſelſeitige vollkommene Anziehung des Unbewußten zweier Individuen ſetzt alle mal als weſentlich voraus, daß eine gewiſſe Gleichartigkeit beider neben einer weſentlichen Ungleichartigkeit ſtattfinde. Wäre eine vollkommene Gleichartigkeit zweier Menſchen denkbar, ſo würden ſie im Unbewußten ſich unbedingt abſtoßen wie die gleichnamigen Pole des Magneten, wenngleich die Uebereinſtimmung im Bewußten ſie vielleicht von der Nothwendigkeit einer wechſelſeitigen Annäherung überreden möchte, welche indeß dann, als nicht zugleich im Unbewußten gerechtfertigt, doch nur unvollkommene Reſultate zu geben im Stande ſein würde. — Es begreift ſich von ſelbſt daher, daß das natürlichſte ſympathiſche Verhältniß aus jenen Gründen immer das der verſchiedenen Geſchlechter ſein wird, indem bei ſolcher durchgreifenden unbewußten und organiſchen Verſchiedenheit die Gleichartigkeit des Allgemeinen in zwei Menſchen, am nothwendigſten in hohem Grade anziehend hervortritt. Das Thema der Wahlverwandtſchaften, über welches Goethe ſeinen merkwürdigen Roman ſchrieb, wird immer vorzüglich auf dieſen Boden ſeine tauſendfältigen Variationen zeigen, und wie wichtig es ſein müßte bei

Schließung von Ehen auf Verhältniſſe dieſer Art beſondere Rückſicht zu nehmen, iſt daher von ſelbſt klar. — Dem aufmerkſamen Beobachter ſtellen oft ſehr merkwürdige Fälle in dieſer Beziehung ſich dar; und wenn man als eins der hier im Unbewußten am ſchlagendſten hervortretenden Reſultate die Empfängniß anſehen darf, ſo zeigt ſich eben daran auch nicht ſelten die Macht einer möglichen allmäligen Ausgleichung in zu ſehr differenten Naturen, indem man mitunter wahrnehmen kann, daß, wo anfangs eine ſo große Ungleichartigkeit zweier ehelich verbundener Individuen vorhanden war, daß dadurch ſelbſt dasjenige Zuſammenwirken und Empfinden aufgehoben wurde, durch welches die Empfängniß erleichtert zu werden pflegt, doch dann bei einem längern Zuſammenleben endlich eine gewiſſe größere Ausgleichung eintritt, und mit ihr nun da Fruchtbarkeit ſich zeigt, wo früher faſt eine vollkommene Sterilität hätte angenommen werden dürfen. Allzu große Bedeutung für Sympathie darf jedoch dieſem Zeichen im Allgemeinen nie zugeſchrieben werden, da es allerdings an Fällen nicht fehlt, wo, ſelbſt bei entſchiedener Antipathie, ja bei erlittener Gewalt, der weibliche Körper (man möchte dann ſagen faſt nur mechaniſch) empfängt. Darf man alſo, obigem Geſetze nachgehend, im Allgemeinen ſagen: Mann und

Frau werden ſich umſomehr anziehen, je verwandter übrigens die Stimmung ihres organiſchen Lebens und ihrer Nerven iſt, während zur Anziehung von Mann zu Mann oder Frau zu Frau eine weſentliche Verſchiedenheit geſammter organiſcher Syſteme gehört, aber eine ſolche, welche, weil ſie in einem reinen Gegenſatz ſich befindet, zugleich eine wechſelſeitige Foderung einſchließt; ſo können wir nun als ein zweites Geſetz für dieſe Verhältniſſe aufführen: Alles vollkommene Offenbarwerden von Sympathie und Antipathie ſetzt überhaupt eine vollkommene Entwickelung des Organismus voraus, im unreifen Zuſtande deſſelben zeigen ſich deren Symptome immer nur gering oder gar nicht. — Als maßgebend in dieſer Beziehung können die Verhältniſſe der Geſchlechter gegeneinander betrachtet werden, welche ebenfalls erſt unter Bedingung der Reife hervortreten. — Endlich das dritte Geſetz: — Sympathie und Antipathie ſind Erſcheinungen, welche weſentlich, ja allein dem Nervenleben angehören und alſo umſomehr ſich geltend machen werden, je entſchiedener in einer Individualität das Nervenleben vorherrſcht. — Man hat zuweilen noch insbeſondere verſucht die elektriſche Spannung des Körpers als von weſentlichem Einfluß auf Anziehung und Abſtoßung darzuſtellen, und es iſt in der Erfahrung

begründet, daß z. B. am weiblichen Körper häufiger die negative, am männlichen öfterer die poſitiv elektriſche Spannung beobachtet wird, indeß dürfte im Ganzen dies mehr ein einzelnes Reſultat der in der Geſammtheit herrſchenden Verſchiedenheit genannt werden, als daß hier der alleinige Grund in der Elektricität ſelbſt zu ſuchen wäre. Noch weniger endlich möchte auf Das hier Gewicht gelegt werden, was vom Frhrn. von Reichenbach das Od genannt worden iſt und was nach meiner ſchon anderwärts ausgeſprochenen Ueberzeugung nicht an und für ſich als eigenthümliches Etwas, ſondern eben nur als Erſcheinung und Wahrnehmung des ſehr geſteigerten Nervenlebens ſelbſt anzuſehen iſt. (Wir kommen hierauf ſpäter zurück.)

Uebrigens ſind die Erſcheinungen der Sympathie und Antipathie beiläufig zugleich recht geeignet die völlige Subjectivität der Sinneswahrnehmungen darzuthun, indem es merkwürdig iſt, wie namentlich in den dunklern Sinnesempfindungen, und ſo ganz vorzüglich im Geruch, dies ſich kundgibt, ſodaß z. B. eine locale oder allgemeine Atmoſphäre eines Menſchen, welche Gleichgültigen vielleicht nur einen widrigen Eindruck gibt, uns in hohem Grade angenehm erſcheinen kann, ſobald das Individuum uns ſympathiſch iſt, ſowie anderntheils auch wir Ekel und Widerwillen bei demſelben Object empfinden,

ſobald wir in einem antipathiſchen Verhältniſſe gegen das Individuum uns befinden. Ja wie ſehr das Auge ſelbſt in dieſer Beziehung captivirt werden kann, lehrt die Geſchichte der Neigungen der Menſchen ſo ſehr alle Tage, daß man deshalb ſchon in frühern Zeiten bei künſtleriſchen Darſtellungen des Amor die die Augen ſchließende Binde nicht vergeſſen hat.

b) Anſteckung in distans.

Bei dieſen ſonderbaren Fällen, zu deren allgemeiner Bezeichnung im weiteſten Sinne es gehört, wenn Perſonen ſchon aus Schreck darüber, daß ſie von anſteckenden Krankheiten in ihrer Nähe hören, ſelbſt dieſe Krankheiten bekommen, muß abermals in Betrachtung kommen, was ich früher über Subjectivität und Objectivität magiſcher Einwirkungen aufgeführt habe. Wie ich da vom Einbilden gewiſſer, in der Seele erweckter Vorſtellungen in das organiſche Leben ſprach, welches noch ſehr unterſchieden werden müſſe von der directen Einwirkung einer äußern unbewußten Potenz in das unbewußte Leben ſelbſt, ſo pflegt man ſchon nach dem Volksausdruck bei jenen oft wirklich ganz wunderbaren Anſteckungen aus der Entfernung, der Einbildung des Angeſteckten einen weſentlichen Antheil an der

Erſcheinung zuzuſprechen, und hat umſoweniger Unrecht daran, als es wol keinen Zweifel erleidet, daß, wenn wir im folgenden Abſchnitt nachweiſen werden, wie die bloße energiſche Vorſtellung der Mutter zuweilen einen Eindruck machen kann auf die Bildung der in ihrem Schooſe getragenen Frucht, es durchaus nicht befremden wird, wenn die lebhaft erregte Vorſtellung einer Krankheit im Stande iſt, den eigenen Körper ſelbſt in den Zuſtand dieſer Krankheit zu verſetzen. Offenbar würde man indeß zu weit gehen, wenn man alle Anſteckung aus der Entfernung nur auf dieſe Art von Einbildung zurückführen wollte, da ohne Zweifel auch die rein objective Einwirkung oft ſo weit reicht, daß wir zu deren Bezeichnung kaum einen andern Ausdruck als den des Magiſchen gebrauchen können. Geht es doch mit Beſtimmung des Umfanges der Atmoſphäre des geſunden ſowol als des kranken Menſchen ebenſo wie mit der der Erdatmoſphäre; wie bei der letztern noch Niemand eine entſchiedene Grenze nachzuweiſen vermochte, ſodaß die Annahmen zwiſchen 10 und 60 Meilen ſchwanken, ſo auch beim Menſchen. Für empfindliche Perſonen reicht übrigens immer die eines Andern ſehr weit, und ſo habe ich Individuen gekannt, die, wenn ein oder zwei fremde Perſonen nur wenig in ihrem Zimmer verweilt hat-

ten, ſogleich alle Fenſter öffnen mußten, weil ihnen die Zimmerluft von fremden Atmoſphären erfüllt ſchien, die ihr Athmen bedrückten, während allerdings Andere ſind, die für Dergleichen gar kein Gefühl zu haben ſcheinen und mitten unter Menſchenmaſſen ſich ganz wohl befinden. — Man kann dann gar leicht aus Beobachtungen derart abnehmen, daß Atmoſphären kranker Perſonen in einem ſchwer zu beſtimmenden, aber jedenfalls weitem Umfange, andern ſehr empfindlichen Naturen gefährlich werden können. Einen Einfluß dieſer Art, wo in keiner Weiſe von Ueberpflanzung eines Paraſits oder einer kranken Zelle die Rede ſein kann, hat man deshalb ſchon früher mit dem Namen eines magnetiſchen bezeichnet; da indeß der Name des Lebensmagnetismus aufgeſpart werden muß, um heilkräftige Einflüſſe zu bezeichnen, ſo kann hierfür nur die Bezeichnung als eines magiſchen übrigbleiben, eben weil er blos in den durchaus unbewußten Regionen des Lebens ſich begibt.

Zwei Momente ſind hierbei nun noch als beſonders merkwürdig hervorzuheben: einmal, daß ſofort verſtändlich werden kann, inwiefern nun das Atmoſphäriſche dieſer Art wieder durch Haften an organiſchen Subſtanzen: Pelzwerk, Tuch, Wolle, Federn, Leinenzeug u. dergl. noch weiter verſchleppt

zu werden vermag, und ein andermal: daß nun auch dieſe krankheitbringende Eigenſchaft der Atmoſphäre, ebenſo wie ihre lebenerhaltende Kraft ſelbſt, durch hohe Hitzgrade zerſtört zu werden im Stande iſt. — Ich habe nämlich ſchon in meiner „Phyſiologie" der merkwürdigen Verſuche gedacht, welche bewieſen, daß atmoſphäriſche Luft, wenn ſie durch glühende Röhren geleitet wurde, ohne ſich ſodann gleich wieder mit der großen Erdatmoſphäre in Verbindung ſetzen zu können, nicht dergeſtalt auf deſtillirtes Waſſer zu wirken vermochte, daß darin die Entſtehung von Protorganismen (Infuſorien, Algen u. ſ. w.) fernerhin möglich werden konnte. Irgendeine beſondere dunkle, aber jedenfalls lebendige Eigenſchaft derſelben ſchien ſonach durch die Hitze zerſtört zu ſein. — Sofort iſt es denn unmittelbar hieraus zu folgern, daß nun nicht minder die kranke und krankmachende Eigenſchaft der Atmoſphäre ebenſo durch die Hitze zerſtört werden müſſe, da ſelbſt eine ſolche Eigenſchaft doch immer nur als beſondere Modification der Lebensregung dieſer Atmoſphäre angeſehen werden darf, und hierin wird man ſich alſo den wahren Grund deutlich machen können, durch welchen es erklärt wird, daß eben jene magiſche Eigenſchaft, welche die Atmoſphäre eines Kranken, oder welche organiſche Stoffe von dieſer

Atmosphäre durchdrungen, besitzen, in empfänglichen andern Individuen eine gleichartige Krankheit hervorzurufen, durch hohe Temperaturgrade allerdings vernichtet werden müsse, ein Experiment, auf welches der Mensch, wie auf soviel Dergleichen, durch ein dunkles Vorgefühl gekommen ist, das aber nun bereits in vielen Epidemien zu den nützlichsten Resultaten geführt hat.

Wenn übrigens die Krankheit wirklich als ein ideeller Organismus anzusehen ist, da sie erzeugt wird, eine gesetzmäßige Entwickelungsgeschichte hat und sich fortzupflanzen vermag, so muß nothwendig jede Ansteckung als ein Zeugungsact betrachtet werden, zu welchem zwei Factoren, ein empfänglicher und empfangender, und ein anregender oder befruchtender, unentbehrlich sind. Da, wo der eine Factor fehlt, wird nie eine Ansteckung erfolgen, und jedenfalls ist diese Ansicht ganz besonders geeignet einsehen zu lernen, wieviel dieser Vorgang mit den früher behandelten Erscheinungen des Lebensmagnetismus Verwandtes hat, nur mit dem Unterschiede, daß hier unwillkürlich mitgetheilt wird, was dort durch einen Willensact in den Andern übergeleitet werden muß. In beiden Fällen ist der wichtigste Träger der gebenden sowie empfangenden Thätigkeit das Nervenleben, und erst secundär treten in dem

Angesteckten die Umänderungen des Gefäßlebens, der Absonderungs- und Bildungsprocesse u. s. w. hervor. Eine Erschütterung des Nervensystems, ein Schauder, ein Krampf u. dergl., bezeichnet dagegen häufigst den Moment der Ansteckung unmittelbar. Bei alledem behält der Proceß in sich immer soviel Geheimnißvolles und Unberechenbares, daß er insofern vollkommen in das Gebiet des Magischen gehört, während dagegen eine Ansteckung aus unmittelbarer Nähe, wo entweder, wie bei der Scabies, die die Krankheit bedingende Milbe von einem auf den andern Körper gelangt, oder wie bei der Pockenimpfung oder syphilitischen Ansteckung ein wirklicher in den kranken Säften schwimmender Zellenkeim dem andern Körper mitgetheilt wird, stets nur als eine Ueberpflanzung angesehen werden kann und in all ihren Beziehungen so klar ist, daß jede ihrer Bedingungen deutlich vor Augen liegt und hier nicht weiter in Betrachtung zu ziehen sein wird.

c) Das Versehen der Schwangern.

Wenn man gewisse Arten der Ansteckung aus der Entfernung, in Beziehung auf Das, was wir die Macht der Einbildung genannt haben, gleichsam ein Versehen des eigenen Körpers am Bilde der wahrgenommenen Krankheit nennen könnte, so

möchte man hinwiederum oft das Verſehen der Schwangern als einen ihrer Frucht mitgetheilten Anſteckungsproceß anſehen, wobei irgendein Häßliches oder Erſchreckendes, gleichwie ein Krankhaftes, durch den mütterlichen Körper hindurch der Frucht mitgetheilt wird oder ſie anſteckt. Einen vollkommenen Uebergang von einer zur andern Erſcheinung machen dann die Fälle, wo dann auch wirkliche Krankheiten (z. B. namentlich Pocken) auf die Frucht übertragen werden.

Daß dies ſogenannte Verſehen der Schwangern eine Thatſache ſei, obwol es allerdings in Hunderten von Fällen, wo die Phantaſie der Mutter ebenfalls durch Schreckbilder aufgeregt worden war, nicht vorkommt, iſt außer allem Zweifel, und die Schriften anderer Gynäkologen, ſowie meine eigenen *) enthalten viele Belege hierzu, von denen ich nur als auf einen beſonders ſchlagenden, auf den von El. von Siebold beſchriebenen verweiſe, in welchem eine Frau, welche im ſechsten Schwangerſchaftsmonate das Geſicht ihres Mannes blutig geſchlagen erblickte, ein Kind zur Welt brachte, welches eine durchaus ähnliche Verunſtaltung der Weichtheile des Antlitzes zeigte. —

*) „Lehrbuch der Gynäkologie“ (3. Aufl.), II, 242, wo auf viele Fälle dieſer Art hingewieſen iſt.

Wenn irgendwelche, ſo müſſen dergleichen Thatſachen recht eigentlich in dasjenige Gebiet unbewußter Wirkungen gerechnet werden, welches wir hier das magiſche nennen, da ſie unbedingt auf ein genaues ſympathiſches Verhältniß zwiſchen Mutter und Frucht ſich gründen. Ohne daß dieſe beiden Weſen irgendeine unmittelbar ineinander übergehende Gefäß- oder Nervenbildung haben, muß doch ein ſo genauer, obwol durchaus unbewußter Conſenſus zwiſchen beiden angenommen werden, daß ebenſo wie im weſentlichen der Mutterkörper das Schema hergibt für die Bildung des Embryokörpers, auch die gleichnamigen Gebilde Stück für Stück nicht nur im Allgemeinen ſich entſprechen, ſondern auch inſofern eine gewiſſe ſympathiſche Beziehung zueinander haben, daß dadurch vom größern auf das kleinere, vom Einſchließenden auf das Eingeſchloſſene, Uebertragungen von Bildungsſtörungen möglich ſind, Störungen meine ich, welche eben im Kinde ſich wirklich als ſolche plaſtiſch hervorthun, während ſie im gleichnamigen, durch irgendeine heftig einwirkende Vorſtellung mit afficirten mütterlichen Theile nur auf der Stufe der Nervenerſchütterungen (um hier ein allgemeines bildliches Wort zu brauchen) ſtehen bleiben. — Jeder nämlich von uns, und zwar um ſo feiner organiſirt er iſt umſomehr, wird er es oft erfahren haben und

immer wieder erfahren, daß, wenn von irgendeiner Seite in Bezug auf irgendeine Stelle unſers Körpers eine Vorſtellung lebhaft erregt worden iſt, ein beſtimmtes Gefühl an eben dieſer Stelle hervortritt. Braucht man doch den wirklichen Vorgang zuweilen nur lebhaft zu denken, ohne daß man ihn ſelbſt ſieht, und ſchon wird dies Gefühl ſich kundgeben. Man denke z. B., daß Jemand ein Federmeſſer ſich unverſehens mitten ins Auge ſteche, und ohne ſolchem Schreckniß wirklich zu begegnen, wird im gleichen Moment ſolcher Vorſtellung man ſich einer eigenthümlichen Empfindung im eigenen Auge nicht erwehren können. Von hier aus iſt alſo der Weg gebahnt, auch die Einwirkung einer ſolchen Vorſtellung bei einer Schwangern auf ihre Frucht begreiflich zu finden, indem, um bei dieſem Beiſpiel zu bleiben, es nun ſehr wohl verſtanden werden kann, daß, wenn ſie eine ſolche Verletzung in einem Andern wirklich erblickt hätte, ſie ſofort im eigenen Auge jene Empfindung bekommen müßte, welche nun, ſobald ſie im Embryo unbewußterweiſe wiederklingt, da, wo ein Vorſtellungsleben noch gar nicht beſteht, ſondern alles Bildungsleben iſt, ſehr leicht alterirend auf dieſes Bildungsleben wirken, und ſomit einen Fehler in der weitergehenden Entwickelung des Auges bedingen kann,

welcher am geborenen Kinde nun als Misgeſtalt ſich darſtellen wird.

Ganz ſo wie es daher nicht an Beiſpielen fehlt, daß magnetiſirte Perſonen im Zuſtande magnetiſchen Schlafs Empfindungen und Vorſtellungen theilen, welche eben im ſelben Augenblick im Magnetiſeur rege geworden ſind, ein Vorgang, den wir ein für alle mal doch eben nur ſo hinnehmen müſſen, und den wir, weil ins Einzelne gehende Erklärungen darüber nicht möglich ſind, nie mit einem paſſendern Namen werden bezeichnen können, als mit dem eines magiſchen, ſo iſt auch nur von dieſer Seite her, indem man das Abhängigſein des Untergeordneten von dem Urſachlichen ins Auge faßt, eine deutlichere Einſicht in das Verſehen der Schwangern möglich. Außerdem mag man dabei zugleich an das unbewußt abhängige Verhältniß im Empfindungsleben des Mikrokosmus gegen den Makrokosmus überhaupt denken, ſowie man hier an vieles Entſprechende, was ſchon in den Trieben und Vorempfindungen der Thiere, ja ſelbſt im menſchlichen Organismus, als ſtete dunkle Beziehung auf Vorgänge des Naturlebens vorkommt, ſich erinnern kann. Daß übrigens eben, von dieſer Seite aufgefaßt, die Lehre vom Verſehen eine höchſt intereſſante genannt werden müſſe, bedarf nun ſomit keiner weitern Erörterung.

d) Der böſe Blick.

Seit den älteſten Zeiten hat ſich unter den Völkern, und namentlich unter den Verzweigungen des großen Menſchheitſtammes der Tagvölker, der Glaube erhalten, daß eine gewiſſe magiſche Wirkung im Blick mancher Menſchen liege, eine Wirkung, welche Den, welchen ſie trifft, entweder durch Krankheit oder Unglücksfälle ſchädigen kann. Jeder, der Italien beſucht hat, kennt, wie ängſtlich dort das Volk zu ſein pflegt, um gegen dergleichen Einwirkungen ſich zu ſchützen oder ſie womöglich ganz zu vermeiden. Als Schutzmittel gegen das Mal'occhio ſind namentlich ſpitze Gegenſtände beliebt, auf Kaminen und zuweilen ſelbſt über den Eingangsthüren ſieht man polirte Ochſenhörner aufgeſtellt zu dieſem Zweck, eingeſchlagene Hände mit dem ausgeſtreckten Zeigefinger aus Korallen oder Lava geſchnitten trägt man an Uhrgehängen und als Buſennadel, ja, wo unerwartet man einem böſen Blick ausgeſetzt ſein könnte, wird auch mit der lebendigen Hand wol ſogleich dieſe Pantomime gemacht. Man findet wiſſenſchaftliche Abhandlungen über dieſen Aberglauben verfaßt, und der gelehrte Abbate Jorio in Neapel hat zumal mehrfältig die Volksmeinungen hierüber geſammelt.

In Wahrheit! der Fremde befindet ſich nun dort,

der feſten Ueberzeugung eines ganzen Volks gegenüber, in eigener Lage. Die Sache ſcheint auf den erſten Blick ſo abgeſchmackt, daß man ſie unbeſehens von der Hand weiſen möchte — und dann erſcheint es doch wieder als eine gewiſſe Anmaßung, einer ſo weitverbreiteten Ueberzeugung und ſo vielen erzählten Geſchichten derart ganz unbedingt entgegenzutreten! — Am Ende jedoch erfolgt eine gewiſſe Vermittelung, und man verſucht ſich deutlich zu machen, was in rein wiſſenſchaftlicher Auffaſſung, wol überhaupt von den Eigenſchaften des Blicks ausgemittelt werden könne? — Daß das Auge inſofern als ein ganz eigenthümliches, einziges und wunderbares Organ betrachtet werden müſſe, daß nur in ihm ein Theil der geheimſten Werkſtätte des Geiſtes, d. h. die unmittelbar vom Hirn ausgehende Nervenſubſtanzverlängerung des Sehnerven, als Ausbreitung der Netzhaut, gleichſam offen oder doch nur von glasartig durchſichtigen Medien bedeckt, dem Licht der Welt ausgeſetzt ſei, würde hier vor allem zu berückſichtigen und feſtzuhalten ſein. Schon die Griechen pflegten deshalb das Sehen mehr als das Active einer nach außen ſtrahlenden Nervenwirkung, denn als ein blos Paſſives — einen rein aufnehmenden Proceß — zu betrachten. So ſagt Empedokles der Eleate vom Auge:

Wie wenn Wandrung ſinnend ein Mann anzündet die Fackel,
In der ſtürmiſchen Nacht ein Strahl des lodernden Feuers,
Jene umſchließt mit der Blend', abwehrend umwehende Lüfte,
Daß ſich breche an ihr Andrang der nächtlichen Windsbraut;
Vor nun ſchimmert das Licht und leuchtet weit in die Ferne,
Hell erleuchtend den Pfad mit unverlöſchlichen Strahlen;
Alſo, brennend in häutiger Blend', unalterndes Feuer,
Zart umſchleiert entſtrömt's mit Glut der rundlichen Sehe,
Weil die Tiefe umwallender Waſſer jene beſchränket;
Vor nun ſpringet das Licht und ſchimmert weit in die Ferne.

Dieſe vorſpringende Lichtthätigkeit des Auges aber iſt namentlich Das, was wir den Blick nennen, und Der muß nie mit Verſtändniß von dem Auge eines geiſtvollen Menſchen angeblickt worden ſein, der dieſen Lichtſchein mit jenem bloßen Lichtreflex identiſch halten kann, den wir auch an dem gänzlich amaurotiſchen oder an dem friſch aus der Augenhöhle der Leiche herauspräparirten Auge gewahr werden. Wie ſehr daher dieſer menſchliche Blick ſelbſt auf Thiere wirkt, iſt bekannt, und alle Die, welche gleich dem dadurch zu einer Art von Berühmtheit gelangten van Aken, in der Bändigung und Zähmung wilder Thiere ſich auszeichneten, haben vorzüglich durch ihren Blick gewirkt.

Mächtiger freilich ist von jeher der Blick wahrhaft großer Persönlichkeiten gewesen, und welche Wirkung von da aus auf Tausende gegangen ist, davon gibt die Geschichte bedeutender Feldherren und Staatsmänner namentlich die entschiedenste Kunde. Will man nun dies Alles hinlänglich bedenken, so kann man wol die Möglichkeit nicht absprechen, daß, ebenso wie z. B. der Blick des Arztes für den Geisteskranken oft etwas sofort Imponirendes, Beruhigendes und Heilsames haben kann, auch unter gewissen Bedingungen der scheelsehende Blick eines Widerwilligen und Verderbten einen nachtheiligen Einfluß auf empfängliche, reizbare Naturen zu üben im Stande sei, und wird dann von daher ein gut Theil der Wirkung des sogenannten bösen Blicks sich zu erklären vermögen. Wer, der da irgend nicht ganz hart und unempfindlich ist, wird nicht leicht sich für den Tag etwas verstimmt fühlen, wenn ihm am frühen Morgen sogleich der widerwillige Blick einer häßlichen verderbenschwangern Natur trifft? — Man wird zwar in solchem Falle vielleicht nicht sagen dürfen, daß dieser Blick uns direct geschädigt habe, allein indem er auf uns deprimirend, unangenehm wirkte und indem er dadurch etwas von der Lebensfreudigkeit hinwegnahm, welche Das ist, was am meisten in unserm Thun uns belebt und fördert,

hat er ſicher mit Schuld daran, daß uns nun Vieles nicht gelingt, wie es ſonſt hätte gelingen können, kurz — daß der Tag mehr oder weniger ein verlorener bleibt.

Dabei wird es freilich immer noch räthſelhaft und im letzten Grunde unerklärlich, oder, wie wir es hier nennen, magiſch bleiben, was nun doch das eigentlich Wirkſame und Schädigende in jenem Blicke war, und zuletzt werden wir daher immer wieder an die doch von manchem nicht eben verwerflichen Beobachter als Thatſache erzählte Wirkſamkeit des Blicks der Klapperſchlange auf kleine Vögel oder Säugethiere uns erinnern müſſen, in denen die unmittelbare Wirkung des einen Nervenlebens auf das andere ebenfalls ſo entſchieden hervortritt, ohne daß wir ſie je weiter zu erklären vermöchten. Es bedarf jedoch auch nur der Hinſicht darauf, wie weit ſelbſt eine ſo rein phyſikaliſche Wirkungsſphäre wie die des mineraliſchen Magneten ſich ausdehnt (wovon man ſich ja ſchon durch die außerordentliche Vorſicht überzeugen kann, mit welcher bei Errichtung magnetiſcher Beobachtungsſtationen alles Eiſen im weiten Umkreiſe des Magneten entfernt werden muß), um ſich davon zu durchdringen, daß ein ſo feiner Apparat wie ein Nervenſyſtem, und beſonders ein menſchliches Nervenſyſtem, in Ausdehnung des Kreiſes,

Digitized by Google

innerhalb welchen es Wirkung empfangen oder ausgeben kann, jedem mechaniſch zuſammengeſetzten metallenen Apparate ſicher nicht nur nicht nachſtehen, ſondern ihn weit übertreffen werde; und zieht man nun alles Dies in die richtige Erwägung, ſo werden jedenfalls auch Erſcheinungen wie die obigen ſofort verſtändlicher genannt werden müſſen. Daß alſo wirklich Alles, was ſich über den ſogenannten böſen Blick in wiſſenſchaftlicher Beziehung ſagen läßt, abgeſehen von der übrigen Maſſe des Fabuloſen, das man davon erzählt*), in einer ſolchen Betrachtung über die an ſich incommenſurable Wirkungsſphäre nervöſer Gebilde enthalten ſei, möchte nun wol an ſich klargeworden ſein, ich will jedoch hier, um dieſe Betrachtungen noch mehr zu vervollſtändigen, zwei Bemerkungen noch beifügen; die eine: daß es nicht unintereſſant ſei zu beachten, daß die Furcht vor dem böſen Blick insbeſondere bei den Südländern herrſche, und zwar offenbar darum, weil deren größere Lebhaftigkeit und Heftigkeit auch eine ſtärkere Nervenwirkung in die Ferne, ſowie eine höhere Empfänglichkeit mit Recht vorausſetzen läßt; und die andere: daß nun auch Alles, was die jedenfalls an ſich

*) M. ſ. hierüber G. Klemm „Italica“ (Dresden und Leipzig 1839), S. 305.

ganz unnützen und oft lächerlich ſogenannten Schutzmittel gegen das Mal'occhio betrifft, nur dadurch einen Schimmer von Bedeutung erhalten könne, daß ſie, ſobald der Menſch in ſeiner geiſtigen Beſchränktheit wirklich feſt daran glaubt, der Phantaſie einen gewiſſen Schwung verleihen, welcher es nun weiter oft genug veranlaſſen dürfte, daß eine mehr geſammelte und furchtloſe Stimmung dann das Individuum einer eingebildeten Gefahr von Einflüſſen überhebt, als welchen eben darin vorzüglich Macht gegeben war, daß ſie denjenigen Lebensmuth verdarben oder aufhoben, welcher zuletzt hauptſächlich unſern Unternehmungen den rechten Erfolg zu ſichern vermag.

e) Verwünſchungen und Segnungen.

Durch die Geſchichte der Menſchheit geht ferner der Glaube, oder man darf vielmehr ſagen die Ueberzeugung von einer gewiſſen unheilbringenden Macht böswillig ausgeſtoßener Wünſche für Unglück, d. h. Verwünſchungen, ebenſo wie das feſte Halten an der Hoffnung beſondern Glücks, welches über Menſchen ſich verbreiten müſſe, denen von Würdigen und gewiſſermaßen dazu Berechtigten beſondere gute Wünſche oder wie man dann ſagen darf,

Segnungen ausgesprochen worden sind. — Indem wir uns nun überzeugt halten dürfen, daß nimmermehr dem einzelnen Individuum die Macht gegeben sein könne, das, zuletzt doch nur von höchster göttlicher Leitung abhängige Schicksal eines Andern direct mittels irgendeines bloßen Wunsches zu verderben oder zu bessern, so tritt hier die Frage ein: beruhen alle Folgen von Verwünschungen oder Segnungen einzig und allein in der Einbildung? — oder ist ihnen irgendwie doch eine, dann natürlich nur in der Tiefe des Unbewußten ruhende Macht zuzusprechen, welche nach unserm hier angenommenen Sprachgebrauch sofort mit dem Namen einer magischen bezeichnet werden müßte?

Die scharfe Entscheidung dieser Fragen mag indeß wol eine sehr schwierige genannt werden! — Soviel möchte aber vorläufig doch im Allgemeinen ausgesprochen werden, daß nicht leicht Jemand gefunden werden wird, der mit vollkommenster Sicherheit, oder wie man es vielleicht dann besser nennen möchte, Frechheit, sich über jegliche Einwirkung, die ihm aus Fluch oder Segen einer ihm näher angehenden Person irgend erwachsen könne, durchaus hinwegzusetzen im Stande sei. — Es ist sehr bezeichnend von dem tiefen Kenner des menschlichen Her-

zens — Shakſpeare — daß er ſelbſt Richard IIe., der gegen alle Einflüſſe von Neigung und Einbildung dreifach geharniſcht dargeſtellt wird, ebenſo begierig ſein läßt nach dem Segen der Mutter, wie ſpäter ihr Fluch das Einzige iſt, wogegen ihm die Härte ſeines Charakters nichts hilft. Hat aber wirklich Segen oder Fluch, wie er über den Menſchen ausgeſprochen wird, irgendeine Wirkung, ſo mögen wir die Sache an ſich wenden wie wir wollen, es wird, wie wir eben ſagten, ein gewiſſes magiſches Element übrigbleiben, das wir dann ohne weiteres anzuerkennen haben werden. Jedenfalls iſt es auch das dunkle Gefühl hiervon, welches ſchon im hohen Alterthum und namentlich bei den Juden, welche die leidenſchaftliche Heftigkeit ihres eigenen Weſens ſo vielfältig übertrugen auf den von ihnen verehrten Gott, einen feierlich und öffentlich ausgeſprochenen Fluch gegen irgendeinen Abtrünnigen oder einen ſonſt ſchwer bezüchtigten Verbrecher, als größtes Unglück für den Betroffenen darſtellte, wozu er allerdings (und zwar namentlich auch dadurch) im Materiellen wurde, daß ein ſolcher Verfluchter nun aller Hülfe und unterſtützenden Mitwirkung ſeines Volks entzogen war und als ein überall Verabſcheuter umherirrte. Indeß, wie geſagt, auch abgeſehen von all ſolcher materiellen Wirkung liegt etwas

im Fluche wie im Segen, was von einem tiefen, nicht zu bekämpfenden Gefühl in der Bruſt des Menſchen, als geheime Einwirkung auf Das, was wir (auch als ein gewiſſes Unſagliches) unſer Glück nennen, immer betrachtet werden, und weshalb Beides für den Betroffenen als eine eigene Art von Schickſalsbeſtimmung im Geiſte der Völker ſtets gelten wird. In einer Menge von Sagen haben daher ſich Beiſpiele dieſer Art erhalten, noch jetzt exiſtiren ein paar Familien in Irland, deren eine ſeit mehren Generationen ſtets den älteſten Sohn des Hauſes zugrunde gehen ſieht, während in der andern ebenſo lange ſchon ſtets die Ehren des Vaters auf den älteſten Sohn ruhig übertragen werden. Beides wird als durch Anwünſchung einer alten Bettlerin bedingt angeſehen, welche von dem erſten Hauſe einſt fortgeſtoßen, vom andern mit Wohlthun erquickt wurde; und dergleichen mehr.

f) Zauberbilder.

Man kennt aus Geſchichten und Sagen der verfloſſenen Jahrhunderte den Unfug, der von Zeit zu Zeit damit getrieben worden iſt, von irgend Jemand, auf den man aus der Ferne eine beſondere und meiſtentheils ſchädigende Wirkung ausüben wollte, Wachsbilder zu fertigen und dieſe nun nach aber-

gläubiſchen Ceremonien zu behandeln, etwa zu durchbohren oder zu verbrennen, und davon den Tod oder mindeſtens das Unglück der in Frage ſtehenden Perſon zu erwarten u. ſ. w. — An und für ſich iſt nun allerdings ein ſolches Gebahren ſo unverſtändig und abſurd, daß es hier eigentlich nur erwähnt worden iſt als ein Vornehmen, was da insgemein mit unter die Rubrik des Magiſchen gerechnet zu werden pflegte. Greift man indeß hinüber in den Kreis des moraliſchen oder ſittlichen Lebens der Menſchheit, und durchdringt ſich da von der eigentlichen tiefern Bedeutung des Bandes der Humanität und wechſelſeitigen Liebe, welches die geſammte Menſchheit verbinden ſoll, ſo könnte man wol die Frage aufwerfen, ob ein ſo raffinirter Haß und eine ſolche verruchte Widerwilligkeit, wie da vorausgeſetzt werden muß, wo in dieſer Weiſe Einer dem Andern zu ſchaden trachtet, nicht an ſich etwas ſo Krankhaftes und ſo ſehr jenes allgemeine Liebesband theilweiſe Vernichtendes darſtelle, daß jede feinere ſeeliſche Fühlung eines ſo Betroffenen ebenſo in etwas davon geſtört und leidend gemacht werden könne, wie etwa bekanntermaßen die Wirkung eines näher kommenden, obwol immer noch um Millionen Meilen entfernten Himmelskörpers ſtets die Bahn eines andern in etwas ſtören wird? — In Wahr-

heit! wenn unter gewiſſen Umſtänden die Wahrnehmungsſphäre eines Nervenlebens, wie bei dem zweiten Geſicht, ſich auf eine durchaus magiſche Weiſe auf ganz unbeſtimmte Entfernungen auszudehnen im Stande iſt, wer will dann apodiktiſch behaupten, daß — wenn auch allerdings nicht das Durchſtechen oder Verbrennen einer wächſernen Porträtpuppe — dagegen aber wol die dunkle Empfindung von einer in dieſem Maße widerwilligen und gegen uns in einen ſo heftigen Haß getauchten Seele, wie Die ſein muß, welche zu jenem Gebahren ſich moraliſch erniedrigen kann, uns nicht irgendeinen wahrhaft ſtörenden, ja ſchädigenden Eindruck machen könne? Hiermit möchte aber freilich auch Alles angedeutet ſein, was über dieſen Gegenſtand im wiſſenſchaftlichen Sinne irgend geſagt werden kann, und indem wir das Weitere in dieſem Felde unſern romantiſchen Poeten auszubeuten überlaſſen, wenden wir uns jetzt noch zu den mancherlei im Laufe der Zeiten empfohlenen Schutz- oder Heilmitteln gegen Krankheiten.

g) Magiſche Heilmittel und Amulete.

Je dunkler in frühen Zeiten noch die Begriffe von Krankheiten waren, um ſo dunkler auch die von der Art, wie ſie theils von ſelbſt ablaufen und

zur Heilung ſich wenden, theils wie ſie durch beſondere Mittel in dieſem ihren Gange gegen die Geſundheit gefördert und abgeſchloſſen werden könnten. Der Menſch gleicht in ſolchen Anfangsperioden immer mehr oder weniger dem Kinde, welches durch verſuchendes Umhertaſten den Gebrauch ſeiner Glieder und die Natur ſeiner Umgebungen erſt finden und kennen lernen muß, und ſo kann man ſich natürlich nicht verwundern, wenn der erkrankte, nach Hülfe ſich ſehnende Menſch bei dieſen paſſenden Verſuchen ebenſo oft das Abſurde ergreift, als er im glücklichen Falle dann auch wol das wahrhaft Hülfreiche erlangt. Bei Verſuchen dieſer Art iſt es denn, daß man auch ſchon ſeit alten Zeiten darauf gekommen iſt, von gewiſſen Mitteln, die man nur bei ſich trug oder ſich anhing, Schutz gegen drohende, und ſelbſt Hülfe bei ausgebrochenen Krankheiten zu hoffen, ja beſtimmt zu erwarten. Die Griechen nannten dergleichen Mittel Phylakteria, die Römer Amuleta, und als Schutz und Hülfe dieſer Art wurden nicht allein die verſchiedenſten natürlichen Körper, ſondern auch Bilder, geſchriebene Worte, Münzen (namentlich die von Alexander dem Großen) und Aehnliches angewendet. Was nun gleich alle dem Zuletztgenannten allein und durchaus dem Aberglauben anheimfällt und ſonach jegliche

Wirkung, die irgend davon bemerkt worden iſt, nur der Einbildung verdankt, übergehen wir hier gänzlich, zunächſt nur Das hervorhebend, was in irgendeiner Beziehung, ſei es magnetiſch oder medicamentös, doch einigen wahrſcheinlichen Grund von Einwirkung vorausſetzen läßt. Schon in einer alten Abhandlung über dieſe letztere Art von Amuleten *) iſt nun zuerſt und nicht ohne guten Grund darauf hingewieſen worden, wie fein überhaupt die Durchdringung ſei, welche organiſche Körper — ſogar noch im Tode — von einer mit ihnen in nahe Berührung kommenden Atmoſphäre erfahren. Es findet ſich da das Beiſpiel der Fleiſchräucherung angeführt, wobei wir täglich die Erfahrung machen, daß nicht nur einzelne Stücke Muskelſubſtanz oder Fett, ſondern ſelbſt ganze mit ihrer derben Haut noch bedeckte Fiſche, in der Eſſe aufgehangen, in kurzer Zeit von der dort mit den Effluvien glimmenden Holzes erfüllten Atmoſphäre dergeſtalt ſich durchdrungen finden, daß nun ihre geſammte Subſtanz nicht nur gegen Fäulniß geſchützt, ſondern auch in ihrer Eigenthümlichkeit überhaupt weſentlich verändert wird. Wie alſo hier die todte Subſtanz in einer Beziehung der atmoſphäriſchen Einwirkung ſich ſtets offen zeigt, ſo

*) C. C. Wagner „De amuletis medicis" (Leipzig 1788).

auch, ja oft noch weit mehr, iſt es in andern die lebendige, und daß daher ſolche Körper, welche nun überhaupt immerfort der Atmoſphäre von ihrer Subſtanz mittheilen (z. B. Kampher, Moſchus, ätheriſche Oele u. ſ. w), dann wenn ſie längere Zeit hindurch mit uns ſelbſt in näherer Berührung gehalten werden, auch auf unſern Organismus eine gewiſſe Einwirkung haben müſſen, deren Grad und Ausdehnung je nach den Umſtänden eine ſehr verſchiedene ſein kann, leidet dann gewiß keinen Zweifel und beweiſt ſomit hinreichend, daß nicht aller und jeder Grund mangle, den Amuleten, wenn ſie aus Subſtanzen jener Art beſtehen, eine gewiſſe Wirkſamkeit zuzuſchreiben. Hat man daher zuweilen dergleichen nervenerregende Mittel bei ſich zu tragen empfohlen, um etwa Anſteckung zu verhüten oder gegen Krampfanfälle zu ſchützen u. ſ. w., ſo hat das jedenfalls einen ganz guten Sinn, wenn dagegen früher z. B. Stücke Eiſenerz (ſogenannter Blutſtein) getragen werden ſollten, um Blutungen zu verhüten oder zu heilen, oder wenn man gewiſſe gedörrte oder verbrannte Thiere, namentlich Kröten, eingewickelt und eingenäht als Schutz- und Heilmittel gegen Fieber, Krämpfe u. dergl. anzuhängen empfahl, ſo konnte von irgendeinem vernünftigen Grunde freilich kaum mehr die Rede ſein, obwol doch Aerzte von großem Ruf, wie

z. B. Stahl, zu ihrer Zeit noch den Jaspis und ein sympathetisches adstringirendes Pulver, in einem Säckchen am Halse getragen, gegen Blutungen alles Ernstes empfahlen. — Anders ist es mit wirklichen stärker magnetisirten Eisenstücken, mit galvanischen Platten und mesmerisch behandelten Gegenständen, von welchen schon bei Betrachtung der Erscheinungen des Lebensmagnetismus die Rede gewesen ist, deren Einwirkung auf ein empfindliches Nervensystem keinem Zweifel unterliegt, und welche daher unter geeigneten Umständen sicher nicht völlig vergessen zu werden verdienen. Was endlich außer diesen Amuleten oder Phylakterien die recht eigentlich sogenannten magischen Heilmittel anbelangt, so trifft man bei deren Durchsicht allerdings fast überall auf Unmassen von abergläubischem Unsinn, und wo noch irgendein Schimmer von Brauchbarkeit vorkommt, sind es dann entweder Mittel, welche darauf berechnet sind, der Geduld des Kranken bei langdauernden und nur nach und nach ablaufenden Krankheiten eine Stütze zu gewähren (so das Anhängen eines größern Steins aus einem Badeschwamme an den Hals eines am Keuchhusten leidenden Kindes und Aehnliches), oder sie wirken (wie etwa das Berühren einer Leiche) heftig auf die Phantasie, oder endlich sie haben geradezu irgendeine mesmerische Bedeu-

tung. Zu den letztern konnte z. B. gerechnet werden, das auch von einigen neuern Aerzten, wie versichert wird, mehrmals mit Erfolg angewendete Verfahren, bei cloniſchen Krämpfen kleiner Kinder den Schnabel einer jungen lebenden Taube eine zeitlang in den After des in Krämpfen liegenden Kindes zu bringen; ferner gegen Schwerhörigkeit die inwendige Sohle eines bei Tage getragenen Strumpfes über Nacht aufs Ohr zu binden, oder um geſchwollene Drüſen zu vertreiben ſie von einer kräftigen Perſon ſtreichen zu laſſen, oder um Zahnſchmerzen zu vertreiben mit dem Span aus einem jungen Baum das Zahnfleiſch blutig zu ritzen, u. dergl. m., worüber man denn uns die weitern Betrachtungen gegenwärtig erlaſſen wird.

h) Beſprechen und Verſchreiben.

Was das Beſprechen betrifft, ſo beſteht es in dem mit gewiſſen Ceremonien verbundenen Hermurmeln von irgendeiner Gebetsformel über einem kranken Theile, und hat ſich bis in die neueſte Zeit, oft in ſehr vornehmen Familienkreiſen, namentlich bei roſenartigen Entzündungen, heftigen Schmerzen, Augenleiden, Wunden und Geſchwüren in Anwendung erhalten. Meiſtens pflegte daſſelbe von alten, zu dieſem Zweck herbeigerufenen Weibern ausgeführt zu

werden, und viele ſogenannte Wunderdoctoren oder ſogenannte „kluge Frauen" haben hauptſächlich dieſen Proceduren den Zulauf des Publicums zu verdanken gehabt. Ich erinnere mich z. B. noch wohl einer ſolchen Frau in der Nähe Dresdens, welche bei Augenkranken das ſtille Herſagen einer Gebetsformel, verbunden mit dem Beſchreiben des Buchſtabens G (Gottes) in der Luft vor dem Auge mittels einer Nadel dergeſtalt Vertrauen erregend anzuwenden wußte, daß das Dorf, wo ſie wohnte, eine zeitlang von Pilgern und Equipagen förmlich belagert war, bis die Regierung einſchritt und dieſe Magierin entfernte; und wie oft hat ſich Aehnliches wiederholt! — Daß nun hier, wie bei vielem früher Erwähnten, ganz beſonders die eigene Einbildungskraft des Kranken wirkſam ſei, ſobald er ſolchem Verfahren mit einem gewiſſen Vertrauen ſich hingibt, wird ohne weiteres klar ſein, indeß darf auch hier das Mitwirken eines magnetiſchen oder vielmehr mesmeriſchen Agens nicht völlig ausgeſchloſſen werden, da ſchon früher bei der Lehre vom Lebensmagnetismus darauf aufmerkſam gemacht worden iſt, daß das Anhauchen und Streichen (auch ohne unmittelbare Berührung) von entſchieden mesmeriſcher Wirkung ſei. Daß daher beide Momente zuſammen mitunter Kranke erleichtert, namentlich Schmerzen ge-

lindert und Zertheilung von Entzündung und Geschwülsten befördert haben müssen, ist gewiß keinem Zweifel unterworfen, und da die Menge nur nach dem Erfolg und nicht nach der Theorie zu fragen pflegt, so ist auch vorauszusehen, daß deshalb dergleichen Verfahrungsweisen noch lange in einzelnen Fällen sich erhalten werden, so wenig auch die Wissenschaft sie zu rechtfertigen vermag. Jedenfalls bedarf es keiner weitern Auseinandersetzung, daß es überall einfacher und zweckmäßiger bleiben wird, da, wo überhaupt von einem mesmerischen Verfahren Hülfe zu erwarten ist, dasselbe auch rein als solches, nach den Regeln der Kunst, in Anwendung zu bringen, und daß es nur Zeichen geringer Erkenntniß oder absichtlichen Betrugs sein wird, die wahre Heilkunst in dieser Art mit abergläubischen Floskeln zu vermischen.

Bleibt sonach bei diesem sogenannten Besprechen doch noch irgendeine zu rechtfertigende Seite übrig, so ist dagegen das sogenannte Verschreiben unbedingt zu den nur in der Vorstellung des Kranken ruhenden Heilmitteln zu zählen und verliert sich glücklicherweise auch mehr und mehr in der Anwendung. Ausgeführt pflegte es zu werden indem kabbalistische Charaktere, mystische Ziffertafeln (etwa gleich jenem Zahlenquadrat, welches Albrecht Dürer auf seiner so-

genannten Melancholie mit angebracht hat, wo vier Reihen Zahlen je aus vier Stellen sich zeigen, welche nach jeder beliebigen Richtung — horizontal, perpendicular oder diagonal — zusammengezogen, stets dieselbe Summe geben), oder Bibelstellen u. dergl. — welches aber Alles der Kranke nicht sehen darf — auf einen Zettel geschrieben wurden, der dann eingenäht und an den Hals gehängt, oder in den Kleidern verborgen getragen werden mußte. Mitunter mußte wol auch ein solcher Zettel verschluckt werden oder man ließ ihn unter geheimnißvollen Ceremonien ins Wasser werfen, unter junge Bäume vergraben u. s. w. — Natürlich wirkte, je wunderlicher und sinnloser diese Proceduren waren, das Ganze umsomehr auf die Phantasie des Kranken — nach dem alten Wort:

Denn ein vollkommner Widerspruch
Bleibt gleich geheimnißvoll für Weise wie für Thoren.

Und so ist denn auch hier zwar nicht zu leugnen, daß dadurch hier und da ein Erfolg erzielt werden konnte, aber freilich hatte der, der ihn spürte, auch einzig und allein ihn sich selbst zuzuschreiben. Ein alter berühmter Arzt, den ich kannte, heilte daher wol zuweilen heftige nervöse Zahnschmerzen, indem er dem Leidenden einen Zettel aufschrieb und diesen

unter die Zunge zu legen oder am Halſe zu tragen befahl, und wer wüßte nicht, daß ganz auf dieſe Weiſe z. B. Pillen aus Semmelkrume bereitet mitunter eine nicht unbeträchtliche Wirkung hervorbringen können, wenn ſie der Kranke mit ſpannender Vorausſetzung einnimmt. Die echte Heilkunde verſchmäht indeß Täuſchungen dieſer Art, indem ſie ſie unter ihrer Würde achtet, mit Recht.

i) Die religiöſen Heilungen.

Indem wir endlich hier auch jener merkwürdigen, in heiligen Schriften und Legenden in der Regel als Wunder verzeichneten Heilungen gedenken, bei denen das Handauflegen, oder überhaupt Berühren des Kranken durch eine bedeutende Individualität, ja mitunter ſelbſt das nur Berührtwerden deſſelben von Ueberreſten einer ſolchen, die Geſundheit zurückgab, ſo müſſen wir uns zunächſt nochmals deutlich erinnern an Das, was früher, in der Lehre vom Lebensmagnetismus, über den Vorgang der Heilung überhanpt ausgeſprochen worden war. Zeigte es ſich nämlich da, daß jede Heilung nur das Werk des innern unbewußten Wirkens der Idee des Organismus ſei und daß eine ſolche nie allein von außen, d. h. durch irgendein Heilmittel an ſich, bewirkt werden könne, als welches vielmehr höchſtens das

Wirken eben jenes unbewußten Lebens aufzurufen, zu fördern und zu kräftigen beſtimmt ſei, wofür denn das Heilen jeder Wunde ſchon den einfachſten Beleg abgab, indem alle Wirkſamkeit des Wundarztes auch hier eben nur in obiger Weiſe ſich zu äußern im Stande iſt, ſo erhalten wir auch über die hier abzuhandelnde Frage alsbald erleichterten Aufſchluß. — Wird es alſo daher von jenem Standpunkte aus begreiflich, wie zuweilen eine heftige Geiſtesaufregung, plötzliche Freude z. B., die langwierigſten Krankheitszuſtände — Lähmungen namentlich — faſt in einem Augenblick zu heilen vermochte, ebenſo wie umgekehrt ungünſtige Einwirkungen dieſer Art, Schreck z. B., auch plötzliches Erkranken ja Tod oft genug veranlaßt haben, und will man nun dies Alles recht lebhaft bedenken und vollſtändig überblicken, ſo iſt auch ferner unſchwer zu der Einſicht zu gelangen, daß, ſobald eine mächtige geiſtige Individualität herantritt, und zwar ausgerüſtet mit voller Willenskraft die Geneſung eines Kranken zu fördern, dadurch gar wohl eine plötzliche Hebung der innerſten Lebensidee in jenem bewirkt werden könne, ſodaß hierdurch allein nun wirklich eine ſchnelle Beſſerung oder ſelbſt faſt unmittelbare Heilung eintreten muß. — Es verſteht ſich übrigens von ſelbſt, daß in allen Fällen, wo heilende

Einwirkungen dieſer Art ſich herausſtellen ſollen, ſtets die erſte Bedingung ſein wird, daß ein hoher Grad von Empfänglichkeit auf Seiten des Kranken dem höhern Maße von Kraft auf Seiten des Heilenden entgegenkomme. „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen", heißt es daher ſtets mit Recht, wo Heilungen dieſer Art zuſtande kamen. Nur wo jene Spannung, jenes Vertrauen und damit auch ein gewiſſer reinerer, mehr geläuterter Zuſtand der Seele dem Kranken eigen iſt, wodurch er fähig wird, von dem Ausfluſſe eines andern beſonders willenskräftigen Geiſtes ſtark erfaßt und zu derjenigen Lebenshöhe gehoben zu werden, auf welcher mit Entſchiedenheit Feindliches überwältigt und Normales zu neuer Geltung gebracht wird, kann aus dieſen beiden Factoren das Reſultat der wiederkehrenden Geſundheit ſich erzeugen. Hiermit möchte denn aber auch Alles geſagt ſein, was die Wiſſenſchaft über Vorkommniſſe dieſer Art im Allgemeinen auszuſprechen im Stande iſt. Wie weit im einzelnen Falle das eine oder das andere Moment ſich ausdehnt, ob mehr die willenskräftige Einwirkung von außen oder mehr die gläubige Erhebung der Seele im Innern die Geneſung vermittelt habe, muß daher immer von der beſondern Erwägung der Umſtände abhängen. Daß namentlich Alles, was von Heilungen infolge

berührter Reliquien noch wirklich innerhalb des Bereichs der Wahrheit fällt, dem letztern Verhältniß allein zugeschrieben werden müsse, versteht sich hiernach von selbst.

In den beiden vorhergehenden Abschnitten hatten wir denn alle jene eigenthümlichen, sogenannten magischen, theils Bestimmungen, theils Wirkungen unsers Unbewußten zusammengefaßt, welche für Heilung von Krankheiten irgend bedeutend werden können; das gesammte Feld des Magischen wird aber noch keineswegs allein durch das dort Erwähnte erfüllt, sondern greift noch um Vieles weiter. Versucht man daher alles noch sonst Rückständige hier weiter aufzuführen und einzuordnen, so ergeben sich als dahin gehörige Rubriken sogleich noch gewisse weitere eigenthümliche, unwillkürliche und nur vom Unbewußten in uns geleitete Bewegungen, denen eben deshalb, weil man sich überrascht fand, eine Thätigkeit, welche sonst nur Resultat des entschiedenen Willens und folglich des deutlichen von sich Wissens ist, hier völlig ohne Willen und Wissen geübt zu sehen, man die Bedeutung des Magischen und insofern oft auch des Prophetischen beigelegt hat. Man versteht leicht, daß hierher Alles zu rech-

nen sei, was unter den Begriff unbewußt veranlaßter Schwingungen — seien es nun Pendelschwingungen, Wünschelruthenschwingungen oder Tisch- und Psychographenschwingungen — genannt werden konnte, und daß daher all Dieses somit hier zuerst einer schärfern Untersuchung und Sichtung zu unterwerfen sein wird.

Ebenso jedoch, wie es unbewußte Bewegungen gibt, so gibt es auch ein unbewußtes Empfinden, ja zuletzt Erkennen. — Wenn aber der gewöhnliche Gang unsers bewußten Erkennens der ist, daß wir nach sorgfältiger und möglichst vielseitiger sinnlicher Auffassung eines Gegenstandes nach und nach dazu hindurchdringen, daß uns das innere Einheits- und Lebensprincip desselben — Das, was wir im Begriffe der Idee zusammenfassen — klar werde und zur geistigen Anschauung komme, so hat das unbewußte — sogenannte magische — Erkennen eine durchaus andere Entstehung und Vollendung; und während das bewußte Erkennen mit der Sinnesvorstellung anhebt und mit der Idee schließt, geht das unbewußte von einer innern Anschauung oder von der Idee aus und endet in einer Sinnesvorstellung, welche daher hier in den meisten Fällen ganz allein die Schöpfung des eigenen Geistes zu sein pflegt. Zu solchen Empfindungen und Erkenntnissen gehört nun

folglich Alles, was wir mit dem Namen der Ahnung, des wahrſagenden Traumes und des zweiten Geſichts belegen, und auch dies muß dann hier, inſoweit es nicht bereits unter den Erſcheinungen des Lebensmagnetismus erfaßt worden iſt, zu näherer Beſprechung gebracht werden.

Endlich aber bleibt noch ein höchſtes Wirken der Seele, ein eigenthümlich ſchöpferiſches, und ſeinem beſten Vollbringen nach auch durchaus auf dem Unbewußten ruhendes Gebahren des Geiſtes übrig, welches wir deshalb ebenfalls dem Magiſchen zuzuzählen das Recht haben, weil es uns für immer an und für ſich ein durchaus Geheimnißvolles bleiben wird, und, eben als ein ſolches, derjenigen Seele, die durch höhere Fügung dazu beſonders befähigt und ausgerüſtet worden war, ſchon längſt den Namen des potenzirten Geiſtes, d. h. des Genius zugezogen hat. Auch von dieſen Erſcheinungen wird daher am Schluß all dieſer Betrachtungen noch beſonders die Rede ſein müſſen und erſt mit ihnen werden wir den Kreis des Magiſchen dann als vollkommen abgeſchloſſen betrachten dürfen. Zunächſt alſo: die Lehre von den magiſchen Bewegungen!

III.

Magiſche Bewegungen.

Wir werden ſie am zweckmäßigſten unter zwei Abtheilungen bringen, von welchen die erſtere die Geſchichte der magiſchen Pendelſchwingungen und der Wünſchelruthe in ſich begreift, während die zweite die des ſogenannten Tiſchrückens und der Pſychographen enthält. Die erſte wird uns lehren, wie bis in graues Alterthum hinauf dergleichen Schwingungen die Menſchheit vielfältig irregeführt haben, dahingegen die zweite eine eigene und beſondere, zwar im Ganzen ſchnell vorübergehende, aber deſto mehr verbreitete Geiſtesepidemie dargeſtellt hat.

A. Die magiſchen Pendelſchwingungen und die Wünſchelruthe.

Mit der Geſchichte dieſer ſonderbaren Erſcheinungen hat in neueſter Zeit Niemand ausführlicher und bei größerer Vollſtändigkeit der Literatur ſich beſchäftigt als Herr E. Chevreul im „Journal des Sa-

vants". *) Es geht aus seinen Untersuchungen hervor, daß die Versuche, durch Veranlassung schwingender Bewegungen irgendeiner Art von Pendel bestimmte Entscheidung gewisser Fragen zu erhalten, bis ins Alterthum verfolgt werden können, und daß namentlich bereits aus dem 4. Jahrhundert durch Ammianus Marcellinus uns ein Fall überliefert ist, allwo durch magisch vorbereitete Schwingungen eines Ringes über einem mit dem Buchstaben des Alphabets bezeichneten Tische der Nachfolger des damals regierenden Kaisers Valens entdeckt werden sollte. Ebenso wurde im Mittelalter von ähnlichen Versuchen Gebrauch gemacht, um Quellen und Metalle zu entdecken, worüber Schott in seiner „Physica curiosa" (1662) und Kircher „De mundo subterraneo" (1672) Näheres berichten. Auch in China hat man bereits seit alten Zeiten nach eigenen Arten von Pendelschwingungen prophezeit, wovon das Nähere später erwähnt werden wird. — In den ersten Decennien dieses Jahrhunderts wurde dieser Gegenstand, welchen bereits Thouvenel, Fontana und Spallanzini beachtet hatten, besonders durch den Bibliothekar der Ambrosiana zu Mailand, Ritter

*) Examen d'écrits concernant la bagnette divinatoire, le pendule dit explorateur, et les tables tournantes etc. „Jour. des Savants" 1853 et 1854.

Carlo Amoretti angeregt, welcher eine lange Reihe von Jahren damit sich beschäftigte und 1808 zu Mailand sein erstes Werk über Rhabdomantie herausgab, dem sodann 1816 ein zweites folgte*), welches durch Kieser**) in Deutschland eingeführt und vermöge des lebhaften Interesses, welches J. W. Ritter in München dafür zeigte, vielfach weiterverfolgt worden ist.

Ich erinnere mich nun sehr wohl, welch außerordentliches Aufsehen all diese Versuche damals erregten; Goethe ließ in seinen „Wahlverwandtschaften" die Pendelschwingungen vornehmen und besprechen, alle Welt beschäftigte sich mit Proben eines schwingenden Ringes oder Schwefelkieswürfels, in Frankreich hatte Prof. Gerboin***) diesen Experimenten die Anerkenntniß als einer physikalischen Wahrheit zu verschaffen versucht, und ich selbst bewahre noch unter alten Papieren Protokolle, welche

*) „Elementi di Eletteometria animali del Chr. C. Amoretti" (Mailand 1816).

**) Amoretti, „Elemente der animalischen Elektrometrie" übersetzt von Kieser im „Archiv für den thierischen Magnetismus" (Halle 1818), 4. Bd., 2. Stück.

***) „Recherches expérimentales sur un nouveau mode de l'action électrique de Ant. C. Gerboin', Prof. à Strasbourg" (1818).

in den Jahren 1812 und 1813 von mir im Verein mit einigen andern jungen Aerzten geführt wurden, um zu einer Entscheidung darüber zu gelangen, „ob dergleichen Schwingungen wirklich durch ein fremdes elektrisches oder magnetisches Agens bedingt seien, oder ob sie durch gewisse unbewußte Muskelbewegungen verursacht würden?" eine Frage, welche wir im Folgenden jedenfalls überhaupt als den Cardinalpunkt dieses gesammten Gegenstandes anzusehen haben werden. — Man erinnerte sich natürlich hierbei vieler anderer, auf Schwingung gewisser Körper gegründeten Versuche, wie des Erkennens eines Diebes durch ein an einer eingestochenen Schere sich drehendes Sieb, sowie der Bewegungen des auf zwei Zeigefinger verschiedener Personen gelegten und in einer Bibel oder in einem Gebetbuche befestigten Erbschlüssels, welches Alles denn man bis dahin nur unter die Producte des crassesten Aberglaubens gerechnet hatte, und so kamen damals schon, wie jetzt neuerlich abermals, diese Dinge auf einige Zeit gewissermaßen wieder zu Ehren.

Ich werde zuvörderst nun diese Experimente etwas ausführlicher schildern, und dann über die Bedeutung derselben mich näher verbreiten: — Amoretti beginnt seine Abhandlung damit, daß er erstens die

Subſtanzen, welche man dergleichen Experimenten unterwirft, unterſcheidet in Elektricitätserreger (Elektromotoren), und in ſolche, welche keine Elektricität erregen (indifferente Subſtanzen), und zweitens, daß er die Experimentirenden ſelbſt eintheilt in ſolche, welche durch die Elektromotore afficirt würden, und in ſolche, denen jede Empfindlichkeit dafür abgehe. Diejenigen, welche ein Vermögen, ſolcherweiſe afficirt zu werden beſäßen, nennt er lebendige Elektrometer, und theilt ſie wieder ein in ſolche, in deren Händen ſich die Pendel oder Ruthen bewegen und die dabei auch beſondere Empfindungen haben, und in ſolche, denen die letztern abgehen, obwol die Inſtrumente in ihren Händen ſich bewegen. Endlich bemerkt er noch, es gebe Perſonen, welche an und für ſich nicht Elektrometer wären, jedoch dazu würden, ſobald ſie von einem wirklichen Elektrometer angefaßt würden, dieſe nennt er Leiter, Diejenigen aber, welchen auch auf dieſe Weiſe keine Empfänglichkeit mitgetheilt werden könne, nennt er Iſolatoren.

Die älteſte Art, um dieſe von Amoretti und Thouvenel ſogenannte elektrometriſche Eigenſchaft einzelner Menſchen zur Erſcheinung zu bringen, war die, daß man eines grünen Zweigs dazu ſich bediente, der bald von der Corneliuskirſche, der Haſelſtaude oder dem Oelbaume gewählt wurde (obwol

Amoretti verſichert, daß jeder andere Bogen und ſelbſt einer von Metall ebenſo gut diene), und den man entweder als einfachen oder gabelförmigen Zweig ausſuchte, indem man nun den einfachen mit rechter und linker Hand ſo faßte, daß er einen Bogen bildete, oder den gegabelten Zweig dergeſtalt ergriff, daß jede Hand einen Aſt hielt und die Gabelvereinigung im Bogen inmitten freiſtand, kurz immer ſo, daß dieſer locker in beiden Händen liegende Bogen ſich bewegen und bald mehr bald weniger von der Bruſt des Haltenden weg nach dem Boden ſich zuneigen oder in umgekehrter Richtung ſich zu heben im Stande war. — Es wurde nun behauptet, daß, je nachdem die Elektromotoren durch poſitive oder negative elektriſche Spannung wirkten, dieſer ſo gehaltene Zweig, ſobald der ſie haltende Elektrometer über einer elektrometriſchen Subſtanz ſtehe, ſich verſchieden bewege, bei + El. divergire, d. h. von Dem, der ihn hält, abweiche, bei — El. convergire, d. h. ſich dem Körper des Haltenden nähere. Man nannte daher bereits in alter Zeit Menſchen, in deren Händen eine ſolche Ruthe in dieſer Art ſich bewegte, Rhabdomanten (von „Rhabdos", Zweig oder Ruthe, und „Manteia", das Wahrſagen), Ruthengänger, und die Kunſt dadurch unterirdiſche Waſſer und Erze zu entdecken, die Rhab-

domantie. Auch weil Ruthen dieſer Art die gewünſchten Schätze anzeigen ſollten, nannte man ein ſolches Werkzeug Wünſchelruhe (Baguette divinatoire). Indem nun durch Thouvenel, Amoretti und Ritter ſoviel auf dieſe Weiſe experimentirt worden war, fand man bald, daß jeder andere leicht in der Hand, oder ſelbſt nur zwiſchen zwei Fingern, ja auf einem Finger als im Gleichgewichte ſchwebende Körper in ähnlicher Weiſe ſeine Lage ändere. Amoretti behauptet namentlich, daß, um zu entdecken, ob ein Menſch elektrometriſche Eigenſchaften beſitze, nichts weiter nöthig ſei, als ihm entweder eine Feder oder einen bipolaren Eiſenſtab zwiſchen Zeigefinger und Daumen halten zu laſſen, dann ſeinen Fuß oder ſeine andere Hand auf einen elektromotoriſchen Körper zu ſetzen und nun Acht zu haben, ob Feder oder Stab ſich bewegen. Die Feder, eine aufrechtgehaltene mit voller Fahne verſehene Schreibfeder, werde ſich rechts oder links herumdrehen, der bipolare Stab (worunter er nichts Anderes als ein abgerundetes magnetiſch gemachtes Eiſenſtäbchen verſteht), welcher ebenſo, aber abwärts hängend an dem einen Pole gehalten wird, werde ſich dann entweder einwärts oder auswärts bewegen, ſobald der Menſch ein Elektrometer ſei; bleibe Alles ruhig, ſo ſeien keine elektrometriſchen Eigenſchaften vorhanden.

Fast die gleichen Erscheinungen wie von solchen Ruthen, Bogen oder bipolaren Stäben, behauptete Amoretti nun auch vom Pendel erhalten zu haben. Einen Pendel dieser Art verfertigt man, indem man einen leichten, nicht elektromotorischen (indifferenten) Körper, z. B. einen Gallapfel oder hölzernen Würfel, an einen etwa 6 Zoll langen Faden befestigt und nun das Ende dieses Fadens zwischen Daumen und Zeigefinger faßt und ruhig über den zu prüfenden Körper hält oder sich dabei auf den zu prüfenden Körper stellt. Die Wirkung soll verstärkt werden, wenn dabei Faden und Finger etwas angefeuchtet erhalten wurden. Diese Wirkung selbst nun besteht in regelmäßigen spiralig sich erweiternden Schwingungen, welche von der Linken zur Rechten gehen, wenn man den Pendel mit der rechten Hand hält, während diese Schwingungen umgekehrt erfolgen, wenn ihn die linke Hand faßt. Auf diese Weise würde somit nur überhaupt angezeigt, daß der zu prüfende Körper elektromotorisch sei, während, wenn man entscheiden will, ob dieser Körper positiv oder negativ sich verhalte, man selbst elektromotorische Körper zur Herstellung des Pendels benutzen soll. Es ergebe sich nämlich, sagen die italienischen Experimentatoren, daß, wenn man eine + elektrische Substanz zum Pendel benutzt und die zu prüfende elektro-

motoriſche Subſtanz ſei — el., ſo ſchwinge der Pendel ebenſo wenig, als wenn die letztere + el. ſei und der Pendel — el., gleichnamige Subſtanzen hingegen, die eine als Pendel, die andere zum Prüfen benutzt, brächten bei einem Elektrometer alle mal Schwingungen hervor. Dieſe Verſuche wurden dann vielfältig abgeändert, mannichfach wiederholt, und als Reſultat derſelben wurden die Beſtimmungen über ganze Reihen von Körpern, ob man ſie als + oder — betrachten dürfe, feſtgeſetzt.

Negativ waren:	Poſitiv waren:
Gold,	Platin,
Silber,	Zinn,
Kupfer,	Blei,
Eiſen *),	Waſſerblei,
Mangan,	Zink,
Uran,	Arſen,
Antimon,	Tellur,

*) Kleine Zuſätze oder Metallverbindungen fand man die El. ändernd; z. B. Stahl, in welchem alſo dem Eiſen nur etwas Kohle beigefügt iſt, verhielt ſich poſitiv, und ein Damascener-Säbel, wo Eiſen und Stahl in abwechſelnder Schichtung vorkommen, rief deshalb nun gar keine Schwingungen hervor.

Negativ waren:	Positiv waren:
Queckſilber,	Titan,
Kalium.	Kobalt,
	Nickel,
	Wismuth.

Die reinen Erden verhielten ſich gewöhnlich indifferent. In dieſer Weiſe alſo wurden eine Menge von Gegenſtänden unterſucht und die verſchiedenen Polaritäten derſelben beſtimmt; Amoretti bildete ſelbſt den menſchlichen Körper ab und bezeichnete, wie alle ſeine einzelnen Gegenden bald poſitiv bald negativ ſich verhielten, wobei denn das Geſetz ſich herausſtellen ſollte, daß immer die Gegend, welche bei einem Geſchlecht ſich als + zeigte, im andern als — erſchien. Ebenſo fand man an Bäumen die Krone + die Wurzel —, ſelbſt am Ei waren die beiden Enden entgegenſetzt u. ſ. w. — All dieſen Aufzählungen gegenüber fehlte es indeß nicht an ſtreng prüfenden Phyſikern, die dieſe Polaritäten geradezu für Täuſchung erklärten, und behaupteten, ein unerklärlicher Einfluß des Willens ſei hierbei das einzig Maßgebende und Beſtimmende. Gilbert, der bekannte Herausgeber der „Annalen der Phyſik", war einer der Hauptgegner dieſer ganzen Theorie, und nur wenig Gelehrte äußerten ſich mit

der Vorsicht eines La Place *) über Vorgänge, welche, wenn sie am Ende nicht ganz in der Weise zu erklären sein möchten, wie es Amoretti thut, doch immer viel Merkwürdiges enthalten.

Gewiß, die Wissenschaft befindet sich Erscheinungen dieser Art gegenüber, wo auf das Subjective ein so großes Gewicht gelegt wird, immer in einem eigenen Falle. — Einerseits ist es schwer Männern, wie Thouvenel, Amoretti und Ritter, die einen großen Theil ihres Lebens solchen Experimenten gewidmet haben, sowie dem seit Jahrhunderten bestehenden Glauben des Volks, daß es Menschen gegeben habe und gebe, welche durch mystische Operationen Quellen, Kohlen und Metalle tief unter der Erde in ihren Ursprüngen und Lagerstätten angezeigt haben und noch jetzt anzeigen könnten, mit einem Federstriche alle Möglichkeit der Wahrheit hinwegzunehmen, und andererseits ist es den Männern der exacten Wissenschaft nicht zu verdenken,

*) Er schrieb darüber in seiner „Théorie analytique des probabilités" l. II., c. V., p. 358: „Nous sommes si éloignés de connoître tous les agens de la nature, qu'il seroit très peu philosophique de nier l'existence des phénomènes, uniquement parce qu'ils sont inexplicables dans l'état actuel de nos connoissances.

daß ſie ſich die Hypotheſen neuer unerhörter Naturkräfte nicht obtrudiren laſſen wollen, ſolange ſie nicht durch entſchiedene Reagentien und allgemein gültige Beweisführungen gänzlich außer Zweifel geſetzt werden können! — Dergleichen Betrachtungen hatten mir ſchon vor 40 Jahren viel zu denken gegeben, und faſſe ich nun jetzt Alles zuſammen, was eigene vielfältige Experimente und wiederholte Ueberlegung mir ſeitdem darüber erſchloſſen haben, ſo finde ich, daß ich zwar in einiger Beziehung mit Dem zuſammentreffe, was Herr Chevreul in dem genannten Aufſatze und namentlich in einem im Jahre 1833 geſchriebenen und jetzt zum Theil wieder abgedruckten Briefe*) hierüber ebenfalls auseinandergeſetzt hat, daß ich aber doch mich genöthigt ſehe in anderer Beziehung auch mich weſentlich davon zu entfernen. Vor allen Dingen iſt es hier von höchſter Wichtigkeit, Subjectives und Objectives immer ſtreng zu unterſcheiden, und wie leicht darin gefehlt wird, haben wir noch neuerlich in einer verwandten Angelegenheit geſehen, welcher beiläufig hier umſomehr einige Worte gewidmet werden ſollen, als ich hoffen darf, daß dadurch zugleich Manches in den uns eben vorliegenden Ge-

*) „Journal des Savants", April 1854, S. 229.

genſtänden raſcher aufgeklärt werden könnte. Ich meine die Erſcheinungen, von welchen Herr von Reichenbach in ſeinen „Odiſch-magnetiſchen Briefen“ vor ein paar Jahren das Publicum der „Allgemeinen Zeitung“ unterhielt und worüber ſpäter ein paar eigene Schriften*) von ihm herausgegeben worden ſind. Das Weſentlichſte dieſer Darſtellungen beruhte darin, daß Beobachtungen mitgetheilt wurden über gewiſſe Wahrnehmungen beſonders ſenſitiver Perſonen, welche auf eine Art von Ausſtrömungen aus verſchiedenartigſten Subſtanzen ſchließen ließen, die bald elektriſcher, bald magnetiſcher, bald rein vitaler Natur zu ſein ſchienen, und welche nun Herr von Reichenbach unter dem Namen „Od“ — eine willkürliche und grammatikaliſch nicht wohl zu rechtfertigende Abbreviatur von „Elektroden“ (den galvaniſchen oder elektriſchen Stromleitungen) zuſammenfaßte. — So wurde behauptet, daß ſenſitive Perſonen die Pole des Magnets im Dunkeln als lichtausſtrömend erblickten, daß ihnen die verſchiedenen Polaritäten an Kryſtallen, Metallen, Bäu-

*) „Unterſuchungen über die Dynamide des Magnetismus, der Elektricität u. ſ. w.“ (2 Bde., Braunſchweig 1849), und „Der ſenſitive Menſch“ (2 Bde., Stuttgart 1854).

men, Thieren und Menschen in ähnlicher Weise fast wie bei den aufgeführten Pendelversuchen Amoretti's vernehmbar würden, und alle mal sollte dies eben das geheimnißvolle „Od" sein, welches sein Dasein in dieser Weise offenbarte. — Nun sagt aber schon La Place bei derselben Gelegenheit, wo wir seine Worte früher angeführt haben: „De tous les instruments que nous pouvons employer pour connoitre les agens imperceptibles de la nature, les plus sensibles sont les nerfs" und er hätte noch hinzufügen können, daß hier geradezu ein Incommensurables vorliege, da in Wahrheit nicht füglich zu sagen ist, bis zu welcher Feinheit und Unterscheidungsmacht namentlich die Nerven mancher Sinnesorgane sich ausdehnen können. — Bei alledem würde es nothwendig ein Fehlschluß sein, wenn man sagen wollte: „Dasjenige, was von einem mit besonders feinfühlenden Nerven Begabten mehr wahrgenommen wird, als von Menschen mit gewöhnlich fühlenden Nerven, muß deshalb ein Moment qualitativ anderer Art sein als Das, was auch in gewöhnlicher Weise erkannt werden kann." Ein solches Raisonnement würde zuletzt geradezu zur Absurdität werden, denn ich könnte dann behaupten, der Ton, den nur ein ganz außerordentlich feinhörender Mensch noch hört, der Geruch, die Elektricität, die nur ein ganz

ausnehmend feinfühlender Menſch gewahr wird, ſie ſind Potenzen anderer Art, als was wir überhaupt Ton oder Geruch oder Elektricität nennen, was denn doch jedenfalls nicht zu rechtfertigen wäre. Eben der mineraliſche Magnetismus bietet hier vorzüglich auffallende Beiſpiele dar. Es ſind wenig Menſchen, die überhaupt vom Magnet eine irgend beſondere Einwirkung auf ihre Nerven empfinden, und doch hat derſelbe entſchieden eine ſehr weite Wirkungsſphäre, wofür bei Aufſtellung magnetiſcher Apparate zur Meſſung der Declination, durch die Schwierigkeit ſolche Inſtrumente vollkommen zu iſoliren, man genugſame Beweiſe finden kann. Dieſe Wirkungsſphäre nun iſt Einzelnen dagegen mit großer Deutlichkeit durch ihre Nerven erkennbar, und ich ſelbſt darf mich einem ſtarken, 50 oder 100 Pfund ziehenden Magneten in der Entfernung von 6 — 8 Fuß nicht nähern, ohne eigenthümliche ſchmerzlich und lähmungsartig empfundene Einwirkungen davon zu erhalten. Ebenſo iſt es denn nicht im mindeſten zu bezweifeln, daß Menſchen vorkommen können, denen dieſe magnetiſche Atmoſphäre auch auf ihre Sehnerven einen Eindruck macht, denen ſie folglich im Dunkeln als ein leuchtender Schein um den Magnetpol erkennbar wird (zumal da ja die neuere Phyſik gelehrt hat den Magnetismus ſelbſt

einem Jeden im elektrischen Funken sichtbar darzuzustellen) — aber wie wenig wir dadurch berechtigt sein würden, jenen dem Sensitiven wahrnehmbaren Lichtschein als etwas vom Magnetismus Verschiedenes, als ein „Od" darzustellen, wird nunmehr vollkommen begriffen werden. *)

*) Herr von Reichenbach hat neuerlich in einem eigenen Schriftchen: „Odische Erwiderungen an die Herren Fortlage, Schleiden, Fechner und Carus" (Wien 1856), sich gegen diese hier von mir wie von Andern an andern Orten aufgestellten Zweifel und Einwürfe sehr entschieden erklärt und das Od durchaus als ein eigenthümliches, von Wärme, Licht, Elektricität, Galvanismus und Magnetismus verschiedenes Agens aufrechtzuhalten versucht; es thut mir indeß leid, diesem Gelehrten, dem die Physik für manche andere Förderung dankbar zu sein hat, in diesem Punkte, auch nach seinen „Erwiderungen" in keiner Weise beistimmen zu können. Möchte sich doch H. von R. deutlich machen, daß um ein Agens als ein besonderes Imponderabile oder eine besondere Dynamide aufführen zu dürfen, es keineswegs genug sein kann, eine besondere Einwirkung solchen Phänomens auf Sensibilität einzelner Menschen nachgewiesen zu haben, sondern daß dazu gehören würde, daß besondere physikalische, d. h. durch Apparate des Physikers meß- oder wägbare, oder sonst unzweifelhaft von aller menschlichen Subjectivität unabhängige Wirkungen desselben auf andere Körper nachgewiesen würden. — Der Galvanismus hätte z. B. nie als besondere Dynamide

Alle dergleichen Erfahrungen und Betrachtungen lehren uns alſo nur, daß das Wahrnehmungsvermögen des Menſchen überhaupt etwas Unberechenbares ſei, daß aber, wenn wir deſſen uns erinnern, was weiter oben über die Natur des Unbewußten, des urſprünglich Göttlichen in uns, geſagt wurde, inwiefern es eben Das ſei, was mit der Geſammtheit der Welt zu einem Ganzen uns verknüpfe, es nun auch weiter klar ſein müſſe, wie dieſe unſere Wahrnehmungsſphäre alle mal nothwendig umſoweiter ſich ausdehnen werde, je mehr ſie ſelbſt in

---

anerkannt werden können, hätte man blos geſehen, daß einzelne Fröſche oder deren Muskelapparate gezuckt hätten, wenn ſie auf Kupfer und Zink gelegt wurden; erſt als man nachwies, daß Galvanismus auf alles Nervenleben wirke und daß Waſſer dadurch zerſetzt, Endosmoſe dadurch gefördert würde u. ſ. w., wurde man berechtigt ſeine Selbſtändigkeit anzuerkennen. Bevor es alſo Hrn. von R. nicht gelingt einen Beweis dieſer Art für ſein Od zu führen, und ich vielmehr noch ſelbſt aus dieſer Streitſchrift ſehe, daß er ſogar über die Selbſttäuſchung beim Tiſchrücken, welche, wie ich glaube, hier im Folgenden ſattſam dargethan war, ſich nicht hat ins Klare bringen können, muß ich fortwährend dies ſogenannte „Od" als ein blos ſubjectives Phänomen erklären und mich alle den Phyſikern anſchließen, welche in dieſer Beziehung Hrn. von R. als in einem Irrthum befangen betrachten.

das Bereich des Unbewußten fällt. — Es kann somit (um nun wieder auf die obigen Betrachtungen über die Pendelschwingungen zurückzukommen) im Allgemeinen ohne Zweifel zugegeben werden, einmal: daß von gewissen feiner fühlenden Individuen die Polaritäten der Körper und die verschiedene Wesenheit einzelner derselben überhaupt, bald bewußter-, bald unbewußterweise empfunden werde, während andere gar nicht davon afficirt werden, und ein andermal: daß in gleicher Weise bei diesen feiner percipirenden Naturen, auf solche hellern oder dunklern Wahrnehmungen auch sehr wohl bestimmte, bald bewußte, bald unbewußte Reactionen folgen und durch gewisse Thätigkeiten sich offenbaren können. Es fragt sich also jetzt nur noch: „auf welche Weise ist es zu denken, wenn in bestimmten Fällen dergleichen Wahrnehmungen eben durch jene obgedachten Bewegungen einer Wünschelruthe oder eines Pendels irgendwie sich wirklich kundgeben?"

Um auch hierüber ganz klar zu werden, muß vor allen Dingen eine kurze Beleuchtung Dessen, was wir unbewußte Bewegungen nennen, vorausgehen. Es ist nämlich zunächst zu erinnern, daß die Zusammenziehung der Muskelfasern, von welcher nun einmal überhaupt alle unsere Bewegungen ausgehen müssen, durchaus gesondert werden kann in die,

welche willkürlich veranlaßt wird, und in eine ſolche, welche unwillkürlich und unbewußt geſchieht. Die Muskelfaſern, welche zu unwillkürlichen Bewegungen beſtimmt ſind, gehören, mit Ausnahme des Herzens, meiſtens der Claſſe der ungeſtreiften an und werden zum größern Theil durch Nervenfaſern regiert, welche man mit dem Namen der grauen Faſern bezeichnet und welche weſentlich dem Ganglienſyſtem eignen, während die willkürlichen alle eine mikroſkopiſche Streifung zeigen und weſentlich durch weiße Primitivfaſern, welche vom Hirn und Rückenmark ausgehen, beherrſcht ſind, obwol doch faſt allen größern Nervenäſten auch einzelne graue Faſern ſich beigemiſcht zeigen. — Schon aus dem Letztern ergibt ſich nun die Theorie, welche für all dieſe Bewegungen maßgebend wird; d. h. es erklärt ſich hieraus, warum auch in die Thätigkeit der willkürlichen Muskeln ſehr leicht etwas Unwillkürliches und Unbewußtes ſich einmiſcht, während die an ſich unwillkürlichen Muskeln nur ſelten und nur bei beſondern Veranlaſſungen zur Willkür gehoben werden können. — Betrachten wir dies an Beiſpielen, ſo ſehen wir wie Niemand etwa vermag die Muskelfaſern ſeines Magens, ſeiner Gallenblaſe u. ſ. w. willkürlich in Bewegung zu ſetzen und nur ſelten Beiſpiele vorkommen von Willenseinfluß auf die Bewegungen

des Herzens, deſſen Muskelfaſern übrigens auch Streifung zeigen und nur deshalb unbewußt und willkürlich wirken, weil ſie durch graue ſympathiſche Nervenfaſern regiert ſind. — Dagegen finden wir, daß unter die gewöhnlich bewußten Bewegungen der in der Regel willkürlichen Muskeln, z. B. der Arme und Beine, bei vielen Gelegenheiten unwillkürliche und unbewußte Bewegungen ſich miſchen, welche namentlich in krankhaften Zuſtänden, bei Zuckungen und Krampf im ſtärkſten Grade hervorzutreten pflegen. — Nun muß man ferner überhaupt beachten, wie häufig unſer Organismus nicht nur durch äußere Reize afficirt wird, ſondern auch auf dieſelben reagirt, und zwar ſelbſt durch Bewegungen reagirt, ohne alles Bewußtſein davon. Abgeſehen nämlich von alle den unbewußten Empfindungen und Bewegungen, die wir im Schlafe beobachten, wo wir ſehen, daß der mit einem Grashalm Gekitzelte bewußtlos mit der Hand nach dem Halm fährt, ſo bietet das Feld der krankhaften Zuſtände vielfältige Beiſpiele derart dar. So etwa der zum kalten Fieber Disponirte! man laſſe ihn in der Nacht, ohne daß er es weiß, durch ſumpfige Gegenden fahren, und dieſe Waſſerluft wird unbewußterweiſe ſeine Nerven afficiren und plötzlich werden als Reactionen darauf vermehrte Herzbewegungen erfolgen und ein Fieber-

anfall wird sich entwickeln. Oder man tröpfle dem Schlafenden etwas Belladonnasaft ins Auge und die Fasern der Iris, welche das Oeffnen der Pupille bewirken, werden sich zusammenziehen und der Mensch wird mit ganz erweiterter Pupille erwachen, und so könnte noch viel Aehnliches aufgeführt werden.

Ebenso finden wir aber ferner, daß auch das bewußte Vorstellungsleben einen großen Einfluß auf unbewußte oder mindestens unwillkürliche Bewegungen hat. Man errege Jemand lebhaft die Vorstellung einer durchschnittenen Citrone, oder man durchschneide sie wirklich vor seinen Augen, und sofort werden die Muskelfasern seiner Speichelgänge, angeregt durch Einwirkung grauer Nervenfasern, sich zusammenziehen, und er wird den Speichel im Munde zusammenlaufen fühlen. Man denke, indem man schreibt, lebhaft an etwas Anderes, und ehe man es sich versieht, wird man falsche Buchstaben geschrieben haben, und so halte man einen jener Pendel, von denen wir oben gesprochen haben, in der Hand und denke an Bewegungen, die er zeigen könnte, und ohne daß wir es wollen, werden ganz unmerkliche Bewegungen unserer Fingermuskeln den Pendel schwingen lassen, Schwingungen, welche indeß genau ebenso durch wirklich unbewußte Vorstellungen, obwol immer einzig und allein durch

jene unbewußte Wirkung der Muskulatur, veranlaßt werden können.

Ich hoffe, daß Jedem, der dem hier gezeichneten Gedankengange aufmerksam gefolgt ist, nunmehr das Geheimniß der sogenannten „magischen" Bewegungen des Pendels und der Wünschelruthe vollkommen offenbar geworden sein wird, indem er einsieht, 1) daß alle Bewegung dieser Art, soweit sie irgend der genauen Beobachtung vorgelegen hat, bedingt ist, nicht in Entwickelung einer besondern und sonst unerhörten elektrischen oder magnetischen, oder irgendwie physikalischen Kraft, sondern entschieden durch unbewußte und unwillkürliche Muskelbewegungen; d. h. also angeregt wird durch einen unbewußten und unwillkürlichen Nerveneinfluß auf die hier wesentlich wirkenden Muskeln. 2) Daß der die Bewegungen bedingende unbewußte Nerveneinfluß aber eine doppelte Quelle haben kann: nämlich einmal kann er von bewußten Vorstellungen angeregt werden (ich denke z. B. lebhaft der Pendel werde rechts herum schwingen, und ohne daß ich diese Bewegung veranlassen will, erfolgt sie wirklich) und ein andermal kann er auch von wirklich unbewußten Vorstellungen ausgehen (z. B. es sei eine be-

ſondere Empfindlichkeit gegen die Nähe elektriſcher oder magnetiſcher Körper, oder gegen Waſſerausdünſtung vorhanden, und es iſt ſofort ſehr wohl möglich, daß die Fingermuskeln, welche die Ruthe oder den Pendel halten, nun ſofort durch eine auf ſolche Weiſe veranlaßte Umſtimmung im Nervenſyſtem, denjenigen unbewußten Nerveneinfluß erhalten, welcher dieſen Inſtrumenten die eine oder die andere Art von Bewegungen unwillkürlich mittheilt). Die Möglichkeit beider Arten der Bewegungsanregung wird hiernach vollkommen verſtändlich geworden ſein. Was dagegen die Wirklichkeit, das wirkliche Vorkommen in jedem einzelnen Falle betrifft, ſo kann ſie nothwendig, inwiefern das eine mal dieſe, das andere mal vielleicht jene Urſache zugrunde liege, einzig und allein durch genaue Beobachtung und Unterſcheidung eben dieſes Falles ſelbſt ſich ergeben. — Chevreul, in dem angeführten Briefe, fand bei ſeinen Selbſtbeobachtungen, anfangs: eben weil er die Vorſtellung hatte, der Pendel könne ſich wol in der von Amoretti und Andern angeführten Weiſe bewegen, ſo bewegte er ihn auf dieſe Weiſe völlig unbewußt und unwillkürlich; befeſtigte er dann Arm und Hand ſo, daß jene unbewußten Muskelbewegungen ſich dem Faden nicht mittheilen konnten, ſo blieben auch die Pendel-

ſchwingungen aus. — Aehnliche Reſultate gaben mir ſelbſt meine vor 40 Jahren ſchon angeſtellten Beobachtungen, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß wol die meiſten dieſer Verſuche nur auf dieſe Weiſe gelangen, und ſelbſt die genannten Experimentatoren ihre Reſultate Dem verdankten, daß ſie ſich in dieſe Theorie hineingedacht hatten. Hiermit iſt indeß keineswegs erwieſen (und hierin muß ich nun von Herrn Chevreul entſchieden abweichen), daß es nicht Menſchen geben könne und wirklich gegeben habe, welchen eine ſehr weit ausgedehnte Wahrnehmungsſphäre für Metalle und Quellen eigen war (hat man doch an Somnambulen ganz ähnliche Beobachtungen entſchieden machen können!) und deren unbewußte Nervenumſtimmungen dann zur Folge hatten, daß bei dergleichen Einwirkungen leichtbewegliche Körper in ihren Händen ſofort anfingen, ohne daß die Individuen es wollten, in Schwingungen zu gerathen, Schwingungen, woran ihnen ſelbſt nun erſt die Nähe ſolcher Körper zum deutlichern Bewußtſein kam; ja es iſt mir höchſt wahrſcheinlich oder vielmehr gewiß, daß ohne ſolche Vorgänge urſprünglicher Waſſer- und Metallfühler, denen dieſe ihre Eigenſchaft ſelbſt einmal durch irgendeinen Zufall bemerklich wurde, und die dadurch zuerſt ebenſo überraſcht ſein mußten, als es zuweilen Individuen

sind, wenn sie plötzlich eine entschieden heilsame lebensmagnetische Kraft in sich gewahr werden, die Aufmerksamkeit auf diese Gegenstände überhaupt nie erweckt worden wäre. Man prüfe daher jedesmal, wo irgend Versuche dieser Art angestellt werden sollen, mit der allergrößten Schärfe, und ich wiederhole es: in der Mehrzahl werden wahrscheinlich immer die Erfolge der sogenannten „magischen" Schwingungen nur die sein, welche das experimentirende Individuum vorher sich gedacht hatte, allein man lege auch das Vorurtheil ab, als könnten nicht Personen vorkommen, deren eigenthümliche Sensibilität von den polaren Verhältnissen der Körper in sich und gegeneinander von Haus aus die natürliche Kunde habe und dieselbe nach außen verrathen könne durch unbewußt mitgetheilte Bewegung am Pendel oder leichtbewegliche Stäbe und Ruthen. — Man lese z. B. die Wahrnehmungen, welche von Peunet oder Emilio Garneri gemacht worden sind*) und Aehnliches und wird auf den richtigen Standpunkt sich zu stellen im Stande sein.

Nach all Diesem wird dann auch noch mit ein paar Worten der Experimente zu gedenken sein, welche abermals in neuerer Zeit im Uebermaße und

*) A. a. O. bei Amoretti, übers. von Kieser S. 88.

oft bis zur Absurdität wiederholt worden sind, indem man Schwingungen leichtbeweglicher Körper zur Beantwortung bestimmter Fragen benutzt hat. Man erkennt leicht, daß ich hier das schon oben genannte „Siebdrehen" oder „Schlüsseldrehen" im Sinn habe. — Bindet man einen größern Schlüssel mit dem Barte fest in ein mäßig schweres Buch und unterstützt nun den Ring des Schlüssels durch die Spitzen zweier Zeigefinger von verschiedenen Personen, so wird es nicht lange dauern und durch die unsichtbaren oscillirenden Bewegungen der Haltenden wird eine Links- oder Rechtsdrehung des Schlüssels erfolgen. Gibt man dann der einen die Bedeutung der Verneinung, der andern der Bejahung der Frage, oder legt man einen Kreis von Buchstaben unter, welche durch die Mehr- oder Wenigerdrehung des Buches angezeigt werden können, so kann der kleine Apparat zur Beantwortung von Fragen allerdings benutzt werden, allein auch hier ist es natürlich immer nur der Fragende selbst, der, und zwar wenn er nicht geradezu betrügt, auf eine ihm selbst unbewußte Weise, entweder die Frage so beantwortet, daß nur die Antwort ausgesprochen wird, die er selbst schon im Stillen vorausgedacht hatte, oder der auch in einzelnen Fällen wol eine ihm selbst ganz unerwartete, geradezu

durch Eingebung seines Unbewußten bestimmte Antwort hervortreten läßt. Eine solche wirklich sozusagen „weissagende" Antwort dürfte dann ganz dem weissagenden Traume oder einer Art von zweitem Gesicht gleichgestellt werden, ein Fall, der freilich immer nur bei einer besondern Naivetät des Gemüths des Fragenden vorkommen wird und überall viel Sorgfalt und Reinheit des Geistes zu seiner rechten Unterscheidung erfodert. — In der Mehrzahl der Fälle dagegen ist alle Fragenbeantwortung und alles Prophezeien hier gewöhnlich nichts als Selbsttäuschung.

B. Tischrücken und Geisterklopfen.

Es gab dem Verfasser dieses Aufsatzes eine eigene Empfindung, als, bald nachdem er eben seine Vorlesung „über Geistesepidemien der Menschheit" *) veröffentlicht hatte, die Manie des „Tischrückens" wie eine rasch sich verbreitende Influenza, nur diesmal in umgekehrter Richtung, nämlich von Westen nach Osten (da sonst die Epidemien mit der Sonne zu gehen pflegen) über Europa sich verbreitete. Es war in der Osterzeit 1853, als in Bremen auf Nachrichten aus Neuyork die ersten Versuche dieser

*) Meißen bei Gödsche 1852.

Digitized by Google

Art angeſtellt wurden, und unter dem 30. März berichtete ein durch ſeine Arbeiten über commerzielle und ſociale Fragen wohlbekannter Mann, Dr. K. Andree, in der „Allgemeinen Zeitung" (4. April 1853) über ein von ihm beobachtetes ſich Fortbewegen eines etwa 60 Pfund ſchweren Tiſches nach Bildung einer durch Händeauflegen geſchloſſenen Kette von acht Perſonen, Herren und Damen, von welchen indeß eine ausſcheiden mußte, da ſie die durch wechſelſeitige Berührung entſtandene Nervenſtrömung nicht aushalten konnte. Die übrigen Perſonen hatten über eine halbe Stunde am Tiſche ausgehalten, dann fährt Andree fort: „Während mir eben ein bejahrter Herr auseinanderſetzt, wie zu ſo vielen Thorheiten nun noch eine neue komme, ſchreien die Damen am Tiſche auf und alle ſieben rufen wie aus einem Munde: «Er geht, er bewegt ſich», und ſo war es auch. Erſt fängt die Platte des Tiſches an ſich langſam hin- und herzuneigen, auf und ab; dann beginnt der Tiſch ſelbſt zu rücken. Wir Umſtehenden ziehen den Sieben von der Kette, welche dieſe geſchloſſen halten mußten, raſch die Stühle weg und nun läuft der Tiſch, welchen 14 Hände loſe berührt halten, ſich nach Norden fortrückend und zugleich um ſich ſelbſt kreiſend, reichlich vier Minuten auf dem Teppich ſo raſch umher, daß die Kette kaum folgen

kann." — Dieſe Notiz wirkte wie ein Funke, der ein Feuerwerk entzündete; das Lauffeuer ſtrömte durch ganz Europa und tauſend und tauſend mal wiederholte ſich die erſte von Andree beſchriebene Scene in kleinen und großen Orten. — Schon den 15. April deſſelben Jahres brachte die „Allgemeine Zeitung" aus Heidelberg den Bericht eines ausgezeichneten Gelehrten, des Geheimrath und Profeſſors R. von Mohl, welcher den Vorgang in gleicher Weiſe wie Andree beſchrieb und den Verſuch, deſſen Möglichkeit auch er bezweifelt hatte, als vollkommen geglückt darſtellte. — Die Sache erregte nun immer mehr Aufſehen. Dr. Wenni in Zürich *) und mein zweiter Sohn — Chemiker in Dresden **) conſtruirten runde Holzplatten, welche auf einer ſenkrechten Achſe beweglich ruhten, und Beide gewahrten, daß, ſobald mehre Perſonen auf einer ſolchen beweglichen Platte durch ihre mit den äußerſten Fingern ſich berührenden Hände eine Kette bildeten, die Platte alsbald in Rotationen gerieth, welche Wenni dem mathematiſchen Calcul unterwarf und das Geſetz zu finden glaubte, daß „die Beſchleunigung der Winkelgeſchwindigkeit der Platte ſich proportional zeige der Anzahl

*) „Allgemeine Zeitung" vom 23. April 1854.
**) Ebendaſ. S. 1803.

der herumsitzenden Personen und umgekehrt proportional dem Trägheitsmomente der Platte" Ich selbst beobachtete die Rotationen mannichfach — sah die Kette durch die unbefangensten Personen, selbst durch Kinder, welchen man nichts von der zu erwartenden Bewegung gesagt hatte, gebildet, und unternahm es, frappirt durch das regelmäßig Glückende der Versuche, mittels einer Hinweisung auf das durch Pfaff beschriebene und abgebildete kupferne Rad, welches durch Zusammenwirkung von Magnetismus und Galvanismus in Rotationen versetzt wird, diesen Bewegungen, als vielleicht durch die Innervationsströmung mehrer Menschen unmittelbar hervorgerufen, eine wissenschaftliche Deutung abzugewinnen. *) — So verbreiteten denn diese Versuche sich immer weiter; in Frankreich, England, Rußland und Italien wurden Tische in Bewegung gesetzt, eine Menge von Flugschriften und Zeitungsaufsätzen erschienen darüber, bis endlich von dem als Magnetiseur bekannten Grafen Szapary **) das dickste und zugleich confuseste Buch über Tischrücken herausgegeben wurde,

*) „Allgemeine Zeitung" in einem Nachtrage zu dem Aufsatze von W. Carus.

**) „Das Tischrücken, als Erscheinung des Psycho-Magnetismus dargestellt" (Paris 1853), 310 Seiten, 8.

welches denn, nebst dem gleich noch besonders zu gedenkenden Unwesen des sogenannten Geisterklopfens, wol namentlich beitragen mußte den Männern der Wissenschaft weitere Beschäftigung mit einem Phänomen zu verleiden, welches doch in so mancher Beziehung noch eine nähere Beachtung verdient.

Was indeß zuvor das erwähnte „Geisterklopfen" betrifft, so war dasselbe dem Tischrücken in Amerika schon lange gesellt, ja seit dem Jahre 1847 vorausgegangen, bevor letzteres für Europa in Bremen seinen Landungsplatz gefunden hatte. — Die Ausführung desselben geschah späterhin gewöhnlich durch eine ganz ähnliche Kettenbildung mehrer Personen um einen Tisch, und bestand dann darin, daß, sobald Anzeichen vorhanden waren, der Tisch setze sich überhaupt in Bewegung, nunmehr Fragen aufgeworfen wurden, deren Antwort, wenn die Frage blos auf Ja oder Nein gestellt war, dadurch erfolgte, daß im Bejahungsfalle ein- oder mehrmaliges Klopfen eines Tischfußes eintrat, und im Verneinungsfall Alles stillblieb, oder, sobald die Antwort Zahlen verlangte, diese Zahl durch so vielmaliges Klopfen gegeben wurde, oder endlich, wenn Worte erfoderlich waren, dieselben herausgezählt wurden durch einzelne Buchstaben, welche je nach ihrer Stelle im Alphabet wieder durch so vielmaliges Klopfen

Digitized by Google

angedeutet werden ſollten. Nach einer nicht unintereſſanten Mittheilung von dem Akademiker Babinet *) war die Stätte des eigentlichen Urſprungs dieſes Unweſens ein Haus in Hydesville bei Arcadia im Staate Neuyork, allwo eine gewiſſe Miß Fox im März 1848 durch ein jedenfalls nur von ihr ausgehendes Klopfen die Nachbarn in Verwunderung ſetzte und endlich die Veranlaſſung wurde, daß ſolches Geiſterklopfen nach und nach dergeſtalt ſich ausbreitete, daß bald darauf allein in Philadelphia man über 300 Kreiſe zählte, die ſich mit Wahrſagen nach Mittheilung ihres „Mediums" beſchäftigten. Mitunter wurden indeß die Experimente auch geradezu als Schauſtellungen benutzt, und in Nordamerika, wie ſpäter in London, ſah man förmliche Sitzungen angekündigt **), wo die dazu ſich Einfindenden ge-

*) „Revue des deux mondes", 1. Mai 1854: „Les sciences occultes au XIX siécle." Später erſchien in derſelben Zeitſchrift ein ähnlicher aber weniger tiefgehender Aufſatz von Littré.

**) Eine ſolche londoner Ankündigung lautet in der Ueberſetzung: „Mrs. W. R. Hayden, Medium, 22 Queen Anne Street Cavendish Square. Zu Hauſe von 12—3 Uhr und von 4—6. Mrs. Hayden beehrt ſich dem hohen Adel u. ſ. w. anzuzeigen, daß ſie mit ihren Séances in den angeſetzten Stunden noch fortfahren wird Denen zu dienen,

gen Bezahlung Fragen vorlegen, deren Beantwortung dann nach obiger Weiſe, aber (wie es die Ankündiger behaupten) von den Tiſchgeiſtern allein und nur unter Leitung des die Sitzung dirigirenden Vermittlers der Geiſterwelt (Medium) durch Klopfen gegeben wurden. — Daß nun von dieſen letztern Betrügereien, die ganz in das Gebiet der gemeinſten Taſchenſpielerei gehören, hier nicht weiter die Rede ſein kann, verſteht ſich wol von ſelbſt, was dagegen die Tiſchbewegung überhaupt — ſei ſie nun Rücken oder Klopfen — betrifft, inſofern ſie von Mehren zugleich bewirkt wird, ſo wollen wir nun ſuchen etwas tiefer auf das Bedingende dieſer Phänomene einzugehen, auf deren Erklärung wir übrigens hier nun ſchon durch Das, was im vorhergehenden Abſchnitte über Pendelſchwingungen geſagt wurde, ſattſam vorbereitet ſein werden.

In Wahrheit reducirt ſich hier wie dort zuletzt Alles auf das „Hervortreten des Unbewußten

---

welche dieſe merkwürdigen und ſchönen Erſcheinungen zu ſehen und zu unterſuchen wünſchen u. ſ. w." — Eine Sitzung dieſer Art, mit aller vorkommenden Albernheit, leſe man beſchrieben in der „Allgemeinen Zeitung", Beilage zum 26. Sept. 1852 mit der Aufſchrift: „Ein Beſuch bei den Geiſterklopfern jenſeit des Ocean."

in die Region des Bewußtseins" und daher auch das Erstaunen darüber. Diese beiden Regionen sind nun einmal auf die merkwürdigste Weise durch und durch und überall geschieden, und tritt die eine in der andern plötzlich heraus, so überrascht das ebenso sehr als wenn unerwartet die Nacht durch ein Meteor erleuchtet, oder der Tag durch Wirkung einer Sonnenfinsterniß verdunkelt wird. — Dergleichen Ereignisse sind es z. B., wenn wir entweder sehen, daß der Eine es vermag sein Herz nach Gefallen langsamer oder schneller schlagen zu lassen, oder der Andere durch Verallgemeinerung seines Unbewußten Dinge empfindet, welche das klare Vermögen der gewöhnlichen Sinne sonst nicht zu empfinden vermag, oder wenn er Muskeln unbewußt wirken läßt, welche sonst nur dem bestimmtesten Willenseinfluß zu gehorchen gewohnt waren. In beiden Fällen ist das Volk bereit „Wunder" zu schreien — ebenso wie es eine Krankheitsheilung ein Wunder nennt, wenn einmal durch plötzliches Heben des unbewußten Göttlichen im Menschen eine Krankheitsstimmung in wenig Augenblicken verschwindet, welche sonst vielleicht Wochen oder Monate zu ihrer Beseitigung gebraucht hätte.

Ich habe nun oben gezeigt, wie es wol sehr natürlich sei, daß ein Pendel sich durch unmerkliche

und unbewußte Contractionen der Fingermuskeln in Bewegung ſetzt, ſobald auf irgendeine Weiſe, ſei es durch dunkle Wahrnehmung eines eigenthümlich dynamiſchen Spannungsverhältniſſes gegen irgendein äußeres Object, oder durch im Stillen gehegte Vorſtellung von der Nothwendigkeit jener Pendelbewegungen ſelbſt, die unwillkürliche Veranlaſſung dazu gegeben war, und ganz auf gleiche Weiſe ſind denn auch die unmerklichen und unbewußten Bewegungen zu beurtheilen, welche eine Tiſchplatte durch mehre aufgelegte Hände in Rotationen ſetzen, obwol hier auch eigenthümliche und zwar noch offenbar in das früher abgehandelte Gebiet des Mesmerismus gehörige Bedingungen hinzukommen müſſen, wenn ſolche Bewegungen ſich verwirklichen ſollen. Was nämlich ſchon bei mehren um ein Baquet ſitzenden magnetiſirten Kranken von Mesmer und Puyſégur beobachtet war, daß durch ein Geeintwerden dieſer Art eigenthümliche Strömungen der Innervation ſich veranlaßt finden, hat ſich bei den Verſuchen des Tiſchrückens hundertfältig bewährt und kann alle Tage beobachtet werden, wenn man auch nur eine Anzahl im Kreiſe ſitzender ſenſibler Perſonen ſich wechſelſeitig mit den Händen berühren und dieſes Berühren lange fortſetzen läßt; die Empfindungen werden hierbei oft ſo ſtark, daß Krämpfe, Ohn-

machten und Ueblichkeiten eintreten, und ich war oft genug in dem Fall Verſuche dieſer Art reizbaren Kranken durchaus unterſagen zu müſſen. Iſt daher es einmal eine unabweisbare Thatſache, daß, ſobald mehre Perſonen in dieſer Art eine Kette bilden, ihre Innervationsſtrömungen dadurch einen Einfluß erhalten, den wir, weil er von Nervenleben auf Nervenleben trifft, nicht anders als lebensmagnetiſch oder mesmeriſch nennen dürfen, ſo wird man jetzt zugleich entſchieden das Agens kennen, welches unwillkürlichen Muskelactionen, inſofern ſie in den Gliedern einer ſolchen Kette überhaupt erweckt werden, ſofort eine allen Individuen gemeinſame Richtung anweiſen. Man kann es kurz auch ſo bezeichnen, daß man ſagt: „das durch die Kettenbildung, ja auch ohne unmittelbare Berührung nur durch das um das zu bewegende Object ſpannungsvoll verlängerte Herumſtehen oder Sitzen, mehr geeinte oder mehr mesmeriſch in gleiche Strömung verſetzte Nervenleben mehrer Perſonen iſt es, welches auch unbewußterweiſe ein verwandtes Wollen in denſelben erzeugt und ſomit das Weſentliche der Erſcheinung bedingt.“ Um eine ſolche ſympathiſche Durchſtrömung Mehrer ganz zu begreifen, muß man ſich an andere verwandte Erſcheinungen erinnern. Zuerſt iſt ſchon das Anſteckende geſehener Bewegun-

gen des unbewußten Lebens ganz hierher gehörig: man ſieht den Andern gähnen und unwillkürlich wird man ſelbſt zur gleichen Athmungsbewegung erregt. Daſſelbe wird oftmals beim Erbrechen bemerkt, ja der gleiche Grund macht den Anblick von Convulſionen für reizbare Perſonen ſo gefährlich, weil ſie dann oft plötzlich von gleichen convulſiviſchen Erſchütterungen ergriffen werden. Ebenſo kann man endlich den Einfluß geſehener, bewußt und willkürlich ausgeführter Bewegungen auf Andere nicht leugnen, und bei Kindern, ja ſelbſt bei Thieren, iſt das Nachahmen geſehener Bewegungen hauptſächlich auf dieſer Urſache ruhend. Zum Andern iſt aber auch nicht zu überſehen, wie unmerklich überhaupt bewußte und unbewußte Vorſtellungen in einem Kreiſe von Menſchen, welche nur einigen geiſtigen Rapport miteinander haben, ſich mittheilen. Es ſei ein Kreis von empfänglichen, namentlich jüngern Perſonen zuſammen, und kaum werden die Geſpräche einigermaßen das gegenſeitige Verſtändniß aufgeſchloſſen haben, ſo wird man bemerken, wie die Vorſtellungen ſich begegnen und oft, indem der Eine einen Gedanken auszuſprechen bereit iſt, er denſelben ſchon von einem Andern ausſprechen hört; ja kommt doch zuletzt Das, was ich oben mit dem Namen „Geiſtesepidemie der Menſchheit“ bezeichnet habe,

nur durch ſolche Gedankenſtrömungen, welche die Maſſen durchdringen, zuſtande.

Hier alſo haben wir das merkwürdige mesmeriſche Moment, welches allein es erklärt, warum nach und nach, ſobald in einem um einen Tiſch ſitzenden und auf die mögliche Bewegung deſſelben geſpannten Kreiſe mehrer Menſchen eine ſolche Strömung unbewußter Anregungen des Willens entſtanden und ſtark genug geworden iſt, um in einem jeden Individuum den unbewußten Muskeldruck nach derſelben Richtung hin zu erzeugen, plötzlich die Bewegung des Tiſches anfangen und dem bewegenden Kreiſe ſelbſt doch als ein Wunder erſcheinen wird. *) — Wer dieſer Erſcheinung recht nachdenkt, wird jetzt alle damit ſich verknüpfenden beſondern Erſcheinungen, die hundert mal angeſtaunten Nervenaffectionen Einzelner, die längere, oft 10, 15, 30, 40 Minuten betragende Zeit, bevor die Bewe-

*) Man verſteht nun auch warum das Phänomen bei kleinen leicht beweglichen Gegenſtänden — einem Hute etwa oder einem Teller, welche blos von zwei oder gar nur von einer Perſon berührt werden, die Drehung viel ſchneller erfolgt, ſobald die beiden operirenden Perſonen nur irgend ſich einander homogen und lebhaften, phantaſiereichen Geiſtes ſind.

gungen beginnen, sowie die gewöhnlich allmälig sich steigernde Heftigkeit derselben vollkommen begreifen, und es ist jetzt kaum nöthig darüber irgendwie noch weiter sich zu verbreiten. Uebrigens wird man nun aber auch einsehen, wie unvollkommen alle andern Erklärungen bleiben mußten, welche das hier hervorgehobene mesmerische Moment unerwähnt ließen. So hatte der ausgezeichnete englische Physiker Faraday eine kleine Vorrichtung erfunden, um durch ein über den Tisch gebreitetes, mit einem leichten und leichtbeweglichen Zeichen verbundenes Papier bestimmt darzuthun, daß wirklich ein mechanischer, von unbewußten Muskelbewegungen abhängiger Druck die einzige Ursache der Tischrotationen sei, und von irgend besondern elektrischen oder magnetischen, im Tische selbst erweckten Kräften durchaus nicht die Rede sein könne *); allein immer blieb damit unerklärt, warum dann doch der Tisch gerade in einer Richtung von Allen bewegt wurde. Denn waren die Bewegungen rein mechanisch, so konnte ebenso gut die eine Person nach links, die andere nach

*) M. s. ein Résumé der in England über diese Gegenstände gefaßten Vorstellungen in dem Aufsatze: „Electro-Biology et Mesmerisme" in „Quarterly review" September 1853.

rechts drücken, und niemals würde eine einzige gemeinsame Bewegung daraus hervorgegangen sein. Selbst die Erscheinung ist hierdurch hinreichend erklärt, welche wir selbst oft genug an dem von meinem Sohne construirten Apparate beobachtet haben und welche mir, bevor ich den eigentlichen Schlüssel zur Lösung des Räthsels gefunden, den Gedanken an eine Aehnlichkeit mit dem unter elektromagnetischer Einwirkung sich selbst drehenden kupfernen Rade gegeben hatte, nämlich daß, wenn die im Kreise wirkenden Personen alle zugleich plötzlich eine Aenderung der Fingerlage vornehmen (sodaß etwa die Fingerspitze, welche in der gebildeten Kette erst oberhalb der des Andern lag, nun unterhalb derselben zu liegen kommt) die Rotation der Tafel nun mit einem male in entgegengesetzter Richtung vonstatten geht. Begreiflicherweise nämlich ist hierbei diese Fingerlage und ihre Verwechselung an sich ganz gleichgültig, und ein bloßes Scheinmoment (denn die Hände brauchen sich ebenso gut gar nicht zu berühren, und wenn die unbewußten Bewegungsvorstellungen erweckt sind, so dreht sich der Tisch doch); aber daß in allen betheiligten Personen an eine solche Verwechselung der Lage die Vorstellung geknüpft wird, daß der Tisch nun sich umgekehrt bewegen werde, macht es

allein, daß nun auch dieſe Bewegung wirklich eine andere wird.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß Daſſelbe, was wir hier von dem eigentlichen Tiſchrücken geſagt haben, nun auch im vollen Umfange gilt von dem ſogenannten Tiſchklopfen und den dadurch ertheilten Antworten auf irgend vorgelegte Fragen. Auch hier blickt man am beſten auf die ſchon von Ammianus Marcellinus beſchriebene Pendelverſuche zurück, um zu vollkommenem Verſtändniß zu gelangen. Wie dort der Ring die Anfangsbuchſtaben von Theodoſius anſchlug, weil die Verſchworenen den Mann dieſes Namens im Sinn hatten, und wie noch jetzt in dem bekannten Verſuche, der Ringpendel, den man in einem Glaſe ſchwingen läßt, gewöhnlich ziemlich richtig die Stunde ſchlägt, wenn der den Faden Haltende daran denkt, daß der Pendel die Zeit angeben ſoll, ſo klopft auch der Tiſchfuß in jenen Verſuchen nur die Zahl von Schlägen, welche von dem vorzugsweiſe Innervationsmächtigen der bewegenden Perſonenkette gedacht wird, oder welche eben durch obgedachte mesmeriſche Strömung ſich unbewußterweiſe dem Senſorium aller die Kette bildenden Individuen mitgetheilt hat. *) — Damit iſt aber

*) In China, wo ſo Vieles, was wir neu nennen, ſich alt vorfindet, iſt auch ſolches Tiſchbewegen und ſolches

gar noch nicht gesagt, daß diese Antworten eben Wahrheit enthalten müßten. Die Wahrheit des Unbewußten fodert eine große Naivetät und meist völlige Abwesenheit alles Bewußtseins, wenn sie rein hervortreten soll, und diese Bedingung wird selten erfüllt. Könnte man der Brieftaube Unterricht in der Geographie geben, so wäre mit Eins ihr unbewußt richtiger Zug zum Endziel ihres Flugs eine Unmöglichkeit geworden; und aus dem gleichen Grunde werden wirklich prophetisch richtige Aussagen, sowie überhaupt unter gewöhnlich denkenden Menschen, so auch unter solchen, welche zu einem

---

Antworten auf vorgelegte Fragen schon sehr alt. (M. s. einen Aufsatz darüber im 22. Bande der „Illustrirten Zeitung", Nr. 587.) Das Tischdrehen wird dort hervorgebracht, indem man ein kleines Tischchen verkehrt (mit dem Tischblatt nach unten) auf Wasser legt und die Personen auf die vier aufwärts gekehrten Beine die Hände legen. Um das Antworten möglich zu machen, bestreut man einen Tisch mit Mehl oder Kleie, nimmt dann einen länglichen Korb und befestigt an dessen äußerm Rande einen Schreibepinsel. Jetzt wird der Korb umgedreht und von zwei gegenüberstehenden Personen auf den Spitzen der Zeigefinger schwebend über dem Tische gehalten. Natürlich fängt er alsbald an zu schwanken, und nun beschreibt der Pinsel in dem aufgestreuten Mehl Charaktere, chinesischen Schriftzeichen ähnlich, welche sofort als Antworten gedeutet werden.

Verſuche der Tiſchbewegung zuſammentreten, eine höchſt exceptionelle Seltenheit. — Das Aeußerſte, was alſo die Wiſſenſchaft, wenn von prophetiſchen Ausſagen des klopfenden Tiſches, oder jenes von einer oder zwei Perſonen bewegten ſcherenförmigen hölzernen Inſtruments, dem man die unverdiente Ehre erzeigt hat es einen „Pſychographen" zu nennen, zugeben kann, iſt, daß ſie in einzelnen Fällen, vermöge des tief Ahnungsvollen im Unbewußten des dieſe Körper bewegenden Menſchen ſelbſt ebenſo möglicherweiſe Wahrheit enthalten können, wie in einzelnen Träumen mitunter Wahrheit enthalten iſt. — Wenn man dagegen, nach den Angaben des Herrn Babinet *), im Jahre 1852 in den geſammten Vereinigten Staaten von Nordamerika allein über 30,000 Mediums, d. h. Individuen, welche durch Tiſchklopfen als Vermittler des Umgangs mit der Geiſterwelt erſchienen, aufzählen konnte, und wenn in unſern Tagen in Europa anſcheinend gebildete Menſchen ſich von dieſem Wahnſinn dergeſtalt fortreißen ließen und noch laſſen **), daß ſie in allem Ernſt glauben durften,

*) A. a. O. S. 514.

**) So unglaublich es ſcheint, ſo iſt es doch wahr, daß noch jetzt wenig Monate vergehen, wo nicht Nach-

die Seelen Verſtorbener erfüllten wie Sonnenſtäubchen die Luft und es brauchte nur einiger magiſcher

richten einlaufen von irgendeinem neuen Unſinn dieſer Art. Bekannt iſt es z. B., daß in Genf eine Congregation ſich gebildet hatte, welche mittels des Pſychographen und ſeiner Antworten eine neue religiöſe Sekte erſchaffen wollte, und ähnliches Unweſen begab ſich vor kurzem in einigen Fabrikorten unſers ſächſiſchen Landes, worüber zum Theil die gerichtlichen Unterſuchungen noch ſchweben. Desgleichen beſuchte mich noch im vorigen Jahre ein älterer Herr, welcher für dieſe Angelegenheiten reiſte und ſogleich ſeinen Pſychographen auspackte und aufſtellen wollte, mir verſichernd, daß er durch dies Werkzeug ſeit kurzem mit der Seele ſeines verſtorbenen Stiefvaters in genauer Wechſelwirkung ſtehe, von welcher er bereits ſehr viel Wunderbares erfahren habe, und endlich zeigte mir noch kürzlich eine fremde Dame ein kleines Album ſinnreicher franzöſiſcher Ausſprüche, welche, wie ſie behauptete, ganz ohne ihr Zuthun von einem eigenen geiſtigen Weſen geſchrieben wären, welches dadurch herbeigezogen werde, daß ſie und ihre Stieftochter zugleich und gemeinſam einen Bleiſtift faſſen und dieſen dadurch zum Niederſchreiben von Gedanken und Antworten brächten, welche ihnen Beiden neu wären, u. ſ. w. Kurz auch hier gehören Fälle vom unwillkürlichen Auftauchen eines prophetiſchen Unbewußten zu den größten Seltenheiten und alles Uebrige iſt entweder feinerer oder gröberer Selbſtbetrug und gehört zu den vielen Arten des ſich wechſelſeitigen Belügens in der Welt.

Operationen, wie das Auflegen der Hände mehrer Perſonen u. ſ. w., um eine dieſer Millionen Seelen in einen Tiſch, oder in das Holz eines Pſychographen einzuſchließen, worauf ſie dann durch den Willen irgendeines Medium zum Reden und Wahrſagen gezwungen werden könne, ſo heißt das doch eigentlich dem Zeitgeiſte unſers Jahrhunderts, der zuweilen ſo vornehm auf den Aberglauben früherer Perioden herabzublicken liebt, ein Armuthszeugniß ausſtellen, wogegen doch, der tiefern Bedeutung nach, all ſein Reichthum an techniſchen Erfindungen und Lebenserleichterungen kein vollkommen ausreichendes Gegengewicht darzubieten im Stande ſein kann.

IV.

Magiſches Empfinden und Erkennen.

Es iſt im Allgemeinen bisher nicht genugſam gewürdigt worden, welch ausnehmendes Gewicht und welche ungeheure Tragweite es für philoſophiſche Betrachtung der Welt habe, wenn es durch Thatſachen feſtgeſtellt werden kann, daß unſer Geiſt im Stande iſt Empfindungen zu erfahren, Anſchauungen zu erlangen, ja Erkenntniß zu erreichen durch andere als die gewöhnlichen Mittel der Sinne. In meinem „Organon der Erkenntniß der Natur und des Geiſtes“ *) habe ich daher dieſen Gegenſtänden ihre tiefere Bedeutung ausführlicher anzuweiſen verſucht, und wenn es gegenwärtig hier gelingt dieſe Thatſachen an und für ſich noch in ein helleres Licht zu

*) Leipzig 1856.

ſtellen, ſo hoffe ich, daß neben den hier vorliegenden Zwecken auch für jene höhere Aufgabe noch manch erſprießliches Reſultat gewonnen werden könne.

Eins iſt jedoch, wovon man bei allen ähnlichen Betrachtungen ausgehen muß, wenn überhaupt irgendein Verſtändniß erreicht und der Geiſt nicht gleich anfangs abgeſchreckt werden ſoll, mit dieſen ungewöhnlichen Erſcheinungen ſich zu befaſſen, und das iſt die Thatſache des unbewußten (wie ich es genannt habe, „prometheiſchen") Vermögens in allen Bildungsvorgängen des Organismus, d. h. des Vermögens unbewußten Vorausſchauens des Endziels, welches wir in jedem Entwickelungsproceſſe unleugbar anzuerkennen haben. Wäre nämlich nicht in jedem Samenkorn und in jedem Ei Das gegeben, was wir nie beſſer bezeichnen werden als „die Idee" der künftigen Pflanze oder des künftigen Thieres, und würde dieſe Idee nicht innerlich fortwährend als einwirkend percipirt, da, wo auch nur noch das Allerwenigſte von ihr ſich realiſirt hat, ſo wäre es ja ſchlechterdings undenkbar und unmöglich zu begreifen, wie der Ausbau des Ganzen, welcher doch im Einzelnen alle mal durchaus nur vor ſich geht indem eine mikroſkopiſche Zelle an die andere ſich reiht, in einer ſolchen regelmäßigen und ſchönen Weiſe zu gelingen vermöchte. In

Wahrheit kann es in ſolcher Beziehung etwas Lehrreicheres nicht geben als die Bildungsgeſchichte ſämmtlicher organiſcher Weſen! — Wie tiefſinnig erſcheint es da, wenn wir gewahr werden, wie in der Knospe, lange vorher, ehe die Blätter und endlich die Blüte aus ihr hervorbrechen, nicht nur die feinen, gleichſam nur ſkizzirten Anlagen des zukünftigen Baus gegeben ſind, ſondern wenn auch an Hüllen und Schutzmitteln es für jene zarteſten Gebilde nicht fehlt, welche dieſelben ſolange vorſichtig verwahre, bis nach den äußern Verhältniſſen der richtige Zeitpunkt zu deren weiterer Entwickelung gekommen iſt; wie merkwürdig muß es genannt werden, wenn in den zarten Embryonen höherer Geſchöpfe, und während ſie, von Flüſſigkeit umgeben, zuerſt kiemenartige Reſpirationsorgane ſich ausbilden müſſen, doch zugleich (gewiſſermaßen wieder in Hinblick auf eine entferntere Zukunft) die für Luftathmung beſtimmte Lunge entwickelt wird, welche einſt für ihr ſpäteres Leben inmitten der Atmoſphäre ihnen unerlaßlich ſein wird! — oder gar wie ſchlagend, wenn zu einer Zeit, wo noch kein Lichtſtrahl das tiefverborgene werdende menſchliche Individuum trifft und kein Gedanke ſeinen Geiſt durchzuckt, bereits das herrliche Lichtorgan des Auges ſowie der wunderbare Bau des Gehirns

ſich in ſtiller Fortſchreitung entwickelt! — In allen dieſen Fällen, mag man den Vorgang betrachten wie man will, ſo muß man ſich überzeugen, daß in der Tiefe des organiſchen Lebens ein, nenne man es nun Vorausfühlen oder Vorausſchauen oder Vorauswiſſen, aber immer ein ſicheres Beſtimmen vorausgeſetzt werden muß, wodurch es allein möglich wird, daß, indem dort Zelle aus Zelle in millionenfältiger Wiederholung hervorgeht, doch ſtets das dem Ganzen als ein zukünftiges vorſchwebende Ziel mit dieſer Sicherheit erreicht wird, wie wir es Tag für Tag tauſendfältig wirklich erreicht ſehen.

Wem nun, der dieſe Vorgänge reiflich erwägt, muß daran nicht unwiderſprechlich deutlich werden, daß im ganzen Sein des unbewußten Lebens eine große prometheiſche Macht, ein entſchiedenes Vermögen einer gewiſſen Vorausbeſtimmung gegeben ſei? — Daß natürlich hier bei alledem nicht von einem Vorauswiſſen in irgendeiner Art von bewußtem Denken die Rede ſein könne, verſteht ſich von ſelbſt, aber das Unbewußte (dürfte man hier wol ſagen) denkt dagegen im Bilden, ebenſo etwa wie der Dichter ſagt: „Liebe denkt in ſüßen Tönen“ und Das, was immer allem Denken auch des bewußten Geiſtes zugrunde liegen muß, nämlich das ſich Gegenwärtighalten einer Idee, iſt hier wie dort ge-

geben, was denn eben Das iſt, worauf es ankommt, um ſich klar zu machen, das das Unbewußte an ſich, bringe es nun ſpäter ſein Wahrnehmen des Entfernten oder Zukünftigen zum Bewußtſein oder nicht, doch unbedingt die Macht eines ſolchen Wahrnehmens habe und in ſich trage.

Wer nun, auf ſolche Vorausbetrachtungen geſtützt, ſich an die Erwägung der Thatſachen des ungewöhnlichen Empfindens und Erkennens, auch im reifen und vollkommen entwickelten Menſchen geben will, der wird jedenfalls weit eher ſich darin zurechtfinden als Der, dem dies von vornherein als ein aller Natur zuwiderlaufendes Phänomen erſcheint. Dabei fehlt es übrigens gar nicht an einem Mittelgliede zwiſchen jenem Vorausbilden und Vorausempfinden, wodurch das Verſtändniß des letztern noch beſonders gefördert werden könnte, und dies ſind die hier auch ſchon öfters als Erläuterungen benutzten Vorausahnungen der Thiere, welche als Thatſachen tauſendfältig beobachtet, doch immer wieder nur in der obgenannten Macht des Unbewußten ihre vollſtändige Erklärung finden, wiewol denn bei all Dieſem zuletzt allerdings insbeſondere darauf hingewieſen werden muß, daß das Weltall überhaupt nur als ein organiſches und einiges Ganzes gedacht werden kann, in welchem Ferne und

Nähe, und Zukunft und Vergangenheit ſtets als innigſt und wechſelſeitig durcheinander bedingt angeſehen werden müſſen, ſodaß alſo, wenn uns in einzelnen Erſcheinungen ganz beſondere Beziehungen jener Art aufſtoßen, dieſelben eigentlich immer nur als weitere Beweiſe jenes nothwendigen und allgemeinen Zuſammenhangs gelten dürfen.

Wie ſonach Dem, der einmal Kenntniß genommen hat von der Natur des Geſichtsſinnes, es nicht mehr als Wunder erſcheinen wird, wenn er durch denſelben vom Daſein von Geſtirnen Kunde bekommt, deren Entfernungen nach Billionen von Meilen ſich meſſen, ſo wird Dem, der jenes Band des Unbewußten einmal verſtanden hat, durch welches die Welt zuſammengehalten iſt, es ebenſo wenig ein Wunder erſcheinen, wenn unter gewiſſen Bedingungen ein Menſch Wahrnehmungen hat von weitentlegenen oder zukünftigen Dingen, als wenn die Brieftaube ein halbes oder ganzes Hundert von Meilen durch den weiten Luftraum gerade und ohne zu irren zu ihrem Neſte fliegt.

Man hat dieſe ungewöhnlichen Wahrnehmungen einzutheilen in ſolche, welche im Schlaf, und ſolche, welche im Wachen vernommen werden. Die erſtern ſind theils Träume, theils Ausſagen des Schlafwachens oder ſogenannten Hellſehens. Zu den an-

dern gehören erſtens das Ahnen, und zwar entweder das Vorahnen von Naturereigniſſen oder das von menſchlichen Schickſalen, und zweitens das beſtimmte Erkennen von räumlich entfernten oder von zukünftigen Dingen und Ereigniſſen — das ſogenannte zweite Geſicht. Von mehren dieſer Wahrnehmungen iſt bereits bei Unterſuchung des Lebensmagnetismus wie bei der Rhabdomantie Manches vorgekommen, gegenwärtig verlangt jede einzelne ſeine beſondere Betrachtung.

1. Ahnende Träume.

Es kann hier nicht der Ort ſein, alle die Geſchichten von ahnenden Träumen, wie ſie theils in heiligen und theils in profanen Schriften, von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten, ſich aufgezeichnet finden, zuſammenzuſtellen, allein auch ohne ſoweit ins Einzelne zu gehen, darf man behaupten, daß kaum irgendeine Familie ſich finden wird, in welcher nicht mancherlei und zuweilen ſehr ſchlagende Fälle bekannt wären, daß irgendein Ereigniß, ſei es Freude oder Trauer — namentlich aber die letztere — durch einen Traum in ſehr beſtimmter Weiſe vorausgeſchaut worden wäre. Merkwürdig iſt es dabei, und

namentlich schon von Schubert*) hervorgehoben, wie die Seele in der Gestaltung der Bilder, durch welche jenes Vorausschauen gesetzt wird, meistens mit einer gewissen poetischen Schöpferkraft verfährt, sodaß z. B. entweder nach gewissen Gegensätzen der Traum sich zu gestalten pflegt, etwa Leichenzüge ein freudiges Ereigniß ankündigen; oder daß er symbolisch vorbedeutet und etwa der Fang eines großen Fisches ein bevorstehendes unerwartetes Geschenk oder sonst einen glücklichen Fund anzeigt.

Soviel ist übrigens hierbei nicht zu verkennen, daß ein derartiges prophetisches Vermögen immer nur an einzelne Individuen vertheilt sein wird und nicht als ein weitverbreitetes vorkommt. Meistens wird man finden, daß es Personen, in deren ganzem Sein das Unbewußte mehr vorwaltet, zu sein pflegen, in welchen Träume dieser Art vorkommen, ja nicht selten wird man eine gewisse kränkliche Constitution im Allgemeinen als charakteristisch für Dergleichen erkennen. Eine feste klare Gesundheit schließt gewöhnlich an sich schon solche Vorempfindungen aus, ebenso wie ein scharfes consequentes Denken mit solcher Eigenthümlichkeit sich nicht zu vereinigen pflegt.

*) Schubert, „Die Symbolik des Traums" (2. Aufl., Leipzig 1837).

Daß indeß bei alledem nie irgendeine Art von Willkür hier mitwirken kann, ſodaß ſtets etwa ein Vorſatz, derartige Träume ſich erregen zu wollen, eine Unmöglichkeit bliebe, iſt von ſelbſt klar. Das Volk hat von alten Zeiten namentlich auf die Träume, welche in den erſten Morgenſtunden, unmittelbar vor dem Erwachen, dem Schlafenden kommen, beſonderes Gewicht gelegt, und hängt dies wol mit der andern Erfahrung zuſammen, welche zeigt, daß bei Menſchen, welche ſehr lange gefaſtet haben, das Träumen gewöhnlich vorzüglich hell und deutlich, auch meiſtens mit größerer Conſequenz und Schönheit geſtaltet ſei. Letztere Thatſache erklärt ſich jedenfalls aus den deutlichen Antagonismen und Compenſationen, welche im Hirn- und Nervenleben überall hervortreten und ſchon Das bedingen, daß wir bei ſtark angeregter Verdauungsthätigkeit alle mal uns weniger geeignet finden geiſtige Anſtrengungen zu übernehmen; offenbar nämlich deshalb, weil dann die Strömungen der Innervation eine andere Richtung erhalten, und überhaupt mehr auf das niedere vegative und animaliſche Leben, als auf höheres pſychiſches Wirken ſich wenden. Wie wir alſo im Wachen dann, wenn, ohne daß der Körper überhaupt wirklichen Mangel leidet, das Verdauungsgeſchäft ſchweigt, beſſer geeignet ſind die Opera-

tionen des Denkens zu vollführen, ſo muß auch im unbewußten Zuſtande des Schlafs dann die geiſtige Magnetnadel freier ſpielen und feinere Erfühlung entfernter Verhältniſſe muß dann auch der ſchlafenden Pſyche eher kommen, wenn der Organismus unbehelligt erſcheint von den gröbern Verrichtungen des Verdauens und den Vorgängen neuen Eintritts von Nahrungsſtoffen in die Blutmaſſe, als im umgekehrten Zuſtande. Mag dann alſo auch darin der Unterſchied des vormitternächtlichen und des Morgenſchlafs und Traumes, als zu welcher Zeit die Verdauung zu ruhen pflegt, gegeben ſein! und wer dies Alles nun hinreichend erwägen will, wird dann nicht verkennen, daß auch hier wie ſo oft ſonſt für jene Annahme, welche ein tieferer Volksglaube ſeit Jahrtauſenden gleichſam geheiligt hat, auch die phyſiologiſchen und pſychologiſchen Gründe nicht ganz vermißt werden, ſobald man ſie nur richtig aufzuſuchen verſteht. Fragen wir aber: „wie gelangt überhaupt die Seele des Schlafenden dazu, Vorſtellungen haben zu können von entfernten oder zukünftigen Ereigniſſen?“ ſo muß immer nur wieder auf den allgemeinen organiſchen Zuſammenhang des Kosmos hingewieſen werden, in deſſen Ewigkeit Entfernung und Zeitverſchiedenheit nur Worte, aber keine unüberſteiglichen Schranken bleiben. Durchzieht doch

in wunderbarer Weiſe ein ununterbrochener Strom von Bildern der verſchiedenſten Art die Seele des Schlafenden, ein Strom, deſſen Continuität mit dem das Hirn unaufhörlich durchziehenden Blutſtrome in einem von mir ſchon in meinem „Syſtem der Phyſiologie" nachgewieſenen Zuſammenhange ſteht, und auf dieſen Strom hat das freie eigene Geiſtesleben im Schlafe eine zwar nicht ganz aufgehobene (dies beweiſt ſchon die Möglichkeit des Reflectirens im Traum), indeß doch weſentlich ſchwächere Einwirkung als im Wachen. Eben inſofern nun alſo das geſammte Seelenleben im Schlafe nun ſoviel mehr dem Organiſchen — und dadurch dem Unbewußten — hingegeben iſt, reichen natürlich auch ſeine Fühlfäden viel weiter als im Wachen, und daher eben jenes ſonderbare Taſten nicht nur in das Gegenwärtige, ſondern auch in das Entfernte und in die Zukunft.

2. Schlafwachen und Hellſehen.

Zuerſt muß ich hierbei auf alles Das zurückverweiſen, was über dieſe Erſcheinungen bei Betrachtung des Lebensmagnetismus geſagt worden iſt, denn inſoweit von Erklärung der Entwickelung ſolcher Zuſtände die Rede ſein kann, möchte das Wichtigſte

bereits im Obigen enthalten ſein. Hier hätten wir ſomit nur dieſes Schauen an und für ſich, und die Frage nach deſſen Wahrheit oder Trüglichkeit noch etwas näher zu erörtern. Beide Zuſtände — das Schlafwachen und das Hellſehen — unterſcheiden ſich aber namentlich durch ihre verſchiedene Beziehung zur Außenwelt, das erſtere hält die gewöhnlichen Verhältniſſe zu derſelben feſt, das andere greift weit über dieſelben hinaus. Der Schlafwachende kennt all ſeine gewöhnlichen Umgebungen durch eine gewiſſe unmittelbare Erfühlung ebenſo als ob er ſie mit den gewöhnlichen Sinnen wahrnähme. Die bei Gelegenheit des Lebensmagnetismus oben erwähnte Kranke, welche oft viele Stunden am Tage ſich in dieſem Schlafwachen befindet, erkennt und behandelt die Gegenſtände um ſich her wie eine Wachende. Sie ſucht Briefe hervor, ſchreibt, vollbringt weibliche Arbeiten, findet ſich mit geſchloſſenen Augen überall zurecht, nur des Aufnehmens von Nahrungsmitteln oder Getränk iſt ſie durchaus unfähig. — Was hingegen das Hellſehen betrifft, ſo greift dies über die Möglichkeit der gewöhnlichen Sinneswahrnehmungen immer hinaus und iſt dabei mit größerer Paſſivität des übrigen Lebens verbunden; denn während die Schlafwachende herumwandelt, liegt die Hellſehende gewöhnlich ganz ruhig und enthält ſich

auf Das, was ſie erſchaut, irgendwie einwirken zu wollen. — Uebrigens kommen allerdings oft beide Zuſtände an einer und derſelben Perſon vor, können ſogar abwechſelnd vorhanden ſein, behalten aber an ſich doch jede ihr eigenthümliches Gepräge und ſind als weſentliſche Zuſtände unbedingt zu unterſcheiden. Im Allgemeinen darf man ſagen, daß Schlafwachen zum Hellſehen ſich verhalte wie der gewöhnlich wache Zuſtand zum Traum, und dieſe Vergleichung iſt auch inſofern bedeutungsvoll, als ſie ſogleich die Erſchauungen des Hellſehens in die richtige Stelle ſetzt und ihnen zum Theil den Nimbus entzieht, mit welchem gewiſſe enthuſiaſtiſche Verehrer des Wunderbaren Alles überzogen haben, was von Hellſehenden über die geſehenen Gegenſtände ausgeſagt worden iſt.

Beobachten wir den Schlafwachenden, ſo finden wir ihn lebend in ſeinen gewohnten Umgebungen wie im Wachen, nur oft dieſelben mit erhöhten Kräften und größerer Sicherheit beherrſchend, letzteres jedenfalls, weil die Wahrnehmungen mehr auf ein Object ſich concentriren und in weniger weiten Kreiſen umherſchweifen. Dieſer Mangel an Vergleichung iſt denn auch die Urſache, daß der Schlafwandelnde rückſichtloſer bleibt und zuweilen die gefährlichſten Dinge leicht, als wären es die gewöhnlichſten, voll-

bringt. So ſah man Schlafwandelnde, früher nie ſolcher Wege gewohnt (z. B. junge Mädchen), leicht über Dächer dahinſteigen und gefährliche Orte ohne zu ſchwanken erſteigen. Horſt erzählt von einem Jünglinge, welcher, um ein Neſt auszunehmen, das er einſt im Wachen bemerkt hatte, an einem Seile in die Höhe klomm und den Gipfel des Hauſes beſtieg, und in Dresden ereignete es ſich vor einigen Decennien, daß eine Nachtwandlerin, welche ſicher über Dächer geſtiegen war, herabſtürzte und ihren Tod fand, nachdem ſie zufällig auf ſolchem nächtlichen Gange erweckt worden war. Indeß nicht blos leibliche Kräfte zeigen ſich zuweilen im Schlafwandeln erhöht, ſondern auch öfters die geiſtigen. Man weiß, daß Condillac, beim Ausarbeiten ſeines „Cours d'études" mitunter genöthigt, Abends die vorgearbeitete Abhandlung unvollendet zu laſſen, ſie wol dann im Schlafe beendigte, und mit Verwunderung Alles früh fertig fand. Andere ſprachen fremde Sprachen im Schlafe ſicherer als im Wachen, ſpielten dann beſſer Klavier als im gewöhnlichen Zuſtande u. ſ. w., kurz wir werden ſpäter, wo von Magie des Geiſtes in Wiſſenſchaft und Kunſt die Rede ſein wird, ebendeshalb finden, daß die Wirkſamkeit des Genius gerade deshalb etwas Verwandtes mit der des Nachtwandlers hat, weil ſie eben mit dieſer eigenthüm-

lichen ſichern Concentration des Gegenſtandes ſich zu bemeiſtern pflegt, deren der gewöhnliche menſchliche Zuſtand nur ſelten fähig iſt. Das eigenthümlich Schwierige bei Betrachtung dieſer Erſcheinung wird es daher immer nur bleiben, ſich deutlich zu machen, in welcher Weiſe dieſer genaue Rapport des Schlaf=wachenden mit der Außenwelt hergeſtellt ſei? da allerdings einer der wichtigſten vermittelnden Sinne — das Auge — hierbei geſchloſſen, oder, wenn es in ſeltenen Fällen offen iſt, ohne Sehkraft zu ſein pflegt. Nöthig iſt es, um auch dieſe Schwierigkeit zu überwinden, ſich daran zu erinnern, welcher außer=ordentlichen Steigerung die Gefühlsſphäre des Men=ſchen fähig iſt und in welcher Weiſe namentlich fein organiſirte Blinde (zumal ſolche, denen das Augen=licht erſt ſpäter entſchwunden iſt) im Stande ſind von der Außenwelt Kunde zu erhalten. Auf ſie wirkt ja Alles ein, jede andere Temperatur, wie ſie von verſchiedenen Körpern ausſtrömt, jeder feine Luftzug, welcher durch Bewegung einzelner und Feſtſtehen anderer Gegenſtände hervorgebracht wird; denn jede leiſe Verſchiedenheit der Körperoberflächen ſowie deren verſchiedene chemiſche und elektriſche Eigen=thümlichkeit an ſich, Alles trägt bei, ihnen da eine beſtimmte Kenntniß ihrer Umgebungen zu verſchaffen, wo ein roherer Menſch, dem man etwa nur die

Augen fest verbunden hatte, sich förmlich von der Welt abgeschnitten empfindet. Kommt nun noch hinzu, daß, wie wir früher gezeigt haben, jedes Versenken in das Unbewußte stets mit dem Antheilnehmen an einem größern Kreise der Fühlung, sei dies auch eine ganz unbewußte, zusammenhängt, so wird man es nicht länger unbegreiflich finden, daß der Schlafwandler von seinen Umgebungen eine bestimmte Kenntniß, auch ohne Mitwirkung des Auges, erhält. Jene mehrerwähnte Schlafwachende habe ich öfters mitten in diesem Zustande gefragt, „warum sie die Augen zuhabe?" und sie hat mir dann immer erwidert: „Ich weiß nicht was Sie wollen, ich sehe Sie ja ganz gut", und dabei oft nur über eine zu große Helligkeit vor den Augen geklagt. Bei alledem darf man sich überzeugt halten, daß ein wirkliches Sehen in diesem Zustande nicht stattfindet, und Beweise dafür geben Fälle derart, wie sie Henning*) von jenem jungen Gelehrten erzählt, den der ehemalige Erzbischof von Bordeaux selbst beobachtet hat. Dieser stand des Nachts auf, nahm Papier, arbeitete Reden aus, schrieb sie nieder und wußte was er schrieb. Dann, wenn er eine Seite ge-

*) „Lehrreiche und unterhaltende Sachen über Träume und Nachtwandler" (Leipzig 1802).

ſchrieben hatte, überlas er ſie, jedoch ohne Hülfe der Augen, von oben bis unten mit lauter Stimme. Er ſchaute ſein Schreiben innerlich an, d. h. er träumte zu ſehen. — Misfiel ihm etwas, ſo ſchrieb er ein anderes Wort darüber ſehr richtig nieder und fügte ſogar Noten dem Texte bei. Sobald hierbei der Erzbiſchof ihm ein anderes Blatt Papier (jedoch von gleicher Größe) unterſchob, merkte er es gewöhnlich nicht und behandelte das weiße ebenſo als ob er das beſchriebene Blatt vor ſich hätte. Meine Schlafwandelnde erwacht oft nur ſchwer aus dieſem Zuſtande und in der Regel vermögen nur Perſonen, welche (wie ihr Mann) in nähern Rapport mit ihr ſtehen, ſie zu erwecken. Da ich ſie öfters mesmeriſch behandelt habe, ſo gelingt mir gewöhnlich das Erwecken am beſten, wenn ich ihr meine linke Hand eine kurze Zeit über beide Augen lege. Solange ſie indeß nicht erwacht, wirkt auch dieſes doppelte Verdecken ihrer Augen nicht hindernd für Das, was ſie ihr Sehen nennt, und man kann auch daraus abnehmen, daß in ſolchen Zuſtänden von einem wirklichen Sehen nicht die Rede ſein kann.

Das ſogenannte Magiſche des Empfindens und Erkennens im Nachtwandler liegt alſo eigentlich nur darin, daß ein Sinn, welcher ſonſt unſere Verbindung mit der Außenwelt hauptſächlich bedingt —

d. i. der des Auges — in diesem Augenblick aufgehoben und durch erhöhte Empfänglichkeit der andern Sinne — namentlich des gesammten Hautsinnes — und zwar während des tiefern Versunkenseins der ganzen Seele in das Unbewußte — momentan ersetzt wird; es gibt nicht eine Eigenthümlichkeit dieser Empfindungsweise, welche nicht sich durch diese Erklärung vollständig erläutert fände, und wir halten somit der Betrachtung dieses Zustandes gegenwärtig Genüge geschehen.

Was das Hellsehen betrifft, so muß hier der Accent gänzlich auf das „Verfließen der Seele ins Allgemeine" gelegt werden, welches das mächtigere Vorwalten des Unbewußten überhaupt und überall nothwendig begleitet. Alle die eigentlichen Materialisten unter den Forschern, d. h. alle Die, welche einzig und allein Das, was ihnen die gewöhnlichen Sinne, insbesondere Getast und Gesicht, und die darauf gegründeten Messungen, bewähren und beweisen, für das allein Zuverlässige, das allein über allen Zweifel Erhabene ansehen, pflegen gegen die Region dieser ungewöhnlichen Wahrnehmungen einen unüberwindlichen Abscheu zu haben und, weil sie sich weder messen noch wägen läßt, sie außerhalb aller Wahrheit zu stellen. Wer indeß gelernt hat, daß auch die sogenannten physikalischen Sinne an

und für ſich durchaus ſubjective Fühlungen ſind *), deren Object ſchlechterdings nur vorausgeſetzt wird, und wer nicht die Frechheit hat, aller menſchlichen Fühlung zuwider, jede Art von Fernſicht der Seele, und zeige ſie ſich blos dergeſtalt im vorahnenden Traume, wie dieſer in ſeiner Wahrheit nach Maſſen von Erfahrungen ſich beſtätigt hat, durch und durch und zu jeder Zeit und an jedem Orte abſolut zu leugnen, der muß nothwendig bald die Brücke finden, um auch zum Verſtändniß des Hellſehens zu gelangen. — Immer müſſen wir auch hier zurückkommen auf die organiſche Einheit der Welt, von welcher wir ſelbſt ſtets ein integrirender Theil bleiben, und wie wir dann einſehen, daß in einem Organismus nichts in einem Punkte vorgehen könne, ohne daß das Ganze irgendwie davon eine, wenn auch noch ſo entfernte Fühlung erhalte, ſo iſt auch unſer Empfinden von der Welt an ſich ein ſchlechterdings Incommenſurables, wenn auch durch das Verhältniß unſerer Monadenkleinheit gegen ein abſolut Unendliches, ſchon genug dafür geſorgt iſt, daß all ſolche Wahrnehmung überall und immer nur eine ſehr beſchränkte bleiben muß. — Wünſcht man ſo-

*) Man ſehe den erſten Abſchnitt in meinem „Organon der Erkenntniß".

nach ein deutliches Bild von dem Schauen eines bis zu dieſer Höhe geſteigerten magnetiſch Schlafenden zu erhalten, ſo wird man ſich ſtets am beſten erinnern an jene Erſcheinungen, welche Dem, der höhere Gebirge erſtiegen hat, ſehr wohl bekannt ſind, nämlich an das öftere Umgebenſein des Alpenwanderers von dichtem Nebelgewölk, worein der Luftzug hier und da Oeffnungen reißt, durch welche zwar vorübergehend der Blick in weite Fernen hinaus geſtattet iſt, welche aber gewöhnlich ebenſo ſchnell ſich wieder ſchließen und die kaum erſchaute Gegend ſomit plötzlich wieder verſchleiern. — Was dort der Nebel iſt, das ſind in der Seele die gewöhnlichen Beſchränkungen unſerer ſinnlichen Weltanſchauung auf den bekannten engern Kreis der Vorſtellung, was dagegen da die Fernſicht durch die Nebellücken darſtellt, das iſt hier die plötzlich auftauchende bewußte Wahrnehmung von etwas, das bisher nur den unbewußten Fühlerkreis unſers innerſten Lebens afficiren konnte und jetzt plötzlich auch von dem bewußten Leben vernommen wird. — Auch dieſe Wahrnehmungen gehen daher wie jene Fernſichten ſchnell vorüber, ſind zuweilen gleich jenen nicht ganz deutlich, täuſchen auch wol den Schlafenden über ihre eigentliche Wirklichkeit, weil zu einer genauern Unterſuchung weder Beſonnenheit noch Muße genug

gegeben iſt, und ſind eben darum ſelten im Stande ein eigentliches Wiſſen — am wenigſten eine Wiſſenſchaft zu gewähren — kurz, ſie werden immerfort nur etwas Rhapſodiſches behalten. — So ſieht alſo z. B. die Hellſehende, wenn ſie zugleich körperlich krank iſt, im Geiſte wol das Fachwerk und das Behältniß in der Apotheke vor ſich, in welchem das Mittel verwahrt iſt, welches Abhülfe ihrer Leiden ſchafft; ſo ſieht eine Andere, lange ehe er in ihr Haus eintritt, ihren Magnetiſeur oder Arzt vor ſich und erkennt was er eben vornimmt oder lieſt, oder eine Dritte erſchaut plötzlich den Ort, wo irgendein verlorener oder entwendeter Gegenſtand ſich befindet, aber all dies Schauen oder Erkennen iſt immer nur flüchtig — unſyſtematiſch und ohne weitere Folge, wird auch häufig genug mit blos zufälligen traumartigen, oft auf vorgefaßten, häufig abergläubiſchen oder myſtiſchen Denkweiſen ruhenden Vorſtellungen untermengt oder verwechſelt, aus welchen dann Ausſagen, wie die der Seherin von Prevorſt, von der Natur der Geſtirne u. ſ. w., ſich ſattſam erklären.

3. Ahnen im Wachen, zweites Geſicht und Verzückung.

Nicht immer iſt das unbewußte Empfinden und Erkennen dergeſtalt der geſammten Nachtſeite des

Lebens angehörig, daß es nur im wirklichen Schlafe als ahnender Traum oder im magnetiſchen Schlafe als Hellſehen hervortritt, ſondern unter gewiſſen aber weit ſeltenern Verhältniſſen und Bedingungen kommt es auch vor, daß mitten im Wachen entweder ein dunkles Vorempfinden von etwas Zukünftigem und Mitempfinden von etwas Entferntem ſich hervorthut, oder auch plötzlich ein Abſorbirtſein von einer innerlichſt und aus der Tiefe des Unbewußten heraustretenden klaren Vorſtellung ſtattfindet, einer Vorſtellung, welche ſelbſt nichts Anderes iſt als das Bild eines weit entfernt vorgehenden Ereigniſſes. Das Erſte nennen wir Ahnung, und eine Menge Vorgänge im menſchlichen Leben, welche bald rein phyſikaliſche Ereigniſſe, bald leiblich und geiſtig bedeutungsvolle Schickſale auf eine oder die andere Weiſe andeuten, haben das oft ſo Merkwürdige einer ſolchen Art des Vorempfindens ſattſam bethätigt.*) Dem Andern hat man den Namen des zweiten Geſichts (second sight) gegeben, und findet ſich daſſelbe denn weit ſeltener und nur unter Zuſammentreffen eigenthümlicher und noch nicht vollſtändig gekannter Bedingungen.

*) M. ſ. z. B. den früher erzählten Fall einer merkwürdigen Ahnung S. 49.

Was die Ahnung betrifft, so ist sie für physikalische Vorgänge und wesentliche Umstimmungen des physischen Befindens häufiger als für geistige Begegnungen und Lebensschicksale. Das Erstere zeigt sich selbst bei Thieren. Die unverfänglichsten Beobachter bestätigen das Unruhigwerden, Winseln und Heulen der Hunde vor großen Erderschütterungen, und das Stillwerden des Vogelgesanges vor Stürmen und starken Gewittern wird keinem aufmerksamen Naturkundigen entgangen sein. In ähnlicher Weise kommen dann auch sonderbare Stimmungen über einzelne Menschen als Vorläufer irgend besonderer Umstimmungen äußern Naturlebens, und wiederholen sich diese Stimmungen mit nachfolgenden ungewöhnlichen Naturvorgängen öfterer, so lernt der Mensch bald das Prophetische der erstern anerkennen. Eine eigenthümliche Schwere in den Gliedern z. B. verkündet Vielen die veränderte elektrische Spannung der Atmosphäre und somit das in nächster Zeit zu erwartende Gewitter. Andere empfinden unter gleichen Umständen Druck im Kopfe, Schläfrigkeit und trübe Gemüthsstimmung, und daß in Gliedern, deren Knochen bedeutende Verletzungen erhalten haben, oft für in weiter Ferne erst nachkommende Witterungsveränderungen nicht selten eine ganz un-

gewöhnliche Empfindlichkeit hervortritt, hat der Arzt oft genug zu beobachten Gelegenheit. — Seltener allerdings tritt Das in einzelnen Naturen hervor, was wir im höhern Sinne Ahnung nennen, d. h. jenes ungewöhnliche Bedrücktsein des Gemüths, jenes Erfülltsein der Seele mit trüben Vorstellungen, als eigenthümlich prophetischer Verkündiger schwerer und unerwarteter Lebensereignisse. Vorempfindungen dieser Art, wie etwa die, welche die Geschichte von Heinrich IV. von Frankreich erzählt, welcher von dem Messer des Mörders tagelang vorher ein eigenes Gefühl in der Brust hatte, sind an und für sich ganz incommensurabel und erfolgen, wo sie vorkommen, durchaus desultorisch und ohne alle Folge, sodaß man es für immer als einen der meisterhaftesten Züge in Schiller's „Wallenstein" zu betrachten haben wird, daß er diesen Helden, den er durch und durch mit jenem mystischen Zuge des Ahnungsvollen ausgestattet hat, gerade seinem schwersten Geschick so ganz ohne alle bestimmte Vorahnung entgegengehen und ihn namentlich ohne alles Vorgefühl bleiben läßt von dem Netze des Verraths, das sich als Nemesis seines eigenen Treubruchs rettungslos über ihn zusammenzieht. In diesem ganz Unberechenbaren des Gefühls solcher Ahnung liegt deshalb auch der Grund der in diesem Bereiche so viel-

fach vorkommenden Täuſchungen, der Grund davon, daß wir oft Menſchen von bedrückenden (und dann gewöhnlich nur krankhaften) Gefühlen geängſtigt ſehen, weil ſie ſie als Vorahnung ſchwerer Schickſale anſehen zu müſſen glauben, ohne daß doch irgendetwas derart ihnen wirklich bevorſtände, während andere, und zwar oft ſonſt ſehr zart organiſirte Naturen, mitunter von den härteſten Schlägen des Geſchicks betroffen werden, ohne daß auch nur das mindeſte Vorgefühl davon ſie gewarnt hätte. Natürlich läßt ſich aus eben dieſem Grunde auch kein irgend zuverläſſiges Kriterium einer wirklichen Ahnung angeben, und höchſtens iſt davon nur ſoviel zu ſagen, daß in Fällen, wo bei dergleichen ungewöhnlichen Empfindungen und Verſtimmungen auch durch die ſchärfſte Unterſuchung des vollkommen unterrichteten Arztes gar keine Abweichung vom normalen Befinden des Organismus nachgewieſen werden könne, man einigermaßen berechtigt ſein werde an eine Ahnung zu denken —; und doch wie ſelten wird ſelbſt unter dieſen Bedingungen ſich dieſe Annahme beſtätigen, da der erfahrungsreiche Arzt recht gut weiß, daß nicht ſelten auch der gründlichſten Durchforſchung Krankheitsveränderungen in der innerſten Tiefe des Lebens entgehen, die nichtsdeſtoweniger doch wahrhaft vorhanden ſind und eben ſolche unge-

wöhnliche Stimmungen bedingen, welche man dann freilich nicht als Prophetenstimmen für äußere Schicksalswendungen betrachten darf, vielmehr als Ahnung noch unbekannter innerer Leiden anzusehen hat, welche über kurz oder lang dann gewöhnlich auch als gegenwärtig sich in Wahrheit bethätigen und fühlbar machen werden.

Wir wenden uns nun zu dem sogenannten zweiten Gesicht, und um hierüber sogleich den richtigen Gesichtspunkt festzustellen, müssen wir zunächst an die bekannte Thatsache erinnern, daß phantastische Vorstellungen unserer Seele, unter gewissen Bedingungen, nicht allein wenn sie im Schlafe uns kommen, eine äußere Realität zu haben scheinen können, sondern daß, wenn auch weit seltener, ebenso im Wachen sie mitunter in Gestalt einzelner unter die gewöhnlichen Sinneserscheinungen sich mischender Traumbilder erscheinen. Vor allem muß man freilich hier daran sich erinnern (wodurch sofort die Einsicht in jene von dem Nimbus des Wunderbaren getragenen Visionen sich sehr erleichtert findet), daß Alles, was wir Sinnesvorstellung nennen, ja an sich nie etwas Anderes sein kann als seinem Wesen nach eine subjective Empfindung, welche sich nur in die Außenwelt (deren Wirklichkeit überhaupt nur auf einem Schlusse unsers eigenen Geistes ruht)

projicirt. *) Hält man daher dies feſt, und macht man es ſich ganz deutlich, daß demnach z. B. alle die Bilder, die wir außer uns zu ſehen glauben, in Wahrheit innerliche Umänderungen unſerer Netzhaut ſind, ſo wird es uns leichter zu begreifen werden, daß zwiſchen dieſe gewöhnlichen, von einer äußern Lichtwirkung veranlaßten Netzhautbilder gar wol unter gewiſſen Umſtänden auch andere nicht von außen veranlaßte, ſondern nur in der Tiefe des eigenen Lebens entſtandene Umſtimmungen des Nervenlebens ſich miſchen können, welche nun ſofort als Geſtalten zum Bewußtſein kommen, die mitten unter den ſogenannten wirklichen Geſichtsbildern erſcheinen und daher oft genug auch ſchwer von den übrigen unterſchieden werden können. Wie daher, um zuerſt ein ganz bekanntes Beiſpiel zu brauchen, wenn wir in die untergehende Sonne ſtarr geſehen haben, nun beim Wegſehen unter den Bildern der übrigen Landſchaft gewöhnlich eine Anzahl grüner Kugeln ſchweben werden, welche nichts ſind als Bilder der durch das Sonnenlicht gereizten Netzhautſtellen, ſo können ſich nun auch andere entweder rein in der Netzhaut, oder aber im Hirn ſelbſt aufgeregte Vorſtellungs-

*) M. ſ. darüber das Ausführlichere in meinem „Organon", S. 19 fg.

bilder unter die Sinnesvorſtellungen des gemeinen Lebens miſchen und dadurch dann alles Das begründen, was man im Allgemeinen mit dem Namen „der Viſion" belegt hat.

Will man daher das Weſen dieſer Erſcheinungen kurz ausdrücken, ſo kann man allerdings ſagen: es ſeien „Traumbilder im wachen Zuſtande", man muß jedoch dann auch beifügen, daß dieſe Träume des Wachenden ebenſo großer innerer Verſchiedenartigkeit fähig ſind als die Träume der Schlafenden, d. h. daß ſie zuweilen, und zwar meiſtentheils ohne alle weitere Bedeutung und durchaus zufälliger Art ſind, daß ſie jedoch mitunter auch feſter auf dem geheimen Verbande aller Dinge und alles Lebens ruhen, und alsdann wol in ſeltſamer Weiſe entweder zukünftige oder weit entfernte Vorgänge abzuſpiegeln vermögen. Von erſterer Art waren die bekannten Erſcheinungen Nikolai's, welchem nach fehlenden gewohnten Blutausleerungen es zuweilen vorkam, als träten Perſonen der verſchiedenſten Art zu ihm ins Zimmer, ſprächen mit ihm und entfernten ſich wieder, oft ohne daß er ſicher war, ob er eine Viſion oder einen Beſuch gehabt hatte; zu dieſer Gattung von Viſionen gehört überhaupt das Meiſte, was derart in Krankheiten (acuten oder chroniſchen) vorkommt, alles Das namentlich, was

Verrückte zu ſehen glauben und was oft mannichfaltig genug iſt, ſowie auch Das, was als ägyptiſche Wüſtenviſion (Ragl) von Reiſenden oftmals beſchrieben worden iſt und was man daher ganz von der bloßen Luftſpiegelung (Fata morgana) zu unterſcheiden hat, da letztere in wirklichen Abbildern von Seen, Flüſſen, Bäumen u. dergl. beſteht, während im erſten Falle alle Sinne durch Phantaſien, welche dem innern Geiſtesleben angehören und oftmals zu nicht geringer Qual der Reiſenden gereichen, bedingt werden.

Als das pſychologiſch Merkwürdigſte an allen dieſen wachen Traumbildern muß nun hervorgehoben werden (was natürlich auch von den Traumbildern des Schlafes gilt), daß dabei die gewöhnlichen Bedingungen von Zeit und Raum, unter welche ſich ſonſt alle unſere Vorſtellungen beugen, großentheils aufgehoben erſcheinen. Es gehört zuerſt dahin ſchon jenes bedeutſame, von Mozart ſelbſt in einem Briefe beiläufig erzählte Factum, daß er, wie er die Compoſition eines großen Muſikwerks (einer Symphonie oder ſonſt etwas) innerlich, wie er ſagt, „in einem ſchönen ſtarken Traume", beendet hatte, er zugleich im Stande war nun das ganze Muſikwerk, welches doch erſt in einer längern Zeitfolge zur wirklichen Darſtellung kommen konnte, und was Jeder, wenn

er es als Melodie denkt, auch immer nur erſt nacheinander zu hören glauben wird, in einem einzigen Momente, wie er ſich ausdrückt: „wie ein Bild, oder einen hübſchen Menſchen" geiſtig anzuſchauen. Ferner gehören dahin die Fälle, wo einzelnen Perſonen in einem ſchnell eintretenden geiſtig abſorbirten Zuſtande ihr ganzes zurückgelegtes Leben wie in einem einzigen Bilde concentrirt erſchien. Ich habe ſchon in meinen ältern Vorleſungen über Pſychologie ein Beiſpiel derart von einem Opiumeſſer im Opiumrauſch, und ein anderes von einem jungen Mädchen bei einem Fall ins Waſſer mitgetheilt, und ähnlich dem letztern iſt auch Das, was Nicholſon *) von einem Herrn Stuart erzählt, welcher, als er ſich nach Umſchlagen eines Bootes in großer Gefahr des Ertrinkens befand, die Erſcheinung ſeiner ganzen Familie hatte, „als ob er ſie wirklich und leibhaftig vor ſeinen Augen ſähe". Namentlich indeß die erſtern Viſionen, welche ebenſo eine ganze Reihe von Lebensereigniſſen in einem Moment zuſammengedrängt zeigten, wie Mozart vermochte in jenem halb traumartigen Zuſtande eine ganze Symphonie auf einmal wie ein Bild zu überblicken, zeigen die-

*) Hippert, „Andeutungen zur Philoſophie der Geiſtererſcheinungen", S. 312.

ſes Schranken- und Zeitloſe ſolcher Geiſtesanſchauung ſehr deutlich. — Iſt ſonach in dieſen Abweichungen von der gewöhnlichen Ordnung der Dinge ſchon Ein merkwürdiges Moment gegeben, ſo begreift es ſich eher, wie nun in Spiegelungen weitentfernter oder zukünftiger Dinge unter ſeltenen Umſtänden auch ein zweites Moment hervortreten kann, welches dann eben die Fälle des eigentlichen zweiten Geſichts, oder ſchottiſchen second sight, bedingen wird. Einige Fälle dieſer Art hier aus Horſt's *) Sammlung mitzutheilen wird übrigens nicht umgangen werden dürfen, um dem Leſer das Bild dieſes Zuſtandes vollkommen klar zu machen. — So heißt es z. B. da: „Daniel Bow, ein Einwohner zu Bornskitteh, ſagte den Tod einer jungen Weibsperſon mit der beſtimmteſten Gewißheit voraus. Sie befand ſich, als er das Geſicht hatte, noch bei vollkommener Geſundheit, ſtarb aber einige Stunden nach der Erſcheinung mitten unter ihren Arbeitern auf dem Felde. Die Ueberzeugung des Sehers gründete ſich darauf, daß er das Leichentuch unmittelbar um ihren Kopf gewickelt geſehen hatte.“ Ein

*) G. C. Horſt, „Deuteroſkopie oder merkwürdige Erſcheinungen und Probleme aus dem Gebiete der Pneumatologie“ (Frankfurt a. M. 1830).

anderer Fall iſt: „Daniel Nicholſon, Prediger zu St.-Mary auf der Inſel Skey, fragte einen der berühmteſten Seher, Archibald Macdonald, nach der Kirche: ob er das unglückliche Vermögen des zweiten Geſichts noch habe. Dieſer antwortete: er hoffe deshalb ein ebenſo guter Chriſt wie Andere zu ſein und ſetzte hinzu: «Ich hatte unter der Predigt heute ebenſo ernſte und fromme Gedanken als meine Nachbarn, und doch ſah ich eben damals ganz nahe an Euerm Pulte einen todten Körper liegen.» Als Herr Nicholſon 14 oder 20 Tage ſpäter wieder dort predigte, fand er mit Verwunderung, daß eben auf dem bezeichneten Fleck indeß Jemand begraben worden war.“ Ferner: „Der Capitän Leathes verlor im Jahre 1690 auf einer Seereiſe durch einen heftigen Sturm 13 Mann. Bei ſeiner Landung auf der Inſel Man kam ihm ſofort ein alter Prieſter entgegen, der ſein erlittenes Ungemach und daß er dabei 13 Mann eingebüßt hätte, bedauerte. Der Capitän fragte ihn, «woher er Solches wiſſe», und Jener ſagte: «durch 13 Lichter, welche er im andern Geſicht auf den Kirchhof habe kommen ſehen».“ Außerdem kommen dort viele Fälle dieſer Art aus der ſchottiſchen Geſchichte zur Sprache, ich theile indeß zum Schluß nur den Fall eines vorzüglichen ältern engliſchen Dichters, Dr. Donne, mit, welcher ſich gegen den

Willen ſeines Vaters mit G. Moore's Tochter Anna verheirathet hatte. Um eine trübe melancholiſche Stimmung des Dichters zu zerſtreuen, veranlaßte man ihn mit G. Drury nach Paris zu reiſen, während zu Hauſe ſeine Frau ihre Niederkunft erwartete. Zwei Tage nach ſeiner Ankunft in Paris fand man ihn plötzlich in einer eigenen Ekſtaſe mit veränderten Geſichtszügen und verſtört. Auf Befragen erwiderte er nach geraumer Zeit: „Ich habe eine furchtbare Erſcheinung gehabt. Ich ſah meine Frau mit herabhängenden Haaren und mit einem todten Kinde im Arm an mir vorübergehen.“ Man ſchickte ſogleich einen Boten nach Drury Houſe und es ergab ſich, „daß ſeine Frau genau zur Zeit der Erſcheinung ſchwer von einem todten Kinde entbunden worden ſei“.

In all dieſen Fällen, denen ſich noch eine große Menge anderer unſchwer beifügen ließe, tritt nun unbeſtreitbar (wenn man damit anfangen will, alle und jede Erfahrung derart zu leugnen, was doch nur ein höchſt willkürliches Gebahren genannt werden müßte) ein von den gewöhnlichen Mitteln der Sinnesthätigkeit ſehr verſchiedenes Erkennen hervor, eine Art des Erkennens, aus deſſen Natur jedenfalls einer der merkwürdigſten und früher gar nicht beachteten Beweiſe für das wirkliche Vorhandenſein

einer äußern Welt hervorgeht, als welches aus den gewöhnlichen Sinnen allein zu deduciren dem Philosophen nothwendig stets problematisch erscheinen muß. *) Bleibt nämlich auch dem absoluten Skeptiker hier ebenso wol wie bei unsern täglichen Vorstellungen von Gehör und Gesicht u. s. w. immer der Einwurf, daß dabei möglicherweise subjective Fühlung mit objectivem Dasein verwechselt werde, so sind doch Fälle obiger Art, in denen, abgesehen von den bekannten Sinnesbedingungen nach Zeit und Raum, das Gewahrwerden eines bestimmten Aeußern eintritt, welches der Mensch nachher ebenso durch das sinnliche Erkennen nach den gewöhnlichen Bedingungen zu bewahrheiten im Stande ist, zwei verschiedene Wege der Beziehung zur Außenwelt eröffnet, deren endliches vollkommenes Zusammentreffen natürlich weit mehr für die Wahrheit des Erkannten sprechen muß, als es das Erkennen auf einem einzigen Wege allein irgend vermöchte. — Hiermit ist es freilich auch ausgesprochen, daß wir, dem gewöhnlichen sinnlichen Erkennen ausschließlich nachgehend, ebenso wenig jemals es uns vollkommen deutlich zu machen vermögen werden, wie das Erkennen des Visionärs zustande komme, wie der Blind-

*) S. darüber mein „Organon der Erkenntniß", S. 28 fg.

geborene es niemals begreifen wird, wie es uns durch den Geſichtsſinn möglich ſei Lichteindrücke von Billionen von Meilen entfernten Weltkörpern zu erhalten; der allgemeine, ſchlechterdings unleugbare Zuſammenhang der Welt überhaupt zu einem unendlichen Ganzen iſt es jedoch, welcher das Eine wie das Andere zuletzt allein zu erklären wirklich vermag, und auf dieſen muß daher auch bei dieſen Betrachtungen endlich nothwendig und unbedingt verwieſen werden.

Ich füge jetzt den obigen Berichten über Vorkommen des zweiten Geſichts noch einige ſich auf die Individualität ſolcher Viſionäre beziehende Umſtände bei. Hervorgehoben muß nämlich zuvörderſt werden, daß in vollkommen normalen und geſunden Individuen und Zuſtänden daſſelbe ebenſo wenig wie der Somnambulismus und das Hellſehen vorkommt, ſondern daß ſtets irgendein abnormes Erregtſein der Nerven oder irgendeine allgemeine krankhafte Stimmung des Organismus vorausgeſetzt werden muß, wo Dergleichen hervortritt. Hieraus erklärt ſich alſo ferner, theils warum das ſogenannte zweite Geſicht gerade in jenen nebelig-trüben, der Geſundheit wenig zuträglichen Gegenden Schottlands und der weſtlichen Inſeln Schottlands unter deren meiſt dürftig lebenden Einwohnern vorzugsweiſe vorkommt, theils warum es in manchen Familien erblich erſcheint,

wie Horſt*) nach Martin und Aubrey verſichert, welches Letztere denn an die auch bei uns öfters vorkommende Anlage zu Geiſteskrankheiten allerdings erinnern dürfte.**) Uebrigens beſchreiben die Beobachter den Zuſtand immer ſo, daß er den ſogenannten Seher plötzlich befällt, daß Letzterer, ſolange die Viſion dauert, ganz dadurch abſorbirt iſt, dabei jedoch die Augen krampfhaft offen behält, aber ohne vorliegende Gegenſtände zu bemerken, und daß er nach dem Geſicht, je nachdem es ein trauriges oder heiteres Bild war, noch längere Zeit die dadurch erregte Stimmung behalte. Doch es ſei hiermit genug der Beſprechung dieſes eigenthümlichen Zuſtandes, deſſen möglichſt genaue und kritiſche Unterſuchung allen dazu-Befähigten nicht genug zu empfehlen iſt, wo ſich ihnen Gelegenheit dazu darbietet.

Endlich bleibt uns noch übrig, auf den Zuſtand

---

*) A. a. O. S. 60.

**) Als beſonders merkwürdig wird hinſichtlich der Erblichkeit der Fall des Taubſtummen Duncan Campbell aufgeführt, welcher von einer Mutter aus Lappland geboren wurde, die das zweite Geſicht im hohen Grade beſaß, eine Gabe, die denn auch dem Sohne im höchſten Grade mitgetheilt worden war. M. ſ. über dieſen größtes Aufſehen machenden Menſchen die große „Encyklopädie" von Erſch und Gruber, XV. Bd.

des religiöſen oder künſtleriſchen Verzücktſeins die Aufmerkſamkeit unſerer Leſer zu lenken. Namentlich ſind es hier die Geſichte der erſten Art, welche ganz beſonders mit dem Namen der Viſionen bezeichnet worden ſind, und jedenfalls iſt auch hier die ganze Erſcheinung ſehr mit der des eben betrachteten zweiten Geſichts verwandt, nur mit dem Unterſchiede, daß alle mal, wo bei letzterm eine wirkliche Begebenheit oder wirklicher äußerer Gegenſtand erſchaut wurde, bei der Verzückung es ſtets nur eine ideale, mehr oder weniger ausſchließlich dem eigenen Geiſte angehörige Vorſtellung iſt, welche in eigenthümlicher Verklärung angeſchaut zu werden pflegt. Wir ſagen mit Abſicht „mehr oder weniger ausſchließlich dem eigenen Geiſte" ſeien dieſe Viſionen angehörig, denn freilich treten wir bei Betrachtung dieſer Dinge recht eigentlich in die myſtiſche Region des Seelenlebens ein, wo die wunderbaren Beziehungen der Seele zu Gott und zu den tief in dem Begriffe des göttlichen Seins gegebenen ewigen Ideen des Schönen und Guten (als Inbegriff von Wahrheit und Liebe) auf das merkwürdigſte ſich offenbaren. So wenig nämlich ein leibliches Leben irgendwie den raſtloſen Wechſelwirkungen mit dem allgemeinen Naturleben ſich gänzlich entziehen kann, ſondern in aller und jeder Richtung in dieſen ewigen

Kreiſen feſtgehalten iſt, ebenſo wenig ruht ja unſer Geiſt als ein irgendwie abſolut Selbſtändiges allein auf ſich, ſondern iſt durchaus zu denken als fort und fort durchflutet von dem ewigen göttlichen Geiſte, gegen den er nur, ebenſo wie das Leibliche gegen allgemeine Naturwirkung, in einem temporären Gegenſatz ſich befindet; ein Gegenſatz, der, je mehr er als Entfremdung erſcheint, umſomehr das Eigene des Geiſtes vernichtet, während eben derſelbe, je mehr der Geiſt ſich ſelbſt aufgibt und je tiefer er ſich zugleich in göttliches Weſen verſenkt, dieſen um ſo herrlicher erhebt. — Wenn daher dem in reinſter Anbetung ſich hingebenden Heiligen oder dem im vollſten Aufſchwunge der Seele ſchauenden Dichter oder Künſtler, in den Zuſtänden der Verzückung, Bilder einer himmliſchen Welt in nie auf Erden geſehener Schöne vor das Geiſtesauge treten, wer will dann ſagen, daß dies blos und allein Phantasmagorien des innern Sinnes wären und daß nicht eine gewiſſe höhere Realität dieſen Bildern einwohne? — Von ſolchen Erſcheinungen in ihrer höchſten Potenz gilt dann auch das hohe Wort des Taſſo: „Ich weiß es, ſie ſind ewig, denn ſie ſind", und Niemand wird darum, daß Fra Beato da Fieſole ſeine Engel gerade in dieſer Weiſe anſchaute, glauben, daß es nun wirklich Weſen von ſolcher Bildung mit ſolchem Goldhaar und ſolchen

Flügeln gäbe, die durch eine Art von second sight ihm plötzlich sichtbar geworden seien; trotzdem aber fühlt der Beschauer seiner bedeutendsten Bilder doch, daß in diesen Gestalten eine höhere Wahrheit und Wesenheit liege und daß sie nur eben, weil sie in sich eine gewisse Nothwendigkeit tragen, auf uns diese eigene und merkwürdige Wirkung hervorbringen.

Der Unterschied des zweiten Gesichts und der Verzückung läge also in der Kürze darin, daß in dem erstern die Seele sich in sich selbst versenkte, um auf neue und sonst unerhörte Weise Begebenheiten der sogenanten wirklichen Welt gewahr zu werden, während in dem zweiten die Seele sich zwar gleichfalls in sich selbst versenkt, hier aber, um dadurch der höhern geistigen Berührung mit Göttlichem, seinen verschiedensten Seiten und Richtungen nach, fähig zu werden, und aus diesem Göttlichen, gleichsam als aus ihrer eigenen und eigentlichen Heimat, Bilder einer andern und höhern Bedeutung zu empfangen. *)

*) Ein gelehrter Freund, welchem ich die obigen Betrachtungen vorlas, fühlte sich durch diese Hinweisung auf ein gewisses unmittelbares Schauen des Göttlichen, dessen der Mensch unter besondern Umständen fähig wird, leb-

Gewiß! wer dieſen Unterſchied einmal erſt recht vollkommen ſich zur Deutlichkeit gebracht hat, dem wird es nun ſonderbar vorkommen, daß über die Frage nach Realität oder Nichtrealität der letztge-

---

haft angeregt und an Manches in den Lehren der Neuplatoniker erinnert, worauf ich ihn veranlaßte, dieſe Gedankenfolge, welche manchem meiner Leſer intereſſant ſein dürfte, niederzuſchreiben und deren Anfügung in Folgendem zu geſtatten. „Was der Zielpunkt der letzten Philoſophien des Alterthums geweſen war: die ſchlechthin zweifelfreie Gewißheit, von den Stoikern und Epikuräern Ataraxie, von den Skeptikern Apathie genannt, dies war der Ausgangspunkt des Neoplatonism: die «ἔκστασις», die zur «ἕνωσις» wird mit dem Göttlichen — der beherzte Sprung in das Jenſeits der Verſtandesbegriffe und endlichen Gedankenverhältniſſe, oder, wie Plotin es in den «Enneaden» gern bezeichnet, aus dem kleinen ins große Centrum, aus dem Subject ins Object, da denn der ſo über ſich ſelbſt geſteigerte Philoſoph die drei «kosmiſchen Principien»: das «ὑπεράγαθον» (identiſch mit dem «ὑπερούσιον» des Proclus, dem «superessentiale» des Giordano Bruno, dem «Ueberſeienden» des ſpätern Schelling), den νοῦς und die ψυχὴ ἁπάντων (Weltſeele) ſammt allen ihren Strahlungen nicht mehr erkenne nur, ſondern ſchaue von Angeſicht zu Angeſicht. Dieſes Schauens einzige, aber unerlaßliche Bedingung ſei ἔκστασις, ſei (wie es im «Taſſo» heißt, Act V, Scene 4) «ein erhöhter Sinn, der erſt die höchſte, reinſte Wahrheit faßt». D. P.“

nannten Geſichte ſeit ſo langer Zeit und nach ſo vielen Richtungen hin ein hartnäckiger Streit hat beſtehen können. Welche Viſionen haben in dieſer Hinſicht nicht ſtattgefunden! eine ganze Mythenwelt thut ſich auf, wenn wir an all Dies gedenken, und mit welcher Heftigkeit haben nicht namentlich auf dem Felde des Religiöſen die Einen für die Realität ihrer Viſionen und Andere für die Realität anderer Geſichte geſtritten! — Der ruhig Entſcheidende aber wird auf alle Streitfragen dieſer Art ja natürlich zuletzt nie einen andern Ausſpruch haben als den, welchen Leſſing ſeinem Nathan in den Mund legt, wo er dem Sultan das Märchen von den drei Ringen beendet. Der deſſen Viſion nämlich am reinſten und edelſten iſt, Der, deſſen Schauen am tiefſten ſich in das Weſen der ewigen Ideen des Schönen, Wahren und Liebevollen verſenkt, er wird am meiſten auf feſtem Grund und Boden ſtehen, er wird am meiſten von der „Ewigkeit jener Ideen an ſich" participiren, und ſeinen Viſionen ſelbſt wird daher auch am meiſten Realität zugeſprochen werden müſſen, während jedenfalls, je mehr Selbſtiſches, Zufälliges und Zeitliches dieſen Geſichten anhängt, umſomehr auch ihnen der Charakter der Wahrheit und objectiven Realität entzogen ſein wird. — Mehr ſage ich hier nicht, aber wer irgend auf dieſem

Wege dieſen Theil der Geſchichte der Menſchheit ſorgfältig prüfen will, wird an dieſem Maßſtabe einen ſichern Führer haben und ſein eigenes Gewiſſen wird ihm dann ſagen, daß, ſowie das Schauen eines Chriſtus ein reineres und objectiv wahrhaftigeres als das eines Mohammed war, auch die Viſion eines Rafael von der Sixtiniſchen Madonna eine von höherer Objectivität genannt werden muß als die eines Hindu von einem zwanzigarmigen Brahma.

V.

Magie des Geistes in Leben, Wissenschaft und Kunst.

Es ist vielleicht das erste mal, daß diejenige Macht, welche der Geist des höher organisirten Menschen unwillkürlich, oder wenigstens ohne sich von derselben immer vollkommen klare Rechenschaft geben zu können, nach den verschiedensten Seiten hin auszuüben vermag, unter dem Namen einer magischen der wissenschaftlichen Untersuchung unterworfen wird; allein häufig schon haben Dichter und Redner, wenn sie bedeutende Individualitäten zu schildern unternahmen, sich gedrungen gefühlt, sobald sie von dieser oft wunderbaren Macht irgendeinen bestimmten Begriff geben wollten, den Ausdruck einer „magischen Gewalt" zu gebrauchen, eben dieweil sie

erkannten, daß kein anderer die Sache selbst so gut bezeichnete. Wenn wir nun überdies nachzuweisen vermögen, daß wirklich dergestalt mächtigen Geistern der eigentliche Hebel ihrer Gewalt über Andere, nicht in ihrem Bewußten an und für sich, sondern in Wahrheit in der Sphäre ihres Unbewußten gegeben sei, und wenn überhaupt der wesentliche Charakter Dessen, was die Menschheit seit undenklichen Zeiten als das geheimnißvolle Reich der Maja bezeichnete, ganz wesentlich auf dem Conflict des Unbewußten der Seele und des Naturlebens ruht, so glaube ich sind alle Bedingungen erfüllt, welche ebenso von wissenschaftlicher Seite her es rechtfertigen, von einer Magie des bewußten Geistes zu sprechen, wie der Dichter von seiner Seite es sich schon längst erlaubt hatte.

Und konnte wol Irgendjemand daran im Ernst zweifeln, daß der Geist, den wir einen „Genius" nennen, nie durch Erziehung geschaffen, oder durch den eigenen Willen und irgendwelche Anstrengung des Menschen hervorgerufen werden könne! was aber ist denn, wenn der Genius als solcher nothwendig *geboren* werden mußte, das Frühere an ihm — das Bewußte oder das Unbewußte? Doch jedenfalls das Letztere! und hiermit würde dann auch die obige Beziehung desselben auf das Reich des

Magiſchen inſofern gerechtfertigt erſcheinen, als wir zwar keineswegs alles Unbewußte ſchlechthin als Magie aufgeführt haben, wol aber dasjenige, welches durchaus als ein exceptionelles auftritt und Wirkungen erzeugt, welche, anſtatt in gewöhnlicher Weiſe langſam und beſchränkt zu erſcheinen, ihr Ziel ſtets in kürzerer und directerer Weiſe erreichen (ſ. oben S. 12). Iſt alſo derjenige Geiſt, den wir das Recht haben als einen Genius zu betrachten, wirklich dem Vorhergehenden zufolge dem Reiche des Magiſchen inſofern verwandt, wie ſollten nicht auch die Wirkungen und Werke deſſelben unter gewiſſen Bedingungen als magiſcher Art betrachtet werden dürfen? War es doch nichts Anderes als die Macht genialen Vordringens vor ihrer Zeit in der Wiſſenſchaft, wodurch Männer wie Merlin, Baco, Fauſt, Albertus Magnus und Aehnliche, früherhin den magiſchen Nimbus erhielten, mit dem die Volksſagen ſie begabt haben? Allerdings bleibt es auch hier, ſowie wir oben es überhaupt vom Magiſchen ausſagen mußten, daß nämlich, je weniger das Zeitalter fähig war Geiſter ſolcher Art zu begreifen, um ſo leichter geradezu alles an ihnen als wunderbar und magiſch gedeutet wurde, was von einer mehr erleuchteten Zeit gewiß weniger überirdiſch geſchätzt worden wäre; obwol doch auch

wieder eine wahrhaft erleuchtete Zeit ſtets mehr geeignet iſt, insbeſondere das geiſtig wirklich Wunderbare als ſolches zu erkennen, dagegen von rohern magiſchen Vorſtellungen, wie Bündniſſe mit Dämonen u. dergl., womit geringe Gemüther immer ſchnell bei der Hand ſind, vollſtändig zu abſtrahiren verſteht. Betrachten wir alſo jetzt die magiſchen Wirkungen des ſo bevorzugten Geiſtes nach ihren einzelnen Strahlungen etwas ausführlicher.

A. Magiſche Wirkung im Leben.

Der große Kenner menſchlicher Eigenthümlichkeit und menſchlicher Verhältniſſe, Shakſpeare, hat in „Antonius und Kleopatra" eine merkwürdige Stelle, welche jene magiſche Wirkung des einen Geiſtes über den andern im Leben ſo treffend ſchildert, daß ich nicht umhinkann mit ihr dieſe Betrachtungen zu eröffnen: Der Augur ſagt zum Antonius, in Beziehung auf ſeine Stellung gegen Cäſar:

Dein Geiſt, der dich beſchützt, dein Dämon, iſt
Hochherzig, edel, muthig, unerreichbar,
Dem Cäſar fern; doch nah' ihm wird dein Engel
Zur Furcht, wie eingeſchüchtert. Darum bleibe
Raum zwiſchen dir und ihm.
— — Verſuche du mit ihm, welch Spiel du willſt

Gewiß verlierſt du: ſein natürlich Glück
Schlägt dich, wie ſchlecht er ſteht: dein Glanz wird trübe
Strahlt er daneben. Noch einmal, dein Geiſt,
Kommt er ihm nahe, verliert den Muth zu herrſchen,
Doch ihm entfernt erhebt er ſich.

Und dann Antonius für ſich:

Er ſagte wahr. Der Würfel ſelbſt gehorcht ihm,
In unſern Spielen weicht vor ſeinem Glück
Mein beſſrer Plan: Ziehn wir ein Loos, gewinnt er.

In dieſen Worten iſt viel von Dem ausgeſprochen, was als einer der weſentlichſten Hebel der Weltbegebenheiten im Großen und Kleinen gedacht werden muß. Man folge bedeutenden Charakteren in der Geſchichte und man wird finden, ihnen allen, und dem einen mehr, dem andern weniger, wohnt ein gewiſſes Preſtige, ein eigenthümliches, nicht weiter zu beſtimmendes Etwas bei, das wir bald als günſtiges oder auch, nach anderer Seite, als verderbliches Geſtirn charakteriſiren, und was am Ende immer am beſtimmteſten mit dem Worte des magiſchen Princips ausgeſprochen werden wird. Der Zauber, mit dem Napoleon ſeine Soldaten fascinirte, die Macht, welche Friedrich den Großen in den ſchwerſten Verhältniſſen rettete und ihm den Muth gab dem öſterreichiſchen Grenadier, der auf ihn angelegt hatte, den Befehl zuzurufen: „Du, ſchieß

nicht!" die Sicherheit, die den Cäsar den verzagten Führer seines Schiffs mit den Worten beruhigen ließ: „Du trägst den Cäsar und sein Glück!" — ja der Begriff des Glücks überhaupt — als einer „Fortuna", einer Glücksgöttin, welche dem Starken sich zuwendet und ihn rettet und erhebt, endlich wol aber auch übermüthig mache, dies Alles ist ein Beweis davon, daß man seit den ältesten Zeiten diese magische Wirkung des Genius auf wirkliches Leben empfunden und anerkannt hat.

Geht man nun diesem sonderbaren Phänomen im Einzelnen schärfer nach, so kommt man noch auf manche wichtige Verhältnisse. — Eins der merkwürdigsten derselben ist folgendes: Wenn ein bedeutender Geist, mit dieser geheimen Macht über Leben und Menschheit ausgerüstet, eine zeitlang dadurch auf das entschiedenste in seinem Entwickelungsgange gefördert worden ist, so wird man, ihn beobachtend, immer erkennen, daß er gerade dann die sichersten Erfolge zu erfahren pflegte, und dann in seinen Unternehmungen am glücklichsten war, wenn er, ohne weiter an diese seine Begabung zu denken, nur eben rastlos vorschritt, nur seine Thatkraft anspannte, scharf die Gegenstände ins Auge fassend, ihnen, ohne dabei an sich selbst weiter zu denken, das Möglichste abgewann, kurz, die größte Objecti-

vität zu ſeiner Richtſchnur nahm. In ſolchen Fällen haben wir alsdann unfehlbar oft das Gefühl, als ſähen wir den Nachtwandler über Dächer und Giebel ſteigen, dem ebenſo dies Nicht-Wiſſen von Gefahr und Nicht-Denken über ſich ſelbſt, einen Gang ſichert, von welchem er unfehlbar herabſtürzen würde, ſobald ihm die Augen für die Abgründe unter ihm geöffnet wären. — Wie eigen iſt es daher, daß ſchon im Alterthum der Menſchheit der Gedanke aufging: man müſſe, ebenſo etwa wie dem Nachtwandler nicht ſein Name zugerufen werden dürfe, den vom Glück Begünſtigten überall hüten, daß er ſich nicht dieſer ſeiner Macht zu entſchieden bewußt werde. Wer ſich ſeines Glücks rühme und ſich dadurch gerade geſichert erkläre, den treffe leicht Unglück und es ſei daher nicht gut zu ſagen: „Ich bin glücklich“, oder es ſich zurufen zu laſſen, denn gerade dadurch werde das Glück verſcheucht. — Offenbar hat alles Dies keine andere Bedeutung als den Zauber des Unbewußten möglichſt ungeſtört zu erhalten, und dadurch dem Wirken des Menſchen jene Unbefangenheit zu ſichern, welche das Siegel aller der Handlungen ſein muß, welche mit dem vollkommenſten Erfolge gekrönt werden ſollen. Und in Wahrheit wie viel Beiſpiele zählt uns die Geſchichte auf, in denen wir klärlich beobachten können, daß Menſchen, denen

eben jener Glücksſtern von Haus aus leuchtete, Menſchen, die eben dadurch und indem ſie nur wie von einer unaufhaltſamen Nöthigung getrieben, ihre Bahn liefen und denen dadurch die unglaublichſten Dinge gelangen, dann, wenn ſie in dieſen Erfolgen zu einem gewiſſen Selbſtbewußtſein gekommen waren, wenn ſie anfingen zu glauben, es müſſe ihnen von jetzt an alles Weitere unbedingt zufallen und das Glück ſei jetzt wirklich ihr dienſtbarer Sklave geworden, nun alsbald aufhörten irgend bedeutende Erfolge zu haben, ja oftmals ſogar von ihren erſtiegenen Höhen rettungslos herabſtürzten, ſodaß es uns dann dünken muß, als verwürfe eine höhere Hand ſofort das Werkzeug, durch welches eine bedeutende Aenderung in den Verhältniſſen der Menſchheit herbeigeführt worden war, ſobald dieſes Werkzeug nicht als ſolches mehr unbedingt ſich hingibt, vielmehr ſich ſelbſt als ein Eigenmächtiges geltend zu machen die Abſicht zeigt.

Und iſt es doch wirklich ſo! — Man kann die großen Bewegungen der Menſchheit, wie ſie uns die Geſchichte aufgezeichnet hat, nie verfolgen, ohne den Charakter des Organiſchen, des nach einer gewiſſen höhern Ordnung Abgemeſſenen und Vorgezeichneten deutlich zu erkennen und dabei überall durchzufühlen, daß, obwol all dieſe Bewegungen

nur ins Leben getreten ſind mittels beſonderer, auf dem Hintergrunde des Gewöhnlichen und Alltäglichen ſich hervorhebender Perſönlichkeiten, ſie doch an und für ſich (eben weil einer höhern Ordnung angehörig) unabhängig bleiben mußten von der Willkür dieſer einzelnen Geiſter. Sobald alſo dieſe Willkür irgend ſo groß werden könnte, daß ſie dieſer höhern Vorzeichnung nicht mehr unbedingt unterworfen bliebe, mußte daher dem Geiſte, der den Träger derſelben abgab, nothwendig ſeine Stellung entzogen werden, und ſo verſtändigt uns eine ſolche Betrachtung wol über manche ſonſt unerklärliche Begebenheit des Lebens.

Ferner darf man die Frage aufwerfen: worin insbeſondere die irgendeinem Geiſte verliehene magiſche Wirkung auf Menſchheitleben begründet ſei? — Daß im Allgemeinen das Unbewußte, und ſomit auch die Geſammtorganiſation, als Träger und als Bedingung derſelben angeſehen werden müſſe, geht ſchon aus dem Frühern hervor, und hängt damit zuſammen, daß man ſo häufig beobachtet hat, daß Menſchen, denen dieſe Aufgabe zugetheilt war, meiſtens von ausgezeichneten Müttern abſtammten und viel von ihnen mitbekamen; es fragte ſich alſo blos, auf welche Region deſſelben als auf die vorzüglich maßgebende man hierbei insbeſondere Rück-

ſicht zu nehmen habe? — Kaum braucht es nun hier noch eines ausführlichen Beweiſes, daß in ſolcher Beziehung weſentlich nur von der Sphäre des Nerven- und insbeſondere des Hirnlebens die Rede ſein könne, als wodurch ebenſo die Wirkung des bewußten Geiſtes bedingt wird, wie das Sehen abhängt von der Bildung des Auges. — Wo daher immer eine, namentlich für Lebensbeherrſchung mächtige Individualität ſich hervorthat, ſicher hat es da nie gefehlt, daß Hirn und Schädelbau durch beſonders bedeutungsvolle Entwickelung ſich ausgezeichnet haben, und es wird weit eher vorkommen, daß der Genius für Kunſt und Poeſie oder tiefſinniges Wiſſen, dort nur zartere, und dann durch ein feineres Verhältniß charakteriſirte Formen darböte, als daß es möglich ſein könnte, daß Der, welcher Umänderungen in der Weltgeſchichte zu begründen berufen iſt, oder einen ungeheuern Umfang objectiven Wiſſens in ſich vereinigt, ſich mit kleinerer Bildung in dieſen Organen denken ließe. — Natürlich darf niemals dies ſo gedacht werden, als wären die acht bis zehn pariſer Linien, welche ein Napoleon in der Höhe des Vorderhauptwirbels mehr darbietet als Andere, an und für ſich die Bedingung dieſes geſchichtlich großen Geiſtes, aber inſofern ſie das Reſultat ſind einer ſtärkern Strahlung der Hirnfibern

in der Region der Intelligenz, darf man ſagen, daß ſie mit allem Uebrigen zuſammen das Symbol jenes Unbewußten darſtellen, welches allein die Wurzel abgeben konnte, daß darauf und daraus auch eine ſolche energiſche Wirkung eines bewußten Geiſtes ſich zu entwickeln vermochte.

Eine andere intereſſante Seite in der Betrachtung ſolcher zu magiſcher oder faſcinirender Wirkung auf ihre Zeit beſtimmter Genien, gewährt deren eigene Entwickelung, in welcher ſelbſt man ebenfalls ein gewiſſes Magiſches und Wunderbares oft genug anerkennen muß. Mit einer innern Nothwendigkeit nämlich tauchen ſie auf, meiſt aus unſcheinbaren Umgebungen, gehen durch Tauſende von Gefahren und Hinderniſſen unbeſchädigt hindurch, und erreichen die ihnen beſtimmte Stellung auf eine oft faſt unglaubliche Weiſe, welche dann recht dazu dienen kann eben Das zu beweiſen, was ſchon oben geſagt war, nämlich daß weit mehr als ihr eigenes Thun und ihr eigenes Verdienſt, ihr Gebrauchtwerden für höhere Zwecke und ihr Werkzeugſein für weitere Abſichten eines höchſten Myſterium ihre Erſcheinung und ihre Größe bedingte.

Endlich ſei denn noch in dieſer Betrachtung Das beſonders hervorgehoben, was Carlyle in ſeinem

„Heroen-Cultus“ *) an dem Genius mit Recht so hochſtellt, und was man in aller Weiſe als wunderbare und magiſche Eigenthümlichkeit deſſelben anſehen muß, nämlich ſeine Univerſalität, und auch dies hat entſchieden für die gewöhnliche Welt etwas Magiſches. Man begreift gern und gut, wie ein Menſch mit leidlichen Anlagen irgendeine Lebensſeite erfaßt, darin eindringt und ganz tüchtig darin ſich bewährt — ein tüchtiger Zimmermann, Fabrikant, Rechner, Vögel-, Schnecken- oder Schmetterlingskenner u. ſ. w. wird, aber daß ein Napoleon, während er Schlachten ſchlägt, Briefe ſchreibt, die (wie Carlyle ſagt) wie Auſterlitzſchlachten ſind, daß überhaupt der wahre Genius den großen Blick hat nach allen Richtungen, wo er ihn hinwendet, kurz daß er univerſell iſt, das wird nicht begriffen und erſcheint, wo es nicht geleugnet werden kann, der Menge magiſch, und war eben oft die Veranlaſſung, daß ſie dabei an Zauberei und Bündniſſe mit Dämonen dachte. Worin aber iſt das Alles gegeben, als in dem großen Unbewußten der Seele, mit dem ein ſolcher Genius geboren iſt? — Wie Carlyle

*) Thomas Carlyle, „Ueber Helden, Heldenverehrung und das Heldenthümliche in der Geſchichte“ (Berlin 1853), S. 139—140.

ſagt: „Die eigenthümliche Weſenheit iſt die des großen Menſchen an ſich: daß der Menſch groß ſei.“ — Es liegt dann mehr in dem Bedürfniß der Zeit, daß der Trieb des bewußten Geiſteslebens ſolcher Seele nunmehr nach dieſer oder jener Richtung ſich hinwendet, während eigentlich auch für alle andere genugſamer Nahrungsſaft vorhanden war, und immer dies Unbewußte durch dasjenige Moment ſich von allen andern unterſchied, durch welches überhaupt (ſ. o. S. 12) das Magiſche charakteriſirt wird, nämlich durch ſeine Macht das ihm eben vorgeſteckte Ziel auf kürzerm und mehr directem Wege zu erreichen, als irgendein anderes Bewußtes oder Unbewußtes es vermag. — Man erzählt von dem berühmten Seefahrer und Entdecker Cook, daß im heftigen Sturme, wenn plötzliche Windſtöße Segelwerk und Taue verwirrt hatten, er beim Heraustreten aufs Verdeck immer ſogleich beim erſten Blick wußte, wo es noththat, wo zugegriffen, angezogen, nachgelaſſen oder eingereſſt werden mußte, und in dieſer Weiſe wird die Gattung des magiſch wirkenden Geiſtes, von welcher wir hier handelten, mehr oder weniger immer und überall, im Großen wie im Kleinen, ſich bethätigen.

B. Magiſches Wirken in der Wiſſenſchaft.

Wenn im vorigen Abſchnitt zwar geſagt iſt, daß die Bedeutung des Genius im Allgemeinen, und des für magiſche Wirkung im Leben beſtimmten insbeſondere, immer auf einer gewiſſen Allſeitigkeit deſſelben ruhe, ſo ſoll das doch die Thatſache nicht ausſchließen, daß, den drei Hauptrichtungen der Seele, Erkenntniß, Gefühl und Willen, gemäß, auch jene Geiſter in dreifacher Richtung als verſchieden ſich zeigen können und wirklich zeigen. Sind es daher Die, welche durch Thaten die Menſchheit gewiſſermaßen faſciniren und deren Geſchichte kräftig umgeſtalten, welche durch energiſches Wollen ſich auszeichnen und eben dadurch jene Helden darſtellen, deren die Welt ſtets umſomehr bedarf, je weiter ihre Entwickelung noch zurück iſt, ſo gibt es andere, welche berufen ſind durch die lebendige Strahlung ihres Gemüths vorzüglich die Wärme des Gefühls in der Menſchheit zu bewahren und immer wieder von neuem anzufachen und zu kräftigen, und dieſe ſind es, welche wir ehren als Heroen der Poeſie und Kunſt, und wieder Andere endlich ſind die mit ſcharfem, ſicherm Geiſtesblick die erſten Pforten ſprengen, welche die Geheimniſſe der Wiſſenſchaft bewahren, und ſomit Klarheit und Wahrheit in der

Menſchheit anbahnen und verbreiten. Die Letztern wären dann Die, deren Betrachtung gegenwärtig uns zur Aufgabe wird, und zunächſt iſt in Bezug auf ſie der Irrthum zu zerſtören, als wäre es bei dieſen, eben weil ihr Beruf gerade vorzugsweiſe an Bewußtſein und Intelligenz gerichtet iſt, ganz unmöglich, von einer Magie des Unbewußten zu ſprechen. Gerade hier aber iſt es, wo dieſe Magie von ſehr durchgreifender Wirkung bleibt, da alles Wiſſen und Erkennen ſtets anhebt und anheben muß mit einem Schauen, einer Art von Zeugung *), oder einem Verſenken in jenen höchſten göttlichen Urquell der Idee, wodurch in unſerm eigenen Geiſte gleichſam wiedergeboren werden die Ideen, welche die Abbilder ſind Derjenigen, nach denen die Welt ſelbſt aus göttlichem Geiſte raſtlos hervorgeht, und da ferner, daß dies Schauen, dieſe Zeugung überhaupt möglich werde, doch eben nur durch die beſondere Macht der tiefſten unbewußten Anlage der Seele bedingt ſein kann. **) Ein Euklid, dem zuerſt die wichtigſten Geheimniſſe der Matheſis und insbeſondere der Geometrie aufgingen, ein Archimedes, dem, daß er den merkwürdigen Satz vom Verhältniß zwiſchen Kugel, Kegel

*) S. mein „Organon der Erkenntniß", S. 66.

**) M. ſ. auch wieder das Obige S. 273 über Verzückung nebſt der Anmerkung.

und Cylinder gleichen Durchmeſſers als gleich dem Verhältniß von 1:2:3, einſt erſchaute und verſtand, das wichtigſte Ereigniß ſeines Lebens war, ein Kepler, als ihm die drei großen Geſetze der Planetenbewegung klar wurden, ſie Alle kamen zu dieſen Erkenntniſſen immer nur durch eine Art von Ekſtaſe, durch eine innere Erhebung, welche, obwol ſie im klaren Bewußtſein endete, doch ſtets im Unbewußten ihre eigentliche und tiefſte Wurzel hatte, und welche eben darum ewig für alle eines ſolchen Schwunges Unfähigen nothwendig etwas Wunderbares und Magiſches behalten wird. All Dies iſt umſomehr wahr, weil außerdem ja auch für den mäßigſten Kopf es nichts als ausdauernden Fleiß bedürfte, um zu großen Reſultaten der Wiſſenſchaft zu gelangen, während die Geſchichte menſchlichen Wiſſens zwar hinlänglich nachweiſt, wie viel verdienſtliche Arbeiten und Förderungen wir den mühſamen Anſtrengungen mancher Einzelnen verdanken, dahingegen das Erfaſſen ſolcher Ideen, an deren Früchten dann Jahrhunderte zehren, nur einzelnen dazu beſonders erleuchteten und befähigten Geiſtern anheimfiel.

Auf einen merkwürdigen Unterſchied zwiſchen dieſen Geiſtern ſei übrigens nun hier noch aufmerkſam gemacht, namentlich weil ſich da ergeben wird,

daß einigen derſelben noch im höhern Grade das Siegel des Magiſchen bleibt als den andern. Dieſer Unterſchied wird aber vielleicht am deutlichſten werden, wenn ich darauf hinweiſe, daß man auch hier eine mehr objective und eine mehr ſubjective Seite unterſcheiden darf. Es gibt Genien des Wiſſens, welche weſentlich durch Aufnahme und Feſthalten einer enormen Maſſe von Kenntniſſen ſich auszeichnen, und deren Stärke und nachhaltige Wirkung auf ihre folgende Zeiten darin begründet iſt, daß ſie aus dieſer Breite des Wiſſens, indem ſie ſie zu einer Einheit im eigenen Geiſte concentriren, große ideenreiche Reſultate ziehen, Männer wie Ariſtoteles, Leibniz, G. Cuvier, Alex. von Humboldt zählen in dieſer Reihe, welche wir ſonach als die objective betrachten wollen. Eine andere Reihe dagegen wird durch diejenigen Geiſter gebildet, welche ebenſo mächtig in der Richtung der Tiefe vordringen, wie jene weſentlich in der der Breite; die tiefſinnigſten Philoſophen und Theoſophen, von Plato an zu den Kirchenfürſten, einem Auguſtinus und Thomas von Aquino, und dann von Descartes und Spinoza bis auf Schelling können als Beiſpiele dieſer Richtung aufgeführt werden, ja die Letztern, die Subjectiven, ſind es namentlich, welche, je mehr ihnen die Ergebniſſe ihrer Forſchungen aus

dem Unbewußten kommen, d. h. je mehr diese als Eingebung oder als Resultate einer Ekstasis erscheinen (man denke an einen Jakob Böhme), umsomehr oder um so leichter auch in dem Volke einen gewissen magischen Nimbus erhalten, was dann namentlich in der rein religiösen Richtung bis zur Verehrung dieser Geister selbst als „Heilige" (gegenübergestellt sonach den „Heroen") geleitet hat, während in dunkeln Zeiten von der Menge, wie ich schon früher erwähnte, die ersten Größen des Wissens überhaupt nicht selten als Magier und Zauberer verdächtigt worden sind.

C. Magisches Wirken in Poesie und Kunst.

Wie im Allgemeinen alle poetische und künstlerische Production wesentlich aus dem Unbewußten der Seele hervorgeht und dort ihre recht eigentliche Heimat hat, so ist auch nothwendig dadurch alles Schaffen des Menschen in dieser Richtung, von jeher als entschieden mit dem Geheimnißvollen und Magischen verwandt, in den Vorstellungen der Völker angenommen worden. Dichter und Seher waren somit seit den ältesten Zeiten sich nahe stehende Begriffe; das Wort der Römer „Vates" bezeichnete eben deshalb beides zugleich, und man versteht gerade

von hieraus am beſten, warum vielfältigſt eben die Wirkung großer und ausgezeichneter Werke der Kunſt oder Poeſie eine „magiſche“ genannt, und dadurch als eine an ſich unberechenbare und unbeſchreibliche aufgeführt worden iſt. Soll ich aber von eigenen Anſchauungen in dieſer Beziehung ſprechen, ſo war es mir eben deshalb ſeit langen Jahren ein Lieblingsgedanke, einmal alles Das, was von ſolcher magiſchen Wirkung überhaupt wol ausgeſagt werden könnte, in einer beſondern Betrachtung zuſammenzufaſſen, und wenn ich ſofort hier die mir eben gebotene Gelegenheit gern benutze, mich ausführlicher über dieſe Gegenſtände zu verbreiten, ſo will ich nicht leugnen, daß dies allerdings in Gemäßheit einer tiefbegründeten und alten Vorliebe für dieſelben geſchieht.

Verſuchen wir aber Das, was wir die magiſche Wirkung einer poetiſchen oder künſtleriſchen Production nennen, uns deutlich zu machen, ſo mögen wir zunächſt wol begreifen, daß es unfehlbar erlaubt ſein müſſe, da an Magie zu denken, wo wir es an uns ſo oft erfahren, wie einige wenige Worte, vom echten Dichtergenius niedergeſchrieben, mit ſolcher Macht auf uns wirken, wie z. B. irgendein Gleichniß, ſobald nur eben die Worte, die es andeuten, von unſerer Seele aufgenommen und verſtanden ſind,

sogleich die Vorstellung seines Gegenstandes mit einer Lebendigkeit vor unsere Phantasie zaubert, als träte uns eine wirkliche Naturerscheinung entgegen! — oder warum eine Gefühlsbezeichnung von solchem Geiste gegeben, mit dieser Gewalt das gleiche Gefühl in uns auflodern macht! ja warum ein Shakspeare, wenn wir zuweilen nur zwei Zeilen von ihm lesen, in welchen er das dramatische Phantasiegebilde irgendeiner Person auftreten läßt, uns oftmals dadurch sogleich von dieser imaginären Gestalt eine derartig lebendige Vorstellung geben kann, daß es uns ist, als hätten wir diesen Menschen schon seit langer Zeit gekannt und erinnerten uns jetzt nur altgewohnter Züge.

An Gleichnissen in der obigen Weise ist namentlich Dante außerordentlich reich, und jedem wahren Kenner der „Divina commedia" werden Schilderungen dieser Art sogleich gegenwärtig sein, welche uns vollkommene Naturbilder fertig vor die Seele rufen, obwol der Dichter gleichsam nur einige magische Zeichen hingeschrieben hatte, bei deren Anblick aber ebenso sicher uns die Sache unmittelbar erscheint, wie ein Blick auf das Zeichen des Erdgeistes dem Faust bei Goethe jene Flammenbildung selbst hervorzaubert. Und was nun ganze Charakterschilderung, Erregen eines Vollbegriffs menschlicher In-

dividualität und ihrer Lebensconflicte betrifft, mit welch magiſcher Gewalt vermag dies eben Shakſpeare! er, der oft mit wenig Worten uns irgendeine ganze Sitution ſo lebendig dem Geiſtesauge heranbringt, während andere Dichter wol in langen Beſchreibungen ſich abmühen, hundert Kleinigkeiten uns erzählen und mit alledem uns durchaus zu keiner lebendigen Anſchauung des Individuums und ſeiner Verhältniſſe gelangen laſſen. — Nicht anders auch iſt es mit den bedeutendſten Schöpfungen bildender Kunſt. Wer, deſſen Auge nur einigermaßen künſtleriſch gebildet iſt, hat es nicht erfahren, daß zuweilen der flüchtigſte Entwurf, die einfachſte Skizze, wenn ſie aus der Hand des wahren Genius — eines Michel Angelo oder Rafael, hervorgegangen war, uns dergeſtalt feſthält, in dem Grade uns fascinirt, daß wir darüber die ausgeführteſten Bilder vergeſſen und ſchon bei dieſen wenigen Zügen innerlich des lebendigſten Schauens ſchöner Erſcheinungen uns erfreuen.

Dieſe Thatſachen alſo und ſo viele ähnliche ſind es, welche uns gewiß berechtigen hier im Allgemeinen von einer Magie des Geiſtes zu reden, aber eine andere Aufgabe bleibt es immer noch dieſen auch ſonſt ſchon vielfältig gebrauchten Ausdruck nun ebenſo im Einzelnen zu deuten und zu erklären;

und hier ist es, wo wir nun schärfer auf jenen innern Seelenvorgang des Entstehens solcher Werke zurückgehen müssen, wobei denn Eins sogleich mit unbedingter Gewißheit festzustellen sein wird, nämlich daß, wo irgendeine höhere Kunstseele Werke der Art schafft, in denen aus Wenigstem das Allermeiste und schon aus kleinem Theil das Ganze der Idee magisch dem andern Geist sich mittheilen soll, dies alle mal nur möglich werde dadurch, daß zuvor eben dieses Ganze, diese gesammte Idee, schon im Innern jener Kunstseele wirklich vorhanden war und dort vollkommen lebendig erschaut wurde. Erst dann also, wenn vorher ein solches inneres Schauen wahrhaft gegeben ist, erst dann, wenn in einer Seele dies erhöhte Sein und Erkennen, und ein solch mächtiges Zeugen des Geistes bereits vorhanden war, tritt die Möglichkeit hervor, daß dieses innerste potenzirte Seelenleben nun auch magnetisch auf andere Seelen überwirken kann, ja daß es überwirkt zuweilen schon durch so flüchtige Sinnenrührung, als eben ein paar geschriebene Zeilen oder ein paar hingeworfene Linien zu gewähren irgend im Stande sind. — In Wahrheit, man darf hier mit vollem Recht derjenigen beim Lebensmagnetismus vorkommenden Erscheinungen gedenken, wo die Somnambule zuweilen bereits bei leisester Einwirkung

des Magnetiſeurs aller Empfindungen und Vorſtellungen des Letztern ebenſo theilhaftig wird, wie ſie gerade in dieſem Moment ſein Inneres ſelbſt ſtärker bewegten, und wie Goethe einmal es ausdrückt, wenn er den Franz ſagen läßt: „So fühl' ich denn in dem Augenblick, was den Dichter macht — ein volles, ganz von einer Empfindung volles Herz", ſo wirkt nun eben dies innere Erfülltſein, dies gleichſam Ueberladenſein mit einer mächtigen poetiſchen Spannung, ſozuſagen „überſchlagend" auf das Gemüth Deſſen, der zunächſt zwar blos die Zeichen gewahr werden konnte, in denen jene Spannung ſich verrieth und flüchtig offenbarte, der aber nun mittels dieſer Zeichen ebenſo gewiß jener innern Bewegung des Genius mit theilhaftig wird, als Der, der den Conductor des elektriſchen Apparats anfaßt, dadurch den Strom der elektriſchen Kraft ſicher empfängt, ſobald er nur überhaupt irgend der Aufnahme derſelben fähig war. Indem wir nun aber wiſſen, wie all dergleichen Wirkung vorzugsweiſe dem Gefühl angehört und folglich weſentlich auf dem Unbewußten ruht, d. h. im Dichter oder Künſtler urſprünglich durch die Macht ſeines Unbewußten bedingt iſt, und im Leſer, oder Hörer, oder Beſchauer unwillkürlich aus dem Unbewußten wieder hervortritt, und indem es ferner alles exceptio-

nelle und mehr directe, ſozuſagen ſchlagend eintretende Wirkungen ſind, von welchen es ſich hier handelt, Wirkungen, wie ſie durch das Unbewußte gewöhnlicher Menſchen ſich nimmermehr bedingt finden werden, ſo rechtfertigt es ſich nach unſerer frühern Definition des Magiſchen (S. 12) vollſtändig, auch Dergleichen ſymboliſch in den Kreis des Magiſchen zu ziehen und damit zugleich das wunderbare Licht zu bezeichnen und zu erklären, in welchem empfängliche Naturen von jeher dieſe Macht des Sehers und Dichters empfunden haben.

Daß ſich nun aus dieſer Betrachtung ſolcher Verhältniſſe freilich auch noch manches Wichtige über Das, was wir das eigentliche Zeichen und die tiefinnerſte Bedingung des höchſten dichteriſchen und künſtleriſchen Genius nennen dürfen, ergeben und erklären müſſe, verſteht ſich wol von ſelbſt. Das Erſte jedenfalls iſt hier der Beruf, die Gnadenwahl, die Signatur eines Solchen an und für ſich. Schon aus dem Vorigen, glaube ich, hat es ſich ſattſam ergeben, daß, ebenſo wie Niemand ein Held der That, Niemand ein Heros des Wiſſens werden wird, außer durch eine tiefe Eigenthümlichkeit ſeines Unbewußten dazu befähigt und beſtimmt, ebenſo, ja ich möchte ſagen, um deſto mehr wird Niemand ein Genius der Poeſie oder Kunſt werden, außer durch

innere Vorausbeſtimmung und Schickung. — Aber Das, was ſich nun ſofort weiter hieraus ergibt, iſt dann: daß für alles Schaffen, für alle und jede geiſtigen Schöpfungen eines Solchen und deren magiſche Wirkung auf die Menſchheit, nun immerfort eben dieſes Innere — dieſes eigenthümliche geiſtige Sein des Genius die erſte aller Bedingungen bleibt und bleiben muß. Wie Goethe einmal ſagt: „Eh' der Dichter ſingt und eh' er aufhört, muß er leben." Erſt wenn jedes Werk eines ſolchen Geiſtes, jedes Gedicht, jedes Bild nur ein von ſelbſt und mit Nothwendigkeit hervorbrechender Strahl dieſes Geſtirns iſt, wird und kann er die rechte magiſche Wirkung, nicht nur auf ſeine Zeit, ſondern auf die Menſchheit im Ganzen üben, und wie arg iſt alſo das Misverſtändniß, wenn man mitunter wahrnehmen muß, wie feſt die Anſicht gehalten ſei, auch bei mäßiger Befähigung werde aus Eifer und Fleiß und durch immer erneutes Wollen gar wohl ein geniales Werk, eine magiſch nach außen ſtrahlende Leiſtung wirklich hervorgehen können. — Vergeblich iſt es in ſolchem Falle auch, daß der Meiſter es derb genug ausſpricht: „Setz dir Perücken auf mit Millionen Locken, ſetz deinen Fuß auf ellenhohe Socken, du bleibſt doch immer, was du biſt", ſie hören doch nicht auf zu hoffen, bei rechtem Wollen

könne es wol auch die Taube zum Adlerflug bringen, und so wird es immer noch schwer begriffen, daß das im rechten Sinne magisch wirkende Werk nur allein aus dem als Genius — als Urgeist — sich überhaupt bethätigenden Geiste hervorgehen könne. Wirklich verhält es sich daher in diesen Dingen ganz so wie schon die Alten meinten: der Begriff der tugendhaften Handlung werde stets dadurch am besten bestimmt, daß man sage: „es sei eine solche nur diejenige, welche von dem Tugendhaften geübt werde", denn ebenso wird auch das rechte Kunst- oder Dichtungswerk immer nur Dasjenige bleiben, was aus dem echten Poeten selbst hervorgeht.

Fassen wir also gegenwärtig Das, was wir hier über Magie in Poesie und Kunst im Einzelnen erörtert haben, noch einmal in ein Schlußresultat zusammen, so dürfen wir jetzt es aussprechen: „Wo irgend jene geheimnißvolle und doch so tiefgreifende und dann stets irgendwie die Entwickelung der Menschheit fördernde magische Wirkung des wahren Dichtungs- oder Kunstwerks hervortreten soll, da muß als erste Bedingung der Magus selbst — der Urgeist — der Genius gegeben sein, und dieser Genius wird dann eben als Urgeist zugleich immer in gewisser Beziehung auch als ein universeller sich

beweiſen." — Carlyle ſagt mit Bezugnahme auf Dante daher in dieſer Hinſicht ſehr richtig: „Ich will abermals als eine wiſſenswerthe Thatſache hervorheben, daß der verſchiedene Wirkungskreis den weſentlichen Grund dieſer Unterſchiede (zwiſchen Held, Prophet, Dichter) ausmacht; daß der Held an ſich Dichter, Prophet, König, Prieſter, oder was Sie wollen, ſein kann, je nach der Beſchaffenheit der Welt, in die er ſich geboren findet. Ich geſtehe, ich kann mir keinen wahrhaft großen Menſchen denken, der nicht allerlei Arten Menſch ſein könnte. Der Dichter, der blos auf ſeinem Stuhl ſitzen und Stanzen abfaſſen könnte, würde niemals eine Stanze von ſonderlichem Werthe hervorbringen. Er könnte nimmer den heroiſchen Krieger beſingen, wenn nicht auch er wenigſtens ein heroiſcher Krieger wäre. Ich bilde mir ein, es liegt der Staatsmann, der Denker, Geſetzgeber, Philoſoph in ihm; — in einem gewiſſen Sinne hätte er all dies ſein können, und iſt es." — Eben in dieſer Univerſalität liegt es denn auch, daß unverkennbar der echte Dichter ſtets umſomehr Urgeiſt iſt als der echte Künſtler, eben weil die Poeſie ſtets um ſoviel mehr in ſich und nach außen ein Univerſelles bleibt als alle Künſte. — Je mehr nämlich an den Stoff gebunden, deſto enger wird immer der magiſche Kreis,

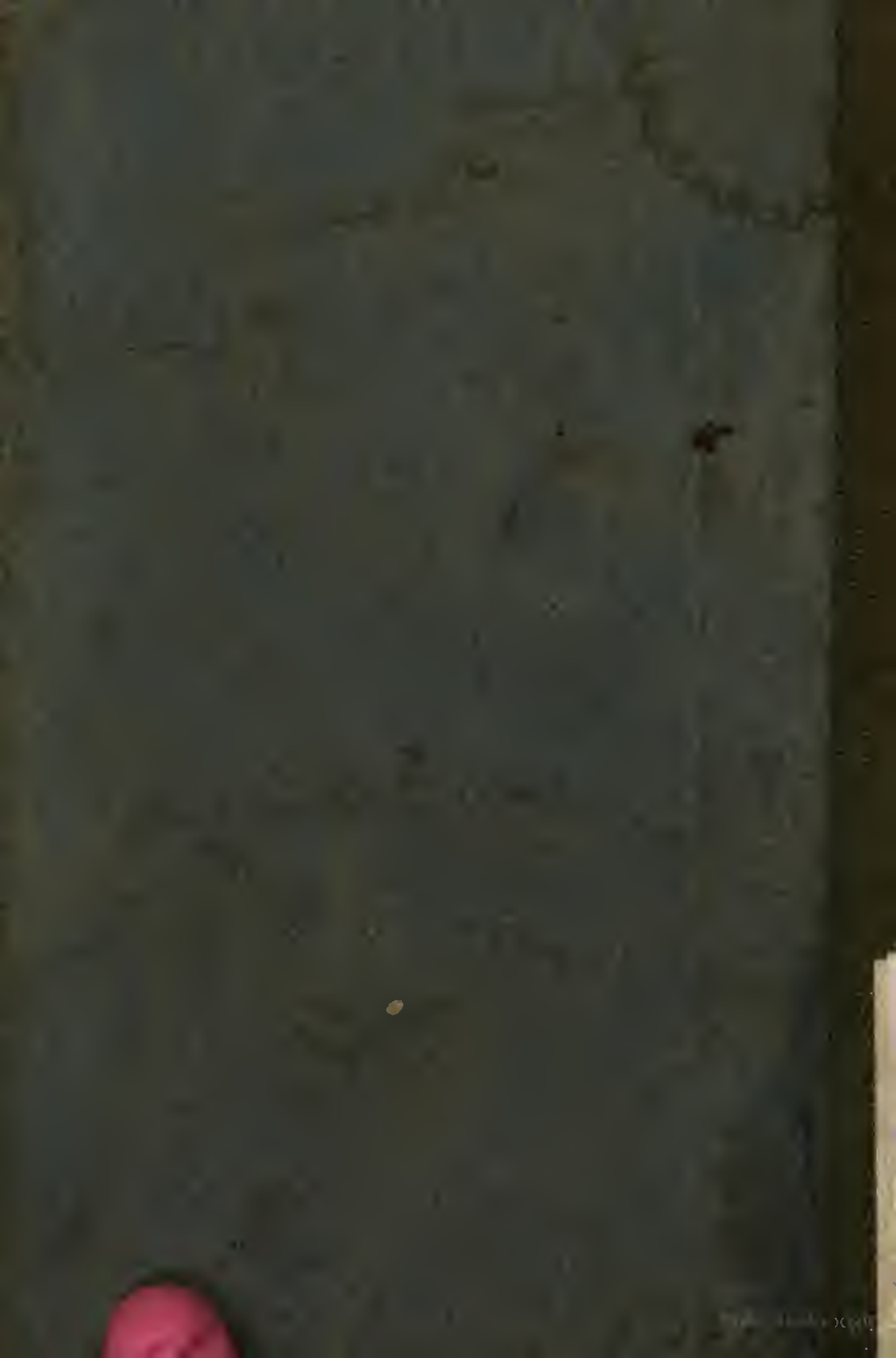
in welchem das Kunſtwerk wirkt, ſich erweiſen. — Die Poeſie Homer's, Dante's, Shakſpeare's, Goethe's hat die Möglichkeit in den Strahlen aller verſchiedenen Idiome und auf alle verſchiedenen nachkommenden Zeiten hinaus, mit derſelben Macht, die Leſer oder Hörer zu fasciniren und ſomit gleichſam allgegenwärtig in der Menſchheit, d. h. vollkommen univerſell und zeitlos zu werden. Je mehr dann freilich die Poeſie ſelbſt zeitlich wird, je weniger der Poet ſeinem innerſten Weſen nach univerſell war, deſto enger werden auch die Kreiſe ſeiner Wirkung bleiben, denn die nicht vorhandene Univerſalität im Innern hebt dieſelbe auch nach außen mehr und mehr auf, und ſo geht es endlich herab immer enger bis zum beſchränkteſten Dichtertalent. — Nahe ſteht ferner in Beziehung auf äußere Univerſalität die Muſik der Dichtung — ſie, deren Magie, ſeit ſie ſelbſt (freilich erſt in den ſpäteſten Jahrhunderten) ſich entwickelt hat, in ſo tauſendfältiger Beziehung ihre Wirkung erprobte. Auch ſie iſt weniger an den Stoff gebunden und ihre großen univerſellern Genien wenden ſich unmittelbar an die Menſchheit aller kommenden Jahrhunderte, obwol doch ſchon darin, daß ſie ſelbſt jedesmal, um wieder zur Erſcheinung zu kommen, und aus den ſchwarzen Charakteren wieder zu lebendigen Tönen gleichſam auferweckt zu

werden, einer Menge materieller Bedingungen unterworfen bleibt, ihrer Universalität unverkennbar Abbruch geschieht. Architektur, Malerei, Plastik haften dann aber noch weit mehr an dem Irdischen, negiren weit mehr den Charakter der Universalität und bedürfen der vollen Flugkraft eines rafaelischen Geistes, wenn die Magie eines einzelnen ihrer Genien der Menschheit im Ganzen im höchsten Sinne zugute kommen soll; doch ist es immer merkwürdig dabei zu beachten, wie auch hier wieder das allgemein Verständliche und die Dauerbarkeit ihrer Werke durch Jahrhunderte, ja bei Architektur und Plastik durch Jahrtausende, an äußerer Universalität gewissermaßen wieder zu ersetzen vermag, was an innerer ätherischer Leichtigkeit und unbedingt allgemeiner Verbreitung sie entbehren. Und so ist es denn wirklich doch noch heute uns möglich, die Magie der düstern Größe eines ägyptischen Tempelbaus, oder die der dämmernden Stille eines gothischen Doms ebenso zu empfinden, wie sich der Geist eines Phidias noch aus den Resten des Parthenon, oder vom Monte Cavallo her, uns fühlbar macht, endlich aber, und zwar noch weit tiefer magisch, weil das Kunstwerk so weit mehr ätherisch, vor dem Wunderbilde der Sixtina, nach Jahrhunderten noch die Einwirkung des Geistes eines Rafael zu empfinden

durch innerſte Erhebung der Seele und eine ſchöne Läuterung unſers Gemüths, in all Dieſem alſo den Beweis zu erhalten, es exiſtire auch hier eine höhere Magie der Geiſter, welche, über alle Banden von Raum und Zeit hinaus, die Entwickelung der Menſchheit im höchſten Sinne zu fördern von jeher beſtimmt war.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

644053

Biblioteca Nazionale V. E. III NAPOLI

Digitized by Google